P. gr. 27 m

15

<366128299100 13 S

<366128299100 13

Bayer. Staatsbibliothek

Des
heiligen Kirchenlehrers

Basilius

des

Großen,

Erzbischof zu Cäsarea in Kappadocien,

Predigten, und sämmtliche Schriften.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Joseph Edlen von Wendel,

Weltpriester.

Fünfter Band.

WIEN,

gedruckt bey Joseph Edlen von Kurzböck, k. k. ill. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, 1778.

PÁPAI PANNONHALMI FŐKÖNYVTÁR

Bg Wkta 17/1 6 Bd 5

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONT
NEM
ADHATÓ
EL
D.

Vorbericht.

Den Anfang in diesem Bande machet das vortreffliche Buch von dem heiligen Geiste, dann folgen die Briefe des heiligen Lehrers, welche auch den sechsten, und letzten Band von dieser Uebersetzung ausmachen werden. Die Briefe in gegenwärtigem Bande belaufen sich auf hundert, und ich habe von jenen, welche in der Auflage von der Kongr. des heil. Maurus gefunden werden, nur drey weggelassen, nämlich zween Briefe des Ju-

lianus an Basilium, und einen, worinnen Basilius diese beantwortet. Ich wollte sie in dieser Sammlung nicht erscheinen lassen, weil die Antwort des Basilius von den meisten unter die unterschobenen Werke gerechnet wird. Indessen habe ich mich bemühet, so wenige, als möglich war, von dieser Uebersetzung auszuschließen, weil ein jeder besondere Züge von den schönsten Eigenschaften des Mannes enthält, und alle zusammengenommen, die ächteste Abbildung von der grossen Seele, von dem unerschütterten Geiste, von der tiefesten Einsicht, von der unermüdeten Sorgfalt für die Kirchen, von der eifrigen Liebe gegen den Nächsten uns vor Augen stellen. Man weis die Unruhen, in welchen damals die Kirche sich befand, und die, wie es die gewöhnlichste Folge ist, sich zuletzt auch auf

den

den Staat erstrecket haben, und man kann nicht, ohne innigst gerührt zu werden, seine Briefe durchlesen, wenn er theils die heiligsten Bischöfe um ihren Beystand anflehet, und zur Hülfleistung ermuntert, theils die vornehmsten kaiserlichen Beamten an ihre Pflichten erinnert, ohne der gebührenden Ehrfurcht gegen sie nahe zu treten, oder in einem heuchlerischen Tone mit ihnen zu sprechen.

Unter den merkwürdigsten Personen, an welche seine Briefe in den Angelegenheiten der Kirche gerichtet sind, ist Athanasius von Alexandrien, welcher durch seine Gottseligkeit, durch die schwersten Arbeiten, die er für die Kirche übernommen, und durch sein graues Alter, indem er schon wirklich vier und vierzig Jahre der alexandrinischen Kirche vorgestanden ist, das größte Ansehen sich erworben hat.

Diesen bittet er erstens, daß er der Spaltung, welche zu Antiochia überhand genommen, Einhalt zu thun versuche. Denn es waren damals, wie aus der Geschichte bekannt ist, zween Bischöfe in Antiochien Meletius, und Paulinus, beide waren rechtgläubig, und beide hatten ihre Anhänger. Basilius arbeitete für den Meletius, welchen er auch die größten Lobsprüche ertheilet. Hernach verlanget er von ihm, daß er mit ihm an die Bischöfe in Occident schreibe, damit sie einige senden, welche den allgemeinen Frieden, der durch die damaligen Ketzereyen aus den Kirchen verbannet war, wieder herzustellen vermögend wären. Man sieht aber aus dem Erfolg, daß alle Arbeiten in diesem Stücke fruchtlos abgelaufen sind. Denn obschon Basilius an den Pabst Damasus (in unserer Uebersetzung der 67ste Brief)

Brief) und an die Bischöfe in Italien, und Gallien geschrieben, und die mißlichen Umstände der Kirche rührend, und nachdrücklich erzählet hat, so hat er doch von ihnen keinen solchen Trost, der den damaligen Widerwärtigkeiten nur das Gleichgewicht gehalten hätte, erlanget.

Die Briefe an den Eusebius Bischof zu Samosata durch dessen Beyhülfe Basilius der Kirche zu Cäsarea vorgesetzt worden ist, zeugen von der großen Ehrfurcht, welche Basilius gegen ihn getragen, und von dem vesten Vertrauen, daß er auf seine Gottseligkeit gesetzet hat, indem er ausdrücklich sagt, daß er mit ihm die beschwerlichsten Kämpfe anzutreten sich nicht weigere, da er ohne ihn nicht einmal an die täglichen Widerwärtigkeiten sich ohne Entsetzen erinnern kann.

Ein wichtiger Gegenstand der Briefe Basilii ist auch die Treulosigkeit des Eustathius von Sebaste. Seine Verstellung ward ihm von mehreren vorgesagt, aber die guten Gesinnungen, welche er von ihm, wider alles Verdienst des Betrügers, gefaßt hatte, haben den widrigen Nachrichten keinen Raum gelassen. Man darf nur den 96sten Brief an den Comes Terentius lesen, so wird man hievon genugsam unterrichtet. Allein in dem sechsten Bande kommen die Briefe, worinnen sein Betrug vollkommen entdeckt wird.

In-

Inhalt.

Seite.

Abhandlung von dem heiligen Geiste an den heiligen Amphilochius Bischof zu Iconium 1

Des heiligen Vaters Basilius Briefe. Erster Brief. An den Philosophen Eustathius. 199

Zweyter Brief. Basilius an den Gregorius. 202

Dritter Brief. An den Kandidianus . . 215

Vierter Brief. An den Olympius . . . 218

Fünfter Brief. Trostschreiben an den Nectarius über den Tod seines Sohnes. 219

Sechster Brief. Trostschreiben an die Gemahlinn des Nectarius. 224

Siebenter Brief. An seinen Freund Gregorius. 228

Achter Brief. Eine Entschuldigung an die Cäsareenser wegen seiner Entfernung, und von dem Glauben. 229

Neunter Brief. An Maximus den Philosophen. 259

Zehender Brief. An eine Wittwe . . . 264

Seite.

Eilfter Brief. Ohne Aufschrift ein freundschaftliches Schreiben 265

Zwölfter Brief. An den Olympius. . . 266

Dreyzehender Brief. An denselben. . . ebend.

Vierzehender Brief. An seinen Freund Gregorius. 267

Fünfzehender Brief. An den Arcadius den Vorsteher des fürstlichen Schatzes. . 271

Sechszehender Brief. Wider den Ketzer Eunomius. 272

Siebenzehender Brief. An den Origenes. 274

Achtzehender Brief. An den Macarius, und Joannes. 275

Neunzehender Brief. An seinen Freund Gregorius. 276

Zwanzigster Brief. An Leontius einen Sophisten 277

Ein und zwanzigster Brief. An Leontius einen Sophisten 279

Zwey und zwanzigster Brief. Von der Vollkommenheit der Mönche. . . . 281

Drey und zwanzigster Brief. Eine Anbefehlung an einen Mönch. 289

Vier und zwanzigster Brief. An Athanasius den Vater des Athanasius Bischofes zu Ancyra 291

Seite.

Fünf und zwanzigster Brief. An Athanasius Bischof zu Ancyra. 294

Sechs und zwanzigster Brief. An Cäsarius den Bruder des Gregorius. . . . 297

Sieben und zwanzigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. . . . 299

Acht und zwanzigster Brief. Trostschreiben an die Kirche zu Neocäsarea. . . . 300

Neun und zwanzigster Brief. Trostschreiben an die Kirche zu Ancyra. . . 308

Dreyßigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. 310

Ein und dreyßigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata 312

Zwey und dreyßigster Brief. An Sophronius einen vornehmen Hofbeamten. . 313

Drey und dreyßigster Brief. An den Aburgius. 316

Vier und dreyßigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. 317

Fünf und dreyßigster Brief. Ohne Aufschrift für den Leontius. 319

Sechs und dreyßigster Brief. Ohne Aufschrift eine Anbefehlung. 320

Sieben und dreyßigster Brief. Ohne Aufschrift eine Anbefehlung dessen, der mit ihm auferzogen worden ist. . . 322

Seite.

Acht und dreyßigster Brief. An Gregorius seinen Bruder von dem Unterschiede, welcher zwischen dem Wesen, und den Personen ist. 323

Neun und dreyßigster Brief. An Chilo seinen Schüler. 343

Vierzigster Brief. Eine Ermahnung an die Jüngern. 358

Ein und vierzigster Brief. An einen gefallenen Mönch. 359

Zwey und vierzigster Brief. An einen gefallenen Mönch. 364

Drey und vierzigster Brief. An eine gefallene Jungfrau. 370

Vier und vierzigster Brief. An seinen Freund Gregorius. 387

Fünf und vierzigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. 389

Sechs und vierzigster Brief. An Arcadius Bischof. 391

Sieben und vierzigster Brief. An Innocentius Bischof 392

Acht und vierzigster Brief. An Bosporius Bischof. 393

Neun und vierzigster Brief. An die Canonissinnen 397

Fünfzigster Brief. An die Landbischöfe. . 403

Ein

Seite.

Ein und fünfzigster Brief. An die Landbischöfe. 406

Zwey und fünfzigster Brief. An den Priester Paregorius 409

Drey und fünfzigster Brief. An Pergamius. 412

Vier und fünfzigster Brief. An Meletius Bischof zu Antiochien. 414

Fünf und fünfzigster Brief. An seinen Bruder Gregorius. 415

Sechs und fünfzigster Brief. An Gregorius seinen Mutterbruder. 418

Sieben und fünfzigster Brief. An Gregorius seinen Mutterbruder. . . . 423

Acht und fünfzigster Brief. An Athanasius Bischof zu Alexandria. 425

Neun und fünfzigster Brief. Trostschreiben an die Kirche zu Parnassus. . . . 427

Sechszigster Brief. An den Befehlhaber von Neocäsarea. 429

Ein und sechszigster Brief. An Hesychius. 428

Zwey und sechszigster Brief. An Atarbius. 430

Drey und sechszigster Brief. An Athanasius Bischof zu Alexandrien. 432

Vier und sechszigster Brief. An Athanasius Bischof zu Alexandrien. . . . 436

Fünf und sechszigster Brief. An Meletius Bischof zu Antiochien. 438

Sechs

Seite.

Sechs und sechszigster Brief. An Athanasius Bischof zu Alexandrien. . . . 439

Sieben und sechszigster Brief. Ohne Aufschrift wegen einer Versammlung. . 445

Acht und sechszigster Brief. An Gregorius. 447

Neun und sechszigster Brief. An den Hesychius. 451

Siebenzigster Brief. An Kallisthenes . . 452

Ein und siebenzigster Brief. An Martinianus 456

Zwey und siebenzigster Brief. An Aburgius. 463

Drey und siebenzigster Brief. An Sophronius einen vornehmen Beamten. . . 465

Vier und siebenzigster Brief. Ohne Aufschrift wegen des Therasius. . . . 467

Fünf und siebenzigster Brief. Ohne Aufschrift für den Elpidius. 468

Sechs und siebenzigster Brief. An Eustathius Bischof zu Sebaste. . . . 469

Sieben und siebenzigster Brief. An Athanasius Bischof zu Alexandrien. . . . 470

Acht und siebenzigster Brief. An den Bischof Innocentius. 471

Neun und siebenzigster Brief. An Athanasius Bischof zu Alexandrien. . . . 474

Achtzigster Brief. An einen kaiserlichen Beamten. 476

Ein und achtzigster Brief. An den Präses. 478

Zwey

Seite.

Zwey und achtzigster Brief. Daß man nicht schwören müsse. 482

Drey und achtzigster Brief. Ohne Aufschrift von derselben Sache. 485

Fünf und achtzigster Brief. Ohne Aufschrift wegen der Einforderung der Gelder. 486

Sechs und achtzigster Brief. An den Meletius Bischof zu Antiochien. . . . 487

Sieben und achtzigster Brief. An die heiligsten Brüder, und Bischöfe in Occident 490

Acht und achtzigster Brief. An den Valerianus Bischof der Illyrier. . . . 493

Neun und achtzigster Brief. An die in Italien, und Gallien. 496

Neunzigster Brief. An Cäsarien eine Patricierinn, von dem Genusse des heiligen Mahles. 503

Ein und neunzigster Brief. An den Landvogt Helias. 505

Zwey und neunzigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. 509

Drey und neunzigster Brief. An den Sophronius einen vornehmen kaiserlichen Beamten. 511

Vier und neunzigster Brief. An den Rath zu Tyana. 514

Fünf und neunzigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. . . . 516

Seite.

Sechs und neunzigster Brief. An den Comes Terentius. 519

Sieben und neunzigster Brief. An Eusebius Bischof zu Samosata. . . . 527

Acht und neunzigster Brief. Ein Trostschreiben. 529

Neun und neunzigster Brief. An die Bürger zu Satale. 531

Hunderter Brief. An die zu Satale. . . . 533

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des
heiligen Vaters

Basilius

Erzbischof zu Cäsarea in Kappadocien

Abhandlung

von dem heiligen Geiste

an den

heiligen Amphilochius

Bischof zu Iconium.

Vorbericht,

darinnen gezeigt wird, daß es nothwendig ist über die kleinsten Theile der Gottesgelahrheit nachzuforschen.

Erstes Hauptstück.

Ich habe, mein theuerstes, und allerwerthestes Haupt, mein Bruder Amphilochius, dein lehrbegieriges, und arbeitsames Herz jederzeit bewundert, und darinnen die süßeste Wollust

gefunden, da ich deine Behutsamkeit, und Wachbarkeit betrachtete, mit der du behauptest, daß nicht ein einziges Wort, das in was irgend für Umständen von Gott vorgebracht wird, ununtersucht gelassen werden müsse. Denn da du mit redlichem Herzen die Ermahnung des Herrn gehört hast: (a) **wer bittet, der empfängt, und wer suchet der findet,** so scheinest du durch dein inständiges Bitten auch den Saumseligsten zur Freygebigkeit aufzumuntern. Noch mehr aber entzückt mich jenes an dir, daß du nicht, wie es viele bey dermaligen Zeiten thun, die Fragen aufwirfst, um uns zu versuchen, sondern um jenes, was wahr ist, zu ergründen. Wir haben zwar itzt an Leuten, welche uns ihre vorwitzigen Ohren verleihen, und Fragen aufwerfen, den reichesten Ueberfluß: aber eine Seele zu finden, die lehrbegierig sey, und um die Unwissenheit zu heilen, der Wahrheit nachforsche, ist eine der schwersten Sachen. Denn wie die Schlingen der Jäger, und die Nachstellungen der Feinde verdeckt sind, eben so enthalten die Fragen der meisten Leute einen heimlichen Betrug, und verborgene Kunstgriffe, sie werfen Zweifel auf, nicht damit sie daraus einigen Nutzen schöpfen, son-

(a) Luc. 11, 10.

sondern, sofern sie die Antworten ihren Wünschen nicht günstig fänden, sie eine rechtmäßige Ursache zum Kriege zu haben scheinen mögen.

Wenn es (a) dem Narren, welcher fragt, zur Weisheit gerechnet wird, wie hoch werden wir den verständigen Zuhörer, welcher von dem Propheten (b) dem wunderbaren Rathgeber beygesellet wird, schätzen müssen? Fürwahr es ist billig, daß wir ihn unsers ganzen Wohlgefallens würdigen, ihn immer weiter fortführen, mit seiner Emsigkeit die unsrige verbinden, und zur Befriedigung seiner Begierde, mit der er nach der Vollkommenheit trachtet, alles von unserer Seite beytragen. Denn die Worte aus der Gottesgelahrheit nicht obenhin anhören, sondern den Sinn, der in einem jeden Satze, und in einer jeden Sylbe verborgen liegt, zu ergründen suchen, ist keine Sache für die, welche die Gottseligkeit gering achten, sondern für jene, welche das Ziel unserer Berufung erkennen, welches ist, daß wir Gott, so viel es der menschlichen Natur möglich ist, gleich zu werden trachten sollen. Nun die Gleichheit kann nicht ohne die Kenntniß, und die Kenntniß nicht ohne den Unterricht erhalten werden. Die

(a) Sprichw. 17, 28. Nach den 70. Dollm. (b) Is. 3, 3.

Rede aber ist der Anfang des Unterrichts, und die Theile der Rede sind die Sylben, und einzelnen Sätze. Daher geschieht es, daß man keineswegs von dem Ziele abweichet, sofern man die Sylben untersuchet. Denn deswegen daß einige Fragen, wie es manchmal scheinen könnte, gering sind, sind sie nicht auch gleich verachtungswürdig, sondern weil die Wahrheit sehr hart gefunden wird, so muß man ihr aller orten desto emsiger nachspüren. Denn sofern die Gottseligkeit, wie die Künste durch eine allmählige Zunahme erlernt wird, so muß man nichts von jenen Dingen verachten, die uns zur Kenntniß führen können: gleichwie jener, welcher die ersten Gründe als etwas geringes verachtete, zur vollkommenen Weisheit nimmermehr gelangen könnte. Ja, und nein sind zwo Sylben. Und dennoch wird das größte Gut die Wahrheit, und das äußerste Uebel die Lüge in diesen kleinen Worten öftermalen enthalten. Und wozu sage ich dieses? Indem, sobald es auf das Zeugniß von Christo ankömmt, man bloß mit dem Nicken des Hauptes alles, was gottselig ist, erfüllen kann. Sofern nun dieses sich solchermaßen verhält, was kann in den Worten aus der Gottesgelahrheit so gering seyn, es sey gut, oder böse, das nicht von selbst für beide Seiten die wichtigsten Folgen

nach sich ziehe? Denn sofern aus dem Gesetze nicht ein einziges Zeichen, oder ein einziges Pünktchen vergehen wird, wie sollte es nicht für uns allerdings gefährlich seyn, sofern wir auch das geringste hierinnfalls überhüpften? Daher kömmt es, daß dasselbe, worüber du unsere Erklärung verlangtest, zugleich sehr kurz, und auch sehr wichtig ist: es ist kurz, weil es in der kürzesten Zeit ausgesprochen wird, und dürfte vielleicht eben deswegen verachtungswürdig scheinen: aber ist auch wichtig kraft dessen, was es bedeutet, und hat eine Aehnlichkeit mit dem Senfkörnchen, welches das kleinste aus den Staudensamen ist, und dennoch sofern es gebührend gepflegt wird, nachdem die Kraft, die in dem Samen enthalten wird, sich entwickelt hat, zur hinlänglichen Höhe hinaufsteigt. Wenn uns aber jemand verlacht, da er sieht, daß wir uns um einige Sylben, ich will mich nach dem Psalme ausdrücken, so viele fruchtlose Mühe geben, der wisse, daß er selbst die unnütze Frucht seines Gelächters pflücken werde; wir aber nimmermehr von der Untersuchung nachlassen, und weder den Schimpfreden der Menschen nachgeben, noch ihrer Versöhnung weichen werden. Denn ich bin so weit davon entfernet, daß ich mich dieser Worte, als einer geringen Sache schämen sollte, daß, sofern ich

nur den kleinsten Theil von ihrer Würde erreichen könnte, ich mich selbst als einen, welcher der größten Dinge gewürdiget worden ist, ansehen, und auch meinem Bruder, welcher die Nachforschung, mit mir unternimmt, als einem, der einen nicht geringen Gewinn erhalten hat, dazu Glück wünschen würde. Obschon ich also sehe, daß in den kleinen Worten der größte Kampf mir bevorstehe, so will ich doch in der Hoffnung auf die Belohnungen mich der Arbeit nicht unterziehen, indem ich glaube, daß eine solche Abhandlung für mich selbst nicht ohne Frucht seyn, und auch den Zuhörern einen hinlänglichen Nutzen gewähren werde. Ich will also mit dem heiligen Geiste, daß ich mich so ausdrücke, zur Untersuchung schreiten. Und wenn du willst, daß ich mich fertig machen soll, den Weg zur Abhandlung selbst anzutreten, so werde ich nur noch zu dem Ursprunge dieses Vorhabens selbst ein wenig zurückkehren.

Da ich neulich mit dem Volke das Gebeth verrichtete, und auf beiderley Weise Gott und dem Vater den Lobgesang anstimmte, dergestalt, daß ich ihn bald mit dem Sohne und mit dem heiligen Geiste, bald durch den Sohn in dem heiligen Geiste preisete, so machten uns einige aus den Anwesenden eine Rüge, und sprachen, daß wir fremde

Worte, und zwar solche, die miteinander in einem Gegensatze stünden, gebrauchten. Du aber hast uns, zumal um dieser Leute Nutzen willen, oder sofern sie ganz unheilbar wären, zur Sicherheit derjenigen, die mit ihnen zusammenkommen, gebeten, daß wir einen klaren Unterricht von der Kraft dieser Sylben geben sollten. Wir müssen also hievon in Kürze reden, und unsere Rede, so viel es möglich ist, von einem bestimmten Satze anfangen.

Woher die Untersuchung, welche die Ketzer über die Sylben angestellt haben, ihren Ursprung genommen habe.

Zweytes Hauptstück.

Das Nachgrübeln dieser Leute über die Sylben, und einzelnen Sätze ist von keiner Kleinigkeit, wie es manchen scheinen dürfte, und endiget sich nicht bey einem nur verächtlichen Schaden, sondern sie haben sich zum Ziele gesetzt, ihren tief verborgenen, und schwärzesten Rathschluß wider die Gottseligkeit hiedurch auszuführen. Denn sie bestreben sich zu beweisen, daß der Ausdruck von dem Vater, und Sohne, und dem heiligen Geiste verschieden sey, als hätten sie hiedurch den leichtesten Weg gefunden, auch die Verschiedenheit, welche der Na-

für nach unter ihnen ist, zu zeigen. Dieses ist eine alte Spitzfindigkeit von ihnen, welche Aetius der Vorsteher dieser Spaltung erfunden hat, welcher irgendwo in seinen Briefen geschrieben, und folgende Worte gesagt hat: **was der Natur nach verschieden ist, dieß wird auch verschieden ausgedrückt.** Und ferner: **was verschieden ausgedrückt wird, dieß ist auch der Natur nach verschieden.** Und zum Beweise seines Satzes zog er auf eine recht gezwungene Weise den Apostel an, welcher spricht: (a) **so haben wir einen Gott, und Vater, aus welchem alle Dinge sind: und einem Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind.** Wie also die Worte, sagt er, sich gegeneinander verhalten, so verhalten sich auch die Naturen gegeneinander, die hiedurch angezeigt werden. Dieses aber **aus welchem** ist von dem **durch welchen** verschieden, also ist auch der Sohn vom Vater verschieden. Nun von dieser Schwachheit hat das unnütze Nachgrübeln dieser Männer über die gegenwärtigen Sätze seinen Ursprung genommen. Weswegen sie Gott, und dem Vater diese Worte **aus welchem** als eine vorzügliche Eigenschaft ertheilen:

dem

(a) 1. Kor. 8, 6.

dem Sohne aber, und Gott jene durch welchen zuschreiben, und dem heiligen Geiste in welchem. Und sie sagen, daß dieser Gebrauch der Sylben niemals verwechselt werde, damit, wie ich gesagt habe, aus dem verschiedenen Ausdrucke auch die Verschiedenheit der Naturen erhelle. Allein es ist zu bekannt, daß sie durch ihre spitzfindige Untersuchung dieser Sätze nur ihrer gottlosen Rede eine Kraft geben wollen. Denn sie wollen, daß durch die Worte aus welchem der Werkmeister, durch welchen der Diener, oder der Werkzeug angezeigt, und in welchem die Zeit, oder der Ort erklärt werde, damit man den Werkmeister des Ganzen in keinem Stücke herrlicher, als den Werkzeug sich vorstelle, und daß es das Ansehen habe, als hätte der heilige Geist nicht mehr beygetragen, als etwa der Ort, oder die Zeit zur Schöpfung des Ganzen beygetragen haben.

Daß die spitzfindige Untersuchung über die Sylben von der auswärtigen Weltweisheit herrühre.

Drittes Hauptstück.

Zu diesem Irrthume sind sie durch die Beobachtung der Auswärtigen angeführet worden, welche die Worte aus welchem, und durch wel-

chen Dingen, die der Natur nach unterschieden sind, zueignen. Denn diese glauben, daß durch die Worte **aus welchem** die Materie angezeigt: durch die **durch welchen** der Werkzeug, oder überhaupt ein Dienst vor Augen gestellt werde. Allein (denn was hindert uns, daß wir ihre ganze Rede hersetzen, und, theils wie wenig sie mit der Wahrheit sich verträgt, theils wie diese Männer unter einander selbst uneinig sind, in Kürze beweisen) diese Leute, welche sich auf die eitle Philosophie verlegen, erklären die Natur der Ursache auf eine sehr verschiedene Weise, und theilen sie in verschiedene Bedeutungen ab, indem sie sagen, daß einige Ursachen Hauptursachen sind, einige die nur etwas beytragen, und Nebenursachen sind, andere aber so beschaffen sind, daß nichts ohne sie seyn kann. Einer jeden aus diesen Ursachen eignen sie auch einen bestimmten Ausdruck zu, dergestalt, daß anders der Werkmeister, anders der Werkzeug ausgedrückt werde. Dem Werkmeister, wähnen sie, gebührt der Ausdruck **von welchem**; denn sie sagen, man spricht eigenthümlich, daß die Bank **von** dem Zimmermanne gemacht worden sey: dem Werkzeuge **durch welchen**; wegen der Axt, wie sie sagen, und des Bohrers, und anderer Dinge. Eben so eignen sie den Ausdruck **aus welchem** der Materie zu; denn aus der

Mate=

Materie entsteht das Werk. Die Worte nach welchem zeigen eine Sache an, die noch in der Einbildungskraft bestehet, oder ein Vorbild, daß der Werkmeister vor Augen hat. Denn entweder malt er sich sein vorgenommenes Werk in der Einbildung ab, und führet solchermaßen die Vorstellung, die er sich gemacht, in dem Werke aus: oder er sieht nach dem vorgelegten Vorbilde, und verfertiget sein Werk nach demselben. Die Worte zu welchem sollen das Ziel ausdrücken; denn die Bank ist zu dem Gebrauche der Menschen gemacht worden. Die Worte aber in welchem zeigen den Ort, oder die Zeit an. Denn wann ist es geschehen? In dieser, oder jener Zeit? Wo? In diesem, oder jenem Orte. Und obschon diese, damit eine Sache sey, nichts beytragen, so kann doch die Sache ohne diese nicht seyn. Denn die, welche sie hervorbringen, müssen eine Zeit, und einen Ort haben. Diese Leute nun haben solche Beobachtungen aus dem eiteln Tande, und unnützen Irrthume gezogen, sie bewundert, auf die einfältige, und ungekünstelte Lehre übertragen, und hiedurch Gelegenheit genommen Gott das Wort zu verkleinern, und den heiligen Geist zu läugnen. Sie sind nämlich so gesinnet, daß sie Worte, welche von den Auswärtigen bestimmt sind, seellose Werk-

zeuge, und einen knechtlichen, und allerdings niedrigen Dienst auszudrücken, ich verstehe die Worte durch welchen, sich nicht scheuen, auf den Herrn des Ganzen zu übertragen, und, ob sie gleich Christen sind, nicht erröthen, die Worte, wodurch man eine Säge, oder einen Hammer ausdrückt, dem Werkmeister der Schöpfung zuzueignen.

Daß die Schrift sich dieser Sylben ohne Unterschied gebrauchet.

Viertes Hauptstück.

Wir lassen zwar zu, daß auch die Sprache der Wahrheit diese Worte an manchen Stellen gebrauche: aber daß die Freyheit des Geistes dem nichtswürdigen Tande der Auswärtigen dienstbar sey, geben wir nimmermehr zu, sondern sagen, daß die Ausdrücke, nachdem sie von einer Sache gesagt werden, auch, wie es die Noth erfordert, verändert werden. Denn die Worte aus welchem bedeuten nicht allezeit eine Materie, wie jene glauben: sondern die Schrift pfleget öfters dieses Wort zu gebrauchen, um die höchste Ursache anzuzeigen. Wie in jener Stelle: (a) ein Gott, aus welchem alle Dinge sind. Und ferner:

(a) aber

(a) 1. Kor. 8, 6.

(a) aber alles ist aus Gott. Die Sprache der Wahrheit gebrauchet zwar diesen Ausdruck auch manchmal von der Materie, wie wenn sie sagt: (b) mache eine Arche aus einem Holze, das nicht verfault. Und: (c) du sollst einen Leuchter aus lauterm Golde machen. Und: (d) der erste Mensch ist aus Erden irdisch. Und: (e) aus demselben Thon bist du, wie auch ich gemacht. Aber diese Leute, um, wie wir schon gesagt haben, den Unterschied der Natur darzustellen, haben behauptet, daß dieser Ausdruck allein dem Vater gebühre: sie haben den Grund zu dieser Beobachtung von den Auswärtigen angenommen, ohne jedoch an ihre Worte sich gewissenhaft zu binden. Dem Sohne eignen sie zwar nach jener Leute Verordnung die Benennung eines Werkzeuges, und dem Geiste die Benennung des Ortes zu. Denn sie sagen **in dem Geiste, und durch den Sohn.** Aber die Benennung **aus welchem**, die sie Gott beylegen, nehmen sie nicht mehr von den Auswärtigen an, sondern folgen, wie sie selbst sagen, dem Gebrauche der Apostel, gleichwie gesagt worden: (f) aus dem-

(a) 1. Kor. 11, 12. (b) 1. B. Mos. 6, 14. (c) 2. B. Mos. 25, 31. (d) 1. Kor. 15, 47. (e) Job. 33, 6. (f) 1. Kor. 1, 30.

demselben aber seyd ihr in Christo Jesu. Und: (a) aber alles ist aus Gott. Was wollen sie also aus dieser gekünstelten Untersuchung der Worte herausbringen? Daß eine andere Natur die Ursache, eine andere der Werkzeug, eine andere der Ort habe: folglich, daß auch der Sohn von dem Vater der Natur nach unterschieden sey, weil auch der Werkzeug von dem Künstler verschieden ist. Aber auch der Geist ist von jenen unterschieden, weil auch der Ort, oder die Zeit nicht dieselbe Natur mit den Werkzeugen, oder mit jenen, die sie gebrauchen, hat.

Daß man auch von dem Vater sage durch welchen, und von dem Sohne aus welchem, und auch von dem heiligen Geiste.

Fünftes Hauptstück.

Ihre Schlüße also sind solchermaßen beschaffen: wir aber werden, wie wir uns vorgenommen haben, beweisen, daß weder der Vater den Ausdruck **aus welchem** sich allein zueigne, und den **durch welchen** dem Sohne überlasse, noch der Sohn, wie diese Leute behaupten, den heiligen Geist von der Theil-

(a) 1. Kor. 11, 12.

Theilnehmung an dem Ausdrucke aus welchem, und durch welchen ausschließe, gleichwie es diese nach ihrer neuen Eintheilung einrichten wollen. (a) **Ein Gott der Vater, aus welchem alle Dinge sind: und ein Herr Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind.** Dieß sind die Worte, wodurch er nicht gesinnet ist, ein Gesetz zu geben, sondern die Personen unterscheidet. Denn der Apostel hat diesen Ausdruck nicht deshalben gebraucht, daß er den Unterschied der Natur einführen, sondern daß er einen Begriff, worinnen die Person des Vaters, und die Person des Sohnes miteinander nicht verwechselt würden, vor Augen stellen möge. Daß aber diese Worte einander nicht entgegengesetzt, noch wie in einem Kriege gegen einander in die Schlachtordnung gestellt worden sind, und die Naturen, welchen sie beytreten, zum Kampfe wider einander anreizen, erhellet hieraus. Der selige Paulus wendet beide auf ein, und dasselbe Subject an, wenn er spricht: (b) **denn aus ihm, und durch ihn, und in ihn sind alle Dinge.** Daß aber dieses ausdrücklich auf den Herrn bezogen werde, wird jedermann sagen, der dem Sinne die-

---

(a) 1. Kor. 8, 6. (b) Röm. 11, 36.

dieses Satzes nur ein wenig nahe kömmt. Denn nachdem der Apostel die Worte aus dem Propheten Isaias vorausgeschickt hat: (a) wer hat des Herrn Sinn erkennt? Oder wer ist sein Rathgeber geworden? So setzt er hinzu: denn aus ihm, und durch ihn, und in ihn sind alle Dinge. Und daß der Prophet dieses von Gott dem Worte, dem Werkmeister der ganzen Schöpfung gesagt habe, wirst du aus dem, was vorausgegangen ist, ersehen. Wer hat das Wasser mit der Hand gemessen, wer den Himmel mit seinen Spannen ausgezeichnet, wer die ganze Erde in seine Faust verschlossen? Wer hat die Berge im Gewichte, und wer die Hügel in der Wage abgewägt? Wer hat des Herrn Sinn erkennt? Oder wer ist sein Rathgeber geworden? Das Wort wer zeigt hier nicht eine vollkommene Unmöglichkeit, sondern eine seltne Sache an, wie an jenem Orte: (b) wer will für mich stehen gegen die Boshaften? Und: (c) wer ist der Mann, der Lust hat zu leben? Und: (d) wer wird auf den Berg des Herrn

stei-

(a) Is. 40, 13. (b) Ps. 93, 16. (c) Ebend. 33, 13.
(d) Ebend. 23, 3.

steigen? Eben so verhält sich die Sache auch hier. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Und wer ist sein Rathgeber geworden. (a) Denn der Vater hat den Sohn lieb, und zeigt ihm alles. Dieser ist, welcher die Erde zusammenhält, und sie in seine Hand einschließt: welcher alles in Ordnung bringt, und den Schmuck über dasselbe einführt: welcher den Bergen das Gleichgewicht, den Wassern das Maß, und einem jeden Dinge in der Welt seine gehörige Ordnung gegeben hat: welcher den ganzen Himmel mit dem geringsten Theile seiner Macht übersieht, welches der Prophet das Maß mit den Spannen verblümter Weise genannt hat. Worauf denn der Apostel billig jene Worte hinzugesetzt hat: **denn aus ihm, und durch ihn, und in ihn sind alle Dinge.** Denn aus jenen Worten **aus ihm** ersieht man die Ursache, von welcher die Dinge nach dem Willen Gottes, und des Vaters hervorgebracht worden sind, aus denen **durch ihn** die Beharrlichkeit, und das Bestehen der Dinge: indem der Schöpfer des Ganzen auch das, was einen jeden aus den Geschöpfen heilsam ist, ertheilet. Daher

(a) Joan. 5, 20

her geschieht es auch, daß alle Dinge **in ihn** zurückkehren, indem sie mit einer unaufhaltsamen Begierde, und unaussprechlichen Liebe nach dem Urheber des Lebens, und dem Gönner alles Guten hinsehen, wie geschrieben steht: (a) aller Augen hoffen in dich. Und ferner: (b) alles wartet auf dich. Und: (c) du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebt, mit deinen Segen.

Sofern sie aber wider diese unsere Erklärung streiten, auf was Art werden sie es verhüten können, daß sie nicht augenscheinlich wider sich selbst in die Waffen stehen müssen? Denn sofern sie nicht zulassen, daß diese drey Worte **aus ihm, durch ihn**, und **in ihn** von dem Herrn gesagt worden sind, so ist es allerdings nothwendig, daß sie Gott, und dem Vater zugeeignet werden müssen. Aber eben hiedurch fällt ihre ganze Beobachtung aus einander. Denn man wird finden, daß nicht allein die Worte **aus welchem**, sondern auch die **durch welchen** auf den Vater angewendet werden müssen. Sofern aber dieses nichts niedriges verräth, warum eignen sie es dem Sohne als etwas, das geringer wäre, zu. Wenn es aber allerdings einen Dienst an-

---

(a) Ps. 144, 15. (b) Ebend. 103, 17. (c) Eb. 144, 16.

anzeigt, so möchten sie uns antworten: in was für eines Fürsten Diensten stehet der Gott der Herrlichkeit, und der Vater Christi? Sie untergraben solchermaßen sich selbst, und unsere Stärke bekömmt von beiden Seiten einen neuen Zuwachs. Denn sofern jenes die Oberhand erhält, daß die Rede von dem Sohne sey, so wird man finden, daß die Worte **aus welchem** dem Sohne beygemessen werden: sofern aber einer darauf verharren wollte, daß diese Stelle von dem Propheten auf Gott (*) angewendet worden sey, so wird er auch wieder zugeben müssen, daß die Worte **durch welchen** Gott gebühren, und beide Worte werden von gleicher Würde seyn, weil beide auf gleiche Weise auf Gott angewendet werden: man wird also sehen, daß diese Worte einander nichts nachgeben, weil sie von einer, und derselben Person gebraucht worden sind. Doch lasset uns zu unserm Vorhaben wieder zurückkehren.

Der Apostel, da er an die Epheser schreibt, spricht: (a) lasset uns aber wahrhaftig seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken in ihn, der das Haupt ist, Christus: aus welchem der ganze Leib zusammenge-

(*) Den Vater.
(a) Ephes. 4, 15.

gefügt, und ein Glied am andern hänget, durch alle Gelenke, dadurch einer dem andern Handreichung thut nach der Wirkung eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und macht, daß der Leib wächst. Und ferner in dem Sendschreiben an die Kolosser hat er zu jenen, die keine Kenntniß von dem Eingebornen hatten, gesagt: (a) und hält sich an dem Haupte, das ist, an Christo, aus welchem der ganze Leib durch Gelenk, und Zusammenfügung Handreichung empfängt, und wächst zur Größe, die Gott giebt. Denn daß Christus das Haupt der Kirche sey, haben wir anderswo von dem Apostel gehöret, welcher spricht: (b) und hat ihn gesetzt zum Haupt der ganzen Kirche. Und: (c) aus seiner Fülle haben wir alle genommen. Und der Herr selbst sagt: (d) er wird aus dem meinigen nehmen und euch verkündigen. Und überhaupt, wer sich irgend Mühe geben will, der wird sehen, daß der Ausdruck aus welchem auf verschiedene Weise gebraucht werde. Denn auch der Herr sagt: (e) ich weis, daß eine Kraft aus mir ausgegan-

---

(a) Kolos. 2, 19. (b) Ephes. 1, 22. (c) Joan. 1, 16.
(d) Ebend. 16, 14. (e) Luc. 8, 46.

gegangen ist. Eben so haben wir öftermalen beobachtet, daß die Worte aus welchem von dem Geiste genommen werden. (a) Denn wer in dem Geist säet, heißt es, der wird aus dem Geiste das ewige Leben erndten. Und Johannes spricht: (b) daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, aus dem Geist, den er uns gegeben hat. Und der Engel sagt: (c) denn das, so in ihr geboren ist, ist aus dem heiligen Geiste. Und der Herr sagt: (d) was aus dem Geiste geboren wird, das ist Geist. Nun dieses verhält sich solchermaßen.

Itzt müssen wir zeigen, daß der Ausdruck durch welchen gleichermaßen von dem Vater, und von dem Sohne, und von dem heiligen Geiste in der Schrift gebraucht werde. Es würde überflüßig seyn, sofern wir, daß diese Redensart von dem Sohne gebraucht werde, Zeugnisse zusammentrügen, indem es allerdings bekannt ist, und von den Widersachern selbst zugestanden wird. Wir wollen also zeigen, daß der Ausdruck durch welchen auch wenn die Rede von dem Vater ist, angewendet werde. (e) Denn Gott, heißt es, ist getreu, durch welchen ihr berufen seyd,

(a) Gal. 6, 8. (b) 1. Joan. 3, 24. (c) Matth. 1, 20. (d) Joan. 3, 6. (e) 1. Kor. 1, 9.

zur Gemeinschaft seines Sohnes. Und: (a) Paulus ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes. Und ferner: (b) also ist nun kein Knecht mehr, sondern ein Sohn. Wer aber ein Sohn ist, der ist auch ein Erbe durch Gott. Und jenes: (c) gleichwie Christus ist auferweckt worden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters. Und Isaias sagt: (d) wehe euch, die ihr euren Rathschlag im Verborgenen, und nicht durch den Herrn vollzieht. Wir könnten auch viele Zeugnisse anführen, daß dieser Ausdruck auch auf den Geist angewendet werde. (e) Uns aber, heißt es, hat es Gott geoffenbaret durch den Geist. Und anderswo: (f) diesen guten anvertrauten Befehl bewahre durch den heiligen Geist. Und ferner: (g) einem aber wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit.

Ein gleiches dürften wir auch von der Sylbe in sagen, daß sie in der Schrift von Gott und dem Vater gebraucht werde, wie es in dem alten Testamente heißt: (h) in Gott wollen wir die Stärke beweisen. Und: (i) in dir ist

mein

(a) 2. Kor. 1, 1. (b) Gal. 4, 7. (c) Röm. 6, 4. (d) Is. 29, 15. (e) 1. Kor. 2, 10. (f) 2. Tim. 1, 14. (g) 1. Kor. 12, 8. (h) Ps. 107, 14. (i) Ps. 70, 7.

mein Lobgesang immer. Und ferner: (a) ich werde mich in deinem Namen erfreuen. Bey dem Apostel Paulus aber heißt es: (b) in Gott, der alles erschaffen hat. Und: (c) Paulus, und Sylvanus, und Timotheus der Gemeine zu Thessalonika in Gott dem Vater. Und: (d) wie ich doch einerley Weise eine glückliche Reise anstellen möchte in den Willen Gottes, um zu euch zu kommen. Und: (e) rühmest dich in Gott. Und dergleichen Stellen mehr, die man nicht alle herabzählen kann. Allein es ist nicht unsere Sache, daß wir die Menge der Zeugnisse aufweisen, sondern wir müssen sie überführen, daß ihre Beobachtungen falsch sind. Denn daß dieser Ausdruck von dem Herrn, und dem heiligen Geiste gebraucht werde, darüber will ich als über eine bekannte Sache weggehen. Nur dieß muß ich sagen, daß der Beweis, der von dem Gegensatze genommen wird, einem verständigen Zuhörer hinlänglich sey, damit er die Falschheit der Einwürfe einsehe. Denn sofern die Verschiedenheit des Ausdruckes die Verschiedenheit der Natur anzeigt, wie diese sagen, so werden sie mit ihrer Schande gezwungen werden, zu

(a) Ps 88, 17. (b) 1. Tim. 6, 13 (c) 1. Thess. 1, 1.
(d) Röm. 1, 10. (e) Ebend. 2, 17.

bekennen, daß der gleiche Gebrauch von denselben Worten auch dasselbe Wesen anzeige.

Allein diese Worte werden nicht bloß, wenn von Gott die Rede ist, wechselweise gebraucht, sondern auch oft in andern Fällen für die Bedeutung des andern genommen, wenn das andere einer solchen Bedeutung fähig ist. Wie wenn Adam sagt: (a) **ich habe einen Menschen bekommen durch Gott**, welches eben so viel ist, als wenn er sagte: **von Gott.** Und anderswo: **was Moses dem Israel gebot durch den Befehl des Herrn.** Und ferner: (b) **kömmt nicht die Erklärung durch Gott.** Auch Joseph da er von den Träumen in dem Kerker redete, sagte ausdrücklich **durch Gott** anstatt **aus Gott.** Im Gegentheile hat Paulus die Worte **aus welchem** anstatt jener **durch welchen** gebraucht: wie wenn er sagt: (c) **geboren aus einem Weibe**, anstatt **durch ein Weib.** Dieses setzet er an einem andern Orte ausdrücklich auseinander, wenn er spricht es komme dem Weibe zu, daß es aus dem Manne entstehe, dem Manne aber, daß er durch das Weib entstehe: (d) **wie das Weib aus dem Manne ist, so ist der Mann durch das Weib.**

(a) 1. B. Mos. 4, 1. (b) Ebend. 40, 8. (c) Gal. 4, 4. (d) 1. Kor. 11, 12.

Weib. Allein er hat auch hier, weil er zugleich den verschiedenen Gebrauch dieser Worte zeigen, und zugleich im Vorbeygehen dem Irrthume einiger Leute abhelfen wollte, welche der Meynung waren, daß der Leib des Herrn geistlich wäre, um darzuthun, daß das Fleisch, in welchem Gott gewohnet, aus einer menschlichen Masse sey, das nachdrücklichere Wort vorgezogen (denn die Worte **durch ein Weib** würden uns nur obenhin einen Begriff von der Erzeugung gemacht haben: diese aber **aus einem Weibe** zeigen uns hinlänglich die Gemeinschaft der Natur an, die der Geborne mit der Gebährerinn hat.) und er streitet nicht mit sich selbst, sondern beweiset, daß von diesen Worten eines in des andern Stelle ohne allen Zwang treten könne. Wenn also da, wo es gewiß ist, daß man die Worte **durch welchen** eigenthümlich gebrauchet, auch jene **aus welchem** gesetzt werden können, was ist die Ursache, daß man aus Schmähsucht wider die Gottseligkeit diese Ausdrücke vollkommen von einander zu unterscheiden suchet?

Antwort wider diejenigen, welche sagen, daß der Sohn nicht mit dem Vater, sondern nach dem Vater sey,

worinnen auch von der gleichen Herrlichkeit gehandelt wird.

Sechstes Hauptstück.

Und sie können auch keineswegs zu jener Entschuldigung, wodurch die Unwissenheit vorgewendet wird, ihre Zuflucht nehmen, weil sie unsere Worte so listig, und mit so vieler Tücke auffangen. Sie lehnen sich offenbar wider uns auf, daß wir den Eingebornen mit dem Vater preisen, und den heiligen Geist nicht von dem Sohne trennen: weswegen sie uns Neuerungsgeister, Erdichter der unerhörtesten Sachen, Wortserfinder, und ich weis nicht, was noch alles schimpfliches nennen. Ich bin aber so weit davon, daß ich über ihre Beschimpfungen ungehalten seyn sollte, daß, sofern nicht das Unheil, welches über ihrem Haupte schwebet, uns betrübte, und einen unaufhörlichen Schmerzen verursachte, wir ihnen, ich möchte es beynahe sagen, für ihre Lästerung noch großen Dank wissen, weil sie Ursache sind, daß wir selig gepriesen werden. Denn (a) **selig seyd ihr**, heißt es, **wenn euch die Menschen um meinetwillen schelten.** Warum sie aber ungehalten sind, ist dieses die Ursache. Der Sohn, sagen sie, ist nicht mit dem Vater, sondern nach dem Vater. Woraus dann erhel-

(a) Matth. 5, 11.

hellet, daß man dem Vater durch ihn, und nicht mit ihm preisen soll. Denn die Worte **mit ihm** zeigen eine gleiche Ehre an, die Worte **durch ihn** aber drücken eine Dienstleistung aus. Eben so sagen sie muß man auch den Geist nicht zu dem Vater, und dem Sohne setzen, sondern nach dem Sohne, und nach dem Vater, dergestalt, daß er ihnen nicht beygesetzt, sondern nachgesetzt, nicht beygezählt, sondern nachgezählt werde. Mit solchen spitzfindigen Worten suchen sie das einfältige, und ungekünstelte in dem Glauben zu untergraben. Ich sehe daher nicht, wie sie wegen ihrer Unerfahrenheit eine Nachsicht verdienten, indem sie durch ihr fruchtloses Grübeln nicht einmal andere in ihrer Unerfahrenheit lassen.

Wir wollen sie aber um dieses zuerst fragen. Wie verstehen sie das, daß der Sohn nach dem Vater sey? Setzen sie ihn vermöge der Zeit, oder vermöge der Ordnung, oder vermöge der Würde ihm nach? Was die Zeit belangt, wird niemand so sinnlos seyn, daß er den Schöpfer der Jahrhunderte derselben nachsetze, indem kein Zwischenraum ist, wodurch die natürliche Verbindung des Sohnes mit dem Vater getrennet werden könne. Allein es ist auch nicht möglich, daß in so weit es ein Mensch in Gedanken sich vorstellen kann, man den Sohn jünger als den Vater nenne, nicht allein weil man sie wegen

des gegenseitigen Verhältnisses in Gedanken nicht trennen kann, sondern weil auch jenes der Zeit nach das Zweyte genannt wird, welches einen geringern Abstand von dem gegenwärtigen Zeitpunkte hat; und ferner jenes früher ist, welches weiter von dem gegenwärtigen Zeitpunkte entfernet ist. Wie zum Beyspiele jenes, was zu den Zeiten Noe geschah, früher ist, als was sich mit den Sodomitern eräugete, weil es von der gegenwärtigen Zeit weiter entfernet ist; und das, was mit diesen vorgieng, später ist, als das, was mit jenem sich eräugete, weil es zur gegenwärtigen Zeit sich einigermaßen zu nähern scheinet. Wie sollte es aber nicht allein ungemein gottlos seyn, sondern nicht zugleich die höchste Thorheit verrathen, sofern man das Leben, welches vor allen Jahrhunderten ist, durch den Abstand von der gegenwärtigen Zeit abmessen wollte: sofern, wie man in der Erzeugung, und Verwesung sagt, daß eines von dem andern ist, gleichermaßen Gott, und der Vater mit dem Sohne, und Gott, welcher vor allen Jahrhunderten war, abgemessen würde, und ihm vorgehen sollte? Allein man kann sich niemals den Vater älter vorstellen, indem keine Vorstellung, kein Gedanke über die Erzeugung des Herrn hinausgehen kann; gleichwie Joannes sehr schön die Denkungskraft mit zwey Worten innerhalb der

vor-

vorgezeichneten Gränzen einschließt, wenn er spricht: **im Anfange war das Wort.** Denn die Einbildungskraft kann zu dem **er war** niemals gelangen, noch über das **im Anfange** hinausgehen. Denn so weit du auch immer mit deiner Einbildungskraft fortschreitest, so wirst du doch das **er war** niemals erreichen, und so sehr du dich bestreben wirst, um auf jenes, was ehe als der Sohn war, hinzusehen, so wirst du dennoch niemals über den Anfang hinauslangen. Es ist also gottselig, daß wir auf diese Weise den Sohn mit dem Vater zugleich uns vorstellen.

Sofern sie aber den Sohn sich vorstellen, als stünde er in einem niedrigen Orte unter dem Vater, dergestalt, als wenn der Vater droben säße, der Sohn aber weiter hinab verstossen worden wäre, so mögen sie dieses bekennen, und wir wollen vollkommen schweigen, indem das Widersinnige an diesem Ausdrucke von selbst in die Augen leuchtet. Denn diese Leute, welche nicht zulassen, daß der Sohn durchaus mit dem Vater gleich sey, weichen von dem ab, was aus den Schlüßen folgen muß, da die gesunde Vernunft glaubt, daß Gott alles erfülle: und erinnern sich auch nicht an den Propheten, welcher sagt: (a) **fahre ich gen Himmel, so bist du da: steige ich zur Höl-**

le

(a) Ps. 129, 8.

le hinab, so bist du gegenwärtig: weil sie dem Vater einen Sitz, welcher droben, und dem Sohne einen, welcher unten ist, beymessen. Allein wenn ich gleich Willens wäre ihre Unwissenheit, mit der sie, welche ohne Körper sind, auf einen Ort anweisen, mit keinem Worte zu gedenken, so sehe ich doch nicht, wodurch ihre Unverschämtheit, mit der sie wider die Schrift so offenbar streiten, und derselben sich widersetzen, entschuldigt werden könnte: gleichwie jene Stelle ist: (a) **sitze zu meiner Rechten:** und jene: (b) **welcher sitzet zur Rechten der Herrlichkeit Gottes.** Denn die Rechte bedeutet nicht einen Ort, welcher unten ist, wie diese Leute sagen, sondern ein gleiches Verhältniß: durch die Rechte wird nichts körperliches verstanden (widrigenfalls müßte auch eine Linke bey Gott seyn) sondern die Schrift zeigt durch die Worte, welche einen Vorzug im Sitzen bedeuten, die große Herrlichkeit des Sohnes an. Es bleibt nun übrig, daß sie sagen, daß durch dieses Wort eine geringere Würde angezeigt werde. Sie sollen also wissen, daß Christus die Kraft Gottes, die Weisheit Gottes, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und ein Abglanz der Herrlichkeit

---

(a) Ps. 109, 1. (b) Hebr. 1, 3.

keit Gottes ist, welchen Gott der Vater versiegelt, und sich ganz in denselben eingedrückt hat. Sollen wir sagen, daß diese, und noch andere mit diesen verwandten Zeugnisse, welche in der ganzen Schrift vorkommen, erniedrigende Ausdrücke sind, oder vielmehr, daß sie eben so viele Herolde sind, welche die Herrlichkeit des Eingebornen, und die gleiche Ehre mit dem Vater verkündigen? Sie sollen aber auch den Herrn selbst hören, welcher sich ausdrücklich eine gleiche Ehre mit dem Vater beylegt, wenn er sagt: (a) **wer mich sieht, der sieht den Vater.** Und ferner: (b) **wenn der Sohn kommen wird in der Herrlichkeit des Vaters.** Und: (c) **auf daß sie den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.** Und: (d) **wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen von dem Vater.** Und: (e) **der eingeborne Gott, der in des Vaters Schoß ist.** Da sie nichts aus diesen erwägen, so eignen sie den Ort, welcher für die Feinde bestimmt ist, dem Sohne zu. Denn der väterliche Schoß ist ein Sitz, welcher dem Sohne gebührt: der Platz aber auf dem Fußschemel wird jenen eingeräumt, welche sich unter-

wer-

(a) Joan. 14, 9. (b) Marc. 8, 38. (c) Joan. 5, 23.
(d) Ebend. 1, 14. (e) Ebend. v. 18.

werfen müssen. Wir haben nun, da wir zu andern Sachen eilen müssen, die Zeugnisse nur im Vorbeygehen berühret. Du kannst aber selbst nachdem du die Beweise bey guter Muße gesammelt haben wirst, die große Herrlichkeit, und die überschwengliche Macht des Eingebornen einsehen. Obschon auch dieses ein gutgesinnter Zuhörer für nichts geringes halten wird: nur davor muß er sich hüten, daß er nicht etwa die Rechte, und den Schoß in einem sinnlichen, und niedrigen Verstande nehme, dergestalt, daß er Gott in einen Ort einschränke, und eine Gestalt, Figur, und Stellung des Leibes sich vorstelle: welches dem Begriffe des einfachen, unermessenen, und unkörperlichen gerade entgegen gesetzt ist: geschweige, daß dieser Begriff den Vater eben so sehr als den Sohn erniedriget. Daher geschieht es auch, daß die Würde des Sohnes dadurch keineswegs verringert wird, sondern jener, welcher solche Dinge sagt, der Lästerung wider Gott selbst sich schuldig machet. Denn was er irgend wider den Sohn auszustossen sich erkühnt, so muß dasselbe nothwendig auch von dem Vater verstanden werden. Theilet er dem Vater den Sitz, welcher oben ist, des Vorzuges halber zu, und sagt er, daß der eingeborne Sohn unten sitze, so werden hier auf seine Erdichtung gleichermaßen

alle

alle andern Zufälle, die mit den Körpern sich eräugen, erfolgen müssen. Sind aber dieses Einbildungen, die nur von denjenigen, welche vom Weine berauscht, oder durch die Hitze des Fiebers der Vernunft beraubt sind, herrühren können, wie sollte es gottselig seyn, daß er, welcher durch die Natur, durch die Herrlichkeit, und Würde mit dem Vater vereiniget ist, nicht gleichermaßen mit dem Vater von jenen angebethet, und gepriesen werde, welche von ihm selbst den Unterricht empfangen haben, daß, wer den Sohn nicht ehret, der auch den Vater nicht ehre? Was sollen wir noch ferner sagen? Welche billige Entschuldigung werden wir bey dem fürchterlichen, und allgemeinen Gerichte aller Geschöpfe vorwenden können, wenn wir unerachtet dessen, daß der Herr ausdrücklich vorsagt, daß er in der Herrlichkeit des Vaters kommen werde, und Stephanus Jesum zur Rechten Gottes gesehen, und Paulus durch den Geist Christo das Zeugniß gegeben, daß er zur Rechten Gottes sey, und der Vater gesagt: (a) **sitze zu meiner Rechten**, und der heilige Geist bezeugt hat, daß er zur Rechten der Herrlichkeit Gottes

gesef-

(a) Ps. 109, 1.

gesessen habe, wenn wir unerachtet dessen den Mitgenossen auf dem Throne, und den gleichherrlichen Gott von dem gleichen Sitze zu dem untern hinabdringen wollen? Denn ich glaube, daß das Stehen, und Sitzen die beharrliche, und unveränderliche Natur anzeige, gleichwie auch Baruch, als er das Unbewegliche, und Unwandelbare in dem Seyn Gottes anzeigen wollte, gesagt hat: (a) **du sitzest in Ewigkeit, und wir werden in Ewigkeit zu Grund gehen:** der Platz aber, welcher zur Rechten ist, die gleiche Herrlichkeit anzeige. Ist es also nicht eine Tollkühnheit, sofern man dem Sohne die Gemeinschaft in der Verherrlichung absprechen wollte, als müßte er auf einen weniger herrlichen Ort hinabgesetzt werden?

Wider diejenigen, welche sagen, es gebühre sich nicht, daß man von dem Sohne sage, mit welchem, sondern man müsse sprechen durch welchen.

Siebentes Hauptstück.

Allein die Redensart mit welchem, sagen sie, **ist vollkommen fremd, und ungewöhnlich.** Jene

(a) Bar. 3, 3.

ne hingegen durch welchen ist sowohl in Absicht auf die Schrift ein sehr eigenthümlicher Ausdruck, als auch unter den Brüdern durchaus gebräuchlich. Was sollen wir also hiezu sagen? Selig sind die Ohren, die euch nicht gehört haben, und selig die Herzen, die von euren Zungen unverwundet geblieben sind. Euch aber, die ihr Freunde Christi seyd, sage ich, daß die Kirche den Gebrauch beider Redensarten erkenne, uud keine aus beiden verwerfe, als könnte sie mit der andern nicht bestehen. Wenn wir die herrliche Natur des Eingebornen, und seine unermeßliche Würde betrachten, so bezeugen wir, daß seine Herrlichkeit mit dem Vater sey. Wenn wir aber die Güter, die er uns ertheilt hat, erwägen, oder bedenken, wie er uns selbst zu Gott hinzugeführt, und mit ihm verwandt machet, so bekennen wir, daß diese Gnade uns **durch ihn**, und **in ihn** erwiesen werde. Daraus erhellet, daß der Ausdruck **mit welchem** gebraucht werde, wenn wir ihn verherrlichen, und jener **durch welchen** besonders von uns angenommen werde, wenn wir ihm Dank sagen. Jenes aber, daß die Redensart **mit welchem** durch den Gebrauch der Gottseligen niemals gebilliget worden sey, ist eine offenbare Lüge. Denn alle, welche von dem Wankelmuthe entfernt waren, das Ehr-

würdige des Alters den Neuerungen vorgezogen, und über die Erblehre der Väter unverrückt gehalten haben, gebrauchen sich dieser Redensart, sie seyn auf dem Lande, oder in den Städten. Aber die, welche es vor allem, was lange gebräuchlich war, eckelt, und die über alles, was alt ist, als über eine abgenutzte Sache ungehalten werden; die sind es, welche die Neuerungen mit Freuden aufnehmen, gleichwie die Menschen, welche dem Putze ergeben sind, allezeit ein neues Kleid dem getragenen vorziehen. Du kannst sehen, daß das Landvolk noch itzt die Worte, welche ihre Väter im Munde geführt haben, beybehalte: diese Leute hingegen, welche auf Kunstgriffe bedacht, und bloß den Spitzfindigkeiten in den Reden ergeben sind, suchen nur Worte, die das Brandmark von der neuen Weltweisheit tragen. Was also unsere Väter gesagt haben, dieß sagen auch wir, daß gleiche Ehre dem Vater, und dem Sohne sey, weswegen wir auch den Vater mit dem Sohne preisen. Allein wir geben uns nicht bloß damit zufrieden, daß dieses die Erblehre der Väter ist. Denn auch sie haben sich an den Sinn der Schrift gehalten, und den Anfang von den Zeugnissen, die wir euch kurz vorher aus der Schrift vorgelegt haben, gemacht. Denn man stellt sich den Abglanz mit der Herr-

lichkeit vor, und das Ebenbild mit dem Urbilde, und gl ichermaßen den Sohn mit dem Vater, indem w der die Bedeutung der Namen, noch die Natur der Dinge, welche darunter verstanden werden, eine Trennung zuläßt.

Auf welcherley Art der Ausdruck durch welchen, und in welchem Verstande die Redensart mit welchem gebraucht werde; worinnen auch erklärt wird, wie der Sohn ein Gebot empfange, und wie er gesendet werde.

Achtes Hauptstück.

Wenn also der Apostel (a) Gott Dank saget, durch Jesum Christum, und wieder sagt, daß er (b) durch ihn die Gnade, und das Apostelamt zum Gehorsame des Glaubens in allen Völkern empfangen habe, oder, daß wir (c) den Zugang zu dieser Gnade, in der wir stehen, und uns rühmen, durch ihn haben, so stellet er uns seine Wohlthaten gegen uns vor Augen, indem er theils die gnadenreichen Güter von dem Vater auf uns übertragen, theils uns durch sich zu dem Vater hinzugeführt hat.

(a) Röm. 1, 8. (b) Ebend. v. 5. (c) Ebend 5 a. 2.

Denn da er spricht: durch welchen wir empfangen haben die Gnade, und das Apostelamt, zeigt er die Ertheilung der Gnaden an, die vom Vater kommen, und wenn er sagt: **durch welchen wir den Zugang haben**, stellt er uns unsere Aufnehmung, und Verwandschaft, die durch Christum mit Gott ist, vor Augen. Ist denn das Bekenntniß von der Gnade, die durch ihn auf uns gewirket hat, eine Verminderung der Herrlichkeit? Oder ist nicht vielmehr, sofern man die Wahrheit sagen will, eben die Erzählung der Wohlthaten, ein würdiger Gegenstand der Verherrlichung? Deswegen finden wir, daß die Schrift uns den Herrn nicht allein aus einem einzigen Namen, noch auch bloß aus dem, was seine Gottheit, und Größe anzeigt, zu kennen giebt, sondern manchmal auch der Kennzeichen der Natur sich bedienet. Sie giebt ihm zwar den Namen des Sohnes, der über alle Namen ist, sie nennet ihn den wahren Sohn, den eingebornen Gott, die Kraft Gottes, die Weisheit, und das Wort. Aber wegen der verschiedenen Gnaden gegen uns, die er vermöge seiner Güte durch seine überschwengliche Weisheit den Dürftigen auf mancherley Weise gewähret, zeigt sie ihn noch durch tausend andere Benennungen an, indem sie ihn manchmal ei-

nen, Hirten, manchmal einen König, bald einen Arzt, und denselben wieder den Bräutigam, den Weg, die Thüre, den Brunnen, das Brod, die Axt, den Felsen nennet. Diese Namen zeigen nicht die Natur, sondern, wie ich gesagt habe, die manchfaltige Wirkung an, welche er aus Barmherzigkeit gegen den Leimen, den er gebildet hat, nach Beschaffenheit der Bedürfniß die Dürftigen genießen läßt. In solchem Verstande nennet er diejenigen, welche unter seine Obhut sich begeben, und durch die Erduldung der Unbilden ihre Standhaftigkeit bezeigen, seine Schafe, und erkläret sich, daß er ihr Hirt seyn wolle, indem sie seine Stimme hören, und zu den fremden Lehren nicht hinüberlaufen. Denn (a) **meine Schafe**, sagt er, **hören meine Stimme.** Er wird auch König derjenigen genannt, welche schon weiter fortgeschritten sind, und eine gesetzmäßige Beherrschung erfordern. Eine Thür wird er genannt, weil er die Menschen durch die guten Gesetze zu den rechtschaffenen Handlungen hinausführt, und jenen, die durch den Glauben an ihn zu der Gnade der Kenntniß sich begeben, gewähret, daß sie in ihren Behältnissen sicher sich aufhalten können. Deswegen (b) **so jemand durch mich eingehet, der wird**

(a) Joan. 10, 27. (b) Ebend. v. 9.

aus, und eingehen, und Weide finden. Ein Fels, weil sich die Gläubigen in ihm, wie in einem Schutzorte verbergen, welcher stark bevestiget, unüberwindlich, und vester als eine jede Vestung ist. In diesen Fällen, so oft er nämlich eine Thür, oder ein Weg genannt wird, wird der Ausdruck durch welchen in eigenthümlichen, und genauesten Verstande genommen. Wird er aber als Gott, und Sohn betrachtet, so wird ihm die Ehre gemeinsam mit dem Vater gegeben: (a) weil in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie deren, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind: und alle Zungen bekennen sollen, daß der Herr Jesus Christus in der Ehre Gottes des Vaters ist. Deswegen gebrauchen wir uns beider Ausdrücke, des einen um seine eigne Herrlichkeit, des andern um seine Gnade gegen uns kund zu machen.

Denn durch ihn kömmt jeder Beystand, den die Seelen genießen, und es sind auch Namen ersonnen worden, die eine jede Gattung seiner Sorgfalt ins besondere ausdrücken könnten. Denn sofern er eine unbefleckte Seele, die keinen Flecken,

und

(a) Philip. 2, 10.

und keine Runzel hat, sich als eine ächte Jungfrau beygesellet, wird er der Bräutigam genannt. Sofern er aber eine Seele, die von den bösen Streichen des Satans übel zugerichtet worden ist, annimmt, und, da sie ehe von den Sünden gefährlich daniederlag, wieder heilet, wird er ein Arzt benamset. Sollen etwa diese Gattungen seiner Sorgfalt uns auf niedrige Gedanken von ihm bringen? Oder werden sie nicht vielmehr ein Erstaunen über die große Macht, und über die Menschenliebe des Erlösers erwecken, daß er sich gewürdiget, an unsern Schwachheiten Theil zu nehmen, und sich entschließen können, zu unserer Schwachheit sich herabzulassen? Denn der Himmel, die Erde, die unermeßlichen Meere, die Thiere in dem Wasser, und auf dem Lande, die Pflanzen, die Sterne, die Luft, die Jahrszeiten, die manchfaltige Zierde in der Schöpfung kann nicht so sehr seine unergründliche Kraft uns vor Augen stellen, als jenes, daß Gott, der in keinen Orte begriffen werden kann, ohne seine Schuld durch das Fleisch mit dem Tode kämpfen können, damit er durch seine Schmerzen uns von unsern Schmerzen befreyete. Und wenn der Apostel sagt: (a) in alle diesem

(a) Röm. 8, 37.

überwinden wir weit durch den, welcher uns geliebet hat, so will er durch diesen Ausdruck keinen niedrigen Dienst zu kennen geben, sondern den Beystand, welcher in uns durch die Macht seiner Stärke gewirket worden ist. Denn (a) er hat den Starken angebunden, und seinen Hausrath, das ist, uns geraubet, die wir zur jeden bösen Handlung gemißbraucht worden sind: und er war es, der (b) uns zu nützlichen Gefäßen für den Herrn umgeändert hat, die in Zukunft zu einem jeden guten Werke durch die Bereitwilligkeit tauglich seyn sollten. Solchermaßen haben wir durch ihn den Zugang zu dem Vater gehabt, indem wir von der Gewalt der Finsterniß errettet in den Theil des Erbes der Heiligen im Lichte versetzet worden sind. Lasset uns also nicht auf den Gedanken verfallen, als wäre die gnadenreiche Menschwerdung, die durch den Sohn geschah, ein Dienst, wozu er aus knechtlicher Unterthänigkeit gezwungen worden ist, sondern lasset uns sie als eine freywillige Sorgfalt betrachten, die er aus Güte, und Barmherzigkeit nach dem Willen Gottes, und des Vaters gegen den Leimen, den er gebildet, geäußert hat. Auf solche

Weise

(a) Matth. 12, 29. (b) 2. Tim. 2, 21.

Weise werden wir allezeit der Gottseligkeit anhangen, sofern wir nämlich in allen seinen Werken ihm das Zeugniß von seiner vollkommenen Macht ertheilen, und ihn in keinem Falle von dem Willen des Vaters trennen. Eben so, wenn der Herr ein Weg genannt wird, nehmen wir auch erhabnere Gedanken an, und verstehen nicht was irgend für einen Weg dadurch. Denn wir stellen uns durch den Weg den Fortgang vor, wodurch wir nach, und nach, und allmählig durch die Werke der Gerechtigkeit, und durch die Erleuchtung der Kenntniß zur Vollkommenheit gelangen, indem wir immer weiter fortgetrieben werden, und zu dem, was uns noch bevorsteht, uns erstrecken, bis wir zu dem seligen Zwecke zur Erkenntniß gelangen, welche der Herr jenen, die an ihn glauben, durch sich gewähret. Denn unser Herr ist wahrhaftig der gute Weg, auf dem man nicht austreten, noch verirren kann, und welcher uns zu dem einzig wahren Gute dem Vater führet. Denn (a) **niemand**, sagt er, **kömmt zum Vater, dann durch mich.** Solchermaßen ist nämlich unser Zugang, den wir durch den Sohn zum Vater haben, beschaffen.

Wie

(a) Joan. 14, 6.

Wie aber die Güter von dem Vater uns durch ihn gewähret werden, davon wollen wir itzt handeln. Nachdem die ganze Natur jene sowohl die in der Schöpfung in die Sinne fällt, als auch die, welche nur betrachtet wird, die Sorgfalt Gottes zu ihrem Bestande vonnöthen hat, also theilet der Werkmeister das Wort, der eingeborne Gott, nach Maß der Bedürfniß eines jeden seine Hülfe ab, er gewähret manchfaltige, und verschiedene Gnaden, die nämlich der verschiedenen Gattung der Dürftigen, und den Umständen eines jeden angemessen sind. Er erleuchtet die, welche in der Finsterniß der Unwissenheit schmachten, deswegen ist er das wahrhafte Licht. Er richtet und vergilt einem jeden nach dem Verdienste seiner Werke: deswegen ist er der gerechte Richter. **Denn (a) der Vater richtet niemanden, sondern hat dem Sohne alles Gericht übergeben.** Er richtet jene von dem Falle auf, die von dem erhabenen Leben in die Sünde gefallen sind: deswegen ist er die Auferstehung. Er thut aber alles durch die Anwendung seiner Macht, und wirket durch den Willen seiner Güte. Er weidet, erleuchtet, nähret, leitet, heilet, richtet die Gefallnen auf, ver-

setzt

(a) Joan. 5, 22.

setzt die Undinge in das Seyn, erhält das Erschaffene. Solchermaßen kommen die Gnaden von Gott durch den Sohn über uns, und er wirket alles, was einen jeden betrifft, geschwinder, als es durch die Rede ausgesprochen werden kann. Weder die Blitze, noch die Stralen des Lichtes schießen so schnell herum, noch die hurtigen Blicke der Augen, noch auch unsere Gedanken selbst haben eine so schnelle Wendung, sondern ein jedes aus diesen wird von der göttlichen Wirksamkeit in der Eilfertigkeit weiter zurückgelassen, als irgend die saumseligsten Thiere unter uns, ich will nicht sagen von den Winden, von den Vögeln, oder von der Bewegung der Gestirne, sondern von unsern Gedanken selbst in der Bewegung zurückbleiben müssen. Denn welche Zeitweile sollte er bedürfen, welcher alles mit dem Worte seiner Kraft trägt, nicht durch den Körper wirket, nicht den Dienst der Hände zur Schöpfung vonnöthen hat, sondern die sämmtliche Natur der Geschöpfe nach seinem ungebundenen Willen bereitet findet? So drückte sich Judith aus, da sie sprach: (a) du hast es gedacht, und alles, was du gedacht hast, ist vor deiner gestanden. Allein damit wir nicht etwa wegen der Größe seiner

Wer-

(a) Jud. 9, 4.

Werke von dem Gedanken eingenommen würden, und glauben sollten, daß der Herr ohne Ursprung sey, was sagt das Leben selbst? (a) **Ich lebe um des Vaters willen.** Was die Kraft Gottes? (b) **Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun.** Was die Weisheit, die durch sich selbst vollkommen ist? (c) **Ich habe ein Gebot bekommen, was ich thun, und was ich reden soll.** Durch alles dieses führet er uns zur Kenntniß des Vaters, und trägt das Wunderbare, welches in den Geschöpfen hervorleuchtet, auf ihn über, damit wir durch ihn den Vater erkennen. Der Vater wird nicht durch den Unterschied, der unter den Geschöpfen herrschet, erkennt, als äußerte er eine ihm eigne, und besondere Wirksamkeit (denn (d) was der Sohn dem Vater thun sieht, dieß thut er auch) sondern er genießet die Früchte von dem Wunder der Geschöpfe durch die Ehre, die von dem Eingebornen auf ihn übertragen wird, indem er nebst der Größe seiner Werke auch an dem Schöpfer selbst sich wohlgefällt, und von jenen verherrlichet wird, die ihn als den Vater unsers Herrn Jesu Christi erkennen, (e) **durch den, und um dessentwillen alle Dinge sind.** Deswegen

sagt

(a) Joan. 6, 57. (b) Ebend. 5, 19. (c) Ebend. 12, 49. (d) Ebend. 5, 19. (e) Hebr. 2, 10.

sagt der Herr: (a) **alles, was mein ist, das ist dein**, damit er den Ursprung der Geschöpfe ihm zuschreibe; **und was dein ist, das ist mein**, damit er darthue, daß ihm die Kraft zu erschaffen von dem Vater gebühre, nicht in dem Verstande, als hätte er einen Beystand zu seiner Wirksamkeit vonnöthen gehabt, oder als hätte es ihm erst nach und nach aufgetragen werden müssen, seinen Dienst zu einem jeden Werke beyzutragen (denn dieß ist den Frohngeistern eigen, und kann von der Würde Gottes keineswegs gedacht werden) sondern in dem Verstande, daß das Wort alle väterliche Gnaden in sich enthalte, aus dem Vater glanze, und alles nach der Gleichheit seines Erzeugers wirke. Denn sofern er dem Wesen nach von ihm nicht unterschieden ist, so wird er auch vermöge der Macht von ihm nicht unterschieden seyn. Deren Macht aber gleich ist, deren Wirksamkeit muß auch allerdings gleich seyn. Denn Christus ist die Macht Gottes, und die Weisheit Gottes. Und in solchem Verstande ist alles durch ihn entstanden, und alles durch ihn, und in ihn erschaffen worden, nicht als hätte er die Stelle eines Werkzeuges vertreten, oder einen knechtlichen Dienst geleistet, sondern weil

er

(a) Joan. 17, 10.

er als Schöpfer den väterlichen Willen vollzogen hat.

Wenn er also sagt: (a) ich habe nicht von mir selbst geredet. Und wieder: (b) wie mir der Vater gesagt hat, so rede ich. Und: (c) die Rede, die ihr gehöret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesendet hat. Und anderswo: (d) daß ich thue, wie mir der Vater geboten hat: so gebraucht er sich dieser Worte, nicht als hätte er keine Willkühr, als könnte er nicht selbst zu etwas sich entschließen, oder als müßte er erst auf ein Zeichen, daß es ihm erlaubt sey, warten: sondern er zeigt dadurch an, daß sein Wille mit dem Willen des Vaters innigst, und unzertrennlich verbunden sey. Eben so verstehen wir unter dem, was er ein Gebot nennet, keinen Machtspruch, der durch die Werkzeuge der Sprache hervorgebracht wird, und dem Sohne, wie einem Untergebenen, seine Pflichten vorschreibt, sondern wir sehen es, wie es sich auf Gott gebühret, als eine Erklärung des Willens an, welcher auf die Art, wie eine Gestalt im Spiegel ausgedrückt wird, ihm mitgetheilet worden, und von dem Vater auf den Sohn ohne alle Zeitweile gekom-

(a) Joan. 12, 49. (b) Ebend. v. 50. (c) Ebend. 14, 24. (d) Ebend. v. 31.

kommen ist. (a) denn der Vater liebet den Sohn, und zeigt ihm alles: dergestalt, daß alles, was der Vater hat, dem Sohne zugehört, und ihm nicht erst Stück für Stück zugefallen, sondern mit einem Male sein gewesen ist. Nicht wahr, jener unter den Menschen, welcher eine Kunst gelernet, und durch eine langwierige Uebung einen vesten Begriff davon erlangt hat, kann hernach nach den Regeln der Kunst Werke, wie sie ihm in Sinn kommen, verfertigen: aber die Weisheit Gottes, der Werkmeister von der ganzen Schöpfung, der allezeit vollkommen war, der allezeit weise war, ohne durch den Unterricht die Weisheit erlangt zu haben, die Kraft Gottes, in welchem alle Schätze der Weisheit, und der Kenntniß verborgen sind, muß erst von einer mächtigen Hand angeführet werden, welche ihm vorschreibt, auf was Art, und in welchem Maße er wirken soll? Vielleicht wirst du noch darauf verfallen, daß du eine Schule in deinem Hirne aufrichtest, und dir vorstellest, wie jener als Lehrer vorsitzet, dieser aber mit der Unerfahrenheit eines Schülers schüchtern da stehet, hernach durch den allmähligen Unterricht in der

Weis-

(a) Joan. 5, 20.

Weisheit fortschreitet, und endlich zur Vollkommenheit gelanget. Hieraus wirst du dann, sofern du anders gute Schlüße machen kannst, finden, daß der Sohn allezeit lernen, und niemals die Vollkommenheit erreichen können wird, indem die Weisheit des Vaters unergründlich ist, und man auf den Grund von einer Sache, die unergründlich ist, niemals kommen kann. Folglich wird jener, welcher dem Sohne es nicht gegönnet hat, daß er gleich anfangs alles besitze, ihm es auch nicht gönnen, daß er es jemals vollkommen besitze. Allein ich schäme mich eines so niederträchtigen Einfalles, auf den ich von den Folgen, die aus der Rede selbst geflossen sind, geführet worden bin; lasset uns also zu der erhabenen Sprache wieder zurückkommen.

(a) **Wer mich sieht, der sieht auch den Vater:** nicht die Züge, nicht die Gestalt, denn die göttliche Natur ist von aller Zusammensetzung frey; sondern den guten Willen, wie er in dem Wesen übereinskömmt, wie er ähnlich, und gleich, oder vielmehr, wie er derselbe in dem Vater, und in dem Sohne betrachtet wird. Was heißt also dieses: (b) **er ist gehorsam geworden?** Und jenes: **er hat ihn für uns alle hingegeben?**

Daß

(a) Joan. 14, 9. (b) Philip. 2, 8.

Daß der Sohn es von dem Vater habe, daß er nach seiner Güte für die Menschen zu Werke gehe. Aber höre auch jenes an: (a) **Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes.** Und: (b) **Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren.** Merke auch genau auf die Worte des Herrn auf, wie er, nachdem er uns von dem Vater unterrichtet hat, sich solcher Ausdrücke zu bedienen weis, welche eine unumschränkte Macht, und Herrschaft bedeuten, indem er sagt: (c) **ich will, sey gereiniget.** Und: (d) **schweig, verstumme.** Und: **ich aber sage euch.** Und jenes: (e) **du tauber, und sprachloser Geist ich gebiete dir.** Und was noch andere dergleichen Ausdrücke sind: damit wir durch diese unsern Herrn, und Schöpfer erkennen, durch jene aber von dem Vater unsers Herrn, und Schöpfers unterrichtet werden. Auf solche Weise erhellet überall die Wahrheit dieses Satzes, daß der Vater durch den Sohn wirke, welches nicht so viel heißt, als wäre die schöpferische Macht unvollkommen in dem Vater, oder als wäre die Wirksamkeit des Sohnes kraftlos, sondern es wird dadurch der vereinigte Wille des Vaters, und des

(a) Gal. 3, 13. (b) Röm. 5, 8. (c) Matth. 8, 3. (d) Marc. 4, 39. (e) Ebend. 9, 25.

Sohnes gezeigt. Weswegen dann der Ausspruch durch welchen ein Bekenntniß von der ursprüng-lichen Ursache ist, und nicht gebraucht wird, um die wirkende Ursache zu verkleinern.

Eigenthümliche Begriffe von dem Geiste, welche mit dem Unterrichte der göttlichen Schriften übereinstimmen.

Neuntes Hauptstück.

Lasset uns itzt auch die Beschaffenheit unserer Begriffe, die wir insgemein von dem Geiste haben, untersuchen, und auch jene, die wir von ihm aus den göttlichen Schriften gesammelt, oder durch die mündliche Uebergabe der Väter erhalten haben, betrachten. Und zwar erstens, wer kann die Benennungen des Geistes anhören, ohne im innern seiner Seele etwas großes zu verspüren, und seine Gedanken zu der erhabensten Natur zu erheben? Denn er wird der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der aus dem Vater ausgehet, der aufrichtige Geist, der fürstliche Geist genannt. Der heilige Geist ist sein eigenthümlicher, und besonderer Name, ein Name, der jenes, was allerdings unkörperlich, vollkommen unmateriel, und untheilbar ist, genau ausdrücket. Deswegen hat auch

der

der Herr, da er derjenigen, welche der Meynung gewesen, daß Gott in einem gewissen Orte angebethet werde, den Unterricht gegeben hat, daß das Unkörperliche in keinem Orte begriffen werden könne, gesagt: (a) **Gott ist ein Geist.** Es ist also unmöglich, daß jemand welcher den Geist nennen höret, so weit in seinen Gedanken sich verliere, daß er eine Natur, welche auf einen gewissen Ort eingeschränkt, oder den Veränderungen, und Verwandlungen unterworfen, oder wohl gar dem Geschöpfe gleich sey, sich vorstelle: sondern er muß mit seinen Gedanken zu der erhabensten Natur hinaufeilen, nothwendig ein Verständiges Wesen sich vorstellen, das vermöge der Macht unendlich, vermöge der Größe gränzenlos ist, durch keine Zeiten, und Jahrhunderte abgemessen werden kann, und die Güter, die ihm eigen sind, in reichestem Ueberfluße vertheilet. Er ist es, zu welchem alles, was die Heiligung vonnöthen hat, sich wendet, nachdem alles, was nach der Richtschnur der Tugend lebet, sich sehnet, von dessen Hauche es gleichsam befeuchtet, und aufgemuntert wird, um desto ehe zu seinem eignen, und natürlichen Zwecke zu gelangen: er vervollkommet alle, und hat selbst an keiner

(a) Joan. 4, 24.

Sache Mangel: er lebet, ohne daß sein Leben erneuert werden müsse, und ertheilet selbst das Leben: er nimmt durch keinen Zuwachs zu, sondern war allezeit mit allem erfüllet, beharret in sich selbst, und ist allerorten. Er ist der Ursprung der Heiligung, das verständige Licht, das durch sich wie mit einem klaren Lichte die Pfade der vernünftigen Kraft, damit sie zur Wahrheit gelange, beleuchtet: er kann vermöge der Natur nicht begriffen werden, und wird dennoch durch seine Güte gefasset: er erfüllet alles durch seine Kraft, und wird dennoch nur von denen, die seiner würdig sind, genossen, und verstattet auch da den Genuß nicht im gleichen Maße, sondern richtet seine Wirksamkeit nach Verhältniß des Glaubens ein. Er ist einfach nach dem Wesen, vielfältig in seiner Kraft. Er ist einem jeden ganz, wie er ist, gegenwärtig, und ist auch überall ganz, wie er ist, zugegen. Er wird getheilet, ohne darunter zu leiden, genossen ohne verringert zu werden, beynahe wie die Stralen der Sonne: die Wollust von ihrem Genuße verspüret derjenige allein, den sie beleuchten, und sie schimmer unerachtet dessen zugleich über die Erde, und über das Meer, und vereinigen sich mit der Luft; eben so ist der Geist beynahe nur jenen, die ihn empfangen, gegenwärtig, und ist unerachtet dessen

vermögend auf alle seine unverminderte Gnade fließen zu lassen: alle, die von ihm Theil nehmen, genießen ihn so, wie es ihnen möglich ist, aber nicht so, wie es ihm, sich mitzutheilen möglich wäre.

Die Verbindung des Geistes mit der Seele geschieht nicht durch die Zusammenkunft auf demselben Orte (denn wie sollte es dir möglich seyn, dich zu dem Unkörperlichen auf eine körperliche Weise zu nahen?) sondern durch die Entfernung der Leidenschaften, welche aus Liebe gegen das Fleisch erst später in der Seele entstanden sind, und die Einigkeit mit Gott getrennet haben. Es ist also nur ein einziger Weg, wodurch man zu dem Tröster sich wieder nahen kann, nämlich, wenn jemand von dem schändlichen Flecken, der ihm durch die Bosheit angehangen, sich reiniget, zur natürlichen Schönheit wieder zurückkehrt, und gleichsam dem königlichen Bilde seine alte Gestalt durch die Reinigung wieder ertheilet. Der Geist wird, wie die Sonne, wenn sie von einem reinen Auge betrachtet wird, dir den Unsichtbaren in sich zeigen. Du wirst in der wonnevollen Betrachtung des Ebenbildes die unaussprechliche Schönheit des Urbildes sehen. Durch ihn werden die Herzen erhoben, die Schwachen geleitet, jene, die einen guten Fortgang machen, vervollkommet. Dieser, nachdem er jene,

welche von allen Flecken gereiniget worden sind, beleuchtet, wird sie durch seine Gemeinschaft in geistliche Menschen umschaffen. Und wie die glänzenden, und durchsichtigen Körper, sofern die Lichtstralen auf sie fallen, selbst beleuchtet werden, und wieder einen andern Schimmer von sich werfen, so werden auch die von dem Geiste erfüllten Seelen, nachdem sie von dem Geiste beleuchtet worden, selbst geistlich werden, und diese Gnade auch auf andere übertragen. Hievon kömmt die Vorsehung des Zukünftigen, die Erkenntniß der Geheimnisse, der Begriff des Verborgenen, die Ausspendung der Gnaden, der himmlische Wandel, die fröhliche Reihe unter den Engeln, die unaufhörliche Wonne, das Beharren in Gott, die Gleichheit mit Gott, das größte unter allen wünschenswürdigen Dingen, daß du Gott selbst werdest. Nun diese sind die Begriffe von dem heiligen Geiste, die wir von seiner Größe, und von seiner Würde, und von seinen Wirkungen von den Aussprüchen des Geistes selbst anzunehmen gelernet haben, und wir wollten aus vielen nur wenige berühren: itzt aber müssen wir zu den Widersachern schreiten, und die Einwürfe die uns aus der Weisheit, welche fälschlich diesen Namen führet, gemacht werden, zu widerlegen trachten.

Wider diejenigen, welche sagen, daß der heilige Geist dem Vater, und dem Sohne nicht beygesellet werden müsse.

Zehendes Hauptstück.

Man muß, sagen sie, den heiligen Geist dem Vater, und dem Sohne nicht beygesellen, weil er von ihnen der Natur nach verschieden, und auch an der Würde geringer ist. Es ist billig, daß wir ihnen mit den Worten der Apostel antworten: (a) **Man muß Gott mehr gehorsam seyn, dann den Menschen** Denn sofern der Herr in dem Unterrichte von der heiligmachenden Taufe den Aposteln ausdrücklich befohlen hat, daß sie alle Völker in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes taufen sollen, so hat er ihn ihrer Gemeinschaft nicht unwürdig geachtet: wie sollte man also nicht glauben, daß diese, welche sagen, daß er dem Vater, und dem Sohne nicht beygesellet werden dürfe, dem Gebote Gottes sich offenbar widersetzen? Sofern sie aber sprechen, daß eine solche Beygesellung keine Gemeinschaft, oder Verbindung bezeige, so möchten sie doch sagen, für was man

(a) Apostelg. 5, 29.

se halten soll? Was können sie für eine andere Art der Verbindung, die näher sey, angeben? Indessen wenn der Herr den Geist sich, und dem Vater in der Taufe nicht beygesellet hat, so dürfen sie auch uns nicht, daß wir ihn mit ihnen verbinden, beschuldigen. Denn wir haben weder andere Gesinnungen, noch eine andere Sprache als er. Wenn er ihn aber dort mit dem Vater, und mit dem Sohne verbindet, und gleichwie keiner so unverschämt ist, daß er etwas anders zu sagen sich getraue, so dürfen sie auch uns nicht anklagen indem wir uns an das geschriebene Wort halten.

Allein die ganze Zurüstung des Krieges ist wider uns gerichtet, alle Gedanken zielen auf uns, und die Zungen der Lästerer drücken hieher ihre Pfeile ab, und bedecken uns mit denselben häufiger, als vormals die Mörder Christi Stephanum mit den Steinen bedeckten. Aber sie sollen wissen, daß es jedermann einsieht, daß wir nur der Vorwand des Krieges seyn müssen, in allem aber, was vorgenommen wird, in Wahrheit auf die Hoheit selbst gesehen werde. Deswegen richten sie alle Kunstgriffe, und alle Nachstellungen wider uns, und rufen einander um Beystand an, so viel nämlich eines jeden Erfahrenheit, und Stärke vermag. Der Glaube aber ist es, welcher belagert wird,

und der gemeine Endzweck, den alle Widersacher, und Feinde der gesunden Lehre haben, ist, daß, nachdem die apostolische Erblehre eingestürzet, und niedergerissen worden, der Grund des Glaubens an Christum selbst erschüttert werden möge. Deswegen verhalten sie sich, wie die gewissenhaften Schuldner, welche um die Beweise aus den Schuldbriefen schreyen, und verwerfen das ungeschriebene Zeugniß der Väter als die nichtswürdigste Sache. Allein wir werden von der Wahrheit keinen Schritt weichen, noch aus Zaghaftigkeit ihr unsern Beystand versagen. Denn sofern der Herr die Beygesellung des heiligen Geistes zu dem Vater als einen nothwendigen, und heiligmachenden Grundsatz vorgetragen hat, diese aber anders gesinnet sind, und ihn trennen, absondern, und zu den dienstbaren Naturen gesellen, wie sollte es nicht wahr seyn, daß sie ihre Lästerung höher als den Befehl des Gebieters selbst achten? Wohlan lasset uns alle Zanksucht bey Seite setzen, und dieß, worüber wir im Handel sind durchsuchen.

Woher sind wir Christen? Durch den Glauben wird jedermann sagen. Aber auf was Art werden wir erlöset? Durch die Wiedergeburt nämlich in der Taufe der Gnade. Denn woher anders? Und sollen wir, nachdem wir diese Erlösung,

die

die durch den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist bestättiget worden ist, erkannt haben, die Vorschrift der Lehre, die wir empfangen haben, aus den Händen lassen? Fürwahr mit vielen Thränen müßten wir es beweinen, sofern wir uns itzt weiter von unserer Erlösung entfernet fänden, als wir waren, da wir zu glauben anfiengen. sofern wir jenes, was wir damals angenommen haben, itzt läugneten. Der Schade ist gleich groß, ob man ohne der Taufe theilhaftig geworden zu seyn, aus dem Leben tritt, oder ob man die Taufe empfängt, welcher ein wesentliches Stück aus jenem, was sie vermöge des göttlichen Unterrichtes haben muß, mangelt. Wer aber das Bekenntniß, welches wir bey dem ersten Eintritte abgelegt haben, als wir von den Abgöttern befreyet zu dem lebendigen Gott getreten sind, nicht zu allen Zeiten sorgfältig aufbewahret, und mit demselben, wie mit einem unüberwindlichen Bollwerke, sich verschanzet, der macht sich der göttlichen Verheißungen verlustig, und streitet wider seine eigne Handschrift, die er bey dem Bekenntnisse des Glaubens von sich gegeben hat. Denn sofern die Taufe nur den Anfang des Lebens, und der Tag der Wiedergeburt der vornehmste der Tage für mich gewesen ist, so ist es offenbar, daß auch die Worte,

die

die in der Gnade der Kindesstattannehmung über mich gesprochen worden sind, in meinen Augen die herrlichsten Worte seyn müssen. Ich soll also den Unterricht, der mich in das Licht geführt, der mir die Kenntniß gewähret, der mich zum Kinde Gottes gemacht hat, da ich bisher wegen der Sünde sein Feind war, von dieser Leute spitzfindigen Reden verführet, so schändlich verlassen? Allein ich wünsche es mir selbst, daß ich mit diesem Bekenntnisse zu dem Herrn mich begeben könne, und ich ermahne auch sie, daß sie den Glauben bis auf den Tag Christi unverfälscht erhalten, den Geist von dem Vater und Sohne nicht trennen, und den Unterricht von der Taufe sowohl in dem Bekenntnisse des Glaubens beybehalten, als auch da, wenn sie Gott die Ehre geben, erfüllen.

Daß die, welche den Geist läugnen Abtrinnige sind.

Eilftes Hauptstück.

Wen wird das Wehe treffen? Wen die Angst, und Finsterniß? Wen die ewige Verdammniß? Nicht die Abtrinnigen? Nicht die, welche den Glauben verläugnen? Woraus erhellet es aber, daß sie den Glauben verläugnen? Nicht daraus, daß sie ihr eignes Bekenntniß umstossen? Was haben sie

aber

aber bekennet, oder wann? Sie haben an den Vater, und an den Sohn, und an den heiligen Geist geglaubt, und diese seligmachenden Worte, als sie dem Teufel, und seinen Engeln abschwuren, ausgesprochen. Welchen Namen haben also die Kinder des Lichtes für diese, der ihnen gebühre, ersonnen? Werden sie nicht Abtrinnige genannt, als Leute die von den Vorträgen ihrer Seligmachung abgewichen sind? Wie soll ich also den Gotteslängner nennen? Wie den, welcher Christum verläugnet? Wie anders als einen Abtrinnigen? Welchen Namen willst du aber, daß ich den, welcher den Geist verläugnet, beylegen soll? Nicht eben denselben, als einen Menschen, der die Verträge mit Gott gebrochen hat? Nun aber da das Bekenntniß von dem Glauben an ihn uns die Seligpreisung, womit die Gottseligen geehret werden, verschaffet, und die Verläugnung desselben uns der Verurtheilung, welche über die Gotteslängner ausgesprochen worden ist, unterwirft, wie sollte dieses nicht die äußerste Furcht in uns erregen, da wir von keinem Feuer, von keinem Kreuze, von keinen Geißelstreichen, von keinem Rade, von keiner Folter in die Furcht gejaget, sondern bloß von den Spitzfindigkeiten, und Kunstgriffen der Widersacher des Geistes verführet, diesem Bekenntnisse abschwören?

Ich

Ich bezeuge es einem jeden Menschen, daß dem, welcher Christum bekennet, uud Gott verläugnet, Christus nichts helfen werde: und daß der Glaube dessen, welcher Gott bekennet, und den Sohn verläugnet eitel sey: und daß auch dem, welcher den Geist nicht zuläßt, der Glaube in dem Vater, und Sohn nicht nutzen werde, ja ein solcher kann nicht einmal einen Glauben haben, sofern der Geist nicht mitbegriffen wird. Denn wer an den Geist nicht glaubt, der glaubt auch nicht an den Sohn: und wer an den Sohn nicht glaubt, der glaubt auch nicht an den Vater. Denn (a) **er kann Jesum nicht einen Herrn nennen, dann durch den heiligen Geist.** Und: (b) **niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat uns verkündiget.** Ein solcher darf sich auch keiner wahrhaften Anbethung rühmen. Denn man kann weder den Sohn anbethen, außer in dem heiligen Geiste, noch auch zu dem Vater rufen, außer in der Kindesstattannehmung des Geistes.

Wir

(a) 1. Kor. 12, 3. (b) Joan. 1, 18.

Wider diejenigen, welche sagen, es sey hinlänglich, sofern man bloß in den Herrn getauft würde.

Zwölftes Hauptstück.

Niemand lasse sich durch jenes in dem Apostel verführen, daß er, da er von der Taufe Meldung machet, manchmal den Namen des Vaters, und des heiligen Geistes nicht erwähnet, und niemand glaube deswegen, daß das Anrufen dieser Namen von keiner Erheblichkeit sey. (a) **Wie viel euer in Christo getauft sind**, sagt er, **die haben Christum angezogen.** Und ferner: (b) **alle, die ihr in Christo getauft seyd, seyd in seinem Tode getauft.** Die Benennung von Christo ist das Bekenntniß von dem Ganzen. Denn sie zeiget Gott, welcher salbet, den Sohn, welcher gesalbet worden, und den Geist, welcher die Salbung ist, an, gleichwie wir von Petro in der Apostelgeschichte gelernt haben: (c) **Jesum von Nazareth, den Gott mit dem heiligen Geiste gesalbet hat.** Und bey Isaias: (d) **der Geist des Herrn ist über mir, deshalben hat er mich gesalbet.** Und

der

(a) Gal. 3, 27. (b) Röm. 6, 3. (c) Apostelg. 10, 38. (d) Is. 61, 1.

der Psalmensänger sagt: (a) darum hat dich Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöle, über deine Mitgesellen. Er scheint aber manchmal auch bloß des Geistes bey der Taufe zu erwähnen. Denn (b) wir sind, sagt er, in einem Geiste alle zu einem Leibe getauft worden. Mit diesem stimmet auch jenes übereins: (c) ihr aber sollet in dem heiligen Geiste getauft werden: und jenes: (d) der wird euch taufen im heiligen Geiste. Aber deswegen wird niemand sagen, daß die Taufe, wobey bloß der Name des Geistes genannt wird, vollkomen sey. Denn der Unterricht, der in der lebendigmachenden Gnade gegeben worden ist, muß jederzeit unverfälscht aufbehalten werden. Der unser Leben von dem Verderbnisse gerettet hat, der hat uns die Kraft der Erneuerung gegeben, die eine unaussprechliche Ursache zum Grunde hat, und auf einem Geheimnisse beruhet, aber zugleich den Seelen die erwünschlichste Wohlfahrt gewähret: dergestalt, daß, sofern man etwas hinzusetzte, oder davon nähme, man unwidersprechlich das ewige Leben einbüßen müßte. Nun aber, sofern

in

(a) Ps. 44, 8. (b) 1. Kor. 12, 13. (c) Apostel. 1, 5. (d) Luc. 3, 16.

in der Taufe die Trennung des Geistes von dem Vater, und dem Sohne für den Taufer nicht ohne Gefahr, und dem Täuflinge unnütz ist, wie sollten wir uns getrauen, den Geist von dem Vater, und dem Sohne abzusondern? Der Glaube, und die Taufe sind die zwey Mittel zum Heile, die miteinander verwandt, und untrennbar sind. Der Glaube wird durch die Taufe erfüllet, und die Taufe gründet sich auf den Glauben, und beide werden durch dieselben Namen vollzogen. Denn gleichwie wir an den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist glauben, eben so werden wir in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes getaufet. Das Bekenntniß gehet voraus, welches uns zum Heile führet, und die Taufe folget nach, welche unsern Glauben versiegelt.

Es wird die Ursache gegeben, warum von dem heiligen Paulus die Engel mit dem Vater, und Sohne mitbegriffen werden?

Dreyzehendes Hauptstück.

Allein sie sagen, es werden auch andere dem Vater, und dem Sohne beygezählt, und werden uner-

unerachtet deſſen keineswegs mit ihnen geprieſen. So begreift Paulus in dem Zeugniſſe an den Timotheus zugleich die Engel mit, wenn er ſagt: (a) **ich bezeuge dir vor Gott, und dem Herrn Jeſu Chriſto, und ſeinen auserwählten Engeln:** da wir ſie doch weder von den andern Geſchöpfen ausnehmen, noch auch zulaſſen, daß ſie dem Vater, und dem Sohne beygezählt werden. Was mich belangt, ſo will ich, obgleich dieſe Rede keiner Antwort würdig wäre, indem ſie eine ſo einleuchtende Ungereimtheit enthält, dennoch dieſes ſagen, daß man vor einem milden, und ſanftmüthigen Richter, und der zumal durch ſeine Milde gegen die, welche er richtet, ſeine unläugbare Gerechtigkeit in den Gerichten zu erkennen giebt, auch öftermalen ſeinen Mitknecht, wer er irgend ſey, zum Zeugen anrufet. Aber daß man aus einem Knechte ein Freyer werde, daß man ein Kind Gottes genannt, und von dem Tode zum Leben erwecket werde, dieß kann von keinem andern bewerkſtelliget werden, als von jenem, welcher vermöge der Natur ſelbſt eine Gemeinſchaft mit Gott hat, und über alle Knechte hinausgeſetzet iſt. Denn wie ſoll uns jener zu Gott führen, der

(a) 1. Tim. 5, 21.

selbst von ihm entfernet ist? Wie soll uns jener befreyen, der selbst unter dem Joche der Dienstbarkeit schmachtet? Daher wird die Meldung von dem Geiste, und den Engeln nicht in derselben Sache gemacht, sondern der Geist wird genannt, als der Herr des Lebens, die Engel aber werden als Beschützer der Mitknechte, und als treue Zeugen der Wahrheit mitangeführt. Denn die Heiligen haben die Gewohnheit, daß sie die Gebote Gottes nach angerufenen Zeugen vorlegen, gleichwie es auch dieser mit dem Timotheus machet: **(a) was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, dieses befiehl getreuen Menschen.** Und hier berufet er sich auf die Engel, weil er weis, daß auch die Engel vor dem Richter stehen werden, wenn er in der Herrlichkeit des Vaters die Erde mit Gerechtigkeit zu richten kommen wird. **Denn ein jeder, (b) heißt es, der mich bekennen wird vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, der wird auch verläugnet werden vor den Engeln Gottes.** Und Paulus sagt anders-

(a) 2. Tim. 2, 2. (b) Luc. 12, 8.

derswo: (a) in der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel mit den Engeln. Deswegen beruft er sich schon hier auf die Engel, damit er sich zu jenem großen Gerichte gebührende Beweise sammle.

Und nicht allein dieser, sondern überhaupt alle, denen irgend der Dienst des Wortes anvertrauet worden ist, unterlassen es niemals Zeugnisse anzuführen, sondern rufen sogar den Himmel und die Erde zu Zeugen an, die, wie itzt zwischen ihnen eine jede Handlung vorgenommen wird, auch in der Durchforschung des Lebenswandels mit denen, welche gerichtet werden, gegenwärtig seyn werden. Denn (b) **er wird den Himmel rufen**, heißt es, **und die Erde um sein Volk zu richten.** Deswegen hat auch Moses, als er die Aussprüche Gottes dem Volke kund zu machen Willens war, gesagt: (c) **so rufe ich heutiges Tages über euch zu Zeugen den Himmel und die Erde.** Und ferner da er den Lobgesang anstimmte: (d) **höret ihr Himmel, und ich will reden, und die Erde höre die Worte meines Mundes** Und Isaias: (e) **höret ihr Himmel, und du Erde nimm zu**

(a) 2. Thess. 1, 7. (b) Ps. 49, 4. (c) 5. B. Mos. 4, 26. (d) Ebend. 32, 1. (e) Is. 1, 2.

Ohren. Jeremias aber erzählt, daß der Himmel so gar in Erstaunung gerathen sey über das Gericht von den Lasterthaten des Volkes: (a) **der Himmel hat sich darüber verwundert, und ungemein entsetzet, daß mein Volk zwey Uebel gethan hat.** Eben so hat der Apostel die Engel, weil er sie als Anführer, und Aufseher, die über die Menschen gesetzt sind, ansah, zu Zeugen gerufen. Jesus der Sohn Nave nahm sogar einen Stein zum Zeugen seiner Worte an (Jakob hat vormals auch einen Hügel zum Zeugen angerufen) (b) **dieser Stein, sagt er, soll heute ein Zeuge über euch seyn in den letzten Tagen, wenn ihr es dem Herrn euren Gott läugnet:** vielleicht glaubte er, daß auch die Steine manchmal durch die Kraft Gottes eine Stimme von sich geben, um die Uebertreter zu überweisen: wofern aber dieses nicht geschähe, daß dennoch eines jeden Gewissen durch die nachdrückliche Erinnerung nicht wenig verwundet werden würde. Auf diese Weise also pflegen die, welchen die Sorgfalt über die Seelen übergeben worden, sich Zeugen, wer sie irgend sind, zu sammeln, die nachher auf ihre Seiten treten sollten.

Der

(a) Jer. 2, 12. (b) Jos. 24, 27.

Der Geist aber wird nicht in der Absicht Gott beygesellet, weil man einmal von ihm Gebrauch machen könnte, sondern weil er vermöge der Natur eine Gemeinschaft mit ihm hat; er wird nicht von uns hingezogen, sondern von dem Herrn selbst beygesellet.

Einwürfe, daß einige auch in Mosen getauft worden sind, und an ihn geglaubt haben, und die Widerlegung derselben, wo auch von den Vorbildern gehandelt wird.

Vierzehendes Hauptstück.

Allein sie sagen, wenn wir auch zulassen, daß wir in ihm getauft werden, so ist es doch nicht billig, daß er Gott beygesellet werde. Denn es sind einige auch in Mosen getauft worden, in der Wolke, und in dem Meere. Ingleichem ist es auch bekannt, daß man den Glauben auch in die Menschen hatte. (a) **Denn das Volk glaubte Gott, und Mosi seinem Knechte.** Wie kannst du also, sagen sie, den heiligen Geist wegen des Glaubens, und wegen der Taufe so sehr erhöhen, und über die Geschöpfe erheben, da

(a) 2. B. Mos. 14, 31.

man diese Dinge auch den Menschen zugestanden hat? Was werden wir also sagen? Daß der Glaube dergestalt in den Geist, wie in den Vater, und in den Sohn sey, und gleichermaßen auch die Taufe. Wenn aber je einige in Mosen, und in die Wolke getauft worden sind, so sind sie wie in einem Schatten, und Vorbilde getauft worden. Denn deswegen daß die göttlichen Dinge, auf eine geringe, und menschliche Weise vorgebildet werden, folget nicht, daß auch die Natur der göttlichen Dinge, welche zu öftermalen durch die Vorbilder angezeigt worden ist, geringe sey. Denn das Vorbild ist ein Zeichen, wodurch das, was man erwartet, wegen irgend einer Aehnlichkeit mit demselben angezeigt, und das Zukünftige auf eine verständliche Weise vorbedeutet wird. So war Adam das Vorbild des Zukünftigen, und der Fels die Vorbedeutung von Christo, und das Wasser aus dem Felsen stellte die lebendige Kraft des Wortes vor. Denn (a) **wen da dürstet**, heißt es, **der komme zu mir, und trinke.** Das Manna war die Figur von dem lebendigen Brode, das von dem Himmel herabkommen würde: die Schlange, die sich um die Fahne

---

(a) Joan. 7, 37.

ne gewunden, zeigte das heilsame Leiden an, welches an dem Kreuze vollzogen worden; deswegen sind auch jene, die auf sie hinsahen, gerettet worden. Eben so wird auch jenes von dem Auszuge der Israeliten erzählet, um die, welche durch die Taufe erlöset werden, anzuzeigen. Denn die Erstgeburt der Israeliten ist erhalten worden, gleichwie auch die Leiber der Getauften gerettet werden, weil jenen, welche mit dem Blute gezeichnet waren, Gnade wiederfahren ist. Das Blut des Lammes ist das Vorbild von dem Blute Christi: die Erstgeburt das Vorbild von dem ersten Menschen: weil dieser nothwendig in uns verharret, und durch die ordentliche Nachfolge bis an das Ende fortgepflanzt wird, so sterben wir alle in Adam, und der Tod hat geherrschet, bis das Gesetz vollzogen worden, und Christus angekommen ist. Die Erstgeburt ist aber von Gott erhalten worden, damit sie von dem Verderber nicht erschlagen würde, zum Zeichen, daß wir nicht mehr in Adam sterben, weil wir in Christo lebendig gemacht worden sind. Das Meer, und die Wolke haben damals durch das Wunder den Glauben erwecket, in Rücksicht aber auf die Zukunft als Vorbilder die künftige Gnade angezeigt. (a) wer ist nun Weise, und

(a) Ose. 14, 10.

er wird dieſe Dinge verſtehen? Wie nämlich das Meer, welches ein Vorbild der Taufe iſt, das Volk von dem Pharao trennte, gleichwie auch dieſe Abwaſchung uns von der Knechtſchaft des Satans befreyet. Jenes hat den Feind in ſeinem Schoße getödtet: auch unſere Feindſchaft wider Gott iſt hier geſtorben. Das Volk iſt aus demſelben ſchadlos herausgegangen: auch wir ſteigen aus dem Waſſer hervor als Leute, die vom Tode wieder aufleben, und durch die Gnade deſſen, der uns gerufen hat, gerettet worden ſind. Die Wolke aber iſt der Schatten von der Gabe des Geiſtes, welcher die Flamme der Begierden durch die Abtödtung der Glieder kühlet.

Wie nun? Weil ſie im Vorbilde in Moſen getauft worden ſind, deswegen ſollte die Gnade der Taufe gering ſeyn? Solchermaßen wäre nichts mehr aus dem, was uns gewähret wird, groß, ſofern wir einem jeden das, was es herrliches hat, vorhinein durch die Vorbilder benähmen. Weder die Liebe Gottes gegen die Menſchen, der ſeinen eingebornen Sohn für unſere Sünden gegeben hat, würde etwas großes, und unergründliches ſeyn, indem auch Abraham ſeines eignen Sohnes nicht geſchonet hat: noch das Leiden des Herrn etwas wunderns würdiges, indem der Widder ſtatt des Iſaaks das Vor-

bild des Opfers abgegeben hat: noch die Abfahrt zur Hölle etwas fürchterliches, indem auch Jonas drey Tage, und so viele Nächte ein Bild des Todes gewesen ist. Ein gleiches nimmt auch derjenige mit der Taufe vor, welcher die Wahrheit mit dem Schatten verwirret, und mit den Vorbildern jenes, was durch sie angezeigt worden, vermenget, und er versuchet durch Mosen, und durch das Meer zugleich die ganze evangelische Einrichtung niederzureißen. Denn wo war in dem Meere die Nachlassung der Sünden? Wo die Erneuerung des Lebens? Wo durch Mosen eine geistliche Gnade? Wo die Tödtung der Sünde. Jene sind nicht mit Christo gestorben: deswegen sind sie auch nicht mit ihm auferstanden? Sie waren nicht mit dem Bilde des himmlischen geschmücket, haben nicht die Abtödtung Jesu in ihrem Leibe herumgetragen, nicht den alten Menschen ausgezogen, nicht den neuen, welcher zur Kenntniß nach dem Ebenbilde seines Schöpfers erneuert worden, angelegt. Was vermengest du also die Taufen, die bloß in den Namen eine Gleichheit haben, aber in den Handlungen so sehr von einander unterschieden sind, so sehr als die Träume von der Wahrheit, und die Schatten, und Bilder von den Dingen, die wirklich bestehen, verschieden sind.

Allein der Glaube in Mosen zeigt nicht allein daß der Glaube in den Geist von keinem Werthe sey, sondern er setzt vielmehr nach den Schlüßen dieser Leute das Bekenntniß, welches man Gott dem Herrn aller Dinge ablegt, auf das tiefeste herab. **Denn das Volk**, sagt er, **glaubte Gott, und seinem Knechte Mosi.** Er wird also Gott und nicht dem Geiste beygesellet, und er war nicht das Vorbild von dem Geiste, sondern von Christo. Er hat dazumal durch die Handhabung des Gesetzes in seiner Person den Mittler zwischen Gott, und den Menschen vorgestellet. Denn Moses war nicht das Vorbild von dem Geiste, als er das Amt eines Mittlers zwischen Gott, und dem Volke vertrat. (a) **Das Gesetz ist gegeben, und durch die Engel verordnet worden in der Hand des Mittlers** (nämlich Mosis) auf das Zurufen des Volkes, welches sprach: (b) **rede du mit uns, und lasse Gott nicht mit uns reden:** dergestalt daß der Glaube an ihn auf dem Herrn selbst gerichtet war, welcher der Mittler zwischen Gott, und den Menschen ist, und sagt: (c) **wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr vielleicht**

auch

(a) Gal. 3, 19. (b) 2. B. Mos. 20, 19. (c) Joan. 5, 46.

auch mir. Ist nun der Glaube an den Herrn gering, weil er durch Mosen vorgebildet worden ist? Folglich ist auch die Gnade von dem Geiste in der Taufe deswegen nicht gering, weil jemand in Mosen getauft worden ist. Allein ich könnte auch sagen, daß die Schrift die Gewohnheit hat das Gesetz selbst den Mosen zu nennen, wie jene Stelle anzeigt: (a) **sie haben Mosen, und die Propheten.** Da sie also die Taufe nach dem Gesetze nennen will, so sagt sie die Taufe in Mosen. Warum bemühen sie sich also den Ruhm in unserer Hoffnung, und das vornehme Geschenk Gottes, und unsers Erlösers, welcher unsere Jugend, wie die Jugend des Adlers durch die Wiedergeburt erneuert, verächtlich zu machen, da sie durch den Schatten, und die Vorbilder die Wahrheit mit ihren verläumderischen Angriffen niederreißen wollen? Fürwahr es verräth den Verstand eines Unmündigen, und eines Kindes, das noch allerdings an der mütterlichen Brust hangen muß, sofern man nicht einmal in dem großen Geheimnisse unsers Heiles unterrichtet ist, daß wir, nach Art der Einleitung zu den andern Künsten, durch die Uebung in der Gottseligkeit zur Vollkommenheit

(a) Luc. 16, 29.

heit angeführt, und anfangs in den leichtern, und unserer Einsicht mehr angemessenen Sachen geübt werden, indem jener, welcher alle unsere Wege leitet, uns wie die Augen, die lange Zeit in den Finsternissen wandelten, durch eine allmählige Gewohnheit zu dem großen Lichte der Wahrheit hinzuführt. Denn er schonet unserer Schwachheit, indem er durch den unergründlichen Reichthum seiner Weisheit, und durch die unerforschlichen Wege seiner Kenntniß uns auf eine so leichte, und uns angemessene Weise anführet, und uns ehe die Schatten der Körper anzusehen, und die Sonne im Wasser anzuschauen gewöhnet, damit wir nicht, sofern wir plötzlich unsere Augen an das reineste Licht hefteten, das Gesicht verlören. Auf gleiche Art war das Gesetz, welches der Schatten der zukünftige Dinge, und die Propheten, welche die Vorbilder der Wahrheit enthielten, gleichsam eine Uebung für die Augen unserer Herzen gewesen: indem dadurch der Uebergang zu der Weisheit, die in den Geheimnissen verborgen lag, leichter fallen konnte. Dieß sey von den Vorbildern genug. Denn es ist nicht möglich, daß wir bey dieser Stelle länger verweilen, widrigenfalls würde die Nebensache weitläuftiger werden, als die Hauptsache selbst.

Antwort auf jenes, was sie weiter folgern, indem sie sagen, daß wir auch in das Wasser getauft werden, wo auch von der Taufe gehandelt wird.

Fünfzehendes Hauptstück.

Was also weiter hiezu? Denn sie haben einen Ueberfluß an Ausflüchten. Wir werden auch in das Wasser getauft, und unerachtet dessen ziehen wir das Wasser nicht der ganzen Schöpfung vor, und ertheilen ihm auch deshalben nicht gleiche Ehre mit dem Vater, und Sohne. Fürwahr ihre Reden sind so beschaffen, wie irgend eine Rede erzürnter Menschen seyn könnte, deren Verstand von der Leidenschaft verfinstert ist, und die keiner Sache schonen, um nur von dem Beleidiger Rache zu holen. Was uns belangt, werden wir uns nicht abschrecken lassen, auch hievon zu reden. Denn entweder werden wir die Unwissenden belehren, oder die Uebelgesinnten nicht weiter greifen lassen. Doch lasset uns die Sache von ihrem Ursprunge herholen.

Das Verfahren Gottes und unsers Erlösers mit den Menschen ist dahin gerichtet, daß er ihn von dem Falle zurückrufe, und zur Freundschaft Gottes, von dem er sich durch den Gehorsam abgewen-

gewendet hat, wieder zurückführe. Deswegen ist die Ankunft Christi nach dem Fleische, der Unterricht in dem evangelischen Wandel, das Leiden, das Kreuz, das Begräbniß, die Auferstehung, damit der Mensch, welcher durch die Nachfolgung Christi erlöset wird, jene vorige Kindesstatt wieder erlange. Es ist also zum vollkommenen Leben nothwendig, daß man Christo nachfolge, nicht allein in den Beyspielen der Sanftmuth, Demuth, Langmuth, die er uns in seinem Wandel auf Erden gegeben hat, sondern in dem Tode selbst, wie Paulus der Nachfolger Christi sagt: (a **daß ich seinem Tode ähnlich werde, ob ich auch der Auferstehung von dem Todten entgegen gehen werde.** Wie werden wir uns also in der Aehnlichkeit mit seinem Tode befinden? Wenn wir mit ihm durch die Taufe begraben werden. Worinnen besteht dieses Begräbniß? Und welcher Nutzen erfolget aus der Nachahmung? Erstlich ist nothwendig, daß man aufhöre, wie vorhin, zu leben. Dieses aber ist unmöglich, sofern man nicht von obenher geboren wird, wie der Herr selbst den Ausspruch macht. Denn die Widergeburt ist, wie es der Name selbst anzeigt, der Anfang von dem

(a) Philip. 3, 10.

dem zweyten Leben. Ehe man also das andere anfängt, muß man dem vorigen ein Ende machen. Denn wie bey jenen, welche nachdem sie zum Ziele gelanget sind, sich wieder umwenden, ehe sie die entgegengesetzte Bewegung machen, ein Stillstand, und eine Ruhe entzwischen kömmt; eben so schien es nothwendig, daß bey der Abwechslung der Lebenswandel zwischen beiden Leben der Tod in die Mitte trete, welcher dem vorigen ein Ende und zu dem zukünftigen den Anfang machte. Wie werden wir also die Abfahrt zur Hölle zuwege bringen? Wenn wir die Begrabung Christi durch die Taufe nachahmen. Denn die Leiber der Getauften werden in dem Wasser gleichsam begraben. Die Taufe bedeutet also auf eine geheimnißvolle Weise die Ablegung der Werke des Fleisches, gleichwie der Apostel sagt: (a) in welchem ihr auch beschnitten seyd mit der Beschneidung, die nicht mit der Hand geschehen ist, mit Hinwerfung des leiblichen Fleisches, sondern mit der Beschneidung Christi, in dem, daß ihr mit ihm begraben seyd durch die Taufe. Sie ist gleichsam eine Reinigung der See-

(a) Koloss. 2, 11.

Seele von dem Unflate, der ihr von den fleiſchlichen Geſinnungen angehangen, gleichwie geſchrieben ſteht: (a) waſche mich, ſo werde ich weißer werden, dann der Schnee. Deswegen werden wir nicht nach Art der Jüden in jeder Unlauterkeit gewaſchen, ſondern wir kennen nur eine heiligmachende Taufe. Denn es iſt nur ein Tod für die Welt, und auch nur eine Auferſtehung von den Todten, wovon die Taufe das Vorbild iſt. Deswegen hat der Herr, welcher uns das Leben gegönnet, mit uns den Bund der Taufe gemacht, welche das Vorbild des Todes, und des Lebens enthält, das Bild des Todes erfüllet das Waſſer, und das Unterpfand von dem Leben ertheilet der Geiſt. Woraus jenes erhält, was gefragt worden iſt, warum das Waſſer dem Geiſte beygeſellet worden iſt. Weil zween Endzwecke in der Taufe geſetzt ſind, der eine, daß der Leib der Sünde abſterbe, damit er dem Tode keine Frucht mehr darbringe, der andere, daß er dem Geiſte lebe, und in der Heiligung fruchtbar werde, ſo ſtellt uns das Waſſer, das Bild des Todes vor, indem es den Leib gleichſam in das Grabe einſchließt; und der Geiſt drückt uns eine lebendigmachende Kraft

ein,

(a) Pſ. 50, 9.

indem er unsere Seelen von dem Tode durch die Sünde zu dem ursprünglichen Leben wieder erneuert. Dieses heißt von oben her durch das Wasser, und den Geist geboren werden: dergestalt, daß die Abtödtung in dem Wasser vollzogen, unser Leben aber durch den Geist gewirket wird. Das große Geheimniß der Taufe wird also durch das dreymal Eintauchen, und durch die oben so oft wiederholten Anrufungen vollendet: damit zugleich das Bild des Todes ausgedrückt werde, und durch die Ertheilung der Kenntniß Gottes die Seelen der Getauften erleuchtet werden mögen. Sofern also in dem Wasser eine Gnade enthalten wird, so rühret sie nicht von der Natur des Wassers, sondern von der Gegenwart des Geistes her. Denn (a) **die Taufe ist nicht die Ablegung eines fleischlichen Unflates, sondern das Fragen eines guten Gewissen in Gott.** Da uns also der Herr zum Leben aus der Auferstehung zubereitet, so leget er uns den ganzen evangelischen Wandel vor Augen, und gebietet die Sanftmuth, die Langmuth, die Entfernung von aller Wollust, und die Verachtung der Gelder: dergestalt, daß, was jener Welt von Natur eigen ist, wir schon vorhinein

(a) 1. Petr. 3, 23.

freywillig ergreifen. Sofern jemand das Evangelium erklären, und sagen wollte, es sey ein Vorbild von dem Leben aus der Auferstehung, so glaube ich, daß er nicht wider die Gebühr handeln würde. Lasset uns zu dem Ziele zurückkehren.

Durch den Geist werden wir in das Paradies wieder eingesetzt, in das Reich der Himmel zurückgeführt, an Kindesstatt wieder angenommen, mit der Freyheit beschenket, daß wir Gott unsern Vater nennen dürfen, durch ihn nehmen wir Theil an der Gnade Christi, werden Kinder des Lichtes genannt, sind der ewigen Herrlichkeit theilhaftig, und überhaupt durch ihn befinden wir uns in aller Fülle des Segens, in dieser, und der zukünftigen Welt: wir sehen, wie in einem Spiegel, die Gnade der verheißenen Güter, wovon wir durch den Glauben nicht anders, als wären sie schon itzt gegenwärtig, den Genuß haben. Denn sofern das Unterpfand so herrlich ist, wie groß muß die Sache selbst seyn, wovon dieses das Unterpfand ist? Sofern die Erstlinge so beschaffen sind, was muß man davon halten, wenn erst das Ganze in das Werk gestellet werden wird? Man kann aber auch hieraus den Unterschied zwischen der Gnade, die vom Geiste herrühret, und zwischen der Taufe in dem Wasser einsehen, daß Joannes getauft hat in

dem

dem Wasser zur Buße, unser Herr Jesus Christus hingegen in dem heiligen Geiste. (a) Ich taufe euch, sagt er, im Wasser zur Buße. Der aber nach mir kommen wird, der ist stärker dann ich, dessen Schuhe ich auch nicht werth bin zu tragen. Er selbst wird euch taufen im heiligen Geiste, und in dem Feuer. Durch die Taufe des Feuers versteht er die Bewährung, die durch das Gericht geschieht, gleichwie der Apostel sagt: (b) wie eines jeden Werk sey, wird das Feuer bewähren. Und ferner: (c) der Tag wird es klar machen, indem es im Feuer offenbaret wird. Es haben schon einige in den Kämpfen für die Gottseligkeit in der That, und nicht nur gleichnißweise den Tod für Christo ausgestanden, welche das Zeichen aus dem Wasser zu ihrer Heiligmachung nicht nothwendig hatten, indem sie in ihrem eignen Blute getauft worden sind. Und ich sage dieses nicht, als wäre ich Willens die Taufe im Wasser zu verwerfen, sondern ich suche nur die Rathschläge derjenigen zu vernichten, welche sich wider den Geist erheben, was unmengbar ist, vermengen, und was ungleich ist, vergleichen.

(a) Matth. 3, 11. (b) 1. Kor. 3, 13. (c) Ebend.

Daß der Geist in was irgend für einem Verstande von dem Vater, und dem Sohne unzertrennlich ist, sowohl was die Schöpfung der verständigen Creaturen, als die Anordnung in den menschlichen Dingen, als auch das Gericht, welches wir erwarten, belangt.

Sechszehrndes Hauptstück.

Lasset uns also zu dem Anfange zurückkehren, daß der heilige Geist durchaus in keinem Stücke von dem Vater, und dem Sohne getrennet, und abgesondert werden könne. In der Stelle, wo Paulus den Korinthern von der Gabe der Sprachen schreibt, sagt er: (a) so ihr aber alle weissagtet, und käme dann ein Ungläubiger, oder Lay hinein, der würde von allen bestraft, von allen gerichtet werden, und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar werden, und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbethen, und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sey. Sofern man nun aus der Weissagung, wel-

(a) 1. Kor. 14, 24.

welche von der Austheilung der Gaben des heiligen Geistes herkömmt, erkennet, daß Gott in den Propheten sey, so möchten doch diese Leute mit einander zu Rathe gehen, welchen Rang sie dem heiligen Geiste ertheilen wollen, und ob es billiger sey, daß man ihn Gott beygeselle, oder zu den Geschöpfen verstosse. Auch die Worte, welche Petrus zur Saphira gesprochen: (a) **was seyd ihr denn eins geworden zu versuchen den heiligen Geist? (b) Ihr habt nicht den Menschen, sondern Gott gelogen:** zeigen an, daß die Sünden in den heiligen Geist, und in Gott gleich groß sind. Du kannst aber auch hieraus lernen, daß der Geist in Absicht auf eine jede Wirkung mit dem Vater, und Sohne vereiniget sey, und von ihnen nicht abgesondert werden könne. Da Gott die Austheilung der Wirkungen machet, und der Herr die Austheilung der Aemter, so ist auch der heilige Geist zugegen, welcher die Vertheilung der Gaben nach eines jeden Verdienst, wie er will, einrichtet. (c) **Denn es sind mancherley Gaben,** sagt er, **aber es ist ein Geist: und es sind mancherley Aemter, aber es ist ein Herr: und es sind**

(a) Apostelg. 5, 9. (b) Ebend. v. 4. (c) 1. Kor. 12, 4.

mancherley Wirkungen, aber es ist ein Gott, der da wirket alle Dinge in allen. (a) Dieß aber alles, sagt er, wirket derselbe einige Geist, und theilet einem jeglichen aus, nachdem er will. Man muß aber nicht glauben, daß, weil der Apostel hier zuerst des Geistes, hernach des Sohnes, und endlich Gottes, und des Vaters erwähnet, er die Ordnung verkehret habe. Denn er hat den Anfang von dem gemacht, welches natürlicher Weise bey uns das erste zu seyn pflegt. Wenn wir Gaben empfangen, so verfallen wir zuerst auf den, der sie vertheilt, hernach erinnern wir uns an den, welcher ihn gesendet hat, und endlich richten wir unsere Gedanken auf die Quelle, und den Ursprung aller Güter.

Allein du kannst auch die Gemeinschaft, die der Geist mit dem Vater, und Sohne hat, aus den Geschöpfen, die anfangs erschaffen worden sind, erkennen. Denn die reinen, verständigen, und oberirdischen Kräfte sind heilig, und werden auch so genannt, indem sie die Heiligung durch die Eingießung der Gnade des heiligen Geistes empfangen haben. Dieß war auch die Ursache, daß die

Art,

(a) 1. Kor. 12, 11.

Art, nach welcher die himmlischen Kräfte erschaffen worden sind, verschwiegen worden ist. Denn der, welcher uns die Schöpfung der Welt aufgezeichnet hat, hat uns bloß durch die fühlbaren Dinge den Schöpfer zu kennen gegeben. Du aber, welcher die Macht hast von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare zu schließen, verherrliche den Schöpfer, in welchem alle Dinge erschaffen worden sind, sie seyn sichtbar, oder unsichtbar, Fürstenthümer, oder Obrigkeiten, oder Kräfte, oder Thronen, oder Herrschaften, oder wenn noch andere vernünftige Naturen sind, die keinen Namen haben. In der Schöpfung dieser Naturen erwäge bey dir den Vater, welcher die ursprüngliche Ursache der Geschöpfe ist, den Sohn, welcher wirket, den Geist, welcher alles vollendet: dergestalt, daß durch den Willen des Vaters Frohngeister sind, durch die Wirkung des Sohnes dieselben zum Daseyn gebracht, durch die Gegenwart des Geistes vollendet werden. Nun die Vollendung der Engel ist die Heiligung, und das Beharren in derselben. Und glaube niemand, daß ich Willens sey, entweder drey ursprüngliche Naturen zu behaupten, oder zu sagen, daß die Wirksamkeit des Sohnes unvollkommen sey. Denn es ist nur ein Ursprung der Dinge, welcher sie durch den Sohn erschaffet, und

durch den Geist vollendet. Und weder die Wirksamkeit des Vaters ist unvollkommen, welcher alles in allem wirket, noch die schöpferische Kraft des Sohnes mangelhaft, sofern sie nicht von dem Geist vollendet wird. Denn solchermaßen hat weder der Vater des Sohnes nöthig, indem er bloß durch den Willen erschaffet: aber er will zugleich durch den Sohn erschaffen: noch der Sohn einen Beystand nöthwendig, indem er nach dem Gleichnisse des Vaters wirket: aber auch der Sohn will das, was er wirket, durch den Geist vollenden. (a) **Denn die Himmel sind durch das Wort des Herrn vestgemacht, und alle ihre Kraft durch seines Mundes Geist.** Folglich ist das Wort nicht jenes, was die Luft erschüttert, und durch die Werkzeuge der Sprache hervorgebracht wird, noch der Geist ein Hauch des Mundes, welcher von den ausathmenden Theilen herausgestossen wird; sondern das Wort ist jenes, was im Anfange bey Gott war, und selbst Gott war. Der Geist aber des göttlichen Mundes ist der Geist der Wahrheit, der aus dem Vater ausgehet. Du erkennest also drey, den Herrn, welcher befiehlt, das Wort, welches erschaffet, den Geist, welcher das Beharren giebt.

Was

(a) Ps. 32, 6.

Was ist aber das Beharren anders als die Vollendung durch die Heiligung, indem das Beharren etwas anzeigt, welches unveränderlich, unwandelbar, und in dem Guten bevestiget ist. Die Heiligmachung aber geschieht nicht ohne den Geist. Denn die himmlischen Kräfte sind nicht von Natur heilig, widrigenfalles würden sie in keinem Stücke von dem heiligen Geiste unterschieden seyn: sondern sie haben nach Verhältniß des Vorzuges, den sie gegen einander haben, die Heiligung in einem gewissen Maße von dem Geiste empfangen. Denn gleichwie man mit dem Brandmarke sich zugleich das Feuer in Gedanken vorstellet, und etwas anders die Materie ist, welche unterlegt wird, und etwas anders das Feuer, eben so ist bey den himmlischen Kräften das Wesen ein luftiger Geist, oder auch ein unmaterieles Feuer, wie es geschrieben steht: (a) **der du macheſt deine Engel zu Geistern, und deine Diener zu Feuerflammen:** weswegen sie auch von einem Orte begriffen werden können, und sichtbar sind, indem sie jenen, die ihrer würdig sind, in Gestalt ihrer eigenthümlichen Körper erscheinen. Da aber die Heiligung nicht zu ihrem Wesen gehört, so

voll=

(a) Pſ. 103, 4.

vollendet er sie durch die Mittheilung des Geistes. Sie erhalten aber ihre Würde durch das Beharren in dem Guten, sie besitzen einen freyen Willen, und verlieren unerachtet dessen niemals den Besitz des einzig wahren Gutes. Willst du nun in deinen Gedanken den Geist von ihnen entziehen, so werden die Reihen der Engel auseinander gelöset, die Verwaltung der Erzengel aufgehoben, alles verwirrt, ihr Wandel ohne Gesetze, ohne Ordnung, ohne Richtschnur seyn. Denn wie werden die Engel sagen: (a) **Ehre sey Gott in der Höhe:** sofern sie nicht von dem Geiste begeistert werden? Niemand kann den Herrn Jesum nennen außer in dem heiligen Geiste, und (b) **niemand, der durch den Geist Gottes redet, spricht Jesu eine Lästerung:** diese können die bösen, und mißgünstigen Geister wider ihn aussprechen, deren Fall unsere Worte bestättiget, daß die unsichtbaren Mächte einen freyen Willen haben, und so zur Tugend, wie zum Laster übergehen können, und eben deswegen der Hülfe des Geistes bedürfen. Und ich behaupte, daß auch Gabriel auf keine andere Art das Zukünftige vorsage, als durch die Vorsehung des Geistes. Deswegen ist die

Weis=

(a) Luk. 2, 14. (b) 1. Kor. 12, 3.

Weissagung auch eine von den Gaben, die der Geist austheilet. Und woher anders hatte jener, welcher dem Manne der Begierden das geheime Gesicht zu erklären gesendet worden ist, die Einsicht das Verborgene zu lehren, außer von dem Geiste? Weil die Offenbarung der Geheimnisse eigenthümlich dem Geiste zukömmt, gleichwie geschrieben steht; (a) **uns aber hat es Gott geoffenbaret durch den Geist.** Wie könnten die Thronen, und Herrschaften, die Fürstenthümer, und die Mächte in der seligen Wonne sich befinden, sofern sie nicht allezeit das Angesicht des Vaters, der in den Himmeln ist, anschauen dürften. Das Anschauen aber geschieht bloß durch den Geist. Denn gleichwie in der Nacht, sofern du das Licht aus dem Hause trägst, das Gesicht erblindet, die Kräfte in dem Menschen unwirksam liegen, der Werth der Dinge nicht erkannt wird, und das Gold eben so wie das Eisen mit Füßen getreten wird; eben so ist auch bey den geistigen Naturen unmöglich, daß ihr Wandel gesetzmäßig sey ohne den Geist: eben so wenig als ein Kriegsherr in guter Ordnung verharren kann, wenn keiner, der es anordnet, zugegen ist; oder ein Chor harmonisch seyn kann, wenn

nie-

(a) 1. Kor. 2, 10.

niemand da ist, der ihn einstimmig machet. Wie können die Seraphim heilig, heilig, heilig rufen, wenn sie nicht von dem Geiste belehrt werden, wie oft es gottselig sey, daß dieser Lobgesang angestimmet werde? Wird Gott von allen seinen Engeln gelobet, und von allen seinen Mächten gepriesen, so geschieht es durch die Mitwirkung des Geistes: oder stehen tausendmal tausend Engel, und zehentausendmal tausend Frohngeister vor seinem Angesichte, so erfüllen sie ihren Dienst durch die Kraft des Geistes ohne Mangel. Es ist also unmöglich, daß jene himmlische, und unaussprechliche Harmonie entweder in dem Dienste Gottes, oder in der Einhelligkeit, in welcher die oberirdischen Mächte mit einander stehen, erhalten werden könne, sofern sie nicht von dem Geiste beherrschet würden. Solchermaßen ist der heilige Geist in der Schöpfung zugegen, indem er jenen, welche nicht durch eine allmählige Zunahme vervollkommet werden, sondern gleich von ihrer Schöpfung an vollkommen waren, zur Vollendung, und Vervollkommung ihrer Natur von seiner Seite die Gnade beygetragen hat.

Wer kann aber läugnen, daß die Wege, welche der große Gott, und unser Erlöser Jesus Christus nach den Maßregeln der Güte Gottes für

die

die Menschen genommen hat, nicht durch die Gnade des Geistes ausgeführet worden sind? Du magst die alten Zeiten, den Segen, der über die Altväter gesprochen, den Beystand, der durch das Gesetz gewähret worden ist, die Vorbilder, die Weissagungen, die Heldenthaten in den Feldzügen, die Wunder, die um der Gerechten willen geschehen sind, erwägen: oder jenes betrachten, was vermöge der Ankunft des Herrn nach dem Fleische vorgegangen ist: alles ist durch den Geist geschehen. Erstlich war er mit dem Fleische des Herrn selbst vereiniget, indem er die Salbung geworden, und unzertrennlich mit ihm verbunden worden ist, gleichwie geschrieben steht: (a) auf welchem du sehen wirst den Geist herabsteigen, und bleiben, der ist mein geliebter Sohn. Und: (b) Jesum von Nazareth, den Gott gesalbet hat mit dem heiligen Geiste. Hernach ist jede Handlung durch die Gegenwart des Geistes ausgeführet worden. Als er von dem Satan versuchet worden ist, war dieser zugegen. (c) Da ward Jesus geführt, heißt es, in die Wüste von dem Geiste, daß er versucht würde. Als er Wunder wirkte, war er unzer-

trenn=

(a) Joan. 1, 13. (b) Apostelg. 10, 38. (c) Matth. 4, 1.

trennlich bey ihm. (a) Denn so ich, sagt er, die Teufel austreibe durch den Geist Gottes. Als er von Todten auferstanden ist, hat er ihn nicht verlassen. Denn da der Herr den Menschen erneuerte, und die Gnade, die er durch die Einblasung Gottes bekommen, und wieder verloren hat, ihm neuerdings schenkete, und seine Jünger anblies, was sprach er? (b) Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Ferner wird nicht die Kirche augenscheinlich, und unwidersprechlich durch den Geist regieret? (c) Denn er hat der Kirche gegeben, heißt es, erstlich die Apostel, hernach die Propheten, drittens die Lehrer. Darnach die Wunderthäter, darnach die Gnaden der Gesundmachung, Helfer, Regierer, mancherley Zungen. Denn diese Ordnung ist nach der Austheilung der Gaben des heiligen Geistes gehalten worden.

Man wird ferner, wenn man es genau erwägen will, finden, daß der heilige Geist auch in der Zeit, in der man die Ankunft des Herrn von

den

(a) Matth. 12, 28. (b) Joan. 20, 22. (c) 1. Kor. 12, 28.

den Himmeln erwartet, nicht müssig sey, wie einige wähnen: sondern er wird auch in dem Tage seiner Offenbarung, in welchem der selige, und einzige Gebieter die Welt in der Gerechtigkeit richten wird, mit zugegen seyn. Denn wer ist in den Gütern, die den würdigen bereitet sind, so wenig erfahren, der nicht wisse, daß die Krone der Gerechten die Gabe des Geistes ist, welche in reicherm Maße, und vollkommener gegeben werden wird, indem die geistliche Herrlichkeit nach Verhältniß der rechtschaffenen Handlungen ausgetheilet werden wird? In dem Glanze der Heiligen sind viele Wohnungen bey dem Vater, das ist, unterschiedliche Würden. (a) **Denn wie ein Stern von dem andern in der Klarheit unterschieden ist, also ist auch die Auferstehung der Todten.** Jene also, welche in dem heiligen Geiste versiegelt sind auf den Tag der Erlösung, und welche die Erstlinge des Geistes, die sie empfangen haben, unversehrt, und unverringert aufbehalten haben, sind es; welche hören werden: (b) **freue dich guter, und getreuer Knecht, darum daß du bist über weniges getreu gewesen, will ich dich über vieles setzen.** Eben so wird

(a) 1, Kor. 15, 41. (b) Matth. 25, 21.

Bayerische Staatsbibliothek München

wird von jenen, welche den heiligen Geist durch die Bosheit ihrer Unternehmungen betrübet, oder mit dem verliehenen Gute keinen Wucher getrieben haben, das, was sie empfangen haben, genommen, und die Gnade auf andere übertragen werden: oder sie werden nach einem gewissen Evangelisten (a) vollkommen abgetheilet werden: durch die Abtheilung muß man eine vollkommene Entfernung des Geistes sich vorstellen. Denn weder der Leib wird abgetheilet werden, dergestalt, daß der eine Theil der Strafe übergeben, der andere aber losgelassen werde. Dieses wäre einem Märchen ähnlich, und keineswegs dem gerechten Richter anständig, daß, da das Ganze gesündiget hat, der halbe Theil zur Strafe gezogen werde: noch die Seele wird in zween Theile abgesondert, indem sie ganz, wie sie ist, die Gesinnungen des Sünders gehabt, und dem Leibe zur Bosheit mitgewirket hat: sondern die Abtheilung ist, wie ich gesagt habe, eine beständige Entfernung der Seele von dem Geiste. Denn itzt, ob er sich gleich zu den Unwürdigen nicht menget, scheint er doch bey jenen, die einmal in ihm versiegelt sind, zu seyn, und erwartet ihr Heil durch die Buße; damals aber wird er von der Seele, die seine Gnade entheiligt hat, voll=

(a) Matth. 24, 51.

vollkommen getrennet werden. Deswegen ist niemand in der Hölle, der den Herrn bekennete, niemand bey dem Tode, der sich an Gott erinnerte, weil der Beystand des Geistes nicht mehr gegenwärtig ist. Wie kann man sich also vorstellen, daß das Gericht ohne den Geist vollendet werden wird? Da auch die Schrift bezeuget, daß er die Belohnung der Gerechten ist, wenn sie statt des Unterpfandes die Sache selbst empfangen werden: und daß er die erste Strafe seyn wird, welche die Sünder fühlen werden, wenn ihnen auch jenes, was sie zu haben scheinen, genommen werden wird. Das größte Zeugniß aber von der Verbindung des Geistes mit dem Vater, und Sohne ist, daß von ihm gesagt wird, daß er sich solchermaßen zu Gott verhalte, gleichwie der Geist, der in uns ist, zu uns sich verhält. (a) Denn welcher Mensch weis, sagt er, was im Menschen ist, als der Geist der im Menschen ist? Also weis auch niemand, was in Gott ist, dann allein der Geist Gottes. Dieses sey bisher genug.

Wider diejenigen, welche sagen, daß der Geist dem Vater, und dem Sohne nicht beygezählt, sondern nachgezählt werde: worinnen auch ein kur-

(a) 1. Kor. 2, 11.

zer Begriff von dem Glauben in Absicht auf das gottselige Beyzählen gegeben wird.

Siebenzehendes Hauptstück.

Was sie durch das Nachzählen sagen wollen, und welche Bedeutung sie diesem Worte eigenthümlich geben, läßt sich nicht so leicht errathen. Dieses aber ist jedermann bekannt, daß sie uns auch dieses Wort aus der Weisheit der Welt aufdringen. Wir wollen aber dennoch sehen, ob es zu dem gegenwärtigen Stoffe irgend eine Verwandniß habe. Nun diese Anbether des eiteln Tandes sagen, daß es Namen gebe, wovon einige allgemein sind, und mehrere Bedeutungen in sich enthalten, andere mehr eingeschränkt sind, und wieder andere vor andern eine besondere Kraft enthalten. Zum Beyspiele ein allgemeiner Name ist das **Wesen**, welches von allen Dingen gesagt wird, von den beseelten sowohl, als seellosen. Ein mehr eingeschränkter Name ist das **Thier**, welches von wenigern, als das erste gesagt wird, aber dennoch auf viele Dinge angewendet wird. Denn es wird darunter die Natur der vernünftigen, und vernunftlosen Thiere begriffen. Ferner der Name **Mensch** ist noch mehr eingeschränkt, als der Name **Thier**, der Na-

me Mann wieder mehr als Mensch, und dieser oder jener Mann, nämlich Petrus, oder Paulus, oder Joannes ist wieder mehr eingeschränkt, als der allgemeine Name Mann. Wollen sie also durch das Nachzählen die Abtheilung des Allgemeinen in die darunter begriffenen Theile verstehen? Allein ich kann es mir nicht vorstellen, daß sie von ihrem Wahnsinne so weit getrieben werden sollten, daß sie sagen, Gott der Herr des Ganzen werde gleichsam als etwas allgemeines, das bloß durch die Vernunft betrachtet werden kann, und in der Sache selbst nicht bestehet, in die darunter begriffenen Theile eingetheilet, und daß eben diese Abtheilung das Nachzählen sey. Führwahr sie könnten dieses, sofern sie auch ganz von Sinnen gekommen wären, nicht sagen. Denn nebst dem, daß es gottlos ist, streitet es wider ihr Vorhaben selbst. Denn was aus dem Ganzen in gewisse Theile zerfällt, das muß dasselbe Wesen mit jenem haben, dessen Theil es ist. Allein es hat das Ansehen, daß die gar zu sehr auffallende Ungereimtheit selbst uns die Worte benimmt, und daß wir eben deswegen nichts finden, wodurch wir ihren Unsinn widerlegen könnten: dergestalt, daß sie mir durch ihre Thorheit selbst etwas zu gewinnen scheinen. Denn gleichwie wir den Körpern, wel-

che weich sind, und nachgeben, keinen heftigen Stoß versetzen können, wei sie keinen Widerstand leisten, eben so kann man einen offenbaren Unsinn durch keine männliche Widerlegung zu Boden reissen. Es bleibt uns also übrig, daß wir ihre verabscheuungswürdige Bosheit mit Stillschweigen übergehen. Allein die Liebe gegen die Brüder, und die Ungestüme der Widersacher gewähret uns nicht die Ruhe.

Denn was sagen sie? Betrachtet ihre hochmüthigen Worte. Wir sagen, daß das Beyzählen jenen gebühre, welche von gleicher Würde sind, das Nachzählen aber denjenigen, die von einem niedrigen Range sind. Und warum saget ihr dieses? Denn ich verstehe eure ungereimte Weisheit nicht. Vielleicht daß das Gold dem Golde beygezählt, das Bley hingegen nicht mehr beygezählet zu werden verdiene, sondern wegen des schlechten Werthes dem Golde nachgezählet werden müsse? Und eignet ihr der Zahl eine solche Kraft zu, daß sie den Werth der geringen Dinge e höhen, und den Vorzug, welchen die kostbaren Dinge haben, benehmen könne? Also wirst du auch das Gold den Edelgesteinen nachzählen, und auch unter denen, welche mehr Feuer haben, und gröser sind, die weniger glänzen-

zenden, und kleinern nachzählen? Allein was können solche Leute nicht alles sagen, die nichts anders sich angelegen seyn lassen, als daß sie immer etwas neues sagen, oder hören mögen. Man rechne also diese Leute, welche die Gottlosigkeit in gewisse Zahlen eintheilen, in Zukunft zu den Stoikern, und Epikureern. Denn wie soll man zu Werke gehen, daß man den kostbaren Dingen die von geringem Werthe nachzähle? Wie wird man einer göldnen Münze einen ehernen Pfennig nachzählen? Weil wir, sagen sie, nicht sprechen, daß wir zwo Münzen besitzen, sondern eine, und wieder eine. Welches also aus diesem wird dem andern nachgezählet werden? Denn beide werden zugleich ausgesprochen. Zählest du ein jedes besonders, so führest du durch dieselbe Art zu zählen eine Gleichheit unter ihnen ein. Nimmst du sie zusammen, so ertheilest du wieder beiden denselben Werth, weil du beide mit einander zählest. Sofern aber das Nachzählen darinnen besteht, daß du das eine der Zahl nach das zweyte setzest, so ist es in der Gewalt des Zählers, daß er von dem ehernen Pfennige den Anfang zum Zählen mache. Allein lasset uns die Widerlegung dieser Thorheit bey Seite setzen, und zur Sache selbst uns wenden.

Saget ihr, daß auch der Sohn dem Vater nachgezählet werde, oder wendet ihr das Nachzählen bloß auf den Geist an? Denn sofern ihr auch den Sohn nachzählet, so erneuert ihr dieselbe Sprache der Gottlosigkeit wieder, indem man auch beweisen kann, daß ihr die Unähnlichkeit in dem Wesen, die geringere Würde, das spätere Entstehen, und überhaupt alle Lästerungen wider den Eingebornen durch dieses einzige Wort auf die Bahne bringet. Diesem zu widersprechen, würde eine längere Zeit erfordert werden, als es unser gegenwärtiges Vorhaben zuläßt, zumal, da wir diese Gottlosigkeit schon ein andersmal in andern Schriften nach unsern Kräften widerlegt haben. Glauben sie aber, daß das Nachzählen bloß dem Geiste gebühre, so sollen sie wissen, daß der Geist auf gleiche Weise mit dem Herrn ausgesprochen wird, wie der Sohn mit dem Vater. Denn der Name des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes ist uns auf gleiche Weise vorgestellet worden. Wie sich also der Vater zu dem Sohne verhält, so verhält sich der Geist zu dem Sohne, nach der Ordnung in welcher uns die Worte in der Taufe vorgelegt worden sind. Sofern aber der Geist dem Sohne beygesellt wird, und der Sohn dem Vater, so muß folglich auch der Geist

dem Vater beygesellet werden. Welche Ursache können sie nun angeben, daß sie sagen, der eine werde beygezählt, der andere nachgezählt, da die Namen in einer, und derselben Reihe stehen? Oder überhaupt, welches aus allen Dingen verliert dadurch seine Natur, daß es gezählt wird? Bleiben nicht vielmehr die gezählten Dinge dasselbe, was sie anfangs waren, und ist nicht die Zahl bloß ein Kennzeichen, welches von uns gebraucht wird, um die Menge der darunter begriffenen Dinge zu entscheiden? Denn von den Körpern werden einige gezählt, andere gemessen, andere abgewogen. Deren Natur etwas stetes in sich begreift, deren Größe erfahren wir durch das Maß; die in die Theile abgetheilet sind, die sind der Zahl unterworfen, es sey dann, daß sie gar zu unmerkbar sind, in welchem Falle sie meßbar werden; und die Schweren endlich unterscheiden wir durch den Ausschlag der Wage. Aber deswegen weil wir uns einige Kennzeichen erdacht haben, um ihre Größe zu unterscheiden, wollen wir nicht auch gleich die Natur derjenigen Dinge, die wir durch die Zeichen anzeigen, verändern. Gleichwie wir also aus den Dingen, welche abgewogen werden, nicht eines dem andern nachwägen, obgleich das eine Gold, das andere Zinn ist, noch die meßbaren Dinge nachmessen,

eben so pflegen wir auch nicht aus den zählbaren Dingen eines den andern nachzuzählen. Wenn also keines aus den andern Dingen das Nachzählen leidet, wie können sie sagen, daß der Geist nachgezählt werden müsse? Allein da sie von den Gesinnungen der Heiden krank liegen, so wähnen sie, daß jene, welche auf einer geringern Stuffe der Würde sich befinden, oder wegen des niedrigen Wesens nachstehen, auch nachgezählet werden müssen.

Auf was Art man drey Personen bekennen könne, ohne dem gottseligen Glaubensatze von einem Gott nahe zu treten; worinnen auch jene, welche sagen, daß der Geist nachgezählet werde, widerlegt werden.

Achtzehendes Hauptstück.

Da uns der Herr von dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste den Unterricht gegeben hat, so hat er nicht zugleich die Zahl, in der sie stehen, angezeigt. Denn er hat nicht gesagt, in dem ersten, und zweyten, und dritten, auch nicht in eins, und zwey, und drey, sondern er hat uns die Kenntniß des Glaubens, der zum Heile führet, durch die heiligen Namen verliehen.

Was uns selig machet, das ist der Glaube: die Zahl aber ist ein Zeichen, welches ersonnen worden ist, um die Vielheit der Subjecten zu unterscheiden. Aber diese, die alles aufsuchen, was ihnen schädlich ist, behelfen sich auch der Rechenkunst wider den Glauben. Und obschon nichts aus allen andern Dingen durch die Hinzusetzung einer Zahl verändert wird, so scheuen doch diese die Zahl in der göttlichen Natur, und fürchten, daß sie nicht etwa in der Ehrenbezeugung, die dem Tröster gebührt, die Schranken überschreiten. Aber ihr weisesten Männer! das Unerreichliche ist nothwendig über alle Zahl erhaben: dieses hat die alte Gottesfurcht der Hebräer eingesehen, welche den unaussprechlichen Namen Gottes durch eigne Zeichen geschrieben, und eben dadurch den Vorzug, den er über alles hat, anzeigen wollen. Sofern man aber eine Zahl gebrauchen muß, so muß man nicht gleich deswegen die Wahrheit verfälschen. Man muß das Unaussprechliche entweder mit Stillschweigen verehren, oder das Heilige mit Gottesfurcht zählen. Es ist ein Gott, und Vater, und ein eingeborner Sohn, und ein heiliger Geist. Wir sprechen eine jede Person besonders aus. Wenn wir sie aber mit einander zählen müssen, so verfallen wir nicht aus Unwissenheit in dem Zählen auf mehrere Götter.

Denn

Denn wir zählen sie nicht so, daß wir sie zusammensetzen, und von einem immer zu mehreren hinaufschreiten, indem wir nicht sagen, eins, zwey, drey, noch auch der erste, der zweyte, der dritte. (a) **Denn ich bin der erste Gott, und ich bin auch nach diesem.** Aber von dem zweyten Gott haben wir bis heut zu Tage nichts gehöret. Wir bethen Gott, der aus Gott ist, an, und bekennen auch die Eigenschaften der Personen: nichts destoweniger verharren wir auf dem Bekenntnisse von einem Gotte, und führen in der Lehre von Gott keine Menge, die in mehrern Zahlen eingetheilet ist, ein; die Ursache ist, weil wir in Gott dem Vater, und in Gott dem Eingebornen dieselbe Gestalt, daß ich mich so ausdrücke, die das Bild der immer gleichen Gottheit ist, uns vorstellen. Denn der Sohn ist in dem Vater, und der Vater in dem Sohne, indem dieser so beschaffen ist, wie jener, und jener so, wie dieser; und hierinnen sind sie eins. Sie sind also vermöge der Eigenschaften der Personen einer, und einer, vermöge der Gemeinschaft der Natur aber sind sie beide eines. Wie sind sie also, da sie einer, und einer sind, dennoch nicht zween Götter? Weil man sagt

der

(a) Is. 44, 6.

der König, und das Ebenbild des Königes, nicht aber zween Könige. Denn weder die Macht ist getrennet, noch die Herrlichkeit getheilet. Gleichwie also nur eine Herrschaft, und Macht ist, die uns beherrschet, also ist auch nur eine Verherrlichung, die wir anstimmen, und nicht mehrere: weil die Ehre, welche dem Ebenbilde erzeugt wird, auf das Urbild übertragen wird. Was also hier durch die Nachahmung das Ebenbild ist, das ist dort von Natur der Sohn: und gleichwie in den Künsten die Gleichheit von der Gestalt herrühret, so bestehet die Einheit in der göttlichen, und einfachen Natur in der Gemeinschaft der Gottheit. Es ist aber auch nur ein heiliger Geist, und auch er wird einzeln ausgesprochen, er wird durch den einzigen Sohn dem einzigen Vater beygesellet, und erfüllet durch sich die Zahl in der hochgepriesenen, und seligen Dreyeinigkeit. Seine Verbindung mit dem Vater, und Sohne erhellet hiedurch hinlänglich, daß er nicht unter die Menge der Geschöpfe gesetzet, sondern einzeln ausgesprochen wird. Er ist nicht einer aus vielen, sondern einer. Denn gleichwie ein Vater, und ein Sohn ist, so ist auch ein heiliger Geist. Er ist von der Natur der Geschöpfe so weit entfernet, so weit als es sich gebührt, daß jenes, was einzig, und allein ist, von einer Ver-

sammlung, und Anzahl entfernet sey. Er ist aber mit dem Vater, und Sohne in so weit vereiniget, in so weit die Einheit mit der Einheit eine Verbindung hat.

Und man ziehet die Beweise von der Gemeinschaft vermöge der Natur nicht allein hieraus, sondern auch aus dem, daß man sagt, er sey aus Gott: nicht, daß er aus Gott ist, wie alle Dinge aus Gott sind, sondern daß er aus Gott ausgeht: nicht daß er, wie der Sohn erzeugt worden, sondern daß er der Geist seines Mundes ist. Aber man stelle sich hier durch den Mund nicht ein Glied, und durch den Geist nicht einen Hauch, der aufgelöset wird, vor, sondern man betrachte den Mund, wie es sich auf Gott gebührt, und den Geist als ein lebendiges Wesen, daß der Heiligung vorsteht, dergestalt, daß die Verbindung hiedurch angezeigt wird, die Art aber von dem Bestehen unaussprechlich bleibt. Er wird aber auch der Geist Christi genannt, indem er nämlich mit ihm vermöge der Natur verbunden ist. Weswegen sofern **jemand (a) Christi Geist nicht hat, so ist er nicht sein.** Daher verherrlichet auch er allein den Herrn nach Würde. Denn (b) **derselbe wird mich**

ver-

(a) Röm. 8, 9. (b) Joan. 16, 14.

verherrlichen, heißt es, nicht als ein Geschöpf, sondern als der Geist der Wahrheit, weil er die Wahrheit in sich selbst klar vorstellet; und als der Geist der Weisheit, Christum die Macht Gottes, und die Weisheit Gottes, in seiner eignen Größe offenbaret: und als der Tröster die Güte des Tröstes, der ihn sendet, in sich selbst ausdrückt, und in seiner eignen Würde die Herrlichkeit desjenigen, von dem er ausgehet, beweiset. Es ist also eine Ehre, welche naturlich ist, wie die Ehre der Sonne das Licht ist: eine andere wieder, welche anderswo aus freyer Wahle mit Vorbedacht den würdigen ertheilet wird. Aber auch diese ist wieder zweyfach: (a) **denn der Sohn**, heißt es, **ehret den Vater, und der Knecht seinen Herrn.** Deren eine also ist knechtlich, welche von den Geschöpfen dargebracht wird: die andere aber ist, daß ich mich so ausdrücke, ein Mitgenoß, und wird von dem Geiste erstattet. Denn gleichwie er von sich selbst gesagt hat: (b) **ich habe dich verherrlichet auf Erden, und vollendet das Werk, daß du mir gegeben hast, das ich thun sollte:** also sagt er auch von dem Tröster: (c) **derselbe wird mich verherrlichen, denn**

von

(a) Malach. 1, 6. (b) Joan. 17, 4. (c) Eb. 16, 14.

von dem meinigen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Und wie der Sohn von dem Vater verherrlichet wird, welcher sagt: (a) **ich habe verherrlichet, und abermal will ich verherrlichen:** so wird auch der Geist verherrlichet durch die Gemeinschaft, die er mit dem Vater, und Sohne hat, und durch das Zeugniß des Eingebornen, welcher spricht: (b) **alle Sünde, und Lästerung wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird nicht vergeben werden.**

Sofern wir durch die erleuchtende Kraft unsere Augen auf die Schönheit des Ebenbildes von dem unsichtbaren Gott heften, und von demselben zur wundernswürdigen Betrachtung des Urbildes geführet werden, so ist bey demselben der Geist der Kenntniß unzertrennlich gegenwärtig, der denen, welche die Wahrheit mit Freuden ansehen, die Kraft das Ebenbild zu beschauen in sich selbst darbietet, nicht von außen zeiget, sondern durch sich zur Kenntniß führet. Denn gleichwie keiner den Vater kennet dann der Sohn, also kann auch keiner den Herrn Jesum nennen dann in dem heiligen Geiste. Es heißt nicht durch den Geist, sondern

in

(a) Joan. 12, 28. (b) Matth. 12, 31.

in dem Geiſte. Und: (a) Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, die müſſen ihn im Geiſt, und in der Wahrheit anbethen; gleichwie geſchrieben ſteht: (b) in deinem Lichte werden wir das Licht ſehen: das iſt, wir werden in der Erleuchtung des Geiſtes das wahre Licht ſehen, welches alle Menſchen, die in die Welt kommen, erleuchtet. Er zeiget alſo die Herrlichkeit des Sohnes in ſich ſelbſt, und er gewähret den wahren Anbethern die Kenntniß Gottes in ſich ſelbſt. Daher iſt der Weg zur Kenntniß Gottes von dem einzigen Geiſt durch den einzigen Sohn zu dem einzigen Vater. Und hingegen kömmt die natürliche Güte, die natürliche Heiligkeit, die königliche Würde von dem Vater durch den Sohn zu dem Geiſte. Auf ſolche Weiſe werden die Perſonen bekennet, und der gottſelige Lehrſatz von einem Gott unerſchüttert erhalten. Jene aber, welche das Nachzählen einführen, indem ſie ſagen, der erſte, der zweyte, der dritte, jene ſollen wiſſen, daß ſie die Vielgötterey aus dem Irrthume der Heiden in die unbefleckte Lehre von Gott, welcher die Chriſten beyfallen, einführen.

Denn

(a) Joan. 4, 24. (b) Pſ. 35, 10.

Denn die listige Erfindung von dem Nachzählen hat nichts anders zum Ziele, als daß man den ersten, und den zweyten, und den dritten Gott bekenne. Allein wir geben uns mit der Ordnung, welche der Herr angegeben hat, zufrieden, wer diese zerstöret, der macht sich keiner geringern Gottlosigkeit, als diese schuldig. Es ist also hinlänglich gesagt worden, daß die Gemeinschaft vermöge der Natur durch diese Art des Nachzählens keinesweges, wie diese irrig glauben, aufhören müsse. Allein lasset uns den Zanksüchtigen, und Eitelgesinnten in einem Stücke weichen, und zugeben, daß jenes, was das zweyte nach einem ist, also genannt werde, weil es ihm nachgezählt wird. Lasset uns aber sehen, was hieraus folgen muß. (a) **Der erste Mensch, heißt es, ist von Erden irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel.** Und anderswo heißt es: (b) **aber das geistliche ist nicht das erste, sondern das thierliche, hernach das geistliche.** Wenn also das zweyte dem ersten nachgezählt wird, so ist nach euch das geistliche unansehnlicher, als das thierliche, und der himmlische Mensch verächtlicher, als der irdische.

Wi-

(a) 1. Kor. 15, 47. (b) Ebend. v. 46.

Wider jene, welche sagen, daß die Ehre dem Geiste nicht gebühre.

Neunzehendes Hauptstück.

Man lasse dieses gelten, sagen sie, nichts destoweniger gebühret dem Geiste keinesweges die Ehre, dergestalt, daß er von uns durch die Verherrlichung gepriesen werden müsse. Woher sollen wir einen Beweis von der unbeschreiblichen Würde des Geistes nehmen, sofern die Gemeinschaft mit dem Vater, und Sohne zum Zeugnisse seiner Würde nicht hinreichend scheinet? Man kann, sofern man auf jenes, was durch die Namen angezeigt wird, zurücksieht, und die herrlichen Wirkungen von ihm, und die Wohlthaten, die uns, oder vielmehr der ganzen Schöpfung erwiesen worden sind, erwäget, seine unermessene, und unaussprechliche Macht sich einigermaßen in Gedanken vorstellen. Er wird der Geist genannt, als: (a) **Gott ist ein Geist.** Und: (b) **der Geist unser Angesichtes der Herr der Gesalbte.** Er wird heilig genannt, gleichwie heilig der Vater ist, und heilig der Sohn. Das Geschöpf empfängt die Heiligung anderswoher: in dem Geiste aber ist die Heiligkeit schon mit

(a) Joan. 4, 23. (b) Klagel. 4, 20.

seiner Natur wesentlich verbunden; deswegen wird er nicht geheiliget, sondern heiliget. Er wird gut genannt, gleichwie der Vater gut ist, und auch der gut ist, welcher aus dem Guten erzeugt worden ist: und er besitzet die Güte als sein Wesen. Aufrichtig, gleichwie der Herr unser Gott aufrichtig ist, indem er die Wahrheit selbst, und die Gerechtigkeit selbst ist, sich auf keine Seite wendet, und neiget, weil sein Wesen unwandelbar ist. Ein Tröster, wie auch der Eingeborne ein Tröster ist, welcher sagt: (a) **und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben.** Nun solchermaßen hat der Geist gemeinsame Namen mit dem Vater, und Sohne, und er hat diese Benennungen vermöge der natürlichen Verbindung überkommen. Denn woher hätte er sie sonst? Ferner wird er der fürstliche Geist, der Geist der Wahrheit, und Weisheit genannt. (b) **Der Geist Gottes hat mich gemacht.** (c) **Und den Beseleel,** heißt es, **hat Gott erfüllet mit dem göttlichen Geiste der Weisheit, und Kenntniß, und Wissenschaft.** Diese sind seine Namen, sie sind erhaben, und herrlich, aber in Rücksicht

auf

(a) Joan. 14, 16. (b) Job. 33, 4. (c) 2. B. Mos. 31, 3.

auf seine Herrlichkeit sind sie nicht im geringsten übertrieben.

Wie sind aber seine Wirkungen beschaffen? Sie sind unaussprechlich wegen ihrer Größe, zahllos wegen ihrer Menge. Denn wie werden wir uns jenes vorstellen, was vor den Jahrhunderten war? Worinnen bestunden seine Wirkungen, ehe noch die vernünftigen Geschöpfe waren? Wie zahlreich waren die Gnaden in der Schöpfung? Wie groß ist die Macht, die sich auf die kommenden Jahrhunderte erstrecket? Denn er war, und er war zuvor, und er war mit dem Vater, und dem Sohne vor den Jahrhunderten. Du wirst also finden, daß alles, was du irgend weit vor den Jahrhunderten dir vorstellen kannst, erst nach dem Geiste gewesen ist. Erwägest du die Schöpfung, so wirst du sehen, daß die Mächte der Himmel von dem Geiste bevestiget worden sind, nämlich mit einer Bevestigung, welche sie in dem Stande des Guten unbeweglich erhält. Denn daß sie mit Gott vereiniget sind, zu dem Bösen sich nicht hinüber wenden, und in der seligen Wonne verharren, dieß haben die Mächte von dem Geiste. Die Ankunft Christi: auch da ist der Geist vorgegangen. Die Gegenwart nach dem Fleische: auch da ist der Geist unzertrennlich. Die Wir

kungen der Kräfte, die Gaben der Gesundmachung: sie sind von dem Geiste. Die Teufel sind in dem Geiste Gottes vertrieben worden: der Satan ist durch die Gegenwart des Geistes kraftlos geworden: die Sünden sind in der Gnade des Geistes nachgelassen worden. (a) **Denn ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und in dem heiligen Geiste.** Die Vereinigung mit Gott geschieht durch den Geist. (b) **Denn Gott hat gesendet den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da schreyet Abba Vater.** Die Auferstehung von den Todten rühret von der Wirksamkeit des Geistes her. (c) **Wenn du deinen Geist senden wirst, so werden sie erschaffen, und du erneuerst wieder das Angesicht der Erde.** Man mag durch das Geschöpf das, was aus der Verwesung auflebet, verstehen, wie groß ist nicht auch da die Wirkung des Geistes, welcher uns das Leben aus der Auferstehung gewähret, und unsere Seelen zu dem geistlichen Wandel vorbereitet? Oder es mag hier das Geschöpf die Menschen bedeuten, welche hier durch die Sünde gefallen sind, und wieder in einen

bes=

(a) 1. Kor. 6, 11. (b) Gal. 4, 6. (c) Ps. 103, 30.

bessern Stand umgeschaffen worden sind (denn es wird auch in diesem Verstande nach der Gewohnheit der Schrift gesagt, wie wenn Paulus sagt: (a) **ist etwa ein neues Geschöpf in Christo.**) so muß auch eine solche Erneuerung, und Verwandlung, wodurch das irdische, und von den Leidenschaften beherrschte Leben in einen himmlischen Wandel umgeändert wird, welches durch den Geist geschieht, in unsern Seelen das höchste Erstaunen erwecken. Nu sollen wir hierinnfalls fürchten, daß wir nicht etwa durch unmäßige Ehrenbezeugungen seine Ehre zu hoch erheben? Oder haben wir nicht vielmehr Ursache das Widerspiel zu fürchten, daß wir uns nicht etwa einen zu niedrigen Begriff von ihm machen, ob es uns gleich dünket, das größeste von ihm, was irgend die menschliche Vernunft, und Zunge hervorbringen kann, ausgesprochen zu haben? Dieß sagt der Geist (a), eben so, wie es oft heißt, **dieß sagt der Herr: steige hinab, und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts, denn ich habe sie gesendet.** Sind dieß etwa Worte, die ein geringer, und furchtsamer im Munde führet? (c) **Sondert mir hinaus Saulum,** und Barnabam zu dem

(a) 2. Kor. 5, 17. (b) Apostelg. 10, 10. (c) Eb. 13, 2.

Werke, dazu ich sie aufgenommen habe. Spricht etwa ein Knecht solchermaßen? Und Isaias: (a) der Herr hat mich gesendet, und sein Geist. Und: (b) der Geist ist von dem Herrn herabgekommen, und hat sie geleitet. Und stelle dir nur nicht wieder durch die Leitung einen niedrigen Dienst vor. Denn die Schrift bezeugt, daß dieses ein Werk Gottes sey: (c) du leitest, sagt er, dein Volk, wie eine Heerde Schafe. Und: (d) der du Joseph leitest, wie ein Schaf. Und: (e) er leitete sie mit der Hoffnung, und sie haben sich nicht gefürchtet. Wenn du also höreſt: (f) wenn der Tröster kommen wird, der wird euch lehren, und leiten zu aller Wahrheit, so stelle dir eine Leitung vor, wie du unterrichtet worden bist, und mache dir keinen niederträchtigen Begriff.

Allein sie sagen, (g) **er bittet auch für uns.** So sehr also der Fürbitter unter dem ist, welcher die Gnade gewähret, so sehr ist auch der Geist vermöge der Würde von Gott entfernet. Hast du niemals von dem Eingebornen gehöret,

daß

(a) Is. 48, 16. (b) Ebend. 63, 14. (c) Ps. 76, 21. (d) Ebend. 79, 1. (e) Ebend. 77, 53. (f) Joan. 14, 26, u. 16, 13. (g) Röm. 8, 27.

daß er zur Rechten Gottes sey, und für uns fürbitte? Lasse also deswegen, weil der Geist in dir ist (wenn er doch wirklich in dir ist) und weil er uns Blinde die Wahle des nützlichen lehret, und dazu verleitet, lasse deswegen die gottselige, und heilige Gesinnung von ihm nicht fahren. Denn dieß ist der äußerste Undank, sofern man aus der Menschenliebe des Wohlthäters eine Gelegenheit zur Unerkenntlichkeit nimmt. (a) **Betrübet also nicht den heiligen Geist.** Höret, was Stephanus der erste aus den Märtyrern sagt, indem er dem Volke seine Halsstarrigkeit vorwarf: (b) **ihr,** sagt er, **widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste.** Und ferner Isaias: (c) **sie haben erzürnt den heiligen Geist, darum ist er ihnen Feind geworden.** Und anderswo: (d) **das Haus Jakob hat den Geist des Herrn erzürnt.** Sind nicht dieses Ausdrücke von der uneingeschränktesten Macht? Ich lasse es dem Urtheile der Leser über, welche Gesinnungen man, sofern man solche Worte höret, annehmen müsse: ob man dadurch einen Werkzeug, einen Diener, einen Mitgenossen der Geschöpfe, und unsern Mitknecht

(a) Epheſ. 4, 30. (b) Apoſtelg. 7, 51. (c) Iſ. 63, 10. (d) 1. Kor. 2, 11.

sich vorstellen soll? Oder ist es nicht vielmehr die unerträglichste Qual für die Gottesfürchtigen, wenn sie bloß die Worte dieser Lästerung anhören müssen? Du nennest den Geist einen Knecht? Aber (a) der Knecht, heißt es, weis nicht, was sein Herr thut, der Geist aber weis so, was Gottes ist, wie der Geist des Menschen, was im Menschen ist.

Wider diejenigen, welche sagen, daß der Geist weder in den Rang der Knechte, noch in den Rang der Herren gehöre, sondern in den Rang der Freyen.

Zwanzigstes Hauptstück.

Er ist weder ein Knecht, sagen sie, noch ein Herr, sondern ein Freyer. O des unbeschreiblichen Unsinnes! o der jammernswürdigen Verwegenheit dieser Leute, welche solche Worte im Munde führen! Was soll ich mehr bejammern? Ihre Unwissenheit? Oder ihre Lästerung? Sie entheiligen die Grundsätze der Gottesgelahrheit durch Beyspiele von den Menschen, und versuchen die Gewohnheit, die hienieden gilt, wo die Würden in

ver-

(a) 1. Kor. 2, 11.

verschiedene Stuffen getheilet sind, auf die göttliche, und unaussprechliche Natur anzuwenden: ohne zu erwägen, daß nicht einmal unter Menschen jemand von Natur ein Knecht ist. Denn entweder werden sie überwunden, und unter das Joch der Knechtschaft gebracht, wie die Kriegsgefangenen: oder sie werden durch die Armuth in den Stand der Dienstbarkeit versetzet, wie die Aegyptier dem Pharao gedienet haben: oder es werden aus einer weisen, und verborgenen Absicht die ungerathenen Kinder durch den Ausspruch der Väter den klügern, und bessern Söhnen unterworfen: welche Unterwerfung, sofern man die ganze Sache mit einem billigen Auge betrachten wollte, man keine Strafe, sondern vielmehr eine Wohlthat nennen würde. Denn für jenen, welcher aus Mangel der Einsicht in sich selbst nichts hat, das ihn regiere, ist es zuträglicher, sofern er einem andern ganz überlassen ist: damit er durch die Klugheit seines Beherrschers geleitet werde, und einem Wagen, welcher mit einem Führer versehen ist, oder einem Schiffe, welches einen Steuermann hat, der an dem Ruder sitzet, ähnlich sey. Deswegen ist Jakob durch den väterlichen Segen zum Herrn über den Esau gestellt worden, damit der Unweise auch wider seinen Willen von dem klügern mit Wohlthaten überhäufet

würr-

würde, weil er selbst an seinen Verstand keinen Führer hatte. Und der Sohn Chanaan soll seinen Brüdern dienstbar seyn, weil er zur Tugend nicht angnführet worden, indem er selbst einen ungelehrigen Vater den Cham hatte. Auf solche Weise also wird man ein Knecht: die Freyen aber sind die, welche der Armuth, oder dem Kriege entgangen sind, oder die Aufsicht anderer Leute nicht vonnöthen haben. Weswegen, obgleich dieser der Herr, jener der Knecht genannt wird, wir doch alle, sowohl in so weit wir uns in einem gleichen Stande befinden, als auch in so weit wir ein Eigenthum unsers Schöpfers sind, Mitknechte sind. Wen kannst du aber aus jenen, die oben sind, von der Dienstbarkeit lossprechen? Sobald sie erschaffen worden sind, so ist auch, daß sie dienstbar sind, ihnen angeboren gewesen. Sie herrschen auch nicht übereinander, denn die himmlischen Dinge sind der Herrschsucht nicht fähig. Hingegen beugen sich alle unter den Zepter Gottes, erweisen ihm als dem Herrn die schuldige Ehrfurcht, und erstatten ihm als dem Schöpfer die gebührende Ehre. Denn (a) **der Sohn ehret den Vater, und der Knecht seinen Herrn.** Und Gott

ver=

(a) Malach. 1, 6.

verlanget auch allerdings eines, oder das andere aus diesen. (a) **Bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre? Oder bin ich der Herr, wo ist denn meine Furcht?** Fürwahr ein solches Leben, das nicht unter der Obhut des Herrn stünde, wäre das jammernswürdigste Leben. Solchermaßen waren die abtrinnigen Mächte beschaffen, welche, weil sie ihren Nacken wider den alles beherrschenden Gott erhoben, das Joch von sich abgeschüttelt haben; nicht als wären sie von Natur anders beschaffen, sondern weil sie die Herrschaft ihres Schöpfers ausschlagen wollen. Welchen willst du also einen Freyen nennen? Den, der nicht beherrschet wird? Der weder die Macht hat über einen andern zu herrschen, noch einen andern über sich herrschen läßt? Aber eine solche Natur ist nicht einmal unter den Dingen, welche sind, und es würde auch die vermessenste Gottlosigkeit seyn, dieses von dem heiligen Geiste zu gedenken. Es folget also, daß, sofern er erschaffen worden ist, er auch mit allen andern ein Knecht ist: (b) **denn dir, heißt es, dienet alles:** sofern er aber über die Schöpfung erhaben ist, er auch ein Mitgenoß in der Herrschaft ist.

Zeug-

(a) Malach. 1, 6. (b) Ps. 118, 91.

Zeugnisse aus der Schrift, daß der Geist ein Herr genannt werde.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Und wozu ist es nothwendig, daß wir verächtliche Dinge zu unserm Schutze wider sie gebrauchen, und den Sieg auf unsere Rede durch schändliche Waffen übertragen, da es in unserer Gewalt ist, durch Hinzusetzung weit herrlicherer Dinge die unläugbare Herrlichkeit seiner Würde zu beweisen. Sofern wir jenes vorbringen wollten, was wir aus der Schrift gelernet haben, so würden sie vielleicht in ein heftiges, und ungestümes Geschrey ausbrechen, die Ohren verstopfen, Steine aufheben, oder ein jeder aus den Widersachern des Geistes alles, was ihm irgend unter die Hände käme, statt der Waffen ergreifen, und auf uns losziehen. Allein wir dürfen unsere eigne Sicherheit der Wahrheit nicht vorziehen. Wir finden also in dem Apostel: (a) **der Herr aber richte eure Herzen nach der Liebe Gottes, und nach der Geduld Christi in den Trübsalen.** Wer ist der Herr, der die Herzen richtet in der Liebe Gottes, und in der Geduld Christi in den Trübsalen?

(a) 2. Thess. 3, 5.

salen? Möchten uns doch diese Leute, die den Geist zum Knechte machen, hierauf antworten. Wäre die Rede von Gott, und dem Vater gewesen, so würde er gewiß gesagt haben: **der Herr aber richte euch zu seiner Liebe.** Wäre sie von dem Sohne gewesen, so hätte er hinzugesetzt: **nach seiner eignen Geduld.** Möchten sie also ausfindig machen, welche Person noch sey, die mit dem Namen des Herrn geehret zu werden verdiene. Mit diesem hat auch jenes eine Aehnlichkeit, welches anderswo steht: (a) **euch aber vermehre der Herr, und lasse euch zunehmen in der Liebe gegen einander, und gegen jedermann, wie dann auch wir sind gegen euch, auf daß ihr unbefleckt seyd in der Heiligkeit von Gott, und unserm Vater auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi sammt allen seinen Heiligen.** Welchen Herrn bittet er, daß er vor Gott, und unserm Vater auf die Ankunft unsers Herrn die Herzen der Thessalonicher, die unbefleckt und in der Heiligkeit gestärket sind, stärke? Möchten uns doch diese Leute hierauf antworten, die den heiligen Geist unter die Frohngeister, welche zur Dienstleistung

aus=

(a) 1. Thess. 3, 12.

ausgesendet werden, versetzen. Allein sie können nicht. Sie sollen also noch ein anders Zeugniß, worinnen auch der Geist ausdrücklich ein Herr genannt wird, anhören. (a) Wo aber der Herr der Geist ist, sagt er. Und ferner: (b) als von dem Herrn dem Geist. Damit ihnen aber keine Gelegenheit zum Widerspruche gelassen werde, so will ich die Worte des Apostels selbst hersetzen: (c) denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Decke in Lesung des alten Testamentes unaufgedeckt, weil es in Christo aufhöret. Wenn er sich aber bekehren wird zu dem Herrn, so wird die Decke hinweggenommen werden. Der Herr aber ist der Geist. Was will er hiedurch sagen? Daß jener, welcher an den bloßen Sinn des Buchstabens sich hält, und bey demselben in der Untersuchung des Gesetzes verweilet, finden wird, daß sein Herz mit dem jüdischen Begriffe nach den Buchstaben, wie mit einer Decke verhüllet sey. Und dieses wiederfährt ihm, weil er nicht weis, daß die sinnliche Beobachtung des Gesetzes bey der Ankunft Christi aufhören, und die Vorbilder zur Wahrheit selbst übergehen werden. Denn die Lam-

(a) 2. Kor. 3, 17. (b) Ebend. v. 18. (c) Ebend. v. 14.

Lampen sind fruchtlos, wenn die Sonne gegenwärtig ist, und das Gesetz höret auf, und die Weissagungen verstummen, wenn die Wahrheit erscheinet. Dem es aber möglich war, in die Tiefe von dem Sinne des Gesetzes hineinzublicken, durch die Dunkelheit des Buchstabens, wie durch eine Hülle durchzubrechen, und in die Geheimnisse selbst hineinzudringen, der wird dem Moses nachahmen, welcher, da er mit Gott sich unterredete, die Decke wegwarf, und gleichermaßen von dem Buchstaben zu dem Geiste sich wenden. Die Dunkelheit des Gesetzes ist der Decke über das Angesicht Mosis ähnlich, und die Betrachtung nach dem Geiste hat eine Gleichheit mit ihm, wenn er sich zu dem Herrn wendet. Jener also, welcher in Durchlesung des Gesetzes über den Buchstaben hinweggehet, wendet sich zu dem Herrn (der Herr aber wird hier der Geist genannt) und wird dem Moses ähnlich, dessen Angesicht von der Erscheinung Gottes wie ein Licht geleuchtet hat. Denn gleichwie jenes, was neben den hellen Farben liegt, durch den Wiederschein dieselbe Farbe annimmt, so wird auch jener, welcher seine Augen auf den Geist heftet, durch seine Herrlichkeit gleichsam glänzender umgebildet, und in seinem Herzen durch die Wahrheit von dem Geiste wie mit einem Lichte beleuch-

tet. Und dieses heißt: (a) von der Klarheit des Geistes in dieselbe Klarheit verwandelt werden, nicht sparsam, nicht nur ein wenig, sondern so stark als es sich für den gebührt, welcher von dem Geiste beleuchtet worden ist. Scheuest du, o Mensch! den Apostel nicht, welcher sagt: (b) ihr seyd Gottes Tempel, und der Geist Gottes wohnet in euch? Hatte wohl jemals der Wohnplatz eines Knechtes mit dem Namen eines Tempels geehret zu werden verdienet? Kann man sagen, daß jener, welcher sagt, daß die Schrift von Gott eingegeben ist, weil sie durch die Einblasung des heiligen Geistes geschrieben worden ist, sich solcher Worte gebrauchet, die ihn entunehren, und verkleinern?

Die Gemeinschaft des Geistes der Natur nach wird dadurch bestättiget, daß er gleichfalls wie der Vater, und der Sohn unbegreiflich ist.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Aber die Herrlichkeit seiner Natur wird nicht allein dadurch erkennt, daß er dieselben Benennungen hat, und in den Wirkungen dem Vater,

und

(a) 2. Kor. 13, 18. (b) 1. Kor. 3, 16.

und Sohne gleich ist, sondern auch dadurch, daß er ebenfalls, wie sie unbegreiflich ist. Denn was von dem Vater gesagt wird, daß er über allen menschlichen Verstand erhaben ist, und was von dem Sohne bezeugt wird, dieß sagt der Herr ebenfalls von dem heiligen Geiste. (a) **Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkennt.** Er nennet hier die Welt nicht das Ganze, welches der Himmel und die Erde ausmachet, sondern dieses hinfällige, und tausend Abwechslungen unterworfene Leben. Und da er von sich selbst redet, spricht er: (b) **es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, aber ihr sehet mich.** Er nennet auch hier diejenigen die Welt, welche an das materiele, und fleischliche Leben gebunden sind, und die Wahrheit bloß mit den Augen ansehen, welche, weil sie die Auferstehung nicht glauben, den Herrn mit den Augen des Herzens nicht mehr sehen werden. Dasselbe sagt er auch von dem Geiste. (c) **Den Geist der Wahrheit,** sagt er, **welchen die Welt nicht empfahen kann: denn sie sieht ihn nicht: ihr aber werdet ihn kennen, denn er wird bey euch bleiben.** Denn der Verstand

(a) Joan. 17, 25. (b) Ebend. 14, 19. (c) Eb. v. 17.

des fleischlichen Menschen ist zur Betrachtung ungeübt, oder besser zu reden, er ist in den Gesinnungen des Fleisches, wie im Unflate, vergraben, und ist unvermögend die Augen zu dem geistlichen Lichte der Wahrheit zu erheben. Daher wird die Welt, das ist, das Leben, welches den Leidenschaften des Fleisches dienstbar ist, die Gnade des Geistes eben so wenig, als ein schwaches Aug den Schimmer der Sonnenstralen aushalten können. Aber seinen Jüngern, welchen er das Zeugniß gegeben hat, daß ihr Leben durch seine Lehrsätze gereiniget worden ist, verleihet er auch, daß sie den Geist anschauen, und betrachten dürfen. (a) **Denn ihr seyd itzt rein, spricht er, um der Rede willen, die ich zu euch geredet habe.** Deswegen kann ihn die Welt nicht empfahen: denn sie sieht ihn nicht: ihr aber werdet ihn kennen, denn er wird bey euch bleiben. Solchermaßen redet auch Isaias: (b) **der die Erden bevestigte, und alles was in derselben ist, der dem Volke auf Erden einen Athem, und denen, die dieselbe betreten, einen Geist giebt.** Denn die, welche das Irdische mit Füßen treten, und über dasselbe erhaben sind, haben das Zeugniß em=

(a) Joan. 15, 3. (b) Is. 42, 5.

empfangen, daß sie der Gnade des heiligen Geistes würdig sind. Was soll man also von jenem halten, und welcher Ehren soll man den würdig halten, der von der Welt nicht begriffen, sondern bloß von den Heiligen durch die Reinigkeit des Lebens betrachtet werden kann?

Die Verherrlichung des Geistes ist die Erzählung seiner Eigenschaften.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Man ist überzeugt, daß alle andern Mächte von einem gewissen Orte begriffen werden. Denn der Engel, welcher vor dem Kornelius stund, war nicht in demselben Augenblicke auch bey Philippus, und jener, welcher vor dem Altare mit Zacharias geredet, hat nicht zu gleicher Zeit seinen Platz in den Himmel eingenommen. Aber von dem Geiste ist man überzeugt, daß er zugleich in der Seele Habacucs, und in der Seele Daniels, welcher in Babylonien war, gewirket hat, und mit Jeremias in dem Stocke, und mit Ezechiel an dem Chobar gewesen ist. (a) **Denn der Geist des Herrn erfüllet den Umkreis der Erde.** Und: (b) **wo soll ich hingehen von deinem Geiste?**

(a) Weish. 1, 7. (b) Ps. 138, 7.

Und wo soll ich hinfliehen von deinem Angesichte. Und der Prophet sagt: (a) darum bin ich mit euch, sagt der Herr, und mein Geist stehet mitten unter euch. Was muß man aber von dessen Natur halten, welcher überall ist, und bey Gott gegenwärtig ist? Soll man sie als eine Natur ansehen, die alles in sich enthält, oder als eine, die auf einzelne Plätze eingeschränkt ist, wie wir von der Natur der Engel bewiesen haben? Doch dieses wird niemand sagen. Soll man also jenen, der vermöge der Natur göttlich, vermöge der Größe unbegreiflich, vermöge der Wirkungen mächtig, vermöge der Wohlthaten gütig ist, nicht über alles erheben? Nicht verherrlichen? Ich zwar halte dafür, daß seine Verherrlichung nichts anders sey, als die Erzählung der Wunder, die ihm eigen sind. Sie müssen uns also entweder befehlen, daß wir von seinen Gütern keine Meldung machen, oder es ist schon die bloße Erwähnung seiner Eigenschaften die herrlichste Verherrlichung, die man ihm erstatten kann. Denn wir können auch Gott, und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, und seinen eingebornen Sohn nicht anders verherrlichen, als daß wir nach unsern Kräften seine Wunder erzählen.

Die

(a) Aggä. 2, 5.

Die Ungereimtheit derjenigen, welche dem Geiſte die Ehre nicht geben wollen, erhellet noch mehr aus der Geneinanderhaltung mit jenen Dingen aus der Schöpfung, welchen die Ehre gebührt.

Vier und zwanzigſtes Hauptſtück.

Ein jeder Menſch wird mit Ehre, und Würde gekrönet, und (a) der Preis, die Ehre, und der Friede iſt einem jeden verheißen worden, welcher gutes thut. Es iſt auch eine Ehre, die dem Volke Iſrael beſonders eigen iſt: (b) deren die Kindesſtatt, heißt es, die Ehre, und der Gottesdienſt iſt. Der Pſalmenſänger redet auch von einer Ehre, die ſein eigen iſt: (c) auf daß dir lobſinge meine Ehre. Und ferner: (d) meine Ehre ſoll ſich aufmachen. Es iſt auch eine Ehre, die (e) der Sonne, dem Monde, den Sternen eigen iſt. Nach dem Apoſtel geſchieht ſo gar (f) der Dienſt der Verdammniß in der Ehre. Da nun ſo vielen Dingen die Ehre gebührt, willſt du, daß der Geiſt allein ohne Ehre bleibe?

(a) Röm. 2, 10. (b) Ebend. 9, 4. (c) Pſ. 29, 13. (d) Pſ. 107, 3. (e) 1. Kor. 15, 41. (f) 2. Kor. 3, 9.

Und dennoch (a) ist der Dienst des Geistes, wie es heißt, in der Ehre. Wie sollte also er der Verherrlichung unwürdig seyn? Die Ehre des Gerechten ist (b) nach dem Psalmensänger groß: die Ehre des Geistes aber ist nach deiner Meynung von gar keiner Erheblichkeit. Laufen sie also nicht augenscheinlich Gefahr, daß sie durch derley Reden in die unentfliehliche Sünde sich verwickeln? Wenn der Mensch, der durch die Werke der Gerechtigkeit selig wird, auch jene, welche den Herrn fürchten, verherrlichet, so wird er um so viel weniger dem Geiste die gebührende Herrlichkeit rauben. Aber sie sagen, man verherrliche ihn, aber nur nicht mit dem Vater, und Sohne. Und was können sie für eine Ursache angeben, daß man für den Geist einen andern Rang ersinnen, ihn von dem, welchen der Herr bestimmet hat, verstossen, und von der Gemeinschaft in der Herrlichkeit ausschließen müsse, da er doch allezeit in der Gottheit mitbegriffen wird, und in dem Glaubensbekenntnisse, in der seligmachenden Taufe, in der Wirkung der Kräfte, in der Bewohnung in den heiligen, in der Ausspendung der Gnaden gegen die Gehorsamen mit Gott unzertrennlich verbunden ist?

Denn

(a) 2. Kor. 3, 8. (b) Ps. 20, 6.

Denn es ist keine einzige Gnade auf irgend ein Geschöpf ohne den heiligen Geist gekommen; ja wir haben sogar in den Evangelien von unserm Herrn, und Erlöser gelernet, daß niemand auch nur ein einziges Wort zur Vertheidigung Christi ohne Mitwirkung des Geistes reden könne. Allein sofern man auch alles dieses auf die Seite setzen, der Gemeinschaft, die er in allen Dingen mit Gott hat, vergessen wollte, so weis ich doch nicht, ob je einer, der des heiligen Geistes theilhaftig geworden ist, es zugeben wird, daß er von dem Vater und Sohne getrennet werde. Wohin sollen wir ihn versetzen? Unter die Geschöpfe? Aber alle Geschöpfe sind dienstbar: und der Geist ertheilet die Freyheit. (a) Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. Und ob ich gleich viele Ursachen angeben könnte, woraus es erhellet, daß man den Geist unter die erschaffene Natur nicht zählen dürfe, so will ich sie dennoch in Gegenwart nicht berühren. Denn sofern wir Willens wären, unsere Gründe nach Würde der gegenwärtigen Frage anzuführen, und die Einwürfe der Widersacher aufzulösen, so würden wir uns in lange Reden einlassen müssen, und auch die Le-

(a) 2. Kor. 3, 17.

ser durch die Weitläuftigkeit der Schrift ermüden. Wir wollen also dieses auf eine besondere Abhandlung aufbehalten, und uns mit dem, was wir itzt vorhaben, beschäfftigen.

Lasset uns also ein jedes Ding einzeln betrachten. Er ist also von Natur gut, wie der Vater gut ist, und wie der Sohn gut ist. Das Geschöpf aber wird durch die Wahle des Guten der Güte theilhaftig. Er kennet die Tiefen Gottes: das Geschöpf aber empfängt die Offenbarung der Geheimnisse durch den Geist. Er machet lebendig mit Gott, welcher alle Dinge belebet, und mit dem Sohne, welcher das Leben ertheilet. (a) Denn derselbe, heißt es, der Christum von den Todten auferwecket hat, wird eure sterblichen Leiber lebendig machen, um desswillen, daß sein Geist in euch wohnet. Und ferner: (b) meine Schafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Aber es heißt, daß auch (c) der Geist lebendig machet. Und ferner: (d) der Geist aber lebet um der Rechtfertigung willen. Und der Herr bezeuget, daß es der Geist ist, wel-

(a) Röm. 8, 11. (b) Joan. 10, 27. (c) Ebend. 6, 64. (d) Röm. 8, 10.

welcher lebendig machet. (a) Das Fleisch hingegen ist nichts nutz. Wie sollen wir also den Geist von der lebendigmachenden Kraft ausschließen, und der Natur, welche selbst des Lebens bedarf, beygesellen? Wer ist so zankſüchtig? Wer hat an der himmlischen Gabe so wenig Antheil, und an den vortrefflichen Worten Gottes so wenig Geschmack? Wer ist von den ewigen Hoffnungen so sehr entfernet, daß er den Geist von der Gottheit trennen, und zu den Geschöpfen gesellen wolle?

Der Geist, sagen sie, ist in uns als ein Geschenk, das von Gott kömmt. Man pfleget aber niemals das Geschenk in gleichen Ehren, wie den Geber selbst, zu halten. Wahr ist, der Geist ist ein Geschenk Gottes, aber ein Geschenk des Lebens. Denn (b) das Gesetz des Geistes des Lebens, heißt es, hat uns frey gemacht. Er ist ein Geschenk der Kraft. Denn (c) ihr werdet die Kraft empfangen, wenn der Geist auf euch kommen wird. Ist er deswegen verachtungswerth? Hat er nicht auch den Sohn den Menschen geschenket? Welcher, (d) heißt es, auch seines eig-

nen

(a) Joan. 6, 64. (b) Röm. 8, 2. (c) Apostelg. 1, 8. (d) Röm. 8, 32.

nen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dargegeben. Was sollte er dann uns nicht auch alle Dinge mit ihm geschenket haben? Und anderswo: (a) daß wir wissen könnten, was uns von Gott geschenket worden: er redet von dem Geheimnisse der Menschwerdung. Uebertreffen also nicht diese, welche solche Dinge hersagen, den Undank der Jüden, indem sie die überschwengliche Güte zur Gelegenheit ihrer Lästerung mißbrauchen? Denn sie legen es dem Geiste zur Last, daß er uns die Freyheit gegeben hat, Gott unsern Vater zu nennen. (b) **Denn Gott hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesendet, der da schrepet Abba Vater**, damit seine Stimme denen, welche ihn empfangen, eigen werde.

Daß die Schrift die Sylbe in anstatt mit gebrauche, worinnen auch bewiesen wird, daß und dieselbe Kraft habe wie die Sylbe mit.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Wie kömmt es also, sagen sie, daß die Schrift den Geist niemals mit dem Vater, und Sohne ver=

(a) 1. Kor. 2, 12. (b) Gal. 4, 6.

verherrlichet, sondern es geflissen vermeidet, damit se nicht sage **mit dem Geiste**? Hingegen überall den Ausdruck **in ihm verherrlichen** als einen, der mehr angemessen ist, vorzieht? Allein ich würde lieber sagen, daß die Sylbe **in** gar keinen Begriff von einer minder würdigen Sache enthält, sondern wenn sie in gesundem Verstande genommen wird, unsere Gedanken vielmehr zur größten Hoheit erhebet: ohne zu melden, daß sie auch sehr oft anstatt **mit** gesetzet wird. Wie in jenem Orte: (a) **ich will in dein Haus hineingehen in Brandopfern**, anstatt: **mit Brandopfern**. Und: (b) **er führte sie aus in Silber, und Gold**, das ist: **mit Silber, und Gold**. Und jenes: (c) **und zieheſt nicht aus in unserm Heere**, anstatt: **mit unserm Heere**. Und noch tausend dergleichen Stellen. Ueberhaupt möchte ich gerne von der neuen Weisheit unterrichtet werden, wo der Apostel durch das Wort **in** eine Verherrlichung erstattet habe, welche nach der Vorschrift, die itzt von diesen aus der Schrift uns vorgelegt wird, beschaffen gewesen wäre. Denn ich finde keine Stelle, worinnen gesagt worden wäre: **dir Vater sey Ehre, und Preis durch**

dei=

(a) Pſ. 65, 13. (b) Ebend. 104, 37. (c) Eb. 43, 10.

deinen eingebornen Sohn in dem heiligen Geiste: welches doch itzt diesen Leuten gewöhnlicher ist, als, so zu sagen, das Athemholen selbst. In verschiedenen Stellen zerstreuet kann man eine jede aus diesen Redensarten finden, aber in dieser Ordnung miteinander verbunden, werden sie sie niemals aufzeigen können. Sofern sie sich also so gewissenhaft an die Worte der Schrift halten, so möchten sie doch sagen, woher sie dieses haben. Geben sie aber der Gewohnheit nach, so sollen sie auch uns nicht davon ausschließen.

Da wir finden, daß beide Redensarten unter den Gläubigen im Schwange sind, so brauchen wir auch beide: und wir glauben, daß man dem Geiste die Verherrlichung durch beide Ausdrücke gleichermaßen erstatten, und auch den Mund derjenigen, welche die Wahrheit verdrehen wollen, durch die gegenwärtige Redensart leichter stopfen könne, indem sie nach der Schrift dieselbe Bedeutung hat, den Angriffen der Widersacher weniger ausgesetzt ist (denn diese Redensart ist es eben, welche von diesen verworfen wird) und auch anstatt des Bindewortes und genommen wird. Denn es heißt dasselbe, wenn man sagt Paulus, und Sylvanus, und Timotheus: oder Paulus mit dem Sylvanus, und Timotheus. Die Verbindung der Namen

wird durch beide Ausdrücke gleichermaßen erhalten. Wenn ich also, da der Herr sagt, der Vater, und Sohn, und heilige Geist, sprechen wollte der Vater, und Sohn mit dem heiligen Geiste, würde ich, was den Begriff der Redensart belangt, etwas anders gesagt haben? Daß aber die Namen durch das Bindewort und mit einander verbunden werden, haben wir zahlreiche Zeugnisse. (a) **Die Gnade, heißt es, unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.** Und ferner: (b) **ich bitte euch aber durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des Geistes.** Sofern wir also anstatt und die Sylbe **mit** gesetzt hätten, würden wir etwas verschiedenes gesagt haben? Ich zwar sehe es nicht, es müßte nur jemand aus Liebe zu den frostigen grammatikalischen Beobachtungen das Bindewort, als ein Wort, das eine nähere Verbindung, und Vereinigung machet, vorziehen, das Vorwort aber, als hätte es nicht dieselbe Kraft, verwerfen. Allein sofern wir deswegen zur Rede gestellt würden, so würden wir vielleicht nicht viele Worte zu unserer Vertheidigung brauchen. Aber in Gegenwart streiten sie

nicht

(a) 2. Kor. 13, 13. (b) Röm. 15, 30.

nicht um einiger Sylben halber, nicht wegen des Schalles von diesem, oder jenem Worte, sondern es ist ihnen um Sachen zu thun, die, was die Macht, und Wahrheit belangt, ungemein voneinander unterschieden sind. Daher kömmt es, daß, da diese Sylben ohne Unterschied mit einander verwechselt werden können, sie diese annehmen, jene hingegen aus der Kirche zu verbannen versuchen. Allein ich will, ob gleich der Nutzen, den es mit sich führet, auf das erste Anhören einleuchtend ist, die Ursache angeben, warum unsere Väter dieses Vorwortes nicht bloß auf Gerathewohl sich bedienet haben. Denn nebst dem, daß es den Irrthum des Sabellius gleich kräftig wie die Sylbe und bestreitet, und gleichermaßen wie diese den Unterschied der Personen darstellt, wie jenes: (a) **ich und der Vater werden kommen:** und jenes: (b) **ich, und der Vater sind eins:** enthält es noch das unläugbarste Zeugniß von der ewigen Gemeinschaft, und unaufhörlichen Verbindung. Denn sofern man sagt, daß der Vater mit dem Sohne ist, so zeigt man zugleich den Unterschied der Personen, und die unzertrennliche Gemeinschaft an. Dieß kann man auch in den menschlichen Dingen bemerken,

---

(a) Joan. 14, 23. (b) Ebend. 10, 30.

ken, das Bindewort und zeigt das Gemeinschaftliche in der Handlung, aber das Vorwort mit stellt uns zugleich die Gemeinschaft einigermaßen vor Augen. Zum Beyspiele: Paulus, und Timotheus schifften nach Macedonien: aber auch Tychikus, und Onesimus sind zu den Kolossern gesendet worden: hieraus lernen wir, daß sie dieselbe Handlung vorgenommen haben. Wenn wir aber hören, daß sie miteinander geschifft, und miteinander gesendet worden sind, so werden wir unterrichtet, daß sie dieselbe Handlung auch miteinander erfüllet haben. Solchermaßen erstrecket sich dieses Wort nebst dem, daß es vor allen andern Wörtern den Irrthum des Sabellius umstößt, auch wider diejenigen, welche die gerade entgegen gesetzte Lästerung vorbringen. Ich rede von jenen, welche den Sohn von dem Vater, und den heiligen Geist von dem Sohne durch Zeiträume trennen.

Das Kennzeichen aber, wodurch die Sylbe in sich zumal unterscheidet, liegt darinnen, daß das mit die wechselseitige Verbindung derjenigen darstellt, die mit einander in Gemeinschaft stehen, zum Beyspiele, die mit einander schiffen, mit einander wohnen, oder irgend ein Werk gemeinschaftlich verrichten: das in hingegen das Verhältniß zu dem, was sie vornehmen, anzeigt. Denn so-

fern wir hören, daß sie in diesem schiffen, in diesem wohnen, so verfallen wir auch zugleich mit unsern Gedanken auf das Schiff, und auf das Haus. Dieß ist nun der Unterschied dieser Sylben nach dem gemeinen Gebrauche, und man wird noch einen größern finden, wenn man der Sache reifer nachdenkt. Denn ich habe die Musse nicht, daß ich alle Eigenschaften dieser Sylbe erforschen könnte. Nachdem also gezeigt worden, daß das Vorwort mit den Begriff von der Verbindung auf das verständlichste darstellt, so lasset euch, wenn es euch gut dünkt, dadurch zum Stillstande der Waffen bringen, und machet dem harten, und unversöhnlichen Kriege wider dasselbe Wort ein Ende. Indessen obschon dieses Wort so genau die Sache ausdrückt, wenn doch jemand in den Lobgesängen die Namen durch die Sylbe und mit einander verbinden, und sie verherrlichen wollte, wie wir in den Evangelien von der Taufe unterrichtet worden sind, den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist, so sey es, niemand wird widersprechen. Bey diesem Vertrage, sofern es euch gefällt, wollen wir bleiben. Allein sie würden lieber ihre Zungen verlieren, als dieses Wort zulassen. Dieß ist eben dasjenige, welches den unaufhörlichen, und unversöhnlichen Krieg wider uns

erre-

erreget hat. Man muß, sagen sie, Gott in dem heiligen Geiste die Ehre geben, nicht aber auch dem Geiste, und sie verharren mit aller Heftigkeit auf diesem Worte, als auf einem Worte, welches den Geist erniedriget. Es wird aber nicht unnütz seyn, wenn wir hievon noch weitläuftiger reden. Und es würde mich Wunder nehmen, wenn sie, nachdem sie uns weiter gehört haben werden, diese Sylbe nicht als eine Verrätherinn, und als eine die zur Herrlichkeit des Geistes hinübergelaufen ist, von sich stossen würden.

Auf wie vielerley Art das in gesagt wird, auf so vielerley Art wird es auch von dem Geiste genommen.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Da ich der Sache reifer nachdenke, so dünket mich, daß, obschon die Aussprache von dieser Sylbe ganz glatt, und kurz ist, dennoch viele, und mancherley Bedeutungen in derselben enthalten sind. Denn auf wie vielerley Art als das in gesagt wird, auf so vielerley Art finden wir auch, daß es mit den Begriffen von dem Geiste übereinstimme. Man sagt, daß die Gestalt in dem Stoffe, die Kraft in dem, welcher damit begabt ist, liege, und noch mehr dergleichen. Nun

in sofern der Geist die verständigen Geschöpfe vervollkommet, und zu ihrer Vollkommenheit gleichsam die letzte Hand anlegt, so ist er das, was die Gestalt ist. Denn jener, welcher nicht mehr nach dem Fleische lebt, sondern von dem Geiste Gottes beherrschet, ein Sohn Gottes genannt wird, und dem Ebenbilde des göttlichen Sohnes ähnlich geworden ist, wird ein geistlicher Mensch genannt. Und wie die Kraft zu sehen in dem gesunden Auge ist, so ist die Wirkung des Geistes in der gereinigten Seele. Deswegen wünschet auch Paulus den Ephesiern, daß ihre Augen erleuchtet seyn mögen in dem Geiste der Weisheit. Und wie die Kunst in dem ist, welcher sie erlernt hat, so ist auch die Gnade des heiligen Geistes in dem, der sie empfangen hat, sie ist ihm beständig gegenwärtig, aber sie wirket nicht immerfort. Denn auch die Kunst ist vermöge der Kraft zu wirken allezeit in dem Künstler, vermöge der Wirkungen aber nur damals, wenn er nach der Richtschnur derselben wirket. Eben so ist auch der Geist allezeit bey den Würdigen, er wirket aber nach Erforderung der Sache entweder in den Weissagungen, oder in der Gesundmachung, oder in irgend andern Ausübungen der Kräfte. Ferner wie in den Körpern die Gesundheit, oder die Wärme, oder andere Re-

gun=

gungen sind, die leicht verändert werden; eben so ist der Geist öftermalen in der Seele, und bleibt nicht bey jenen, welche wegen ihres unbeständigen Sinnes die Gnade, die sie empfangen haben, sehr leicht von sich vertreiben: so war Saul beschaffen, so die siebenzig ältesten Männer von den Söhnen Israel, außer dem Eldad, und Modad (denn in diesen allein von allen andern schien der heilige Geist zu verbleiben) so überhaupt alle, die von gleicher Gemüthsverfassung mit diesen sind. Und wie das Wort in der Seele ist, manchmal als ein Gedanke, der noch im Herzen verborgen ist, manchmal wieder als ein Gedanke, der durch die Zunge schon hervorgebracht worden ist; so ist auch der heilige Geist: bald wenn er das Zeugniß unserm Geiste giebt, und in unsern Herzen rufet, Abba Vater: bald wenn er für uns redet, gleichwie gesagt worden ist: (a) **denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der da redet.** Und wie man das Ganze in seinen Theilen betrachtet, so betrachtet man auch den Geist in der Austheilung seiner Gaben. Denn wir alle sind Glieder untereinander, wir haben verschiedene Gaben, nachdem sie uns von

(a) Matth. 10, 20.

ter Gnade Gottes ertheilt worden sind. Deswegen kann das Aug der Hand nicht sagen, ich habe deiner nicht nöthig, oder das Haupt den Füßen, ich habe eurer nicht nöthig; sondern alle zusammen machen den Leib Christ aus in der Einigkeit des Geistes, und eines muß dem andern wechselweise Beystand von seinen Gaben zu leisten bereitwillig seyn. Denn Gott hat die Glieder in dem Leibe, ein jedes, wie er wollte, geordnet. Die Glieder aber sind gleichermaßen für einander besorgt nach der geistlichen Gemeinschaft des Mitleidens, das in ihnen ist. Daher geschieht es, daß wenn ein Glied leidet, alle mitleiden, und wenn ein Glied verherrlichet wird, alle Glieder sich erfreuen. Und wie die Theile in dem Ganzen sind, so sind wir alle, einzeln genommen, in dem Geiste, weil wir alle zu einen Leib in einen Geist getauft worden sind.

Und, welches zwar widersinnisch scheinen möchte, aber es ist nichts destoweniger wahr, der Geist wird auch zu öftermalen ein Ort der Geheiligten genannt. Und man wird sehen, daß auch diese Art zu reden den Geist nicht herunterseße, sondern vielmehr verherrliche. Denn die Schrift pflegt die körperlichen Benennungen auch manchmal auf die Begriffe von einem Geiste des Nachdruckes halber

zu übertragen. Wir finden also daß der Psalmensänger auch von Gott sagt: (a) sey mir ein beschirmender Gott, und ein vester Ort, daß du mir helfest. Von dem Geiste heißt es: (b) sieh! es ist ein Platz bey mir: da sollst du auf den Felsen treten. Was anders nennet er den Ort, als die Betrachtung im Geiste, in welcher Moses augenscheinlich Gott, der ihm erschien, sehen konnte? Dieß ist der eigenthümliche Ort der wahren Anbethung. Denn (c) hüte dich, heißt es, daß du nicht dein Brandopfer opferst an allen Orten: sondern an dem Orte, welchen der Herr dein Gott erwählen wird. Welches ist also das geistliche Brandopfer? Das Dankopfer. Wo anders aber sollen wir es darbringen, als in dem heiligen Geiste? Wo lernen wir dieses? Von dem Herrn selbst, welcher sagt: (d) die wahren Anbether werden den Vater anbethen im Geiste, und in der Wahrheit. Da Jakob diesen Ort sah, sprach er: (e) der Herr ist an diesem Orte. Der Geist ist also wahrhaft der Ort der Heiligen. Und der heilige Geist ist des Geistes eigenthümli-

(a) Ps 30, 3. (b) 2. B. Mos. 33, 21. (c) 5. B. Mos. 12, 13. (d) Joh. 4, 23. (e) 1. B. Mos. 28, 16.

cher Ort, welcher offen stehet, ihn mit Gott wohnhaft bey sich aufzunehmen, und ein Tempel Gottes genannt wird. Denn gleichwie Paulus in Christo redet (**wir** (a) **reden**, sagt er, **von Gott in Christo**) und Christus in Paulo, wie er selbst sagt: (b) **oder suchet ihr in mir eine Erfahrung, daß er in mir redet Christus:** so redet er auch in dem Geiste die Geheimnisse, und der Geist redet gegenseitig wieder in ihm.

Was also die erschaffenen Dinge belangt, drückt man sich auf so verschiedene, und manchfaltige Weise aus, um darzuthun, daß der Geist in ihnen sey. Wenn man aber von dem Vater, und Sohne redet, so sollte man nicht sagen, daß er in ihnen ist, sondern es wäre gottseliger, wenn man sagte, daß er mit ihnen ist. Denn von seiner Gnade, da er in den würdigen wohnet, und seine Wirkungen hervorbringt, sagt man im ächten Verstande, daß sie in denen, die sie empfangen haben, sey. Aber wenn man das Bestehen von Ewigkeit, und das ununterbrochene Verharren mit dem Sohne, und dem Vater betrachtet, so werden Benennungen, die die ewige Verbindung ausdrücken, erfordert. Denn von jenen sagt man im eigenthümlichen und wahren Verstande, daß sie miteinander

(a) 2. Kor. 2, 17. (b) Ebend. 13, 3.

der sind, die so miteinander sind, daß sie von einander nicht getrennet werden können. So sagen wir, daß die Wärme **in** dem feurigen Eisen ist: aber daß sie **mit** dem Feuer ist. Und daß die Gesundheit **in** dem Körper ist: aber daß das Leben **mit** der Seele ist. Weswegen wo von einer eigenthümlichen, natürlichen, und unzertrennlichen Gemeinschaft die Rede ist, da ist auch das Wort **mit** nachdrücklicher, indem es uns den Begriff von einer unzertrennlichen Gemeinschaft machet: hingegen wo die Rede von seiner Gnade ist, welche kömmt, und wider weichet, da sagt man im eigenthümlichen, und wahren Verstande, daß sie in einem sey, obgleich manchmal seine Gnade in jenen, die sie empfangen, wegen ihrer Gemüthsverfassung, mit der sie das Gute bey sich zu behalten suchen, beständig verharret. Daraus folget, daß wenn wir die wahre Würde des Geistes erwägen, wir ihn betrachten, in so weit er mit dem Vater, und Sohne ist: wenn wir aber seine Gnade betrachten, welche in denen, die derselben theilhaftig geworden sind, wirket, so sagen wir, daß der Geist in uns sey. Und die Verherrlichung, die wir in dem Geiste erstatten, ist kein Bekenntniß von seiner Würde, sondern ein Geständniß von unserer eignen Schwachheit, indem wir bezeugen,

daß wir nicht einmal fähig sind ihn zu verherrlichen, sondern daß unsere Fähigkeit in dem heiligen Geiste sey, von welchem wir gestärket die Danksagung für die Wohlthaten, die uns Gott gewähret, erstatten: nach dem Maße nämlich, als wir von der Sünde geriniget sind, indem einer einen größern, der andere einen geringern Beystand von dem Geiste empfängt, um das Dankopfer Gott darzubringen. In einem Verstande also erstatten wir nach Gebühr die Danksagung in dem Geiste: obschon auch dieses uns nicht vollkommen von allem Hochmuthe freyspricht, sofern jemand von sich selbst bezeugen wollte, ich habe den Geist Gottes in mir, und von seiner Gnade erleuchtet, erstatte ich die Verherrlichung. Denn nur Paulus durfte diese Worte im Munde führen: (a) **ich glaube aber, daß ich auch den Geist Gottes habe.** Und ferner: (b) **diesen guten vertrauten Befehl bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet:** auch vom Daniel ward gesagt, daß der heilige Geist Gottes in ihm war: und wer noch irgend diesen in der Tugend gleichet.

Der andere Verstand, welcher auch nicht zu verwerfen ist, ist, daß gleichwie der Vater in dem Soh-

(a) 1. Kor. 7, 40. (b) 2. Tim. 1, 14.

Sohne gesehen wird, eben so der Sohn in dem Geiste gesehen werde. Die Anbethung in dem Geiste zeigt also jenes an, was unser Gemüth wirket, da es beleuchtet wird, gleichwie du aus dem, was zur Samaritanerinn gesagt worden ist, wahrnehmen kannst. Denn da sie von der Gewohnheit des Landes verführet in dem Wahne war, daß das Gebeth in einem gewissen Orte verrichtet werden müsse, hat sie unser Herr eines bessern belehrt, und gesagt, man müsse im Geiste, und in der Wahrheit anbethen, er nannte nämlich sich selbst die Wahrheit. Gleichwie wir also die Anbethung in dem Sohne erklären, daß sie eine Anbethung in dem Ebenbilde Gottes, und des Vaters ist, also ist auch die Anbethung in dem Geiste die Anbethung in einem, der die Gottheit des Herrn in sich selbst vorstellet. Weswegen auch der heilige Geist in der Anbethung von dem Vater, und Sohne unzertrennlich ist. Sofern du dich außer ihm befindest, so bethest du nicht mehr an, und sofern du dich in ihm befindest, so kannst du ihn auf keine Weise von Gott absondern, eben so wenig als du das Licht von dem, was man sieht, absondern kannst. Denn es ist unmöglich, daß man das Ebenbild des unsichtbaren Gottes sehe außer durch die Erleuchtung des Geistes. Und der das Bild

anschaut, der kann unmöglich das Licht von dem Bilde trennen. Denn was die Ursache ist, daß du etwas anschauen kannst, dieß muß nothwendig auch mit dem, was du anschauest, gesehen werden. Es ist also die natürliche und unwidersprechliche Folge, daß wir durch die Erleuchtung des Geistes den Abglanz von der Herrlichkeit Gottes sehen, und durch das Ebenbild zu dem, dessen Ebenbild, und vollkommenes Siegel es ist, hinzugeführet werden.

Woher die Sylbe mit ihren Anfang genommen habe, und welche Kraft darinnen liege; worinnen auch von den Kirchengesetzen gehandelt wird, die nicht schriftlich auf uns gekommen sind.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Was ist also die Ursache, sagen sie, daß, da die Sylbe **in** dem Geiste eigenthümlich zukömmt, und hinlänglich ist, uns alle Begriffe von ihm vorzustellen, ihr diese neue Sylbe einführet, und saget **mit dem Geiste**, und nicht **in dem heiligen Geiste**, da ihr solchermaßen eine Sprache führet, welche weder durch die Noth gebilliget, noch von der Kirche gutgeheißen worden ist? Daß die Sylbe **in** nicht bloß für den Geist bestimmt sey, sondern auch dem Vater, und Sohne zukome,

me, ist in dem vorigen gesagt worden. Aber ich glaube, es ist auch hinlänglich gesagt worden, daß sie nicht allein der Würde des Geistes nichts entziehe, sondern die Gedanken eines jeden Menschen, der nicht äußerst unsinnig ist, bis zur größten Hoheit erhebe. Noch ist übrig, daß mir von der Sylbe mit erzählen, woher sie den Anfang genommen, welche Kraft darinnen liege, und auf was Art sie mit der Schrift übereinskomme.

Die Geheimnisse, und Verordnungen, die in der Kirche sorgfältig aufbewahret worden sind, sind in zwo Gattungen abgetheilet, die einen haben wir durch einen schriftlichen Unterricht empfangen, die andern sind uns von den Aposteln durch die mündliche Uebergabe als ein Geheimniß übergeben worden, und bis auf uns gekommen: beide sind, was die Gottseligkeit belangt, von gleicher Kraft. Und niemand, sofern er nur die geringste Kenntniß von den Kirchengesetzen hat, getrauet sich, denselben zu widersprechen. Denn sofern wir es wagen wollten, die Gebräuche, welche nicht schriftlich aufgezeichnet sind, als Umstände die von keiner großen Folge wären, aufzuheben, so würden wir unvermerkt das Evangelium in seinen Haupttheilen selbst angreifen; oder vielmehr alle Verordnungen auf den bloßen Namen herunterfetzen. Zum Beyspiele (ich will

des

des ersten, und gemeinsten zum ersten erwähnen) wer hat uns schriftlich gelehret, daß die, welche auf den Namen unsers Herrn Jesu Christi hoffen, sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen sollen? In welcher Schrift ist der Befehl enthalten, daß wir in dem Gebethe gegen den Aufgang uns wenden sollen? Welcher aus den Heiligen hat uns die Worte der Anrufung, da das Brod in den Leib des Herrn, und der gesegnete Wein in sein Blut verwandelt wird, schriftlich überlassen? Denn wir bleiben nicht bey dem stehen, was der Apostel, und das Evangelium meldet, sondern wir senden einige Worte vor, und nach, welche in Rücksicht auf das Geheimniß eine groſse Kraft haben, die wir aus einem Unterrichte, welcher nicht schriftlich verfasset worden ist, entlehnen. Wir segnen das Wasser der Taufe, und das Oel der Salbung, und auch den, welcher getauft wird. Aus welchen Schriften? Haben wir dieses nicht aus der Erblehre, welche wir in der Stille, und in Geheim empfangen haben? Welches geschriebene Wort hat uns selbst die Salbung mit dem Oele gelehret? Woher haben wir es, daß der Mensch dreymal eingetaucht werden müsse? Woher die andern Umstände bey der Taufe: aus welcher Schrift, daß man dem Satan, und

seinen Engeln entsaget? Haben wir es nicht von dem Unterrichte, welcher geheim gehalten, und nicht ausgeschrieen worden ist, welchen unsere Väter mit einem ehrfurchtvollen, und unterthänigen Stillschweigen aufbewahrt haben, indem sie gar wohl wußten, daß das Ehrwürdige in den Geheimnissen durch das Stillschweigen erhalten werde? Denn wie würde es sich geziemet haben, dasjenige, welches die Unheiligen nicht einmal anschauen dürfen, überall durch einen schriftlichen Unterricht auszurufen? Oder was hat der große Moses dadurch wollen, daß er nicht jedermann den Zutritt in alle Theile des Tempels gestattete? Sondern die Unheiligen außer den Schranken des Heiligen hielt, die erstern Säle nur den Reinen eröffnete, und die Leviten allein würdig hielt, daß sie dem Dienste Gottes vorstünden; die Schlachtopfer aber, und die Brandopfer, und die übrigen heiligen Dienste den Priestern übergab, und nur einen, den er aus vielen erwählte, in das Heilige hineinließ, und auch diesen nicht allezeit, sondern nur in einem gewissen Tage im Jahre, und auch da zur bestimmten Stunde den Eingang eröffnete, damit er durch das Fremde, und Ungewöhnliche gerühret, das Allerheiligste mit Ehrfuecht beträte; er hat es nämlich vermöge seiner Weisheit eingesehen daß dasjeni-

jenige, welches allen offen stehet, und leicht erlangt werden kann, auch sehr leicht verächtlich wird: und hingegen dasjenige, welches mehr entfernet, und seltsamer ist, schon von Natur etwas mit sich führt, das in uns eine Begierde nach ihm erwecket. Auf eben diese Weise haben auch die Apostel, und Väter, da sie anfangs einige Einrichtungen in der Kirche gemacht haben, das Ehrwürdige der Geheimnisse im verborgenen und Stillen aufbewahret. Denn jenes hört auf ein Geheimniß zu seyn, welches in aller, und jeder Leute Ohren erschallet. Dieß ist die Ursache von der mündlichen Uebergabe, damit es nicht, sofern die Kenntniß der Geheimnisse allen offen stünde, durch die Gewohnheit selbst dem Volke verächtlich werde. Denn etwas anders ist ein Geheimniß, etwas anders eine Verordnung. Jenes wird verschwiegen, die Verordnungen aber werden kund gemacht. Eine Gattung der Verschwiegenheit ist auch die Dunkelheit, welche die Schrift gebrauchet, damit sie den Sinn der Geimnisse zum Nutzen der Leser verberge. Deswegen sehen wir alle in dem Gebethe auf den Aufgang, aber wir sind nur wenige, welche wissen, daß wir dadurch das Paradies unser altes Vaterland aufsuchen, welches Gott in Edem gegen den Aufgang gepflanzet hat. Wir

verrichten das Gebeth bloß in dem Sabbathe in einer aufrechten Stellung: die Ursache aber davon wissen wir nicht alle. Denn wir führen uns durch das Stehen im Gebethe nicht allein, als wären wir mit Christo auferstanden, und als müßten wir, was oben ist, suchen, die Gnade, die uns am Tage der Auferstehung gewähret worden ist, in das Gedächtniß zurück, sondern weil dieser Tag auch einigermaßen ein Bild von der zukünftigen Welt ist. Deswegen ist er auch, weil er der Anfang der Tage war, vom Moses nicht der erste, sondern der eine genannt worden. Denn (a) es ward Abend, sagt er, und es ward Morgen ein Tag: weil er gleichsam zu wiederholten Malen zurückkömmt. Derselbe Tag ist also nur einer, und auch der achte, und stellet durch sich jenen einen, und wahrhaft achten Tag, von welchem auch der Psalmensänger in einigen Aufschriften über die Psalmen Meldung machet, vor, nämlich den zukünftigen Stand, den Tag, der nicht aufhören, auf den kein Abend folgen, der nicht abwechseln wird, jene Ewigkeit, die niemals zu Ende

(a) 1. B. Mos. 1, 5.

de gehen, noch veralten wird. Die Kirche hat also nothwendig ihre Kinder gelehret, daß sie an demselben Tage ihr Gebeth stehend verrichten sollen, damit wir durch die immerwährende Erinnerung an jenes unaufhörliche Leben eine Wegzehrung auf jene Reise zu sammeln nicht vergessen. Und die ganze Zeit der fünfzig Tage ist eine Erinnerung an die Auferstehung in jener Welt. Denn jener eine, und erste Tag, wenn er siebenmal auf sich selbst wieder zurückkehrt, macht die sieben Wochen der fünfzig heiligen Tage aus. Er fängt von dem ersten an, und fällt auf denselben wieder ein, nachdem er durch die gleichen Tage, die inzwischen sind, nacheinander gegangen ist. Wegen dieser Aehnlichkeit hat er auch etwas gleiches mit der Ewigkeit, welche in der Bewegung im Kreise von denselben Zeichen anfängt, und auf dieselben wieder einfällt. Die Kirchengesetze haben uns also gelehret, daß es sich gezieme, daß man denselben Tag das Gebeth in aufrechter Stellung verrichte, weil sie durch eine nachdrückliche Erinnerung unsere Gedanken von dem Gegenwärtigen gleichsam auf das Zukünftige hinüber führet. Und so oft wir die Knie beugen, und wieder aufstehen, zeigen wir im Werke, daß wir durch die Sünde auf die Erde geworfen, und

durch

durch die Menschenliebe unsers Schöpfers wieder in den Himmel zurückgerufen werden.

Der Tag würde vorübergehen, sofern ich die Geheimnisse der Kirche, die nicht schriftlich verfasset sind, erzählen wollte. Ich lasse das andere vorüber: nur das Glaubensbekenntniß in dem Vater, und Sohn, und heiligen Geist, aus welchen Schriften haben wir es? Denn sofern wir, weil wir nach dem Unterrichte in der Taufe, wie es die Gottseligkeit mit sich bringt, auf die Art, wie wir getauft worden sind, auch glauben müssen, ein Bekenntniß, welches mit der Taufe übereinstimmt, ablegen, so möchten sie uns doch aus eben dieser Folge auch erlauben, daß wir eine Verherrlichung, die mit dem Glauben übereinskömmt, erstatten dürfen. Verwerfen sie aber die Art der Verherrlichung, weil sie nicht schriftlich verfasset ist, so bitten wir sie, daß sie uns einen schriftlichen Beweis von dem Glaubensbekenntnisse, und von dem andern, was wir angeführt haben, geben möchten. Und werden sie uns wohl, da so viele Sachen nicht geschrieben sind, und dennoch eine solche Kraft in Absicht auf das Geheimniß der Gottseligkeit haben, ein einziges Wort, das von den Vätern auf uns gekommen, das durch eine Gewohnheit, die nicht erzwungen ist, in den eifrigen Kirchen verblieben,

das von keiner Kleinigkeit ist, und auch keinen geringen Nutzen zur Kraft des Geheimnisses beyträgt, nicht erlauben?

Wir haben gesagt, welche Kraft in beiden Benennungen enthalten werde. Und wir wollen es wieder sagen, worinnen sie miteinander verschieden sind, nicht als stritten sie wider einander, sondern weil beide einen besondern gottseligen Begriff mit sich führen. Die Sylbe **in** stellt vielmehr das vor, was uns näher betrifft: aber die Sylbe **mit** verkündiget die Gemeinschaft, die der Geist mit Gott hat. Deswegen bedienen wir uns beider Worte: des einen um die Würde des Geistes vorzustellen; des andern, um die Gnade, die wir empfangen haben, auszudrücken. Solchermaßen geben wir Gott die Ehre **in dem Geiste**, und **mit dem Geiste**; wir reden nichts, was wir selbst erdacht haben, sondern wir wenden dieses Wort gleichsam nach der Richtschnur, welche der göttliche Unterricht ist, auf jene an, die vereiniget sind, die zusammengehören, und eine nothwendige Verbindung in den Geheimnissen haben. Denn wir glauben, daß jenes, was in der Taufe mitgezählt wird, auch in dem Glauben mitgerechnet werden müsse. Das Glaubensbekenntniß aber haben wir gleichsam als den Anfang, und die Mutter der Verherrli-

chung

chung angesehen. Allein was soll man thun? Sie müssen uns itzt lehren, entweder daß wir nicht taufen sollen, wie wir es empfangen haben: oder nicht glauben sollen, wie wir getauft worden sind: oder nicht verherrlichen sollen, wie wir geglaubt haben. Denn man zeige uns, daß entweder diese keine Folgen sind, die nothwendig, und unzertrennlich an einander hangen, oder daß die Neuerung in diesen nicht zugleich der Umsturz des Ganzen sey. Aber sie hören nicht auf, hin, und her zu laufen, und zu schreyen die Verherrlichung **mit dem heiligen Geiste** kann durch keine Zeugen bestättiget, durch keine Schrift erwiesen werden, und was dergleichen ist. Es ist schon gesagt worden, daß die Bedeutung gleich sey, man sage: **die Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste**; oder: **die Ehre sey dem Vater, und dem Sohne mit dem heiligen Geiste.** Es ist also weder erlaubt, die Sylbe **und**, die von dem Herrn selbst herkömmt, zu verwerfen, und auszulöschen, noch auch unerlaubt, die gleichbedeutende anzunehmen. Die Gleichheit, und den Unterschied, der zwischen beiden ist, haben wir oben bewiesen. Unsere Rede aber wird durch den Apostel bekräftiget, welcher sich beider Worte ohne Unterschied bedienet, indem er

bald sagt (a) in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und in dem Geiste unsers Gottes: bald aber: (b) da ihr, und mein Geist versammelt seyd mit der Kraft des Herrn Jesus. Er glaubte, daß kein Unterschied sey, ob er zur Verbindung der Namen des Bindewortes, oder des Vorwortes sich bediene.

Was die Schrift von den Menschen sagt, daß sie mit Christo herrschen, dieß lassen die Widersacher von dem Geiste nicht zu.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Lasset uns aber sehen, ob wir eine Schutzrede für unsere Väter dieses Gebrauches halber ersinnen können. Denn die, welche mit solchen Ausdrücken den Anfang gemacht haben, haben eine gröfsere Schuld auf sich liegen, als wir. Paulus aber schreibt an die Kolosser, und spricht: (c) **und euch, da ihr todt waret in den Sünden, und in der Vorhaut eures Fleisches, hat er mit Christo lebendig gemacht.** Also hat Gott dem ganzen Volke, und der Kirche mit Christo das Leben gewähret: aber der Geist lebet

nicht

(a) 1. Kor. 6, 11. (b) Ebend. 5, 4. (c) Koloss. 2, 13.

nicht mit Christo? Wenn aber dieses nur zu gedenken die gröſseste Gottlosigkeit ist, wie sollte es nicht im Gegentheile gottselig seyn, daß man dasjenige, wie er es von Natur hat, auch in dem Bekenntnisse vereinige. Hernach wie sollte es nicht der höchste Unsinn seyn, daß sie zwar bekennen, daß die Heiligen mit Christo sind (denn Paulus, da er auſser dem Leibe wandelte, befand sich bey dem Herrn, und ist itzt, nachdem er aufgelöset worden, mit Christo) aber dem Geiste, so viel an ihnen ist, nicht einmal dieses gestatten wollen, daß er gleichermaſsen, wie die Menschen mit Christo sey. Und Paulus nennet sich den Mitarbeiter Gottes in der Verkündigung des Evangeliums. Wenn wir aber den heiligen Geist, durch welchen das Evangelium in einem jeden Geschöpfe, das unter dem Himmel ist, Frucht bringet, einen Mitarbeiter nennen, werden sie uns auch da wegen einer Gottlosigkeit anklagen? Und wie es scheinet, ist das Leben derjenigen, welche auf den Herrn hoffen, mit Christo in Gott verborgen, und wann Christus erscheinen wird, unser Leben, so werden auch sie mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen. Aber der Geist des Lebens, der uns von dem Gesetze der Sünde befreyet hat, ist keineswegs mit Christo, weder in dem geheimen, und verborge-

nen Leben mit ihm, noch in der Offenbarung der Herrlichkeit, von der wir hoffen, daß sie den Heiligen geoffenbaret werden wird? Wir sind Erben Gottes, und Miterben Christi. Aber der Geist ist von der Erbschaft, und Gemeinschaft mit Gott und seinem Gesalbten ausgeschlossen? Und derselbe Geist wird unserm Geiste das Zeugniß geben, daß wir Kinder Gottes sind: wir aber wollen dem Geiste nicht einmal das Zeugniß von seiner Gemeinschaft mit Gott, von der der Herr uns unterrichtet hat, erstatten? Und was der äußerste Unsinn ist, wir hoffen durch den Glauben an Christum in dem heiligen Geist, daß wir mit ihm auferstehen, und in dem Himmel sitzen werden, wenn der Leib unserer Erniedrigung von dem Thierlichen in den Geistlichen verwandelt werden wird, dem Geiste aber wollen wir weder den gleichen Sitz, noch die Ehre, noch irgend etwas anders, was wir von ihm haben, zulassen? Wir wollen nichts von dem, dessen wir uns selbst wegen des untrüglichen Geschenkes des Verheißenden würdig halten, dem heiligen Geiste erlauben, nicht anders als überträfe es seine Würde? Dir wird es erlaubt werden, sofern du dich darum verdient machen wirst, daß du allezeit mit dem Herrn seyest, und du erwartest die Zeit, wenn du in der Wolke hingerissen wer-

den wirst, dem Herrn entgegen in der Luft, damit du jederzeit bey dem Herrn gegenwärtig seyest. Aber von dem Geiste läugnest du es, daß er mit Christo sey, indem du auch jenen, welcher ihn mit dem Vater, und Sohne zählet, und ihnen beygesellet, verbannest, als hätte er die unerträglichste Lästerung ausgestossen.

Ich schäme mich das übrige herzusetzen, du hoffest mit Christo verherrlichet zu werden (denn (a) **so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit ihm verherrlichet werden**) aber den Geist der Heiligmachung willst du nicht mit Christo verherrlichen, als wäre er nicht würdig dasselbe, was du hoffest, zu besitzen. Du hoffest, daß du mit ihm herrschen wirst, aber du scheuest dich nicht den Geist der Gnade zu verunglimpfen, und in den Rang eines Knechtes, und Dieners zu versetzen. Und ich sage dieses nicht, damit ich beweise, daß dem Geiste dieselbe Verherrlichung gebühre, sondern damit ich die Thorheit derjenigen an den Tag lege, die ihm nicht einmal so viel zu Gute kommen lassen, sondern die Gemeinschaft, die der Geist in der Herrlichkeit mit dem Sohne, und dem Vater hat, als eine Gotteslästerung verab-

(a) Röm. 8, 17.

scheuen. Wer kann dieses ohne Seufzen aussprechen? Oder ist es nicht augenscheinlich, dergestalt, daß es sogar ein Kind einsehen kann, daß die gegenwärtigen Umstände eine Vorbereitung zu dem Abfalle von dem Glauben sind, womit uns gedrohet worden ist? Was unwidersprechlich ist, das wird in Zweifel gezogen. Wir glauben in den Geist, und wir widersprechen unserm eignen Bekenntnisse: wir werden getauft, und machen uns gleich wieder zum Kriege fertig: wir rufen ihn als den Urheber des Lebens an, und verschmähen ihn als einen aus den Mitknechten: wir haben ihn mit dem Vater, und Sohne empfangen, und verachten ihn als einen aus den Geschöpfen. Diese Leute aber, die nicht wissen, (a) um was sie bitten sollen, wenn sie manchmal verleitet werden, mit Würde von dem Geiste zu reden, suchen gleich wieder, was ihnen in ihrer Rede zu groß scheinet, zu wiederrufen, nicht anders als hätten sie eine vollkommene Kenntniß von seiner Würde erreichet. Sie sollten vielmehr ihre Schwachheit bejammern, indem wir für jenes, was wir im Werke genossen, den Dank zu erstatten unvermögend sind. Denn es übersteiget allen Verstand, und giebt das Unver=

(a) Röm. 8, 26.

vermögen der Sprache zu kennen, welche nicht einmal den tausendsten Theil erreichen kann, gleichwie in den weisen Sprüchen geschrieben steht: (a) erhöhet ihn, heißt es, so weit ihr könnet, noch wird er euch übertreffen, erhöhet ihn, und vervielfältiget euer Lob. Lasset nicht ab, ihr werdet ihn dennoch nicht erreichen. Fürwahr schreckbar ist die Rechenschaft, die ihr dieser Reden halber werdet geben müssen, indem ihr von dem Herrn, welcher nicht lügen kann, gehöret habt, daß die Lästerung in den heiligen Geist nicht nachgelassen werden wird.

Es werden die vornehmsten Männer der Kirche herabgezählt, welche in ihren Schriften der Sylbe mit sich bedienet haben.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Was jenes belangt, daß die Verherrlichung mit dem Geiste weder durch Zeugen, noch durch schriftliche Urkunden bewiesen werden könne, sagen wir dieses: wenn nichts anders angenommen worden ist, was nicht schriftlich verfasset worden ist, so lasse man auch dieses nicht gelten: wenn aber

die

(a) Eccl. 43, 33.

die meisten Geheimnisse, ohne daß sie schriftlich aufgezeichnet sind, unter uns Platz finden, so nehme man mit vielen andern auch dieses an. Ich glaube aber, es sey den apostolischen Gesinnungen gemäß, daß man über die mündlichen Uebergaben halte. (a) Denn ich lobe euch, heißt es, daß ihr euch an alles von mir erinnert, und alle Uebergaben, die ich euch gegeben habe, haltet. Und jenes: (b) haltet die Uebergaben, die ihr empfangen habet, es sey mündlich, oder in einem Briefe geschehen, deren eine auch die gegenwärtige ist, welche anfangs vestgesetzet, hernach den Nachkommen übergeben, und durch den Gebrauch mit der Zeit immer weiter fortgeführet worden ist, bis sie endlich durch eine lange Gewohnheit in den Kirchen Wurzel gefasset hat. Werden wir nicht, wie vor den Gerichtstühlen, sofern wir, da uns schriftliche Beweise mangeln, eine Menge Zeugen für unsere Sache euch vorstellen, durch euren Ausspruch freygelassen werden? Ich hoffe es. (c) Denn in zweyer, oder dreyer Zeugen Mund soll alle Sache bestehen. Wenn wir nebst dem die langwierige Zeit, die für uns redet, euch mit Nach-

drucke

(a) 1. Kor. 11, 2. (b) 2. Thess. 2, 14. (c) 5. B. Mos. 19, 15.

drucke vor Augen stellen, werdet ihr nicht die Billigkeit unserer Worte einsehen, wenn wir sagen, daß uns diese Rüge wider alles Recht gemacht werde? Denn man fühlet eine gewisse Ehrfurcht gegen die alten Geheimnisse, indem sie durch das Alter selbst, als zeigten sie uns gleichsam ihr graues Haupt, etwas ehrwürdiges enthalten. Ich werde also die Vertheidiger dieses Wortes herabzählen (zugleich aber wird man auch die Zeit, ohne daß wir es sagen, abmessen können) denn es hat nicht zuerst unter uns den Anfang genommen. Wie könnte dieses seyn? Weil wir von gestern her sind, wie Job sagt, wenigst in Absicht auf eine so lange Zeit, die, seit diese Gewohnheit ist, vorüberfloß. Ich zwar, wenn ich doch meine eigne Meynung sagen darf, bewahre dieses Wort als eine Erbschaft von den Vätern, indem ich es von einem Manne empfangen habe, welcher viele Jahre in dem Dienste Gottes zugebracht hat, von dem ich auch getaufet, und zum Kirchendienste erhoben worden bin. Wenn ich aber bey mir selbst untersuche, ob je einer aus den alten, und seligen Männern diese Worte, denen man itzt widerspricht, gebrauchet habe, so finde ich viele, die theils durch das Alterthum, theils durch eine genaue Kenntniß, die nicht wie dieser Leute ihre beschaffen ist,

un=

unsern Glauben verdienen: deren einige haben mit dem Vorworte, andere mit dem Bindeworte ihre Rede, wenn sie die Verherrlichung erstattet haben, verbunden, und man hat niemals geglaubt, daß beide, was die wahren Begriffe der Gottseligkeit belangt, etwas verschiedenes unternommen haben.

Irenäus, Klemens der Römer, Dionysius der Römer, und Dionysius von Alexandrien, der, welches wunderbar scheinet, in dem zweyten Briefe an den, welcher einen gleichen Namen führte **von der Anklage, und Rechtfertigung** seine Rede folgendermaßen geendiget hat: ich werde euch aber die Worte dieses Mannes selbst herschreiben. **Diesem zufolge,** sagt er, **wollen auch wir, nachdem wir von den Priestern, die vor unsern Zeiten waren, diese Vorschrift, und Richtschnur empfangen haben, einstimmig mit ihnen den Dank erstatten, und für izt von dem** Schreiben an euch ein Ende machen. Es sey aber Gott dem Vater, und dem Sohne unserm Herrn Jesu Christo mit dem heiligen Geiste Ehre, und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Und es wird doch keiner sagen, daß diese Worte verfälscht sind. Denn er würde seine Rede nicht so sehr bekräftiget, und gesagt haben, daß er es als eine

Vorschrift, und Richtschnur empfangen habe, sofern er gesagt hätte, in dem Geiste, indem diese Redensart ohnehin sehr gewöhnlich ist. Aber jenes war es, was einer Vertheidigung nöthig hatte. Derselbe redet auch in der Mitte seiner Schrift folgendermaßen zu den Sabellianern: **wenn sie deswegen, weil drey Personen sind, sagen, daß sie auch abgesondert sind, so sind drey, ob sie es gleich nicht zulassen wollen, oder sie müssen die göttliche Dreyeinigkeit gänzlich verwerfen:** und ferner: **denn deswegen ist die Dreyeinigkeit eben so göttlich, als die Einheit.** Klemens redet noch mehr die Sprache der alten Zeiten: es lebet Gott, sagt er, und der Herr Jesus Christus, und der heilige Geist. Lasset uns aber auch den Irenäus, welcher an die Zeiten der Apostel gränzte, hören, wie er des heiligen Geistes in seiner Abhandlung wider die Spaltungen erwähnt. **Die unbändigen,** sagt er, **die nach ihren Lüsten hingerissen werden, und keine Begierde haben, die von dem heiligen Geiste herrührte, hat der Apostel mit Recht fleischliche Menschen genannt.** Und anderswo sagt derselbe: **damit wir nicht, von dem göttlichen Geiste verstossen, das Reich**

der

der Himmel verlieren, so hat uns der Apostel zugerufen, daß das Fleisch das Himmelreich nicht erben könne. Scheinet jemanden auch Eusebius aus Palästina wegen seiner grossen Erfahrenheit einen Glauben zu verdienen, so können wir auch aus ihm in den Zweifeln von der Vielweiberey der Alten dieselben Worte anführen. Denn er redet so, da er sich zur Rede aufmuntert: **lasset uns den heiligen Gott der Propheten, der mit seinem Lichte alles erleuchtet, durch den Erlöser unsern Herrn Jesum Christum mit dem heiligen Geiste anrufen.**

Wir finden auch, daß schon Origenes in vielen Erklärungen über die Psalmen Gott **mit dem heiligen Geiste** die Ehre giebt; obschon dieser Mann nicht in allen Stücken vollkommen gesunde Begriffe von dem Geiste hatte, so hat er dennoch die unerschütterte Gewohnheit in Ehren gehalten, und gottselige Worte von dem Geiste im Munde geführet. Dieser hat, so viel ich mich erinnere, in der sechsten Erklärung über das Evangelium Joannis den Geist ausdrücklich anbethenswürdig genannt, und diese Worte gebraucht: **da die Abwaschung durch das Wasser ein Vorbild von der Reinigung der Seele ist, indem**

sie

sie von allen Flecken der Bosheit gewaschen wird, so enthält doch auch sie in sich selbst für jenen, welcher sich der Gottheit der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit darstellt, durch die Kraft der Anrufung den Ursprung, und die Quelle der Gnaden. So sehr dünket mich hat die Kraft der mündlichen Uebergabe diese Männer auch manchmal ihren eignen Lehrsätzen zu widersprechen gezwungen. Aber auch dem Afrikaner dem Geschichtschreiber war diese Gattung der Verherrlichung nicht unbekannt. Dieß sieht man in dem fünften Buche seiner Chronick, wo er also spricht: wir, die wir auch die Gränzen ihrer Worte kennen, und in der Gnade des Glaubens nicht unerfahren sind, danken dem Vater des Ganzen, der seinen Geschöpfen den Erlöser, und unsern Herrn Jesum Christum gegeben hat: ihm sey Ehre, und Herrlichkeit mit dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Andere Stellen dürften vielleicht einen Zweifel zurücklassen, oder man könnte in andern die List, wodurch sie verfälscht worden, nicht so leicht entdecken, weil der Unterschied nur in einer Sylbe liegt: die langen Stellen aber, welche wir angeführt haben, lassen keine [illegible], und berufen sich auf das un-

läugbare Zeugniß aus den Schriften selbst. Was vielleicht in andern Umständen von keiner solchen Erheblichkeit scheinen würde, daß es auf die Bahne gebracht zu werden verdiente, dieß will ich itzt nichts destoweniger hervorbringen, weil es mir, da man mich einer Neuerung beschuldiget, wegen des Alterthumes selbst zum Zeugnisse nothwendig ist. Unsern Vätern hat es geschienen, daß man auch die Gewährung der Abenddämmerung nicht mit Stillschweigen annehmen, sondern so bald sie erscheint, Dank sagen sollte. Wer aber der Vater von den Worten sey, welche man bey Anzündung der Lampen in der Danksagung gebrauchet, können wir zwar nicht sagen, indessen ist es gewiß, daß das Volk diese alten Worte ausspreche, und es ist noch niemanden eingefallen, jene einer Gotteslästerung zu beschuldigen, welche sagen: wir loben den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist Gottes. Und sofern jemand den Lobgesang weis, welchen Athenogenes seinen Freunden als ein Hauptmittel wider alle Anfälle zurückgelassen, da er schon im Begriffe war, durch das Feuer sein Leben zu beschließen, der weis auch die Gesinnungen, welche die Märtyrer von dem Geiste hatten. Dieß sey bisher genug.

Aber welchen Platz sollen wir dem großen Gregorius, und seinen Ausspr̈chen einr̈aumen? Sollen wir ihn nicht unter die Apostel, und Propheten setzen? Einen Mann, welcher von demselben Geiste, wie sie, beseelet war, welcher die Fußstapfen der Heiligen sein ganzes Leben hindurch treulich betreten, und zeit seines Lebens einen Wandel gef̈hret, der nach der Richtschnur des Evangeliums auf das genaueste eingerichtet war? Ich zwar getraue mich zu behaupten, daß man die Wahrheit auf das ḧrteste kr̈nken ẅrde, sofern man nicht diese Seele unter die Freunde Gottes rechnete, welche wie eine große hellgl̈nzende Lampe ihre Stralen durch die ganze Kirche Gottes verbreitete. Er hat durch die Mitwirkung des Geistes eine schreckliche Macht wider die Teufel empfangen. Er hatte eine solche Kraft in seinen Worten zum Gehorsame in den Glauben über die Heiden erlanget, daß, da er bloß siebenzehn Christen übernommen, er das ganze Volk, jenes sowohl, was in den Sẗdten, als auch das, was auf dem Lande wohnte, durch die Erkenntniß zu Gott hinzugef̈hret hat. Er war es, welcher die Betten der Fl̈ße übertragen, und ihnen in dem Namen des großen Christus geboten: welcher einer Lache befohlen hat, daß sie versiege; weil sie

den habsüchtigen Brüdern zum Zanke Gelegenheit gegeben hat. In der Vorsagung zukünftiger Dinge war er so groß, daß er den andern Propheten nichts nachgegeben hat. Und überhaupt, es würde zu lang seyn, sofern man die Wunder dieses Mannes erzählen wollte, welcher wegen der unaussprechlichen Gnaden, die der Geist in ihm in aller Macht, in Zeichen, und Wundern gewirket hat, selbst von den Feinden der Wahrheit der zweyte Moses genannt worden ist. So sehr hat in ihm bey einem jeden Worte, und Werke, das er durch die Gnade vollzogen, gleichsam ein Licht hervorgeleuchtet, das ein Zeichen von der himmlischen Macht war, welche ihm allerorten heimlich nachfolgte. Noch itzt erstaunen die Bewohner jenes Landes über diesen Mann, und das Angedenken von ihm ist immer neu, und frisch in den Kirchen geblieben, und durch keine Abwechslungen der Zeiten verdunkelt worden. Weswegen sie auch weder eine Handlung, noch ein Wort, noch eine Vorschrift, die nicht von ihm zurückgelassen worden wäre, in der Kirche hinzugesetzt haben. Daher kömmt es, daß vieles, was sie verrichten, wegen der alten Einrichtung selbst mangelhaft zu seyn scheinet. Denn alle, die nachher durch eine ordentliche Nachfolge

den Kirchen vorgestanden sind, haben sich geweigert, etwas, das nach ihm erst erdacht worden ist, als einen Zusatz zu den vorigen anzunehmen. Nun eine aus den Einrichtungen des Gregorius ist auch die Art der Verherrlichung, welche itzt dem Widerspruche ausgesetzt ist; sie ward von ihm eingesetzt, und ist bis auf diese Zeiten in der Kirche aufbewahret worden. Und es erfordert nicht viele Mühe, man darf nur eine kleine Reise machen, so kann man die Gewißheit von dieser Sache einholen. Daß auch unser Firmilianus diesen Glauben beygefallen, geben die Reden, welche von ihm auf uns gekommen sind, Zeugniß. Daß der vortreffliche Meletius dieselben Gesinnungen gehabt habe, bezeugen seine Zeitgenossen. Doch wozu ist es nothwendig, daß wir uns auf die alten Zeiten berufen? Werden nicht auch itzt in ganz Orient die Gottseligen zumal durch dieses einzige erkannt, indem man die Glaubensgenossen durch dieses Wort wie durch ein gewisses Zeichen unterscheidet. Ich habe auch von einem aus Mesopotamien gehört, welcher ein Mann ist, der zugleich eine vollkommene Kenntniß der Sprache besitzt, und zugleich rechtschaffen gesinnet ist, daß sie in ihrer Landsprache sich nicht einmal anders ausdrücken könnten, wenn sie auch wollten, sondern gezwun-

gen sind mit der Sylbe und, oder vielmehr mit gleichbedeutenden Worten in ihrer Mutterſprache die Verherrlichung zu erſtatten. Auch wir Kappadocier drücken uns in unſerer Mutterſprache ſolchermaßen aus, und es hat das Anſehen, daß der heilige Geiſt ſchon dazumal, da die Sprachen getheilet wurden, auf den Nutzen davon geſehen habe. Und was ſollen wir von dem ganzen Occident, von dem Landſtriche, der ſich von Illyrien beynahe bis zu den Gränzen unſers Landes erſtrecket, ſagen? Vertheidiget nicht auch er dieſes Wort?

Wie ſollte ich alſo ein Neuerungsgeiſt, und ein Erfinder neuer Worte ſeyn, da ich ganze Völker, und Städte, eine Gewohnheit, die über alles Menſchengedenken hinaus iſt, Männer, welche Stützen der Kirchen waren, und in aller Kenntniß, und Kraft des Geiſtes berühmt geweſen ſind, als Urheber, und Vertheidiger dieſes Wortes anführe? Dieß war die Urſache, welche dieſen feindlichen Haufen wider uns in Bewegung gebracht hat. Alle Städte, Dörfer, und die äußerſten Ende der Welt ſind von den Verläumdungen wider uns angefüllet. Dieß iſt zwar betrübt, und es fällt Herzen, welche den Frieden lieben, ungemein ſchmerzlich, weil aber die Belohnungen für die Geduld, die man in dem Leiden für den Glauben

äußert,

äußert, herrlich sind, so ziehe man noch überdieß die blanken Schwerdter, man schärfe das Eisen, man zünde ein Feuer an, das heftiger als jenes in Babylonien wüte, man setze alle Werkzeuge der Peinen wider uns in Bewegung, so wird mir doch nichts fürchterlicher scheinen, als daß man die Drohungen nicht fürchtet, welche der Herr wider die Lästerer des heiligen Geistes gerichtet hat. Was also die gutgesinnten Leute betrifft, ist das besagte zu unserer Vertheidigung hinlänglich, daß wir nämlich ein Wort gebrauchen, welches den Heiligen so angenehm, und so unaufhörlich in ihrem Munde war, und zugleich durch eine so lange Gewohnheit gutgeheißen worden ist: weil es erwiesen wird, daß es von der Zeit an, da das Evangelium geprediget worden ist, bis auf diese Zeiten in den Kirchen gebräuchlich war, und daß es, welches das vornehmste ist, auch einen gottseligen, und heiligen Begriff in sich enthält. Welche Schutzreden aber werden wir uns auf jenes große Gericht erdenken? Daß wir bewogen worden sind, diese Ehre dem Geiste zu geben, erstlich, wegen der Herrlichkeit, die ihm von dem Herrn zugeeignet wird, indem er ihn in der Taufe sich, und dem Vater beygesellet: hernach, wegen der geheimnißvollen Einweihung selbst, mit der wir zur

Kenntniß Gottes zugelassen werden: und über alles, wegen der Furcht über die Drohungen, die von uns alle unwürdigen Gedanken, und einen jeden niedrigen Begriff entfernet. Was werden aber die Widersacher sagen? Auf was Art werden sie ihre Lästerung vertheidigen? Da sie weder die Herrlichkeit, die ihm der Herr zugeeignet hat, in Ehren halten, noch seine Drohungen fürchten. Es stehet ihnen noch frey über ihre Sache zu Rathe zu gehen, oder auch sie vollkommen umzuändern. Ich zwar wünschte, daß der gute Gott vor allem seinen Frieden verleihen möchte, welcher die Herzen aller Menschen lenket, damit diese Leute, welche wider uns mit den Zähnen knirschen, und in feindliche Haufen wider uns sich anstellen, in dem Geiste der Sanftmuth, und Liebe gedämpfet würden: oder wenn sie vollkommen erbittert sind, und sich nicht bezähmen lassen, er uns doch verleihen möchte, daß wir ihre Anfälle standhaft aushalten können. Und überhaupt, jenen, welche die Gewißheit des Todes in sich haben, fällt es nicht so schmerzlich, daß sie für den Glauben leiden müssen, als es ihnen vielmehr unerträglich ist, wenn sie für ihn nicht kämpfen dürfen; indem es auch die Kämpfer nicht so viel schmerzet, daß sie während des Kampfes Schläge empfangen, als es ihnen schwer

fällt,

fällt, wenn sie nicht einmal in den Kampfplatz eingelassen werden. Oder war vielleicht dieses die Zeit des Stillschweigens nach dem weisen Salomon. Denn in der That, wozu ist es nothwenthig, daß man wider den Wind schreyet, indem sich so heftige Stürme über das Leben verbreitet haben, wodurch alle Gemüther derjenigen, die in wahrem Glauben unterrichtet worden sind, mit dem Irrthume der Trugschlüße, wie das Aug mit dem Staube angefüllt, und verfinstert werden. Alle Ohren gellen von den heftigsten, und ungewöhnlichen Tönen: alles wird in dem Wirbel herumgedrehet, und stehet in der Gefahr des Umsturzes.

Eine Beschreibung von dem gegenwärtigen Stande der Kirchen.

Dreyßigstes Hauptstück.

Womit sollen wir also den gegenwärtigen Stand vergleichen? Ist er nicht einem Kriege zur See ähnlich, welchen Männer, die zu Wasser erfahren sind, und nur Schlachten lieben, wegen einer alten Beleidigung, die ihren gegenseitigen Zorn schon viele Jahre her ernährte, erregen. Betrachte nun in diesem Bilde, wie die Flotten beiderseits auf eine fürchterliche Weise wider einander loslaufen, und nachdem der Zorn schon auf das

heftigste ausgebrochen, einander anfallen, und käm=
pfen. Setze auch hinzu, wenn du willst, daß
die Flotte von einem heftigen Sturme herumge=
trieben wird, und eine dichte Finsterniß, die aus
den Wolken herabhanget, alles, was sichtbar ist,
mit der schwärzesten Nacht verhülle, dergestalt,
daß weder Freunde, noch Feinde unterschieden
werden können, und die Fahnen wegen der Ver=
wirrung unkenntbar geworden sind. Lasset uns zu
diesem Bilde zu mehrerem Nachdrucke noch hinzu=
setzen, wie das Meer aufschwillt, und vom Grun=
de aufgewiegelt wird, wie ein heftiger Regenguß
von den Wolken ausbricht, und eine fürchterliche,
und himmelhohe Welle vom tiefesten Grunde sich
aufthürmet. Hernach wie von allen Seiten die
Stürme auf denselben Platz losfallen; die beiden
Flotten zusammenstossen; einige aus den Kriegs=
leuten, da sie schon in der Schlachtordnung ste=
hen, Verräther werden, und während des Tref=
fens losreißen: andere aber gezwungen sind, zu=
gleich die Schiffe, die von den Winden herumge=
jagt werden, fortzutreiben, und die, welche wi=
der sie anlaufen, abzuwenden, und indessen einan=
der in dem Aufruhre ermorden, welchen der Ehr=
geiz, und die Begierde, wodurch ein jeder Herr
über den andern seyn will, erwecket hat. Erwä=

ge nebst diesem das dumpfe, und unverständliche Getöse, das das ganze Meer erfüllet, und von den sausenden Stürmen, von dem Rasseln der zusammenstossenden Schiffe, von den brausenden Fluthen, von dem Geschreye der Kämpfer, die in ihren Schmerzen manchfaltige Stimmen erheben, zusammengesetzt ist: dergestalt, daß weder das Zurufen des Anführers von dem Schiffe, noch das Schreyen des Steuermannes gehört wird, und eine außerordentliche Unordnung, und Verwirrung herrschet, indem die übermäßigen Uebel, und die Verzweiflung von dem Leben sie zur Verwegenheit alles das Schändlichste zu wagen anspornet. Setze zu diesem die unzustillende Ehrsucht, dergestalt, daß, da das Schiff schon wirklich untersinket, die Schiffer von dem Zanke über den Vorzug nicht in geringstem nachlassen.

Wende dich nun von dem Bilde zu dem Urbilde des Uebels selbst. Hat man nicht schon vor vielen Zeiten gesehen, daß die Spaltung der Arianer sich in einen besondern Theil, welcher wider die Kirche Gottes gerichtet war, absonderte, und sich für sich allein in eine feindliche Schlachtordnung gestellet hat? Nachdem aber der langwierige, und harte Zank in eine offenbare Schlacht wider uns ausgebrochen, so ist auch der Krieg in viele Thei-

le auf tausenderley Weise getheilet worden, dergestalt, daß sowohl durch die gemeinschaftliche Feindschaft, als durch den Verdacht, den jeder einzelne hatte, alle zu einem unversöhnlichen Hasse gereizet worden sind. Ist aber dieses Ungewitter in den Kirchen nicht heftiger dann alle Stürme auf dem Meere? Hier werden alle Gränzsteine der Väter aus der Erde gehoben: eine jede Grundveste, und alle Bollwerke der Glaubensätze über den Haufen geworfen: alles wird umgekehrt, und erschüttert, indem es auf einen lockern Grund gesetzet worden ist: und selbst wir, da wir übereinander aufsteigen, werden wieder einer von dem andern gestürzet: Kömmt der Feind nicht mit dem Streiche zuvor, so ist schon der Bundsgenoß da, und versetzet die Wunde. Fällt dieser, von dem Streiche zur Erde gedrückt, so tritt ihn sein Mitkämpfer unter die Füße. Wir haben nur in so weit etwas gemeinschaftliches unter uns, in so weit wir gemeinschaftlich untereinander die Feinde hassen. Sind die Feinde vorübergegangen, so sehen wir selbst als Feinde einander an. Und über das, wer kann die Menge der Schiffbrüche zählen? Einige sind von dem Stosse der Feinde, andere durch die heimliche Nachstellung ihrer Mitkämpfer, wieder andere durch die Unerfahrenheit der Anführer in

die

die Tiefe gestürzet worden: indem theils die Kirchen sammt den Gemeinen an die Betrüge der Ketzer, wie an die unter dem Meere verborgenen Klippen angelaufen, und gescheitert, theils einige aus den Feinden des heilsamen Leidens das Steuerruder ergriffen, und in dem Glauben Schiffbruch gelitten haben? Und haben nicht die Unruhen, die von den Fürsten dieser Welt erregt worden sind, die Völker heftiger, als irgend eine Meerwoge, oder ein Sturm übereinander geworfen? Es hat sich auch in der That die schwärzeste Finsterniß über die Kirchen gelegt, indem die Lichter der Welt, welche Gott gesetzet hat, damit sie die Seelen der Völker erleuchteten, von ihrem Sitze vertrieben worden sind. Und die unmäßige Begierde, übereinander zu herrschen, hat sie zu allem, unerachtet die Furcht von der Auflösung des Ganzen schon über ihrem Haupte schwebet, gefühllos gemacht. Der Privathaß ist stärker, als der gemeine, und öffentliche Krieg, indem man die Ehre über seine Feinde gesieget zu haben, allem öffentlichen Nutzen vorzieht. Die Wollust von dem gegenwärtigen Vorzuge dünket ihnen süßer, als die Belohnungen, die ihnen verheißen sind. Weswegen auch alle, auf was Art sie können, ihre mörderischen Hände wider einander ausstrecken. Es

hat

hat auch ein erbärmliches Geschrey von jenen, die durch das Widersprechen einander aufreiben, ein unverständliches Zurufen, ein undeutlicher Schall von dem unaufhörlichen Getöse jener Leute, welche durch Zusätze, und Entziehungen die gottseligen Sätze untergraben, beynahe die ganze Kirche angefüllet. Denn diese gehen zu dem Jüdenthume wegen der Verwirrung der Personen, jene zum Heidenthume wegen des Widerspruches der Naturen über. Weder die von Gott eingegebene Schrift ist vermögend eine Mittlerinn zwischen ihnen abzugeben, noch die apostolische Uebergabe fähig, ihre Zwistigkeiten beyzulegen. Ein einziges Ziel der Freundschaft ist, nach Wohlgefallen reden: und hingegen ein hinlänglicher Grund zur Feindschaft, wenn man in den Meynungen nicht übereinskömmt. Die Gleichheit der Irrthümer ist ein vesteres Band, um die Aufrührer miteinander zu verknüpfen, als eine jede Zusammenschwörung. Ein jeder ist ein Gottesgelehrter, obgleich seine Seele mit tausend Unreinigkeiten beflecket ist. Deswegen haben die Neuerungsgeister bey der Menge der Aufrührer eine gewonnene Sache. Denn Leute, die sich selbst die Hände auflegen, und nach den Kirchenämtern geizen, besteigen die ersten Stuffen in der Kirche, und verschmähen die Wahle des heiligen Geistes.

Und

Und weil schon alle evangelischen Gesetze durch die Unordnung über den Haufen geworfen worden sind, so ist es unbeschreiblich, wie ein jeder in die heiligsten Ehrenstellen sich eindringet, und wie alle, die irgend etwas scheinen wollen, mit gewaltsamer Hand die ersten Würden einnehmen. Durch diese Herrschsucht hat in den Herzen des Volkes eine gewaltige Abneigung von einem rechtmäßigen Herrn eingewurzelt. Daher geschieht es, daß alle Ermahnungen der Vorsteher vollkommen unthätig, und kraftlos sind, indem ein jeder aus Hochmuth, welchen die Unwissenheit eingeführet hat, sich mehr berechtiget hält, über andere zu herrschen, als jemanden zu gehorsamen.

Dieß war die Ursache, warum ich geglaubt habe, das Stillschweigen würde nützlicher, als mein Reden seyn, ich fürchtete nämlich, die Stimme eines Menschen würde aus einem so gewaltigen Lärmen nicht herausgehöret werden können. Denn sofern die Worte des Ecklesiastes wahr sind, daß die Worte des Weisen in der Stille gehöret werden, so gebührt es sich gar nicht, daß man bey den itzigen Umständen darüber ein Wort hervorbringe. Nebst dem hat mich noch jener Ausspruch des Propheten zurückgehalten: (a) darum wird

der

(a) Amos. 5, 13.

der Kluge zu derselben Zeit stillschweigen, denn es ist eine böse Zeit, eine Zeit, in welcher einige Fallen legen, andere über den Gefallenen treten, wieder andere in die Hände klatschen, und kein einziger, der dem Gleitenden aus Mitleid die Hand darreiche, gefunden wird. In dem alten Gesetze war zwar nicht einmal derjenige, welcher vor dem Zugthiere seines Feindes, das unter der Last niedersank, vorübergieng, von der Strafe frey: aber itzt sind die Sachen nicht also beschaffen. Und woher? Die Liebe ist bey allen erkaltet, die Einhelligkeit unter den Brüdern verschwunden, selbst der Name der Eintracht unbekannt, die Gesetze der Liebe sind untergraben, nirgend ist ein christliches Herz, nirgend eine mitleidige Thräne, niemand ist, der den Schwachen im Glauben unter die Arme greife. Im Gegentheile sind die Brüder von einem solchen Hasse gegeneinander entzündet, daß ein jeder mehr über den Fall seines Nächsten, als über seine eignen rechtschaffenen Handlungen frohlocket. Und gleichwie in den Seuchen auch jene, die eine noch so strenge Diät führen, von demselben Uebel angegriffen werden, weil sie durch den Umgang mit den angesteckten die Krankheit erben; eben so sind auch wir itzt einander gleich geworden, weil wir von der Zanksucht, die

sich

sich unserer bemächtiget hat, angetrieben, einer dem andern in dem Uebel gleichen wollen. Daher kömmt es, daß man sich anmaßet, die Fehltritte mit einem unversöhnlichen, und unmenschlichem Hasse zu untersuchen, und auch die rechtschaffenen Handlungen mit einem unbilligen, und abgeneig= Herzen zu beurtheilen. Und das Uebel, wie mich dünkt, hat unter uns so weit gegriffen, daß wir unvernünftiger als die unvernünftigen Thiere selbst sind. Denn unter diesen begeben sich die gleichar= tigen miteinander auf die Weide, wir aber sind mit unsern Hausgenossen selbst in den blutigsten Krieg verflochten.

Dieß waren die Ursachen, die uns zum Still= schweigen hätten bereden sollen. Aber die Liebe, die nicht das ihrige suchet, und alle Umstände, und die härtesten Dinge zu überwinden wünschet, hat uns wieder auf andere Gedanken gebracht. Auch die Knaben zu Babel haben uns gelehret, daß, sofern auch kein anderer wäre, der mit uns für die Gottseligkeit gemeine Sachen machen wollte, wir doch, so viel an uns ist, unsere Pflichten er= füllen müssen. Sie haben aus der Mitte der Flam= men Gott einen Lobgesang angestimmet, und nicht auf die Menge, welche die Wahrheit verläugnet hat, gesehen, sondern sind mit sich, da sie doch

nur drey waren, zufrieden gewesen. Deswegen wären auch die Feinde, welche einer ungestümmen Wolke gleichen, nicht vermögend, uns den Muth zu benehmen, sondern wir haben unsere Hoffnung auf den Beystand des Geistes gesetzet, und mit aller Freyheit die Wahrheit verkündiget. Fürwahr es würde der betrübteste Anblick seyn, sofern die, welche den Geist lästern, mit so geringer Mühe ihre Hände wider die gottselige Lehre erheben dürften, und wir, die wir einen solchen Mitkämpfer, und Beschirmer haben, das Herz nicht hätten, die Lehre zu vertheidigen, die durch die mündliche Uebergabe der Väter vermittelst einer ordentlichen Nachfolge in frischem Angedenken erhalten worden ist. Noch mehr aber sind wir in unserm Triebe durch deine unverstellte warme Liebe, und durch deine ernsthafte, uud stille Gemüthsart gestärket worden, welche uns ein Bürge war, daß unsere Worte nicht unter das Volk würden verbreitet werden; nicht als verdienten sie nur verborgene Winkel, sondern weil wir nicht wollen, daß die Perlen den Schweinen vorgeworfen werden. Dieß sey in Gegenwart genug. Dünken wir dir hinlänglich von der Sache geredet zu haben, so mache unserer Rede hier ein Ende. Scheinet dir aber noch etwas zu mangeln, so sind wir nicht so ehrgeizig, daß

wir

wir darüber ungehalten würden, sofern du in der Untersuchung emsig verharren, und durch Fragen, die nicht von der Zanksucht herrühren, noch etwas zur Kenntniß hinzusetzen wolltest. Denn der Herr wird es entweder durch uns, oder durch andere verleihen, daß jenes, was noch mangelt, hinzugesetzet werde, nach der Kenntniß, die der Geist den Würdigen gewähret.

Des

heiligen Vaters

Basilius

Briefe.

9

Des heiligen Vaters Basilius Briefe.

Erster Brief.

An den Philosophen Eustathius.

Ich war der vielen Verdrießlichkeiten, die von dem so genannten Geschicke herrührten, indem es mir immer, nur um mit dir nicht zusammen zu kommen, neue Hindernisse in den Weg gelegt hat, schon allerdings müde geworden, aber dein Brief hat mich wieder recht wunderbar aufgerichtet, und ermuntert. Denn ich kam schon einigermaßen auf diese Gedanken, ob nicht etwa jener berufene Satz wirklich Statt finden könne, daß ein gewisser Zwang, und ein Verhängniß sey, wovon alle unsere Angelegenheiten, sie seyn klein, oder groß, beherrschet werden, und daß wir Menschen über kein einziges Ding Herren sind: oder daß, wofern auch dieses nicht wäre, doch irgend ein blindes Geschicke seyn müsse, wovon das menschliche

liche Leben allerdings wie eine Maschine getrieben wird. Und ich hoffe, du wirst diesen meinen Gedanken alle Nachsicht gewähren, so bald du die Ursachen, die mich dazu angetrieben haben, vernehmen wirst. Ich habe auf den Ruf deiner Philosophie Athen verlassen, und alles, was darinnen war, verachtet. Ich bin vor der Stadt an den Hellespont hurtiger vorübergegangen, als irgend ein Ulysses vor dem Syrenengesange. Asien habe ich zwar bewundert, allein ich eilte der Stadt zu, worinnen alles, was in diesem Lande schätzbar ist, versammelt liegt. Nachdem ich aber einmal in meinem Vaterlande anlangte, und dich das herrlichste in demselben aufsuchte, und wieder nicht fand, so haben sich von dem Augenblicke an viele, und manchfaltige Vorfälle von tausend unerwarteten Hindernissen hervorgethan. Denn entweder mußte ich zu Bette liegen, und deswegen von dir getrennet seyn: oder ich konnte, da du gegen den Aufgang reisetest, nicht mitgehen: und da ich endlich mit tausend Beschwerlichkeiten Syrien erreichte, so war mir auch da nicht erlaubt, mit dem Philosophen zusammenzutreffen, weil du zu den Aegyptiern abgegangen warest. Ich war also wieder gezwungen nach Aegypten zu reisen, lange, und mühsame Pfade zu treten, und nicht einmal da

konn=

konnte ich meine Wünsche erreichen. Allein ich war schon so unglücklich in meiner Liebe, daß ich entweder bis in Persien reisen, oder dir bis zu den entferntesten Barbarn folgen mußte (denn auch dahin bist du gekommen; so hartnäckig hat mich der böse Engel verfolget) oder ich mußte hier in Alexandrien bleiben, welches auch geschehen ist. Denn ich glaube, wofern ich, da ich wie ein Schaf dem vorgehaltenen Zweige immer nachgieng, nicht endlich ganz von Kräften gefallen wäre, ich würde, wenn du auch weit über Nyssa in Indien, oder in den letzten Grenzen der Erde dich befunden hättest, auch da umhergeirret haben. Doch wozu dienen so viele Worte? So gar zuletzt, itzt da du im Vaterlande warest, konnte ich nicht bey dir seyn, weil mich langwierige Krankheiten abgehalten haben. Und wenn diese nicht erträglicher werden, so werden wir nicht einmal im Winter deine Beredsamkeit genießen können. Sind dieß nicht Werke von dem Verhängnisse, wie du es selbst gestehen würdest? Sieht man hier nicht den Zwang? Uebertrifft dieses nicht beynahe alle Märchen der Poeten vom Tantalus? Allein, wie schon gesagt, es ward mir auf deinen Brief leichter, und ich habe nicht mehr solche Gesinnungen. Ich behaupte itzt, man müsse dem Herrn, wenn er uns Gutthaten

erweiset, dafür Dank wissen, wenn er sie aber länger verschiebet, über ihn nicht ungehalten werden. Sollen wir das Glück haben, jemals bey dir zu seyn, so wird dieses für uns der süßeste, und angenehmste Augenblick seyn. Soll aber dieses noch auf längere Zeiten hinausgeschoben werden, so werden wir die aufgelegte Strafe geduldig tragen. Denn er weis doch immer unsere Sachen besser anzuordnen, als wenn wir selbst die Wahle davon hätten.

Zweyter Brief.

Basilius an den Gregorius.

Wie man die Kinder seiner Freunde aus den ähnlichen Zügen, die sie mit ihren Aeltern haben, erkennet, so habe ich deinen Brief erkannt. Daß du sagest, die Lage des Ortes habe wenig Macht, um eine Begierde mit uns zu leben, in deinem Herzen zu erregen, bevor du nicht auch die Art, und Weise, wie wir leben, hören würdest, dieß ist in der That deine Sprache, dieß sind Gesinnungen, die nur deiner Seele würdig sind, welche alles, was hienieden ist, verachtet, und nur auf die Seligkeit hinsieht, die wir durch die Verheißung zu gewarten haben. Ich schäme mich in der That, dir zu schreiben, wie ich die Nacht, und den Tag

in

in dieser Einöde zubringe. Denn ich habe mich zwar von den städtlichen Geschäften, als eben so vielen Quellen unendlicher Müheseligkeiten losgemacht, aber meiner selbst konnte ich dennoch nicht los werden: sondern ich bin schlechterdings jenen ähnlich, die auf dem Meere aus Unerfahrenheit in der Schiffahrt Aengstigkeiten empfinden, und an dem Schwindel leiden. Diese, da sie über die Größe des Schiffes, welches so heftige Erschütterungen verursachet, verdrießlich werden, springen von dannen in den Kahn, oder in den Nachen, und haben auch da eben die Aengstigkeiten, und denselben Schwindel; denn die Unlust, und die Galle ziehet überall mit ihnen hin. Ein gleiches wiederfährt auch uns. Weil wir die Leidenschaften, die ihre Wohnungen in unserer Seele aufgeschlagen haben, überall mit uns herumtragen, so befinden wir uns auch im in demselben Lärmen, dergestalt, daß wir durch unsere Einsamkeit sehr wenig gewonnen haben. Was man aber thun, und wo man anfangen müsse, in die Fußstapfen desjenigen zu treten, der zur Seligkeit führet (denn es heißt: (a) **so mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein**

Kreuz

(a) Matth. 16, 24.

Kreuz auf sich, und folge mir nach.) ist dieses zu merken.

Man muß sich Mühe geben, damit man die Seele in der Ruhe erhalte. Wie das Auge, welches beständig herumgeworfen, und bald seitwärts gedrehet, bald wieder hinauf, oder herabgewendet wird, einen Gegenstand niemals genau erkennen kann, sondern, sofern es doch von irgend einem Gegenwurfe genauen Augenschein einnehmen will, unablässig auf eben denselben geheftet seyn muß; eben so ist unmöglich, daß die Seele des Menschen, die von tausend zeitlichen Sorgen herumgerissen wird, die Wahrheit genau betrachten könne. Sofern jemand noch nicht an die Bande der Ehe gebunden ist, so beunruhigen ihn rasende Begierden, unerlaubte Triebe, schändliche Liebeshändel. Ist er aber schon mit einem Gegenstande gepaaret, so überfällt ihn ein anderer Schwarm von Sorgen; in der Unfruchtbarkeit der Wunsch nach Kindern, in dem Besitze der Kinder, die Sorge, damit er sie ernähren, seine Gemahlinn bewachen, das Haus verwalten, den Hausbedienten vorstehen, in dem Gewerbe nicht einbüßen, mit den Nachbarn in kein Mißverständniß verfallen, den Gerichtshändeln entweichen, den Gefahren der Handelschaft entgehen, die Erde

nütz-

nützlich bauen möge. Ein jeder Tag, der heranzieht, führt sein eigen Ungemach mit sich, womit er die Seele verdunkle: und die Nächte übernehmen die Sorgen des Tages, und verwirren die Seele durch die Vorstellung derselben. Die einzige Flucht von alle diesem ist die Entfernung von der ganzen Welt. Aber die Entfernung von der Welt bestehet nicht darinnen, daß man sich dem Leibe nach außer derselben befinde: sondern die Seele muß von aller Gemeinschaft mit dem Leibe losgerissen werden, und man muß ohne Stadt, ohne Haus, ohne Eigenthum, ohne Freunde, ohne Geräthschaft, ohne Lebensmittel, ohne Geschäffte, ohne Gewerb, und in den menschlichen Künsten unerfahren seyn; hingegen die Eindrücke, die von der göttlichen Lehre entstehen, bereitwillig in dem Herzen auffangen. Die Bereitwilligkeit des Herzens aber besteht in der Verlernung aller derjenigen Lehrsätze, die sich bisher aus böser Gewohnheit desselben bemächtiget haben. Denn wie man in das Wachs nicht schreiben kann, sofern man nicht ehe die eingedrückten Buchstaben abglättet, so kann auch die Seele die göttlichen Lehren nicht annehmen, sofern man nicht ehe aus derselben die Vorurtheile, welche mit ihr aufgewachsen sind, vertilget. Um dieses zu erreichen bietet uns

die

die Einöde die größeste Hülfe dar, sie wiegt die Leidenschaften ein, und verleiht der Vernunft Musse genug, sie gänzlich aus der Seele auszurotten. Denn wie die Thiere, so bald sie zahm werden, sich leicht bezwingen lassen: eben so lassen sich die Begierlichkeiten, der Zorn, die Furcht, die Traurigkeit, diese giftigen Uebel der Seele, sobald sie von der Einsamkeit eingeschläfert, und nicht durch beständiges Reizen erbittert werden, von der Vernunft leicht bezwingen. Die Lage des Ortes muß aber so beschaffen seyn, wie beynahe die unsrige ist, von dem Umgange der Menschen entfernt, damit die stete Uebung durch kein auswärtiges Ding getrennet werde. Die Uebung in der Gottseligkeit nähret die Seele mit göttlichen Betrachtungen. Und kann was glücklichers ersonnen werden, als jenes ist, wenn man die Reihengesänge der Engel schon auf der Erde nachahmet? Da man gleich wie der Tag heraufsteigt, zu dem Gebethe eilet, den Schöpfer mit Liedern, und Lobgesängen preiset? Da man, wenn die Sonne reinere Stralen zu werfen anfängt, zur Arbeit sich wendet, das Gebeth als eine untrennbare Gefährtinn immer auf der Seite hat, und jedes Werk mit Liedern, wie mit dem Salze, würzet? Denn der fröhliche, und vergnügte Stand der Seele

wird

wird durch die aufmunternden Lieder erlangt. Die Ruhe ist also der Anfang von der Reinigung der Seele, da weder die Zunge menschliche Dinge redet, noch die Augen die schönen Farben, und das Ebenmaß der Körper betrachten, noch die Ohren die Anspannung der Seele durch Gesänge, die zur Wollust führen, schlapp machen, oder durch Gespräche der kurzweiligen, und lächerlichen Menschen, wodurch die Seele von ihrer Anspannung am ehesten nachzulassen pfleget. Denn eine Seele, welche durch auswärtige Dinge nicht zerstreuet wird, und ihre Sinne auf die Gegenstände der Welt nicht ergießet, kehrt immer auf sich zurück, von sich aber eilet sie zur Betrachtung Gottes hinauf. Von jener Schönheit beleuchtet, fängt sie hernach an, auf ihre Natur zu vergessen, wird weder von dem Kummer über die Nahrung, noch von der Sorge wegen der Kleidung hingerissen, sondern genießt eine vollkommene Musse von allen irdischen Sorgen, und verwendet ihre ganze Mühe auf den Besitz der ewigen Güter: wie sie nämlich die Reinigkeit, und die Tapferkeit, wie sie die Gerechtigkeit, die Weisheit, und die übrigen Tugenden, welche unter diese Gattungen gehören, erhalten möge, welche alle dem Emsigen Mittel verschaffen, damit er alle seine Handlungen hienieden nach Gebühr einrichten könne.

Aber

Aber um zur Kenntniß seiner Pflichten zu gelangen, ist auch die Betrachtung der von Gott eingegebenen Schriften der bequemste Weg. Denn darinnen findet man eine Vorschrift, nach welcher die Handlungen eingerichtet werden müssen, und die Leben der seligen Männer, die schriftlich auf uns gekommen sind, werden uns, als eben so viele beseelte Vorbilder eines gottseligen Wandels, zur Nachahmung der rechtschaffenen Thaten vorgestellt. Da kann ein jeder bey dem, dessen er sich am meisten bedürftig zu seyn fühlt, verweilen, und wie aus einem allgemeinen Arzneyvorrathe jene Mittel, welche seine Krankheit zu vertreiben fähig sind, heraussuchen. Ist jemand ein Liebhaber der Reinigkeit, so durchblättert er unaufhörlich die Geschichte vom Joseph, und lernet von ihm, wie die Enthaltsamkeit in den Handlungen hervorleuchten müsse, indem er wahrnimmt, daß er nicht allein der Wollust starken Widerstand gehalten, sondern auch die Tugend beständig auszuüben sich zur Pflicht gemacht hat. In der Tapferkeit kann er vom Job unterrichtet werden, welcher nicht allein, da sein glückliches Leben in die härtesten Unfälle verwandelt worden, und er aus dem Reichthume in die Armuth verfallen, und von der schönsten Reihe seiner Kinder in einem Augen-

winke

winke beraubt worden ist, derselbe verblieben, und die Größe seiner Seele unerschüttert erhalten hat; sondern auch, da seine Freunde, die ihn zu trösten kamen, seiner spotteten, und sein Unglück verdoppelten, nicht erbittert werden können. Ueberdenket ferner jemand bey sich selbst, wie er zugleich sanftmüthig, und großmüthig seyn könne, dergestalt, daß er den Muth wider die Sünde, die Sanftmuth aber gegen die Menschen beweise, so wird er ein Beyspiel an David finden, welcher durch die tapfersten Unternehmungen im Kriege seinen Heldenmuth bewiesen hat, aber sobald es auf die Rache wider die Feinde ankam, sanftmüthig, und unbeweglich gewesen ist. Ein solcher Mann war auch Moses, der, wenn es die Ehre Gottes betraf, sich seinen Feinden mit vollem Grimme widersetzte, sobald es aber um die Beschimpfungen, die man ihm erwiesen hat, zu thun war, die sanftmüthigste Seele gewesen ist. Und überhaupt wie die Maler, wenn sie ein Gemälde übertragen, immerfort auf das Urbild hinsehen, und sich bemühen, auch in ihrem Stücke alle Züge auszudrücken; eben so muß auch derjenige, welcher befliissen ist, sich in jeder Gattung der Tugend vollkommen zu machen, auf die Leben der Heiligen, wie auf lebendige, und thätige Urbilder zurücksehen, und

was an ihnen vortrefflich ist, sich durch die Nachahmung eigen machen.

Wenn wieder das Gebeth auf die Lesung folget, trifft dasselbe die Seele, welche von der Sehnsucht nach Gott entflammet worden ist, gleichsam in einem jugendlichern, und frischern Stande an. Allein nur jenes Gebeth ist lobenswürdig, welches die Erinnerung an Gott unauslöschlich in die Seele eindrückt. Und dieses heißt ein Wohnplatz Gottes seyn, wenn wir ihn durch das immerwährende Angedenken in uns wohnhaft erhalten. Nur da werden wir ein Tempel Gottes, wenn unser stetes Betrachten von den irdischen Sorgen nicht unterbrochen, noch unser Gemüth durch die unvorgesehenen Zufälle in Verwirrung gebracht wird: sondern ein wahrer Freund Gottes flieht alles, und begiebt sich zu Gott, er verscheuchet die Leidenschaften von sich, die ihn zur Unenthaltsamkeit reizen, und verweilet sich nur bey jenen Grundsätzen, die zur Tugend führen.

Aber vor allen muß man sich den Gebrauch der Sprache angelegen seyn lassen, damit man hierinnfalls nicht unwissend handele, sondern ohne Zanksucht frage, ohne Ehrgeiz antworte, keinen, der von nützlichen Dingen spricht, in die Rede falle, sein Gutdünken, um sich zu zeigen, nicht über-

all einzumengen trachte, dem Reden, und Hören Gränzen vorzeichne: ohne sich zu schämen, lerne, ohne mit seiner Wissenschaft zu geizen, andere belehre; welches man von andern gelernet hat, nicht verheele, wie die schlechten Weiber, welche die unächten Kinder unterschieben, sondern überall den Vater der Lehre freymüthig bekenne. Was die Stimme betrifft, ist jene die beste, die so gemäßiget ist, daß sie weder zu leise sey, und dem Ohre entfalle, weder allzusehr angestrengt, und unerträglich werde. Man muß die Worte ehe bey sich überdenken, und hernach durch die Rede offenbaren; in den Zusammenkünften freundschaftlich, in dem Umgange gesellig seyn; nicht durch Scherze das Wohlgefallen der Gesellschaft erjagen, sondern durch gelinde Ermahnungen die Neigung der Leute gewinnen. Man muß die rauhen Worte allezeit, auch wenn man strafen muß, vermeiden. Sofern du durch die Demuth dich ehe verachten lernen wirst, so wird auch jener, der Hülfe nöthig hat, willig zu dir seine Zuflucht nehmen. Zu öftermalen ist es auch nützlich, wofern man seine Strafrede auf die Art des Propheten einrichtet, der dem David, als er gesündiget, nicht eigenmächtig die Strafe angemessen, sondern unter dem Vorwande einer andern Person, ihn zum

Richter seiner eignen Sünde gesetzet hat, damit, wenn er schon selbst vorhinein das Urtheil über sich gefällt hätte, er nach vorgerückter Sünde nichts einzuwenden hätte.

Sobald man aber von sich demüthig, und geringschätzig denket, so folget, daß auch die Augen trübe, und an die Erde gehäftet, das ganze Betragen ungewählt, der Haarputz nachlässig, die Kleidung verächtlich seyn müsse, dergestalt, daß alles, was andere in der Trauer mit Fleiß hervorsuchen, in uns von selbst erscheine. Der Rock werde mit einem Gürtel an den Leib gebunden: aber man muß weder unter den Hüften gegürtet seyn, denn dieß ist weibisch, noch den Gürtel zu sehr nachlassen, daß der Rock auseinander fliegen könne, denn dieß ist weichlich. Der Gang soll weder zu träge seyn, denn dieß zeigt eine schlaffe Seele an, noch hurtig, und übereilt, denn dadurch äussern sich ihre unanständigen Triebe. Das Ziel der Kleidung ist dieß einzige, daß sie den Leib wider die Kälte verwahre, und wider die Hitze bedecke. Was die Farbe belangt, muß man nicht die blumichten aufsuchen, was die Zubereitung, nicht das zarte, und weichliche wählen. Denn sofern man sich in der Kleidung um die bunten Farben bewirbt, so ahmet man allerdings dem Pu-

tze der Weiber nach, welche ihn überall aufsuchen, und so gar ihre Wangen, und Haare mit fremden Farben bemalen. Der Stoff des Rockes muß auch dicht seyn, daß man keines andern nebst ihm bedürfe, um sich zu wärmen. Die Schuhe sollen vom geringen Werthe, aber doch zum Gebrauche hinlänglich seyn. Und überhaupt wie man in der Kleidung nur auf das nothwendige sehen muß, so kann auch, was die Nahrung belangt, das Brod den Hunger, und das Wasser den Durst bey gesunden Leuten stillen, und was noch irgend von Hülsenfrüchten ist, die Leibeskräfte erhalten. Man muß aber nicht zu begierig hineinessen, dadurch man seine Gefrässigkeit zu kennen giebt, sondern zu allen Zeiten die Anständigkeit, die Sittsamkeit, und die Herrschaft über die Begierlichkeiten erhalten: allein man muß auch da seine Gedanken nicht ganz von Gott wegrufen, sondern selbst aus der Natur der Nahrungsmittel, und aus dem Baue des Leibes, der sie annimmt, zur Verherrlichung Gottes Gelegenheit nehmen: wie nämlich der Werkmeister des Ganzen so verschiedene Gattungen von der Nahrung, die nach Beschaffenheit der Körper eingerichtet sind, ersonnen habe. Das Gebeth muß gebührend der Nahrung vorgehen wegen der göttlichen Gaben, die er uns itzt giebt, und die er auch

künftighin austheilen wird: es muß aber auch auf die Nahrung folgen, damit man wegen des Verliehenen Dank sage, und um die Erfüllung der Verheißungen bitte. Nur eine Stunde soll zur Mahlzeit bestimmt seyn, die jeden Tag zu derselben Zeit wieder zurückkomme; damit aus vier und zwanzig Stunden einer ganzen Taglänge kaum eine einzige für den Leib verwendet werde, die übrigen hingegen dem Geiste gewidmet vorüberstreichen. Der Schlaf muß leicht seyn, und einem Schlummer gleichen, wovon man bald erwachen kann, welches aus einer mäßigen Diät sehr leicht erfolgen wird, und man muß ihn öfters durch wichtige Gedanken zu unterbrechen suchen. Denn sofern man von einem allzutiefen Schlafe überwältiget wird, wodurch alle Glieder lässig werden, dergestalt, daß den unvernünftigen Phantasien Platz gegeben wird, so befinden sich solche Schlafende in einem täglichen Tode. Was bey andern die Morgendämmerung ist, dieß muß bey jenen, die nach der Gottseligkeit streben, die Mitternacht seyn, indem die nächtliche Stille der Seele die meiste Ruhe gewähret, weil dazumal weder die Augen, noch die Ohren schädliche Reden, oder verführende Gegenstände in das Herz senden, sondern das Gemüth sich bloß mit Gott beschäfti-

get, durch das Angedenken der begangenen Sün-den sich zu bessern trachtet, Gränzen sich vorzeich-net, um nicht zum Bösen hinüber zu gehen, und um den Beystand Gottes flehet, um die heilsamen Vorsätze zur Wirklichkeit zu bringen.

Dritter Brief.

An den Kandidianus.

Da ich deinen Brief in die Hände nahm, ist mir etwas merkwürdiges wiederfahren. Ich ward über ihn betroffen, in der Meynung, es wür-de mir etwas gerichtlich angedeutet, und während daß ich das Wachs herablösete, sah ich ihn immer weit furchtsamer an, als irgend ein Spartaner die lakonische (*) Scytale, sofern er sich schuldig weis. Nachdem ich ihn aber losgemacht, und alles durch-gelesen habe, mußte ich herzlich lachen; theils aus Vergnügen, daß ich nichts neues darinnen las, theils weil ich zwischen dir, und dem Demosthenes einen Vergleich anstellte. Dieser, sobald er eini-

(*) Eine Art von geheimen Schreiben bey den Lacedämoniern. Kornelius Nepos macht uns in der Geschichte vom Pausanias Meldung davon: so bald die Lacedämonier, sind seine Worte, von seinen Anschlägen Spur bekommen, schickten sie Gesandte an ihn mit einer Scytala ab, worinn nach ihrer Art geschrieben stund: daß, wofern er nicht nach Hause kommen wol-te, man ihn zum Tode verurtheilen würde.

ge Tänzer, und Flöttenspieler auf seine Kosten hielt, wollte nicht mehr Demosthenes, sondern der Herr des Chores genannt werden: du aber bleibest immer der alte, du magst Leute auf deine Kosten halten, oder nicht; da du doch wirklich mehrere ernährest, wenn man auch zehen tausend Soldaten gegen einen demosthenschen Brodgeber rechnet; du lässest deine Würde in deinem Briefe gar nicht merken, hältst dich immer an die vorige Lebensart, und lässest die Liebe zu den Wissenschaften nicht erkalten, sondern stellest dich, wie Plato sagt, in Mitte des Ungewitters, und der Stürme von Geschäfften gleichsam hinter eine veste Mauer, damit deine Seele von keinem Lärmen beunruhiget werde, und suchest so gar auch von andern, so viel dir möglich ist, die Unruhen abzuwenden. So sind deine Sachen bestellt, groß und wunderbar in eines jeden Augen, der sie näher kennen lernet, aber auch wieder nicht wunderbar, wenn man sie mit deiner ganzen Lebensart gegeneinander hält. Aber vernimm itzt auch, wie es mit uns stehet: es ist uns etwas wunderliches, und vielleicht eben nicht gar unrecht wiederfahren.

Ein Mann vom Lande, einer von unsern Einwohnern hier in Anuesien ist neulich nach dem Absterben meines Knechtes ohne Vorgeben, daß er

mit

mit ihm im Handel stünde, ohne mich darüber anzugehen, ohne eine Klage vorzuwenden, ohne meinen Willen darüber zu verlangen, ohne jemals gedroht zu haben, daß er sonst Gewalt brauchen würde, mit einer Menge, die von gleichem Tollsinne angetrieben ward, in mein Haus eingefallen: wo er die Weiber, die das Haus bewachten mit vielen Schlägen zu Boden geworfen, die Thüren eingesprengt, alles davon geschleppt, und einige Sachen für sich selbst zurückgelegt, andere dem ersten besten Preis gegeben hat. Nu damit wir nicht etwa allen Kindern zum Spiele werden, und einem jeden gut genug dünken mögen, daß er Gewalt über uns gebrauche, so bitten wir dich, daß du jene Sorgfalt, die du jederzeit, wenn es uns betraf, geäußert hast, auch itzt gegen uns zeigen wolleſt. Denn sofern wir uns nur unter deinem Schutze befinden, so ist uns gewiß wider alle Unruhen genug vorgesehen. Wir sind aber mit dieser Genugthuung zufrieden, wenn er vom Aufseher des Dorfes gefangen genommen, und auf kurze Zeit in den Kerker eingesperret wird. Denn wir sind nicht allein wegen des erlittenen Schadens bekümmert, sondern wünschen künftighin die nöthige Sicherheit zu genießen.

Vierter Brief.

An den Olympius.

Was thust du, mein bester, daß du unsere liebe Armuth, und die Mutter der Philosophie aus der Einöde vertreibest? Ich denke sie würde dir wegen ihrer Verbannung eine Rüge machen, und, wofern sie reden könnte, sagen: ich habe mir vorgenommen mit dem Manne zu leben, der bald den Zeno rühmet, welcher, ob er gleich in dem Schiffbruche alles verloren, in keine unanständigen Worte ausgebrochen ist, sondern bloß gesagt hat: wohlan, gutes Glück! du hast uns bis auf den abgenutzten Mantel herabgesetzt: bald Chleanthen anpries, der sich zum Wasserschöpfen dingen ließ, wovon er sich erhielt, und seine Lehrmeister bezahlte: bald wieder den Diogenes nicht genug bewundern konnte, der sich Mühe gab, mit dem, was die Natur ihm darböte, sich zu befriedigen, und seinen Trinkbecher von sich warf, so bald er von den Kindern gelernt hat, das Wasser mit der hohlen Hand zu schöpfen. Diese, und dergleichen Dinge, würde dir unsere Gespielinn die Armuth vorgerückt haben, die itzt durch deine herrlichen Geschenke verdrungen worden ist. Allein sie würde auch Drohworte hinzugesetzt haben: sollst du dich,

wür=

würde sie gesagt haben, noch einmal betreten lassen, so werde ich dirs beweisen, daß auch unsere vorige Lebensart eine sicilianische, oder italische Wollust darbot, und mich auf solche Weise genugsam an dir rächen. Allein genug von diesem. Ich habe mit großem Vergnügen vernommen, daß dir die Cur gut anschlägt, und wünsche, daß du recht viel dadurch gewinnest. Es gebührt sich in der That, daß deine heilige Seele auch einen gesunden Leib zu Diensten habe.

Fünfter Brief.

Trostschreiben an den Nectarius über den Tod seines Sohnes.

Noch war der dritte, oder vierte Tag nicht vorüber, daß die Nachricht von dem unerträglichen Zufalle mich ganz zu Boden gedrückt hat, und ich bin noch im Zweifel darüber gestanden, theils weil der traurige Bote die Sache nicht umständlich genug erzählen konnte, theils weil ich mich noch nicht bequemen wollte, dem Rufe Glauben beyzumessen, indem ich die Wahrheit davon zu sehr gescheuet habe, als ich einen Brief vom Bischofe empfangen habe, worinnen die traurige Nachricht deutlich genug beschrieben war. Was würde es nützen, wenn ichs auch sagen wollte, was mich dieses für

Seuf=

Seufzer gekostet, und wie viele Thränen ich darüber vergossen habe? Denn wer hat ein so steinern Herz, oder wer kann der menschlichen Natur so sehr vergessen, daß er zu einem solchen Zufalle gefühllos sey, oder nicht wenigstens von einem mittelmäßigen Schmerzen überfallen werde? Die Nachfolge des ansehnlichsten Hauses, die Stütze des Stammens, die Hoffnung des Vaterlandes, die Frucht der gottseligen Aeltern, die unter tausend Wünschen auferzogen worden ist, ward in der Blüthe des Alters aus der Mitte der väterlichen Armen gerissen, und ist verschwunden. Welche deamantene Natur sollte nicht darüber erweicht, und zum Beyleide gebracht werden? Es ist dann auch kein Wunder, daß auch wir von der Größe des Uebels innerst gerührt worden sind, indem wir schon von langen Zeiten her euch gänzlich zugethan waren, und eure Freuden, und Trübsalen uns eigen gemacht haben. Ihr hattet dem Scheine nach bis auf diese Stunde wenig Ursache zu trauren, die meisten Unternehmungen sind euch nach Wunsch ausgefallen: aber itzt ist mit einem Male aus Neide des Satans jener Wohlstand des Hauses, und die Fröhlichkeit der Seelen verschwunden, wir sind ein trauriger Stoff des Redens dem Volke geworden. Wollten wir nun bey diesem Unfalle trauren,

ren, und weinen, so würde dazu die Zeit unsers Lebens nicht hinlänglich seyn, und sollten auch alle Menschen mit uns darüber jammern, so könnte doch ihr Schmerz dem Unglücke nicht gleich werden: selbst die Wasser der Flüße, wenn sie zu Thränen würden, könnten nicht erklecken, um diesen Todfall genug zu beweinen.

Allein, wenn wir itzt das Geschenk Gottes, das er in unsere Herzen gelegt hat, hervorsuchen wollen; ich verstehe die weise Vernunft, die bey gutem Glücke unsern Seelen Gränzen vorzeichnet, und in betrübten Umständen die Natur der menschlichen Dinge uns in das Gedächtniß zurückführt, und uns an jenes, was wir gesehen, oder gehört haben, erinnert, nämlich, daß das menschliche Leben mit dergleichen Unfällen strotze, und daß wir unzählige Beyspiele von zeitlichen Widerwärtigkeiten haben, und noch über alles dieß, daß der Befehl Gottes ist, daß jene, welche an Christum glauben, über die Abgestorbenen wegen der Hoffnung der Auferstehung nicht lange weinen sollen: daß nach Größe der Geduld auch große, und herrliche Kronen von dem Richter unsers Kampfes bereitet sind: wenn wir alles dieses von der Vernunft uns wollten vorsagen lassen, so würden wir bald eine doch mittelmäßige Linderung unsers Schmerzens finden.

Ich bitte dich also, werde als ein tapferer Streiter bey der Größe dieses betrübten Streiches nicht erschüttert, erliege nicht unter der Last dieser Schmerzen, und lasse den Muth nicht sinken: sey davon überzeugt, daß, wenn uns auch die Absichten Gottes in seinen Anordnungen verborgen sind, wir dennoch, weil er in seinen Anordnungen weise, und liebreich gegen uns ist, alles willig annehmen müssen, ob es gleich uns beschwerlich fallen sollte. Er weis es am besten, wie er jedweden, was ihm nützlich ist, ertheilen müsse, und warum er uns ungleiche Gränzen des Lebens gesetzt habe. Denn es ist eine Ursache, die den Menschen verborgen bleibt, warum einige von hier geschwinder abgefordert werden, andere aber durch mehrere Jahre in diesem schmerzvollen Leben schmachten müssen. Deswegen müssen wir in allen Dingen seine Menschenliebe anbethen, und niemals verdrossen werden; sondern an jene herrlichen, und merkwürdigen Worte uns erinnern, in welche Job jener tapfere Kämpfer ausgebrochen ist, als er sah, daß zehen Kinder von ihm bey einem Gastmahle in einem Augenblicke von dem Sturze des Hauses erschlagen worden sind: (a) der Herr hat es

gege-

(a) Job. 1, 21.

gegeben, der Herr hat es genommen: wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Lasset uns dieses Wunder der Tapferkeit uns eigen machen; der gerechte Richter ertheilet gleiche Belohnung, wenn man gleich herrliche Thaten aufzeigen kann. Wir haben den Sohn nicht verloren, sondern nur jenem, der ihn uns geliehen hat, zurückgegeben; er hat sein Leben nicht eingebüßet, sondern mit einem bessern verwechselt; die Erde hat unsern Geliebten nicht bedecket, sondern der Himmel zu sich genommen. Wir dürfen ein Bischen aushalten, so werden wir wieder bey dem Gewünschten seyn. Die Zeit unserer Trennung ist nicht lang, wir befinden uns alle in diesem Leben auf dem Wege, und eilen derselben Herberge zu: einer hat sie schon erreichet, der andere kömmt nach, und wieder ein anderer eilet mit großen Schritten dahin, wir alle werden ein gleiches Ende nehmen. Ob er gleich seinen Weg ehe vollendet hat, so gehen wir doch alle denselben Weg, und wir alle haben eine gleiche Auflösung zu gewarten. Möchten wir nur auch durch die Tugend seiner Unschuld gleichen, damit wir durch die unschuldige Gemüthsart dieselbe Ruhe mit den Kindern in Christo genießen können.

Sechster Brief.

Trostschreiben an die Gemahlinn des Nectarius.

Ich war Willens, ansehnliche Frau, kein Wort an dich zu schreiben, in der Meynung, daß gleichwie einem entzündeten Auge auch die lindesten Mittel ungemeine Schmerzen verursachen: eben so dem Gemüthe, das von der schweren Last der Betrübniß danieder gedrückt ist, das Zureden, ob es gleich viele Trostgründe mit sich führte, einigermaßen verdrüßlich fallen würde, wenn man es zur Zeit, da der Schmerz am heftigsten ist, anbringen wollte. Nachdem mir aber in Sinn kam, daß ich mit einer Christinn rede, die in göttlichen Sachen schon lange wohl unterrichtet, und wider alle zeitlichen Anfälle gefaßt ist, so hielt ich es nicht für billig, daß ich meine Pflicht aus den Augen setzen sollte. Ich kenne die Herzen der Mütter; und wenn ich deine Gutherzigkeit, und Sanftmuth, gegen alle andern gehalten, überdenke, so stelle ich mir leicht vor, welch einen heftigen Schmerzen diese Umstände in dir erwecket haben werden. Du hast einen Sohn eingebüßt, den, so lange er gelebt, alle Mütter anpriesen, und sich auch solche Söhne wünschten: den, da er gestorben, alle beweinen

weinten, als wenn die Erde einer jeden ihren eig=nen Sohn eingeschlossen hätte. Sein Tod war für zwey Vaterlande ein tödtlicher Streich, für das unsrige, und für Cilicien. Mit ihm ist der gro=ße, und glänzende Stamm gesunken, und wie ein Gebäude, dem die Grundveste entzogen wor=den, eingestürzet. O Geschicke des bösen Sa=tans! wie mächtig ist er nicht Uebel anzurichten! O Erde, was mußtest du nicht für einen Schmer=zen in deinen Schoß aufnehmen! selbst die Sonne, wenn sie Füllung hätte, würde bey diesem trostlo=sen Gesichte gezittert haben. Und wer könnte al=les dasjenige vorbringen, was ihm die Seele in ihrer ersten Hitze eingiebt?

Allein es geschieht hienieden nichts ohne Vor=sehung, und wie lernen aus dem Evangelio, daß nicht einmal ein Sperling ohne den Willen unsers Vaters herabfallen könne. Hat sich also irgend et=was zugetragen, so hat es sich mit Willen unsers Schöpfers zugetragen. Und wer darf dem Wil=len Gottes widerstreben? Wir wollen also das Unglück tragen. Denn sofern wir auch darüber verdrossen werden, so können wir unerachtet dessen das Geschehene nicht besser machen, und schaden uns noch selbst. Wir wollen die gerechten Urthei=le Gottes nicht anklagen: wir sind zu unwissend,

als daß wir jene unergründlichen Schlüße beurtheilen sollen. Itzt stellt der Herr deine Liebe gegen ihn auf die Probe. Itzt ist die Zeit angekommen, wo du durch deine Geduld selbst an der Herrlichkeit der Märtyrer Theil nehmen dürfest. Die Mutter der Machabäer hat dem Tode ihrer sieben Söhne zugesehen, ohne daß sie darüber geseufzet, oder eine unedle Thräne vergossen, sondern sie hat dem Herrn Dank gesagt, daß sie sehen durfte, wie ihre Söhne durch Feuer, und Schwerdt, und durch die härtesten Streiche von den Banden des Fleisches aufgelöset worden sind, und sie hat dadurch von Gott das Wohlgefallen, und von den Menschen den ewigen Nachruhm sich erworben. Der Schmerz ist groß, ich bekenne es selbst. Aber auch die Belohnungen sind groß, die jenen, die ihn aushalten, von dem Herrn versprochen worden sind. Da du Mutter geworden bist, und das Kind zum erstenmal ansahest, und Gott dafür dankte st, da hast du schon gewußt, daß du eine Sterbliche auch einen Sterblichen geboren hast. Was Wunder, wenn ein Sterblicher stirbt? Allein dieß schmerzet euch, daß es zur Unzeit geschehen ist. Aber eben dieß kann man nicht wissen, ob es nicht etwa zur besten Zeit geschehen ist. Denn wir sind zu kurzsichtig, daß wir allezeit das nützliche für unsere

Seelen erwählen, und die Dauer des menschlichen Lebens auszeichnen könnten. Sieh dich in der ganzen Welt herum, die du bewohnest, und überdenke, daß alles sterblich ist, was du siehst, alles vergänglich, was sich dir darstellt. Betrachte den Himmel, auch dieser wird einmal aufgelöset werden; die Sonne, auch sie bleibt nicht immer; alle Gestirne, die Thiere auf der Erde, und im Wasser, die ganze Zierde der Erde, auch die Erde selbst, alles ist der Verwesung ausgesetzt, über kurz oder lang wird nichts mehr vorhanden seyn. Dieser Gedanke wird dir bey diesem Zufalle eine Linderung geben. Du mußt das Uebel nicht nach seiner Größe abmessen. Denn sonst möchte es dir unerträglich scheinen. Aber wenn du es mit allen zeitlichen Dingen gegeneinander hältst, so wirst du hieraus Trost genug finden können. Eines muß ich noch sagen, welches alles überwieget, schone deines Gemahles. Sprechet einander Muth zu, mache ihm das Unglück nicht härter dadurch, daß du vom Schmerzen dich aufzehren lässest. Und überhaupt, ich glaube, daß keine Worte in gegenwärtigen Umständen hinlänglichen Trost geben können, sondern man muß meines Erachtens das Gebeth zu Hülfe nehmen. Ich flehe also eben diesen Herrn an, daß er durch seine unaussprechliche Macht dein

Herz rühre, und in deiner Seele heilsame Gedanken erwecke, damit du in dir selbst etwas haben mögest, woraus du dir einigen Trost hohlen könnest.

Siebenter Brief.

An seinen Freund Gregorius.

Schon dazumal, da ich dir, weiseſter Freund, geschrieben habe, war ich mir bewußt, daß jedes Wort, das in der Gottesgelahrheit gebraucht wird, weder den Sinn dessen, der es vorbringt, auszudrücken, noch den Wunsch deren, die sich anfragen, zu befriedigen vermögend ist; weil die Sprache durchaus zu gering ist, als daß sie den Gedanken vollkommen nachkommen könne. Wenn nun unser Denkungsvermögen schwach ist, noch geringer aber die Sprache, was konnten wir uns von unserer Antwort versprechen, als daß die Armuth unserer Sprache beschuldiget werden würde? Allein es war mir bey alle diesem unmöglich die Fragen unbeantwortet zu lassen. Denn man läuft Gefahr ein Verräther zu scheinen, wofern man nicht immer bereitwillig ist, die Freunde Gottes, die sich der göttlichen Dinge halber Raths erhohlen, zu begnügen. Scheint also unsere Antwort hinlänglich gewesen zu seyn, oder bedarf sie noch eines genauern Zusatzes, so muß man auch eine bestimm-

te

te Zeit zu ihrer Ausarbeitung haben. Was aber das Gegenwärtige belangt, so ermahnen wir dich, wie wir dich schon öfters ermahnet haben, widme dich gänzlich der Vertheidigung der Wahrheit, und halte dich zur Bestättigung des Guten allerdings an deine Triebe, die Gott in dein Gemüth eingedrückt hat, gieb dich mit diesen zufrieden: und stelle in Zukunft an uns keine Frage; denn da unsere Einsicht zu gering ist, so würden wir durch unsere Schwäche der vorgetragenen Lehre vielmehr schaden, als daß wir der Wahrheit durch die Vertheidigung einige Kraft geben könnten.

Achter Brief.

Eine Entschuldigung an die (*) Cäsareenser wegen seiner Entfernung, und von dem Glauben.

Ich habe mich schon öfters gewundert, was irgend die Ursache seyn möchte, daß ihr so gut gegen mich gesinnet seyd, und woher es komme, daß ihr euch von unserer Wenigkeit so sehr habet einnehmen lassen, die doch wirklich nur gar zu gering, und schlecht ist, und vielleicht gar nichts enthält, was liebenswürdig wäre, und daß ihr durch euer

(*) Diese Aufschrift des Briefes scheinet mit dem Briefe nicht übereinzustimmen. Basilius schrieb diesen Brief vielmehr aus der Stadt in die Wüste an seine Mönche, wie man es aus dem Inhalte des Briefes ersieht.

Zureden uns ermahnet, die Freundschaft, und das Vaterland in das Gedächtniß zurückführet, und uns wie Flüchtlinge mit recht väterlichen Herzen wieder zu euch zurückzuziehen versuchet. Daß ich ein Flüchtling bin, dieß will ich freymüthig bekennen, und gar nicht läugnen: ihr könnet auch, wenn es euch verlangt, die Ursache davon vernehmen. Ich ward von einem unerwarteten Zufalle ungemein betroffen, und nahm mir, wie jene, die durch einen plötzlich entstandenen Lärmen außer Sinnen gesetzt werden, nicht Zeit die Vernunft zu Rathe zu ziehen: sondern entfernte mich, und floh, und lebe itzt eine geraume Zeit von euch getrennet. Nebst diesem hat auch eine Sehnsucht nach der göttlichen Lehre, und nach der Weisheit, die darinnen herrschet, sich meines Herzens bemächtiget. Wie, sagte ich zu mir selbst, wie könnte ich über die Bosheit, die uns immer an der Seite ist, Meister werden? Wer wird mir ein Laban seyn, daß er mich vom Esau befreye, und zu jener erhabenen Philosophie hinüberführe? Allein nachdem wir mit der Gnade Gottes unser Ziel, so viel es die Umstände zuließen, erreichet, das auserwählte Gefäß, und den tiefen Brunnen, ich verstehe Gregorium den Mund Christi, gefunden haben, so gönnet mir, ich bitte euch, noch eine kurze Zeit; nur

eine

eine kurze Zeit verlangen wir: nicht als strebten wir nach den Kurzweilen der Städte, denn der Feind kann uns nicht täuschen, der die Menschen durch dergleichen Dinge zum Irrthume reizet, sondern weil wir den Umgang mit den Heiligen als die nützlichste Sache ansehen. Denn sofern man von göttlichen Dingen redet, und öfters davon höret, so bekömmt man eine Uebung in den Betrachtungen, die zuletzt zur Gewohnheit wird. Sehet, so sind unsere Sachen bestellt.

Ihr aber, meine heiligen, und allerwerthesten Häupter, hütet euch vor den Hirten der Philistäer, daß nicht irgend einer unvermerkt eure Brunnen verstopfe, und die reinen Kenntnisse von den Glaubenssachen verdunkele: deren ganze Sorge dahin gerichtet ist, nicht daß sie die unschuldigen Seelen in den göttlichen Schriften unterweisen, sondern daß sie durch die Weisheit, die draußen ist, die Wahrheit in ihre Schlingen bringen mögen. Denn ist nicht dieser, der den Erzeugten, und (*) Unerzeugten in unsern Glauben einführt, der von jenem, welcher von ewigen Zeiten her ist,

(*) Man wird sich an die Bücher wider den Eunomius erinnern, worinnen der heilige Vater den Namen Unerzeugt verwirft, weil er neuerdings eingeführt, dem Zanke ausgesetzt ist, und nicht dasjenige ausdrückt, was der Name Vater.

behauptet, daß er einmal nicht gewesen sey, der von dem, welcher von Natur, und von Ewigkeit Vater ist, beweisen will, daß er erst Vater geworden sey, der dem heiligen Geiste die Ewigkeit abspricht, ist nicht dieser augenscheinlich ein Philistäer, der die Schafe unsers Patriarchen neidig abzuhalten suchet, daß sie von dem reinen Wasser, das zum ewigen Leben quillt, nicht trinken, sondern sich den Ausspruch des Propheten über ihr Haupt ziehen sollen: (a) **sie haben mich den Brunnen des lebendigen Wassers verlassen, und haben sich zerbrochene Cisternen gegraben, die kein Wasser halten können.** Wir müssen Gott den Vater, Gott den Sohn, Gott den heiligen Geist bekennen, gleichwie uns die göttlichen Schriften, und jene, die darinnen eine tiefere Kenntniß erlangt haben, belehren. Jenen aber, die uns vorwerfen, daß wir drey Götter haben, müssen wir dieses zur Antwort geben, daß wir einen Gott nicht der Zahl nach, sondern der Natur nach bekennen. Denn was irgend eines der Zahl nach genannt wird, dieß ist nicht wirklich eins, noch einfach in der Natur. Von Gott hingegen bekennet jedermann, daß er ein-

(a) Jer. 2, 13.

einfach, und nicht zusammengesetzt ist. Gott ist also nicht eins der Zahl nach. Meine Worte sind aber so zu verstehen: wir sagen, daß die Welt der Zahl nach eins ist, aber sie ist nicht auch deshalben einfach. Denn wir sondern sie in die Urgründe ab, woraus sie zusammengesetzt ist, in das Feuer, und in das Wasser, in die Luft, und in die Erde. Eben dieß läßt sich auf den Menschen anwenden, daß er eins der Zahl nach ist. Denn wir sagen öfters ein Mensch. Aber er ist deswegen nicht auch einfach, sondern er besteht aus dem Leibe, und der Seele. Auf gleiche Weise sagen wir auch, daß der Engel der Zahl nach eines ist, er ist es aber deswegen nicht auch der Natur nach, er ist nicht einfach; denn durch das Wesen, welches mit der Heiligkeit verbunden ist, stellen wir uns die Person eines Engels vor. Nun wenn alles, was der Zahl nach eines ist, nicht zugleich der Natur nach eines ist, und alles, was der Natur nach eins, und einfach ist, nicht auch der Zahl nach eins ist, wenn wir einen einzigen Gott bekennen, der es der Natur nach ist, wie mögen sie uns eine Zahl aufdringen, die wir doch von jener seligen, und geistigen Natur allerdings ausschließen? Denn wo eine Zahl ist, da sind mehrere Theile, und wo mehrere Theile sind, da wird zugleich ei-

ne körperliche Natur mitbegriffen: die Zahl stehet also der körperlichen Natur zu. Wir glauben aber daß unser Herr der Werkmeister gewesen ist. Weswegen auch eine jede Zahl jenes anzeigt, was eine materiele, und eingeschränkte Natur überkommen hat. Das Einzige aber, und das wahrhaft Eine ist das Kennzeichen des einfachen, und gränzenlosen Wesens. Jener also der eine Zahl, oder ein Geschöpf an dem Sohne Gottes, oder dem heiligen Geiste zuläßt, der führt zugleich, ohne es wahrzunehmen, eine materiele, und eingeschränkte Natur ein. Unter dem **eingeschränkten** aber verstehe ich nicht allein jenes, das von einem Orte eingeschlossen wird, sondern jenes, das von dem, welcher es aus dem Nichts in das Daseyn versetzen will, schon ehe in Gedanken ganz begriffen wird, welches folglich durch eine Kenntniß begriffen werden kann. Daraus folgt, daß ein jedes heiliges Wesen, welches eine eingeschränkte Natur, und eine Heiligkeit hat, die ihm erst zugefallen ist, nicht allerdings einer Bosheit unfähig ist. Aber der Sohn, und der heilige Geist sind der Brunnen der Heiligkeit, woraus ein jedes vernünftiges Geschöpf nach Maße der Tugend geheiliget wird.

Wir aber behaupten nach der ächten Lehre, daß der Sohn dem Vater weder ähnlich, noch un=

ähnlich sey; beides ist gleich unmöglich. Denn das ähnliche, und unähnliche wird nach den zufälligen Eigenschaften einer Sache genommen: die Gottheit aber ist frey von allen zufälligen Eigenschaften. Hingegen bekennen wir die Gleichheit der Natur, wir lassen ein gleiches Wesen zu, und verwerfen das zusammengesetzte, indem jener, welcher dem Wesen nach Gott, und Vater ist, den Gott dem Wesen nach, und den Sohn erzeuget hat: daraus erhellet das gleiche Wesen. Denn der Gott nach dem Wesen hat mit dem Gotte nach dem Wesen ein gleiches Wesen. Es wird zwar auch der Mensch Gott genannt, als: (a) **ich habe gesagt ihr seyd Götter:** eben so wird auch vom Teufel gesagt, daß er Gott ist, als: (b) **die Götter der Heiden sind Teufel;** jene werden vermöge des Vorzuges, diese fälschlich also genannt. Aber der wahre Gott ist nur jener, der allein dem Wesen nach Gott ist. Ich sage **allein**, und will hierdurch das heilige, und ewige Wesen Gottes andeuten. Man kann zwar dieses Wort **allein** auch von irgend einem Menschen, oder überhaupt von der sämmtlichen Natur sagen: von irgend einem Menschen, wenn ich zum Beyspiele von

Paulo

(a) Ps. 81, 6. (b) Ebend. 96, 5.

Paulo sagen wollte, daß er allein in den dritten Himmel entzückt worden ist, und geheime Worte gehört hat, die keinem Menschen gebührt zu reden: von der ganzen Natur, wie wenn David sagt: (a) **des Menschen Tage sind wie Gras.** Er will hier nicht irgend einen Menschen, sondern die sämmtliche Natur anzeigen. Denn alle Menschen sind nur auf eine Zeit, und sterblich. Eben so dünkt uns, ist auch jenes von der Natur gesagt worden: (b) **der allein die Unsterblichkeit hat.** Und: (c) **den allein weisen Gott.** Und: (d) **niemand ist gut, dann der einzige Gott.** Das Wort einzige ist hier so viel als allein. Und: (e) **der allein den Himmel ausspannet.** Und ferner: (f) **du sollst deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen.** Und weiter: (g) **es ist kein anderer Gott als ich.** Denn das Wort einer, und allein wird in der Schrift nicht um einen Unterschied des Sohnes, und des heiligen Geistes zu zeigen, sondern wegen derjenigen, die keine Götter sind, und doch fälschlich so genannt werden, gebraucht. Zum Beyspiele wenn gesagt wird: (h) **der Herr al-**

(a) Ps. 102, 15. (b) 1. Tim. 6, 16. (c) Röm. 16, 27. (d) Luc. 18, 19. (e) Job. 9, 8. (f) 5. B. Mos. 6, 13. (g) Ebend. 32, 39. (h) Ebend. v. 12.

allein war ihr Führer, es war kein fremder Gott mit ihnen. Und: (a) die Kinder Israel haben Baalim, und die Haine Astaroth hinweggeräumt, und dem Herrn allein gedienet. Und ferner Paulus: (b) gleichwie viele Götter sind, und viele Herren, aber wir haben nur einen Gott den Vater von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind. Allein hier ist die Frage, warum, da er ihn einen Gott genannt hat, er mit dieser Benennung nicht zufrieden war (denn wir haben gesagt, daß das Wort allein, und einer, wofern von Gott die Rede ist, die Natur bedeute) sondern noch den Vater hinzugesetzt, und von Christo Meldung gemacht hat. Ich denke, Paulus, das auserwählte Gefäß, habe dafür gehalten, daß es hier nicht genug wäre wenn er allein Gott den Sohn, und Gott den heiligen Geist verkündigte, welches er durch die Worte ein Gott verstehen wollte, wofern er nicht durch Hinzusetzung des Vaters jenen zugleich, aus welchem alle Dinge sind, angezeigt, und durch die Meldung des Herrn uns das Wort, durch welches

alle

(a) 1. B. Kön. 7, 4. (b) 1. Kor. 8, 5.

alle Dinge sind, vorgestellt, und durch den Beysatz Jesu Christi die Menschwerdung verkündiget, das Leiden erkläret, und die Auferstehung bewiesen hätte. Denn diese Worte **Jesus Christus** führen uns zugleich auf alle diese Begriffe. Deswegen hat auch der Herr vor seinem Leiden sich geweigert, daß man ihn Jesum Christum nennen sollte; und seinen Jüngern aufgeboten, daß sie niemanden sagen sollen, daß er Jesus Christus ist. Denn er hat beschlossen, nachdem das Werk seiner Sendung vollbracht seyn würde, nach der Auferstehung von den Todten, nach der Auffahrt in den Himmel ihnen aufzutragen, daß sie ihn als Jesum Christum verkündigen sollten. Also ist auch jenes beschaffen: (a) **daß sie dich als den, welcher allein wahrer Gott ist, erkennen, und den du gesendet hast, Jesum Christum.** Und jenes: (b) **glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich.** Der heilige Geist hat überall unsere Begriffe sicher zu stellen gesucht, damit, wofern wir zu einem übergehen, wir von dem andern nicht abweichen, und da wir der Kenntniß von Gott nachsuchen, die Menschwerdung nicht verachten, und aus Unwissenheit in irgend einen Irrthum verfallen mögen.

Wir

(a) Joan. 17, 3. (b) Ebend. 14, 1.

Wir wollen die Worte der göttlichen Schrift, welche die Widersacher auffangen, nach ihrem Eigendünkel verdrehen, und um die Herrlichkeit des Eingebornen dadurch umzustossen, wider uns anführen, wir wollen diese Worte eben so durchsuchen, und den Begriff davon nach Möglichkeit entfalten. Und zuerst soll gleich jenes vorkommen: (a) **ich lebe um des Vaters willen.** Denn dieses ist eins aus den Pfeilen, die sie durch eine gottlose Anwendung dieser Worte wider den Himmel losdrücken. Hier wird auch durch das besagte nicht das Leben, so viel mich dünkt, angezeigt, welches von Ewigkeit her ist (denn ein jedes Ding, das sein Leben von jemanden andern hat, kann das Leben selbst nicht seyn. Christus aber, und unser Gott hat gesagt: (b) **ich bin das Leben**) sondern es wird hiedurch dieses Leben verstanden, welches er im Fleische, und in diesen Zeiten angefangen, und um des Vaters willen durchgelebt hat. Denn er hat mit seinem Willen das Leben der Menschen angetreten, und er hat nicht gesagt: **ich habe um des Vaters willen gelebt**, sondern **ich lebe um des Vaters willen**, er hat dadurch weislich das gegenwärtige angezeigt. Er

kann

(a) Joan. 6, 58. (b) Ebend. 11, 25.

kann auch das Leben, welches Christus lebte, ein Leben nennen, indem er das Wort Gottes in sich hatte. Und, daß man es auf solche Weise erklären müsse, können wir aus dem darauffolgenden wahrnehmen: (a) **und wer mich isset, der wird leben um meinetwillen.** Denn wir essen sein Fleisch, und trinken sein Blut, weil wir durch die Menschwerdung, und durch das sichtbarliche Leben des Wortes, und der Weisheit theilhaftig geworden sind. Denn das Fleisch, und Blut hat er das ganze Geheimniß der Menschwerdung genannt, und dadurch den Unterricht, welcher sowohl unsere Pflichten, als seine Natur und Gottheit uns vorhält, angezeigt, wodurch die Seele ernährt, und zur Beschauung der Dinge indessen zubereitet wird. Und dieser mag vielleicht der Verstand des Erwähnten seyn.

Und ferner: (b) **mein Vater ist größer als ich.** Denn die undankbaren Geschöpfe, die Zucht des Bösen, machen sich auch diese Stelle zu Nutzen. Ich aber glaube, daß durch eben diese Worte das gleiche Wesen des Sohnes mit dem Vater angezeigt werde. Denn ich weis, daß man einigermaßen menschlich zwischen jenen einen Vergleich anstellt, wel-

---

(a) Joan. 6, 58. (b) Ebend. 14, 28.

welche von gleicher Natur sind. Denn wir sagen, daß ein Engel größer, als der andere, ein Vogel schneller im Fluge, als der andere ist. Wenn also der Vergleich zwischen gleichartigen gemacht wird, und der Vater im Vergleiche mit dem Sohne größer ist, so hat auch der Sohn mit dem Vater ein gleiches Wesen. Es enthalten aber diese Worte noch einen andern Begriff. Denn was Wunder, wenn er bekennt, daß der Vater größer sey, als er, der das Wort ist, und Fleisch geworden ist, indem er auch den Engeln vermöge der Herrlichkeit geringer, und den Menschen vermöge der Gestalt schlechter schien. (a) **Du hast ihn**, heißt es, **ein wenig geringer gemacht, als die Engel.** Und ferner, (b) **der ein wenig minder geworden ist, als die Engel.** Und: (c) **wir haben ihn gesehen, und er hatte keine Gestalt, noch Schönheit, sondern seine Gestalt war schlechter, dann aller andern Menschen.** Er hat alles dieses aus Menschenliebe gegen sein Geschöpf ertragen, damit er das verlorne Schaf zurückführen, das erhaltene darunter mengen, und den Reisenden von

Jeru-

(a) Ps. 8, 6. (b) Hebr. 2, 9. (c) Is. 53, 2. Nach den 70. Dollm.

Jerusalem nach Jericho, der eben deswegen in die Hände der Mörder verfallen ist, wieder in sein Vaterland gesund zurückbringen könne. Oder will ihm vielleicht der Ketzer die Krippe vorrücken, der eben durch sie, da er ohne Vernunft war, von dem Worte genährt worden ist? Will er ihm seine Armuth vorwerfen, daß der Sohn eines Zimmermannes kein Bett in seinem Vermögen hatte? Deswegen sollte der Sohn geringer als der Vater seyn, weil er wegen deiner gestorben ist, damit er dich vom Tode befreye, und des himmlischen Lebens dich theilhaftig mache? Eben als wenn jemand den Arzt beschuldigen wollte, daß er sich zur Wunde hinabläßt, und an dem Gestanke Theil nimmt, damit er den Kranken heilen möge.

In Absicht auf dich hat er weder die Stunde noch den Tag des Gerichtes gewußt, obschon der Weisheit, die allein diesen Namen verdienet, nichts unbekannt seyn kann. Denn durch sie sind alle Dinge enstanden. Und nicht einmal dem Menschen ist jenes unbekannt, was er selbst gemacht hat. Allein er hat es wegen deiner Schwachheit so eingerichtet, damit weder die Sünder des kurzen Verschubes halber in eine Zaghaftigkeit verfielen, als wäre die Zeit zur Busse nicht hinlänglich: noch jene, die schon eine lange Zeit wider die feindlichen Mächte in den Waffen gestan-

standen sind, über die Länge der Zeit verdrossen würden, und von dem Schlachtfelde abzögen. Er hilft also beiden durch die vorgewendete Unwissenheit: diesem, da er wegen des schönen Streites die Zeit verkürzet, jenem, da er wegen der Sünde die Tage der Buße verlängert. Und, ob er gleich in den Evangelien, wie ich gesagt habe, wegen so vieler Schwachen zu den Unwissenden sich herabsetzt, so sagt er doch dasselbe in der Apostelgeschichte, wo er allein mit den Vollkommenen spricht, mit der Ausnahme seiner selbst: (a) **es stehet euch nicht zu die Zeiten, und Stunden zu wissen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat.** Und dieses sey auf den ersten Angriff nur obenhin gesagt. Itzt aber ist uns noch übrig, daß wir dem höhern Verstand dieser Stelle nachspüren, und wir müssen an die Thüre der Kenntniß pochen, vielleicht können wir den Hausherrn aufwecken, daß er aufstehen, und die geistlichen Brode unter jene, die darum bitten, vertheile, weil es Freunde, und Brüder sind, die wir abzuspeisen trachten.

Nachdem die heiligen Schüler unsers Erlösers die höchste Stuffe der Beschauung, die je ein Mensch erlangen kann, erreichet haben, und durch sein Wort gereiniget worden sind, so fragten sie um

(a) Apostelg. 1, 7.

das Ende, und sehnten sich nach der Kenntniß der allerletzten Glückseligkeit, worauf unser Herr antwortete, daß es seine Engel nicht wissen, und auch er selbst nicht: er verstund unter den Tag, die von allen Seiten vollkommene Einsicht in alles dasjenige, was in Gott betrachtet werden kann, die Stunde aber nannte er die Betrachtung des Einen, und Einzigen, wovon er die Einsicht bloß dem Vater zugeschrieben hat. Ich glaube also, man sagt von Gott, daß er dasjenige von sich wisse, was er ist, und jenes nicht wisse, was er nicht ist. Denn man sagt, daß Gott die Gerechtigkeit, und Weisheit wisse, weil er die Gerechtigkeit, und Weisheit selbst ist: daß er aber die Ungerechtigkeit, und Bosheit nicht wisse; denn Gott unser Schöpfer ist weder Ungerechtigkeit, noch Bosheit. Wenn man also sagt, daß Gott jenes von sich wisse, was er ist, und jenes nicht wisse, was er nicht ist: und wenn unser Herr in Betrachtung seiner Menschheit, und seiner Lehre, die nur nach den Begriff der Menschen eingerichtet war, nicht die letzte Glückseligkeit ist: so folget, daß unser Erlöser das Ende, und die letzte Glückseligkeit nicht gewußt hat. Aber er sagt, auch die Engel wissen es nicht, das ist, weder die Betrachtung, die ihnen eigen ist, noch die Ordnung ihrer Dienste sind das letzte erwünschliche Ziel.

Denn ihr Kenntniß ist, gegen das Anschauen von Gesicht zu Gesicht gehalten, noch einigermaßen dunkel. Aber der Vater allein, sagt er, weis es, weil er selbst auch das Ziel, und die allerletzte Glückseligkeit ist. Wenn wir Gott nicht mehr im Spiegel, nicht mehr durch anderwärtige Dinge betrachten, sondern gerade, und allein zu ihm kommen werden, da werden wir auch das letzte Ziel wissen. Denn einige sagen, daß das Reich Christi die ganze materiele Kenntniß sey, das Reich Gottes aber, und des Vaters die unmateriele Kenntniß, und, so zu sagen, die Betrachtung der Gottheit selbst. Aber auch unser Herr ist das Ziel, und die letzte Glückseligkeit, in so weit man ihn als das Wort betrachtet. Denn was sagt er im Evangelio? (a) **und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.** Er nennet die Auferstehung den Uebergang von der materielen Kenntniß zu der unmaterielen, den jüngsten Tag aber diese Kenntniß, nach welcher keine andere mehr ist. Denn dazumal wird unsere Vernunft erwecket, und zur seligsten Hoheit erhoben werden, wenn sie das **eine**, und **einzige** Wort betrachten wird. Itzt aber weil unsere Vernunft,

(a) Joan. 6, 40.

die verfinstert, an die Erde geheftet ist, und an dem Leimen klebet, durch eine bloße Betrachtung ihre Augen auf ihn nicht wenden kann, wird sie durch die Schönheiten, die mit ihrem Leibe anverwandt sind, geleitet, betrachtet die Wirkungen des Schöpfers, und erkennet sie indessen an seinen Werken, damit sie solchermaßen allmählig gestärket, zunehme, und gerade zur bloßen Gottheit gelangen möge. In diesem Verstande, glaube ich, ist auch jenes gesagt worden: (a) **der Vater ist größer als ich:** und jenes: (b) **es ist nicht mein zu geben, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.** So muß auch jenes genommen werden, wenn es heißt, daß Christus das Reich Gott, und dem Vater übergebe, indem er der Anfang, und nicht das Ziel ist in Absicht auf die Lehre, welche, wie ich gesagt habe, nur nach den Begriff der Menschen eingerichtet ist, und man muß dieses in Absicht auf uns, und nicht auf den Sohn verstehen. Zum Zeichen aber, daß dieses wirklich so beschaffen sey, hat er seinen Jüngern, da sie ihn in der Apostelgeschichte wieder fragten: (c) **wenn wirst du das Reich Israel wieder aufrichten,** geantwortet: es ste-

het

(a) Joan. 14, 28. (b) Matth. 20, 23. (c) Apostelg. 1, 6.

het euch nicht zu, die Zeiten, und Stunden zu wissen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat: das ist, jenen, die noch an das Fleisch, und Blut gebunden sind, stehet die Kenntniß eines solchen Reiches nicht zu. Denn diese Kenntniß hat der Vater seiner Macht vorbehalten: unter der **Macht** verstehet er die, welche ihm unterthänig sind, unter dem Worte **seiner** jene, welche mit der Unwissenheit der niedrigen Dinge nicht behaftet sind. Durch die Zeiten, und Stunden aber verstehe nicht diese sinnlichen, sondern die Zwischenräume der Kenntniß, die von der geistigen Sonne gemacht werden. Es ist nothwendig, daß jene Bitte unsers Herrn erfüllt werde. Denn Jesus ist, welcher bittet: (a) **gieb ihnen, daß sie auch in uns sind, wie ich, und du Vater eines sind.** Denn da ein Gott ist, so wird er, wenn er in einem jeden ist, alle vereinigen, und wo die Einheit hinzukömmt, da hört alle Zahl auf. Nun ich habe diesen Spruch solchermaßen ausgelegt, da ich zum zweytenmale mich darüber gemacht habe. Ist jemand, der etwas bessers sagen, oder das unsrige verbessern kann, so sage er, und verbessere es, und der Herr

(a) Joan. 17, 21.

wird es ihm statt unser vergelten. Denn wir lassen dem Neide keinen Zutritt zu uns, weil auch wir nicht aus Zanksucht, oder aus Liebe zur Unordnung zu der Untersuchung dieser Worte geschritten sind: sondern wir haben dieses zum Nutzen unserer Brüder unternommen, damit nicht die irdenen Gefäße, die den Reichthum Gottes enthalten, von den Leuten, welche steinerne Herzen haben, unbeschnitten, und mit der thörichten Weisheit bewaffnet sind, hintergangen würden.

Ferner heißt es in den Sprichwörtern des weisen Salomon, daß er erschaffen worden ist. Denn (a) **der Herr**, sagt er, **hat mich erschaffen.** Er wird auch der Anfang der evangelischen Wege genannt, welche uns zum Reiche der Himmel führen; nicht als wäre er dem Wesen nach ein Geschöpf, sondern weil er vermöge der Menschwerdung ein Weg geworden ist. Denn **geworden**, und **erschaffen seyn** ist von gleicher Bedeutung. Er ist geworden, in so weit er der Weg, die Thüre, der Hirt, der Engel, und das Schaf, und auch der Hoheprieſter, und Gesandte ist. Ein jeder Name von diesen führet einen ihm eignen Begriff mit sich. Wird nun der Ketzer

nicht

(a) Sprichw. 8, 22.

nicht stutzen, wenn er höret, daß Gott halsstarrig ist, und unsertwegen die Sünde geworden ist? Denn es steht geschrieben: (a) **wenn also alles ihm unterthan seyn wird, alsdenn wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthänig gemacht hat.** Fürchtest du nicht, o Mensch! den Gott, von dem gesagt wird, daß er halsstarrig ist. Denn deine Pflicht, vermöge der du unterthänig seyn mußt, hat er sich eigen gemacht, und da du der Tugend widerstrebest, sagt er von sich, daß er halsstarrig ist. So sagt er auch manchmal von sich, daß er verfolgt werde. Denn (b) **Saule**, sagt er, **Saule, was verfolgest du mich?** Als er nach Damascus gieng, und Willens war, den Schülern Christi die Fessel anzulegen. Ferner sagt er von sich, daß er bloß sey, wenn irgend ein Bruder entblößt ist. (c) **Ich bin nackend gewesen**, sagt er, **und ihr habet mich nicht bekleidet.** Und da ein anderer im Kerker saß, so nannte er sich den Eingekerkerten. Denn er hat unsere Sünden auf sich genommen, und unsere Schwachheiten getragen. Nun eine von den Schwachheiten ist auch die Halsstarrigkeit, und auch

(a) 1. Kor. 15, 28. (b) Apostelg. 9, 4. (c) Matth. 25, 36.

diese hat er getragen. Deswegen pflegt der Herr auch die Widerwärtigkeiten, die uns zustossen, sich zuzueignen, weil er wegen der Gemeinschaft, die er mit uns hat, unsere Gebrechen auf sich nimmt.

Allein auch jenes: (a) **der Sohn kann nichts von ihm selbst thun:** ergreifen die Gotteslängner um die Zuhörer zu verkehren. Mich aber dünket diese Stelle vor andern die gleiche Natur des Sohnes mit dem Vater darzustellen. Denn sofern ein jedes von den vernünftigen Geschöpfen etwas von selbst thun kann, und eine Willkühr hat, wodurch es das Böse sowohl, als das Gute wollen kann, der Sohn aber nichts von selbst thun kann, so ist der Sohn kein Geschöpf. Ist er kein Geschöpf, so ist er von gleichem Wesen mit dem Vater. Und ferner: kein Geschöpf kann alles, was es will thun, der Sohn aber hat im Himmel, und auf Erde alles, was er wollen, gethan: also ist der Sohn kein Geschöpf. Und ferner: alle Geschöpfe sind entweder aus dem Entgegengesetzten zusammengesetzt, oder lassen das Entgegengesetzte zu. Der Sohn aber ist die Gerechtigkeit selbst, und unmateriel: also ist der Sohn kein Geschöpf. Gilt aber dieses, so ist er von gleichem Wesen mit dem Vater.

Und

(a) Joan. 5, 19.

Und diese Untersuchung sey in Gegenwart hinlänglich, indem wir diese Worte nach Möglichkeit auseinander gesetzt haben. Itzt ist übrig, daß wir unsere Rede auch wider diejenigen richten, welche dem heiligen Geist einen Krieg ankündigen, und daß wir alle ihre Hoheit des Verstandes, die sich wider die Kenntniß Gottes erhebet, gefangen nehmen. Du nennest den heiligen Geist ein Geschöpf: aber ein jedes Geschöpf ist dem Schöpfer dienstbar. Denn (a) **dir**, heißt es, **dienet alles.** Ist er dienstbar, so ist ihm auch die Heiligkeit erst zugefallen: aber alles, dem die Heiligkeit erst zufällt, ist der Bosheit fähig. Der heilige Geist hingegen, welcher vermöge seines Wesens heilig ist, wird der Brunnen der Heiligkeit genannt: also ist der heilige Geist kein Geschöpf. Ist er kein Geschöpf, so ist er von gleichem Wesen mit Gott. Sage mir aber, wie nennest du jenen einen Knecht, welcher dich durch die Taufe von der Knechtschaft befreyet hat? Denn (b) **das Gesetz von dem Geiste des Lebens,** heißt es, **hat mich befreyet von dem Gesetze der Sünde.** Allein du wirst doch nicht so vermessen seyn, daß du sagest sein Wesen sey veränderlich, sofern du doch auf die Natur der

ent-

(a) Ps. 118, 91. (b) Röm. 8, 2.

entgegengesetzten Kraft hinsiehst, welche wie ein Blitz von dem Himmel herabgefallen, und das wahrhafte Leben eingebüßet hat, weil sie eine Heiligkeit hatte, die ihr erst zugefallen, und weil auf dem bösen Vorschlag auch die Veränderung ihres Standes erfolget ist. Da sie nun von dem Einzigen gewichen, und die englische Würde von sich geworfen hat, ist sie ihres Betragens halber ein Feind genannt worden; die vorige, und selige Beschaffenheit ist verschwunden, und diese entgegen gesetzte Macht dafür entstanden. Hernach wenn jemand sagt, daß der heilige Geist ein Geschenk ist, so machet er seine Natur zu einer eingeschränkten Natur. Wie wird also jenes bestehen: (a) **der Geist des Herrn erfüllet den Umkreis der Erde.** Und jenes: (b) **wo werde ich hingehen vor deinem Geiste?** Allein es scheinet, daß er an ihm nicht einmal eine einfache Natur zuläßt. Denn er nennet ihn einen nach der Zahl. Alles aber, was nach der Zahl eines ist, dieß ist nicht einfach, wie ich schon gesagt habe. Ist aber der heilige Geist nicht einfach, so besteht er aus dem Wesen, und aus der Heiligkeit; was aber so beschaffen ist, dieß ist zusammengesetzt. Und wer

ist

(a) Weish. 1, 7. (b) Ps. 138, 7.

ist so unsinnig, daß er sage, daß der heilige Geist zusammengesetzt, und nicht einfach, und in Absicht auf das Einfache nicht von gleichem Wesen mit dem Vater, und Sohne sey?

Ist es nothwendig, daß wir in der Rede weiter fortschreiten, und wichtigere Umstände betrachten, so werden wir hieraus die göttliche Kraft des Geistes am allermeisten ersehen. Wir finden in der Schrift, daß dreyerley Arten der Erschaffung vorkommen. Eine, und zwar die erste jene, da etwas aus dem Nichts in das Daseyn versetzt worden ist. Die zweyte, da etwas schlechters in etwas bessers verwandelt worden. Die dritte, die Auferstehung von den Todten. Du wirst finden, daß der heilige Geist in allen diesen mit dem Vater, und Sohne gewirket hat. Die Himmel werden erschaffen, und was sagt David? (a) **Die Himmel sind durch das Wort des Herrn vest gemacht, und alle ihre Kraft durch seines Mundes Geist.** Hernach wird der Mensch durch die Taufe erschaffen. (b) **Ist etwa eine neue Kreatur in Christo.** Und was sagt der Erlöser zu seinen Jüngern? (c) **Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Na-**

(a) Ps. 32, 6. (b) 2. Kor. 5, 17. (c) Matth. 28, 19.

Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Siehst du, daß hier der heilige Geist bey dem Vater, und Sohne gegenwärtig ist. Was wirst du aber von der Auferstehung von den Todten sagen, wenn wir vergehen, und in unsere Erde zurückkehren werden? Denn wir sind Erde, und kehren zur Erde zurück, und er wird seinen Geist aussenden, und erschaffen, und das Angesicht der Erde erneuern. Lasset uns wieder jenen hören, der bis in den dritten Himmel entzückt worden ist. Was sagt er? (a) **Daß ihr ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch ist, seyd.** Ein jeder Tempel aber ist ein Tempel Gottes. Wenn wir aber ein Tempel des heiligen Geistes sind, so ist der heilige Geist Gott. Man sagt zwar auch der Tempel Salomonis, aber nur in so weit, als er ihn ausgeführt hat. Sind wir nun in diesem Verstande ein Tempel des heiligen Geistes, so ist der heilige Geist Gott. Denn der alles ausführet, ist Gott. Sind wir es aber in soweit, als er in uns angebethet wird, und wohnbar ist, so lasset uns ihn als einen Gott erkennen. (b) **Denn du sollst anbethen den Herrn deinen Gott, und ihn allein dienen.** Weigern sie sich aber das Wort

Gott

(a) 1. Kor. 6, 19. (b) Matth. 4, 10.

Gott anzunehmen, so müssen sie wissen, was dieser Name bedeute. Er wird Gott genannt, weil er alles (*) anordnet, und alles durchschauet. Wenn nun Gott deswegen also genannt wird, weil er alles anordnet, und durchschauet: der Geist aber, was Gottes ist, kennet, wie unser Geist, was in uns ist, kennet, so ist der heilige Geist Gott. Und ferner; wenn (a) das Schwerdt des Geistes das Wort Gottes ist, so ist der heilige Geist Gott. Denn er ist dessen Schwerdt, dessen Wort er auch genannt wird. Und wenn er auch die Rechte des Vaters genannt wird ((b) **denn die Rechte des Herrn hat die Stärke gemacht**, und (c) **deine Rechte Herr hat die Feinde geschlagen.**) der heilige Geist aber ist der Finger Gottes nach jenen Worten: (d) **wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe:** welches in einem andern Evangelio mit diesen Worten ausgedrückt ist: (e) **wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe:** so ist der heilige Geist von gleicher Natur mit dem Vater, und Sohne.

Dieß

(*) In dem griechischen Texte heißt es: *παρα γαρ το τεθειχεναι τα παντα, ἡ θεασθαι τα παντα ὁ Θεος ὀνομαζεται.*

(a) Ephes. 6, 17. (b) Ps. 117, 16. (c) 2. B. Mos. 15, 6. (d) Luc. 11, 20. (e) Matth. 12, 28.

Dieß haben wir in Gegenwart von der anbethenswürdigen, und heiligen Dreyeinigkeit sagen wollen. Denn es ist unmöglich, daß wir uns itzt in eine weitläuftigere Untersuchung über sie einlassen können. Ihr aber, da ihr den Samen von unserer Wenigkeit empfangen habet, machet, daß er zu einer zeitigen Aehre aufwachse, weil, wie ihr wisset, von uns der Gewinn abgefordert werden wird. Ich hoffe aber auf Gott, daß ihr wegen der Reinigkeit eures Wandels dreyßig, sechszig, und hundertfältige Frucht bringen werdet. (a) **Denn selig sind, heißt es, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.** Und glaubet nicht meine Brüder, daß das Reich der Himmel etwas anders sey als eine vollkommene Kenntniß aller Dinge, welche auch von der göttlichen Schrift die Seligkeit genannt wird. (b) **Denn das Reich Gottes ist einwendig in euch.** In dem innern Menschen ist aber nichts anders als die Beschauung. Denn wovon wir itzt die Schatten wie in einem Spiegel sehen, die werden wir nachher, wenn wir diesen irdischen Leib weggelegt, und den unverweslichen, und unsterblichen angelegt haben wer-

den,

(a) Matth. 5, 8. (b) Luc. 17, 21.

den, wie sie wirklich sind, anschauen. Wir werden sie auch wirklich anschauen, wenn wir unser Leben nach jenem, was heilig ist, einrichten, und den ächten Glauben sorgfältig bewahren, ohne welchen niemand Gott ansehen kann. (a) **Denn in eine bösartige Seele, heißt es, gehet die Weisheit nicht, und wohnet nicht in dem Leibe, welcher der Sünde unterworfen ist.** Und niemand werfe uns vor: was vor deinen Füßen ist, dieß siehst du nicht ein, und getraueſt dich doch von den unkörperlichen, und unmaterielen Wesen mit uns zu philosophieren. Denn ich glaube, es ist ungereimt, daß man die Sinne unverhindert mit ihren materielen Gegenständen anfüllen läßt, und die Vernunft allein von ihren Wirkungen abhält. Denn wie die fühlbaren Dinge ein Gegenwurf der Gefühle sind, so sind die vernünftigen Dinge ein Gegenwurf der Vernunft. Ich muß aber noch dieses sagen, daß Gott die natürlichen Gefühle, als er sie erschaffen, so eingerichtet hat, daß sie nicht erst unterrichtet werden müssen. Denn niemand lehret die Augen, daß sie die Farben, oder Gestalten anschauen, niemand

das

(a) Weisb. 1, 4.

das Ohr, daß es die Töne, und Stimmen vernehmen, niemand den Geruch, daß er das Wohlriechende, und den Gestank unterscheide, niemand den Gaumen, daß er die schmackhaften Speisen, und Säfte verkoste, niemand die Fühlung, daß sie die weichen, und harten, die warmen, und kalten Körper berühre. Eben so wird auch niemand die Vernunft lehren, daß sie den vernünftigen Wesen nachdenke. Und wie die Sinne, sofern sie Schaden leiden, nur eines Beystandes nöthig haben, und ihrem Dienste wieder sehr leicht vorstehen, eben so hat auch die Vernunft, welche an das Fleisch gebunden ist, und mit den Phantasien desselben angefüllt wird, des Glaubens, und eines löblichen Wandels nöthig, wodurch ihre Füße, wie die Füße des Hirschen zubereitet werden, und sie eine Beystand bekömmt, um sich in die Höhe zu richten. Dieses drückt uns auch der weise Salomon ein, und führet den unverschämten Arbeiter zur Ameise, und zeiget uns durch sie die Art, wie wir arbeiten müssen: manchmal aber erinnert er uns an die Wachsarbeit der weisen Biene, und zeiget durch sie die Beschauung im Geiste an, worinnen auch eine Meldung von der heiligen Dreynigkeit vorkömmt. Denn man verfällt von der Schönheit der Geschöpfe sehr leicht mit den Gedan-

danken auf den Werkmeister. Allein lasset uns dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste Dank sagen, und unserm Schreiben ein Ende machen; denn es ist in allen Dingen gut, daß man sich Gränzen setze, wie das Sprichwort sagt.

Neunter Brief.

An Maximus den Philosophen.

Die Gespräche sind die ächteste Abbildung der Seelen. Deswegen haben wir dich gleich, wie man im Sprichworte sagt, daß man den Löwen an den Klauen kenne, aus deinem Briefe erkannt, und wir erfreuten uns, da wir sahen, mit welcher Sorgfalt du dich um das erste, und gröseste aller Güter bewerbest, um die Liebe nämlich gegen Gott, und gegen den Nächsten. Wir haben von beiden eine Probe: von dieser haben uns deine guten Gesinnungen gegen uns überzeugt, und von jener der Fleiß, den du anwendest, um deine Kenntnisse zu erweitern. Daß aber in diesen zweyen die ganze Vollkommenheit begriffen sey, ist einem jeden Schüler Christi bekannt.

Wir haben die Schriften des Dionysius, die du verlangst, bekommen, und ziemlich viele; itzt aber sind sie nicht mehr in unsern Händen, sonst würden wir sie dir überschickt haben. Unsere Mey-

nung darüber ist diese. Wir bewundern nicht alles von diesem Manne: es sind so gar einige Sachen, die wir durchaus verwerfen. Er wars, so viel wir wissen, der beynahe der erste den Samen von jener berufenen Gottlosigkeit, ich verstehe jene der Anomäer, den Leuten in die Hände gegeben hat. Und es mag, wie mich dünkt, nicht seine böse Denkungsart, sondern vielmehr die unmäßige Begierde sich dem Sabellius zu widersetzen, daran Schuld gehabt haben. Ich pflege ihn deswegen einem Gärtner zu vergleichen, welcher, indem er junge Sprossen aufrecht zu stellen beflissen ist, sie zu sehr auf eine Seite zieht, die Mitte verfehlt, und dadurch die Pflanze wider auf die entgegengesetzte Seite zu sehr lenket. Wir finden, daß eben dieses auch diesem Manne wiederfahren sey. Da er sich zu heftig der Gottlosigkeit des Afrikaners widersetzt, verfällt er aus allzuheftiger Streitbegierde unvermerkt in den entgegen gesetzten Fehler. Denn da er sich hätte zufrieden geben sollen, daß er dargethan, daß der Vater mit dem Sohne der Person nach nicht eines sey; und mit diesem Siegeszeichen über den Gotteslästerer von dem Kampfplatze hätte abtreten sollen, hat er, um noch herrlicher, und überflüßiger zu siegen, nicht allein die Verschiedenheit der Personen vestgesetzt,

son=

sondern auch einen Unterschied in dem Wesen, eine mindere, und größere Macht, eine Ungleichheit in der Herrlichkeit zugelassen. Daher geschah es, daß er einen Fehler mit dem andern verwechselte, und von der wahren Lehre abwich. Dieser Ursachen halber ist er sich auch in seinen Schriften sehr ungleich, bald verwirft er das gleiche Wesen, weil sich der andere dessen, um die Personen aus dem Wege zu räumen, auf eine schlechte Weise gebraucht; bald läßt er es wieder zu, wenn er sich bey jenem, der gleichen Namen (*) mit ihm führt, vertheidiget. Ueberdieß hat er auch von dem Geiste Worte gebrauchet, die dem Geiste gar nicht gebühren; er trennet ihn von der anbethenswürdigen Gottheit, und setzet ihn weiter unten zur erschaffenen, und dienstbaren Natur herab. So ist der Mann in meinen Augen beschaffen.

Wofern aber ich meine Meynung über die Worte **ähnlich nach dem Wesen** sagen sollte, so nehme ich diese Worte an, sofern noch hinzugesetzt wird **ohne allen Unterschied**, weil sie auf solche Weise auf eines mit den Worten **gleich nach** dem Wesen hinauslaufen, wenn man anders die Worte **gleich nach dem Wesen** nach

(*) Dieser war Dionysius der Pabst, von dem er in einer Versammlung der Bischöfe losgesprochen worden ist.

dem ächten Begriffe nimmt. Dieß haben auch die von Nicäa eingesehen, und nachdem sie den Eingebornen das **Licht von dem Lichte**, und den **wahren Gott von dem wahren Gott**, und noch mehr dergleichen genannt haben, endlich hinzugesetzt, daß er auch **gleich nach dem Wesen** sey. Man kann sich also weder zwischen Licht, und Licht, noch zwischen Wahrheit, und Wahrheit, noch zwischen dem Wesen des Eingebornen, und dem Wesen des Vaters einen Unterschied vorstellen. Ist jemand, der es in dieser Bedeutung, die ich angegeben, gesagt haben will, so nehme ich die Worte an: will er aber von den Worten **ähnlich nach dem Wesen** die Worte ohne allen **Unterschied** weglassen, wie es jene zu Konstantinopel gemacht haben, so werden mir die Worte verdächtig, als Worte, welche die Herrlichkeit des Eingebornen verkleinern. Denn wir pflegen auch in jenen Sachen, die nur von Ferne einander gleichsehen, und von dem Urbilde oft ungemein abweichen, uns zu öftermalen eine Aehnlichkeit vorzustellen. Weil mir also diese Worte **gleich nach dem Wesen** der Gefahr weniger ausgesetzt zu seyn scheinen, so erkläre ich mich dafür. Aber mein Bester, warum kömmst du nicht zu uns, damit wir mündlich von derley Sachen uns unter-

reden

reden können, und nicht gezwungen werden, dergleichen Dinge einem leblosen Briefe anzuvertrauen, da wir ohnehin uns vorgenommen haben, unsere Gedanken nicht unter die Leute kommen zu lassen? Doch gieb uns nicht dieselbe Antwort, welche Diogenes dem Alexander gab. Es wäre eben so weit von euch zu uns, als von uns zu euch. Denn wir müssen wegen der Leibesschwäche beynahe wie die Pflanzen immer auf demselben Orte angebunden bleiben: und nebst dem halten wir es für eines der größten Güter, wenn wir unbekannt leben können. Du hingegen bist bey guten Kräften, wie man sagt, du hast dir die ganze wohnbare Erde zu deinem Vaterlande gemacht, es ist also billig, daß du auch hieher kömmst, das auch ein Theil von deinem Vaterlande ist. Denn sofern es sich gebührt, daß ihr thätigen Leute bey den Völkern, und in den Städten euch einfindet, um eure rechtschaffenen Werke unter ihnen bekannt zu machen, so ist für uns, die wir der Betrachtung, und steten Uebung der Seele obliegen, wodurch wir an Gott geheftet werden, die Ruhe die beste Gehülfinn. Diese sammeln wir in der Einsamkeit recht zahlreich, und unbeneidet ein, welches mit Gott, der sie uns verleihet, zu sagen uns erlaubt sey. Sollte es aber unumgänglich nothwendig seyn, daß du

immerfort den großen Herrn an der Seite seyest, und uns Leute, die wir auf der Erde kriechen, verachtest, so schreibe doch etwas anders, und mache uns dadurch aufgeräumt.

Zehender Brief.

An eine Wittwe.

Man hat einen gewissen Kunstgriff Tauben zu fangen, welcher darinnen besteht: so bald jene, die sich aus derley Sachen ein Geschäfft machen, über eine Meister geworden sind, so trachten sie, sie zahm, und einheimisch zu machen; ist sie es, so bestreichen sie ihre Flügel mit einer riechenden Salbe, und lassen sie zu den Fremden ausfliegen. Diese ziehet hernach durch den guten Geruch der Salbe die freye Schaar nach sich, und führet sie ihrem Herrn zu. Denn sie fliegen alle dem guten Geruche nach, und begeben sich mit ihr unter ein Dach. Doch was suche ich durch diesen Anfang meines Briefes? Nachdem ich deinen Sohn Dionysius, der zuvor Diomedes hieß, zu mir gelocket, und mit der göttlichen Salbe die Flügel seiner Seele bestrichen habe, so habe ich ihn zu dir ansehnlichste Frau, ausgeschicket: in der Hoffnung, daß du mit ihm wegfliegen, und in das Nest, das der erwähnte bey uns sich gebauet hat, begeben

würdest. Sollte ich dieses in meinen Tagen noch sehen, und du ansehnlichste Frau zu einer so erhabenen Lebensart dich entschließen, o! da würde ich nicht genug Leute, die der Herr seiner würdig hält, zusammenbringen können, um ihm die gebührende Ehre dafür zu erstatten.

Eilfter Brief.

Ohne Aufschrift ein freundschaftliches Schreiben.

Wir haben mit der Gnade Gottes den heiligen Tag mit unsern Söhnen zugebracht, und wirklich durch ihre ausnehmende Liebe gegen Gott das Fest des Herrn gefeyert, itzt schicken wir sie wieder deiner Rechtschaffenheit gesund zurück, und bitten den menschenliebenden Gott, daß er ihnen auf ihrer Reise einen friedfertigen Engel zum Gehülfen, und Gefährten gebe, und daß du von ihnen gesund, und in dem Stande eines vollkommenen Friedens angetroffen werdest; damit, wo ihr euch irgend aufhaltet, ihr Gott dienen, und preisen, und uns, so lange wir hienieden noch wohnen müssen, durch öftere Nachrichten von euch erfreuen möget. Sollte aber der heilige Gott geben, daß du auf das bäldeste von diesen Sorgen erlediget werdest, so ermahnen wir dich, daß du den Aufenthalt bey

uns allen andern Dingen vorziehen wollest. Denn ich glaube, du wirst gewiß niemanden finden, der dich so sehr liebe, und deine Freundschaft in so großem Werthe halte. So lange aber unsere Trennung dem Höchsten gefällt, so würdige dich bey jeder Gelegenheit uns durch deine Briefe einigen Trost zu bringen.

Zwölfter Brief.

An den Olympius.

Ehe hast du kurze Briefe geschrieben, itzt nicht einmal kurze: und es dünkt mich deine wenigen Worte haben immer mit der Zeit abgenommen, bis sie sich in ein vollkommenes Stillschweigen verloren haben. Kehre doch wieder auf deine Gewohnheit zurück; wir wollen nicht mehr über deine lakonischen Briefe klagen, sondern auch die kleinsten Briefe als Beweise deiner großen Neigung gegen uns recht sehr in Ehren halten. Schreibe nur bald wieder.

Dreyzehender Brief.

An denselben.

Gleichwie eine jede Jahrszeit ihre eignen Früchte hervorbringt, der Frühling die Blumen,

der

der Sommer die Aehren, der Herbst den Apfel, so sind die Gespräche die Früchte des Winters.

Vierzehender Brief.

An seinen Freund Gregorius.

Unerachtet mir mein Bruder Gregorius geschrieben hat, er wäre schon lange Willens mit uns zusammenzukommen, und noch hinzusetzte, daß du eben dieses beschlossen hättest, so konnte ich dennoch hier nicht länger verweilen, theils weil euer Versprechen, das mich schon manchmal verführet hatte, mich hartgläubig gemacht, theils weil meine Geschäffte zu sehr an mich gedrungen haben. Ich muß doch endlich nach Pontus eilen, wo wir mit der Hilfe Gottes vielleicht ein Ende des Herumirrens finden werden. Denn nachdem ich endlich nach langer Mühe von den eiteln Hoffnungen mich losgewunden habe, die ich einstens deinetwegen geheget, oder vielmehr, wenn man die Wahrheit reden muß, von den Träumen (denn mir gefällt jener Ausspruch, daß die Hoffnungen Träume der Wachenden sind) so gieng ich nach Pontus, um mir einen Ort für meine Lebensart aufzusuchen. Hier hat mir Gott eine Gegend gezeiget, die al-

lerdings für meinen Geschmack gemacht ist; was man irgend bey guter Musse, und Laune in Gedanken sich vorzustellen pflegt, dieß sieht man hier in dem Werke selbst.

Denn hier ist ein hoher Berg, welcher von einem dichten Haine bedecket, und von einem kühlen, und hellglänzenden Wasser gegen Norden befeuchtet wird. An seinem Fuße lieget eine sanft abhängige Fläche, die von den Quellen des Berges immerfort getränket wird. Diese wird wieder von einem Haine, der aus verschiedenen, und manchfaltigen Bäumen besteht, von selbst umzingelt, und beynahe wie mit einem Zaune eingefangen, dergestalt, daß die Insel der Kalypso selbst, deren Schönheit Homer vor allen andern zu bewundern scheinet, im Vergleiche mit diesem Orte unmerklich wird. Es mangelt auch diesem Orte wenig zu einer Insel, weil er in die Runde herum mit Wehren eingeschlossen ist. An zween Orten wird er durch tiefe Thäler abgeschnitten; auf der einen Seite stürzet ein Strom über den Felsen herab, der selbst statt einer steten, und unübersteiglichen Mauer dienet: auf der andern strecket sich der Berg in die Länge, und vereiniget sich durch eine mondartige Krümme mit den Thälern, wodurch der Zutritt zu seinem Fuße versperret wird.

Ein

Ein einziger Eingang dahin stehet offen, worüber wir Herren sind. Zu unserer Wohnung führet wieder eine andere Enge, die an dem Ende einen hohen Hügel aufwirft, wovon sich eine weite Fläche dem Auge darstellt, und man kann an seiner Spitze auch den Fluß übersehen, wie er sich ergießet, welches, wie mich dünket, keine geringere Lust verschaffet, als wenn man den Strymon von Amphipolis aus betrachtet. Denn dieser gleichet seines trägen Laufes halber einem großen stehenden Wasser, und höret wegen der unmerklichen Bewegung beynahe auf ein Fluß zu seyn: der unsrige hingegen fließet schneller als alle Flüße, die ich je gesehen, und wird durch den Anfall an den nahe gelegenen Felsen ein Bischen gehemmet, woraus er sich wieder ergießet, und in einen tiefen Wirbel zusammendreht, dergestalt, daß er mir, und einem jeden, der ihn ansieht, die süßeste Wollust verschaffet, und den Einwohnern einen ausnehmenden Nutzen gewähret, indem er in den Wirbeln eine unbeschreibliche Menge Fische ernähret. Wozu sollte ich noch die Luft von dieser Gegend, oder die Ausdünstungen des Flußes anführen? Die zahlreichen Blumen, und den Gesang der Vögel mag hier ein anderer bewundern, ich nehme mir nicht Zeit an derley Sachen zu gedenken. Das

beste aber, was ich von diesem Orte zu melden habe, ist, daß nebst seiner vortrefflichen Lage, wodurch er eine jede Gattung der Früchte zu erzeugen tauglich ist, er für mich noch die süßeste Frucht die Ruhe hervorbringt: nicht allein in sofern er von dem Taumel der Stadt frey ist, sondern er führet nicht einmal reisende zu uns, jene ausgenommen, die sich in der Jagd unter uns mengen. Denn unter andern nähret er auch das Wild, nicht eure Bären, oder Wölfe, keineswegs, sondern ganze Heerden von Hirschen, Gämsen, Hasen, und dergleichen andere. Siehst du also nicht in welche Gefahr, ich Thor! mich gestürzet hätte, da ich mit den Gedanken herumgieng diese Landschaft mit der Tiberinischen, dem Scheusale von der ganzen Welt, zu verwechseln? Du wirst es mir also zu gute halten, wenn meine Triebe nur hieher gerichtet sind: denn auch Alkmäon, nachdem er die Echinaden gefunden, wollte nicht mehr in der Irre herumwandern.

Fünfzehender Brief.

An den Arcadius, dem (*) Vorsteher des fürstlichen Schatzes.

Die Bürger unserer Hauptstadt haben mir eine größere Gnade erwiesen, als sie von mir empfangen, da sie mir Gelegenheit gemacht, an dich, ansehnlichster Herr zu schreiben. Denn sie konnten von deiner Menschenliebe, welche mich eben bewog, ihnen einen Brief zu geben, schon ehe versichert seyn, als ich den Brief abgefaßt hatte, weil deine Güte gegen jedermann dir schon gänzlich zur Gewohnheit geworden, und von Natur angeboren ist. Ich hingegen schätze mirs für den größesten Gewinn die Ehre zu haben, eurer unnachahmlichen Rechtschaffenheit meine Ehrfurcht zu zeigen, und bitte den heiligen Gott, der dich in seinem Wohlgefallen immer zunehmen lasse, und zu deinem Ansehen täglich einen neuen Glanz hinzusetze, daß sowohl wir uns erfreuen, und mit jenen, denen durch deine Macht geholfen worden, frohlocken, als auch jene, die unsern Brief dir überreichen werden, durch die gute Aufnahme, und Abfertigung glücklich zu uns zurückkommen, und

mit

(*) Αρκαδιῳ Κομητι πριβατῶν.

mit allen andern Menschen Ursache haben mögen, deine Mildthätigkeit zu erheben, und zugleich erkennen können, daß unsere Fürbitte, die wir für sie bey dir eingelegt haben, in den Augen eurer bewunderswürdigen Rechtschaffenheit nicht fruchtlos gewesen sey.

Sechszehender Brief.

Wider den Ketzer Eunomius.

Welcher einmal behaupten will, daß man zur Kenntniß aller Dinge gelangen könne, der muß seine Vernunft durch gewisse Wege, und durch einen allmähligen Fortgang zur Kenntniß der Dinge geführt, sich ehe in der Nachforschung der kleinern, und leichtern geübt, und auf solche Weise seine Einbildungskraft bis zu jenen Sachen, die weit über alle Vernunft sind, erhoben haben. Es muß also derjenige, der sich rühmet, eine Kenntniß von allen Dingen erlangt zu haben, uns zuerst das geringste aus den Gegenständen, wie es beschaffen sey, erklären, und sagen, worinnen die Natur der Ameise bestehe; ob das Leben von diesem Thiere durch den Hauch, und durch das Athemholen erhalten werde; ob der Leib durch Gebeine zusammengehalten werde; ob der ganze Bau mit Nerven, und andern Bändern bevestiget sey; ob die

La-

Lage der Nerven durch die Muskeln, und Drüsen erhalten werde; ob sich das Mark vom Hauptte bis zum Schweif im Rückgrate erstrecke; ob die Gliedmaßen von der Umflechtung des nervigten Häutelchens ihre Bewegungskraft erlangen; ob die Ameise eine Leber hat, und ob in der Leber ein Gefäß sey, worinnen die Galle behalten wird; ob sie Nieren, Herz, Puls, Adern, Netze, und Zwerchfelle habe; ob sie glatt, oder haaricht sey; ob sie ungespaltete, oder gespaltete Klauen haben; wie hoch sich ihr Leben erstrecket, und wie sie sich untereinander vermehren; wie lang sie ihre Frucht tragen, und warum weder alle Ameisen kriechen, noch fliegen, sondern einige auf der Erde sich aufhalten, andere wieder in der Luft herumschweben. Der sich also von der Kenntniß aller Dinge rühmet, der begnüge sich indessen uns die Natur der Ameise zu erklären, und nachher wage er sich, die Natur von jener Kraft, die alle Vernunft übersteiget, zu erforschen. Wofern du aber nicht einmal die Natur von den kleinsten Thierchen der Ameise begreifen kannst, wie getraueſt du dich, dich zu rühmen, daß du die unbegreifliche Macht Gottes eingesehen habest.

Siebenzehender Brief.

An den Origenes.

Wenn man dich höret, so ergetzest du, und wenn man dich liest, so gewährst du durch deine Schriften die süßeste Wollust. Wir sagen auch unserm besten Gott großen Dank, daß er die Wahrheit durch die Verrätherey der Mächtigen nicht unterliegen läßt, sondern der Gottseligkeit durch die Stärke deiner Beredsamkeit zu Hülfe kömmt. Denn jene sind wie der Schierling, oder die Wolfwurzel, oder irgend ein menschenfeindliches Unkraut, sie blühen einige Zeit, und verwelken bald wieder. Aber euch wird Gott für jenes, was ihr zur Ehre seines Namens geredet habet, einen unverwelklichen, und stets aufblühenden Lohn zubereiten. Der Herr verleihe auch deshalben deinem Hause allen Wohlstand, und lasse seinen Segen bis auf die Kindeskinder unvermindert gelangen. Was deine vortrefflichen Kinder, die genauesten Abdrücke deiner Rechtschaffenheit, belangt, so habe ich sie mit Freuden gesehen, und umarmet, und ihnen alles dasjenige gewünscht, was der Vater selbst wünschen würde.

Achtzehender Brief.

An den Macarius, und Joannes.

Weder dem Landmanne sind die Arbeiten des Feldes fremde, noch dem Schiffer die Stürme auf dem Meere unbekannt, noch den Miethlingen die Sommerhitze unverhofft, noch auch jenen, die einen gottesfürchtigen Lebenswandel gewählt haben, die Drangsalen dieser Welt unerwartet: sondern es sind mit einer jeden Lebensart aus den besagten schon eigne, und bekannte Beschwerden verbunden, die nicht für sich, sondern wegen des Genusses der gehofften Güter erwünschlich sind. Denn die Hoffnung allein, welche das ganze menschliche Leben erhält, und einigermaßen zusammenknüpfet, versüßet das Ungemach eines jeden Standes. Unerachtet dessen sieht man, daß einige, nachdem sie um die Erdfrüchte, oder mit dem Feldbaue alle Mühe sich geben, sich oft in ihrer Hoffnung gänzlich betrogen finden, und das Gehoffte beynahe nur in ihren Gedanken genießen; andere hingegen, wenn sie auch wirklich ihr Ziel nach Wunsch erreicht haben, müssen bald wieder zu einer andern Hoffnung ihre Zuflucht nehmen, weil die erstere schnell vorübergehet, und verwelket. Nur bey jenen, die sich um die Gottesfurcht bestreben, kann

wed er die Lüge die gemachten Hoffnungen zerstreuen, noch das Ende die Arbeiten unnütz machen, weil sie in das ewigwährende, und dauerhafte Reich der Himmel eingehen werden. Lasset euch dann durch die verläumderische Lüge nicht irre machen, zittert nicht vor den Dräuungen der Mächtigern, werdet über das Hohngelächter, und über die Verspottungen eurer Bekannten nicht niedergeschlagen, nicht einmal die Beschuldigung derjenigen, die sich eurer anzunehmen scheinen, der reizendste Köder zum Irrthume, indem sie euch unter der Larve der Freundschaft ihren Rath aufdringen, dürfen euch wanken machen, so lange die wahre Lehre auf eurer Seite streitet. Die unverfälschte Denkungsart muß sich allen diesen widersetzen, und den Lehrmeister von aller Tugend Jesum Christum unsern Herrn zum Mitkämpfer, und zum Gehülfen anrufen, um dessen willen das Leiden süß, und der Tod ein Gewinn ist.

Neunzehender Brief.

An seinen Freund Gregorius.

Neulich kam ein Brief von dir an mich, unstreitig von dir; nicht so viel wegen deiner Handschrift, als wegen der Eigenschaft des Briefes selbst. Denn es waren nur wenige Worte, und

ha=

haben dennoch sehr viel gesagt. Wir haben ihn zwar nicht gleich beantwortet, weil wir eben dazumal abwesend waren, und der Ueberbringer ihn nur einem meiner Freunde übergeben, und sich wieder eilends davon gemacht hat. Itzt aber grüßen wir dich durch Petrum, wodurch wir zugleich unsere Schuld für deinen Gruß bezahlen, und zugleich Gelegenheit für andere Briefe geben. Es braucht ja wirklich nicht viele Mühe, lakonische Briefe zu schreiben, wie allezeit die deinigen sind, die uns irgend überbracht werden.

Zwanzigster Brief.

An Leontius einen Sophisten.

Unsere Briefe an dich sind seltsam, aber doch nicht seltsamer als die deinigen an uns, und dieses, da doch so oft, ja beständig Leute von eurer Gegend zu uns reisen. Sofern du allen diesen der Ordnung nach Briefe mitgäbest, so wäre es beynahe so viel, als wenn du bey uns wärest, und wir könnten auf diese Weise gleichsam deine Ansprache, und Gegenwart genießen: eine solche Menge Leute kömmt immerfort bey uns an. Allein warum schreibst du nicht? Das Schreiben macht ja einem Sophisten gar keine Mühe: und gesetzt, es geschähe dadurch deiner Hand zu hart,

so darfst du nicht einmal schreiben; es wird irgend ein anderer dich überheben. Nur die Zunge hat dabey zu thun, die, sofern sie auch mit uns nicht redet, gewiß mit jemanden aus den Anwesenden sich unterreden wird: und wenn auch keiner zugegen wäre, wenigstens mit sich selbst Gespräche führen wird. Denn schweigen kann sie gewiß nicht, weil sie eine sophistische, und attische Zunge ist, eben so wenig, als die Nachtigallen, wenn sie der Frühling zum Gesange wecket. Was uns belangt, dürfte zwar die Last der Geschäffte, worinnen wir uns itzt befinden, das Ausbleiben unserer Briefe hinlänglich entschuldigen: und nebst diesen muß uns die schlechte Mundart, die uns durch den immerwährenden Umgang mit dem gemeinen Manne anklebet, billig eine Furcht einjagen, mit euch Sophisten zu sprechen, die wenn sie nicht Sachen, die ihrer Weisheit würdig sind, hören, gleich ungehalten, und verdrossen werden. Aber du im Gegentheile solltest bey jeder Gelegenheit deine Mundart hören lassen, indem du darinnen unter den Griechen, die ich kenne, der erfahrenste bist. Und ich glaube, ich kenne alle, die unter euch die berufensten sind. Du bleibst also, wenn du schweigest, ohne alle Entschuldigung. Doch von diesem genug. Ich habe dir auch die Schriften wider den

Eu=

Eunomius geschicket, welche, ob man sie einen Zeitvertreib, oder ein Bischen etwas ernsthafters als einen Zeitvertreib nennen soll, von deinem Munde den Ausspruch erwarten. Du wirst für deine eigne Person, so viel ich glaube, wenig Gebrauch davon machen: sollte aber jemand aus den Ketzern dir in die Hände fallen, so werden sie dir meines Erachtens keine schlechte Gegenwehr abgeben; nicht daß ich der Kraft meiner Schriften so viel zutraue, sondern weil es mir zu gut bekannt ist, daß du auch aus hingeworfenen Worten die stärksten Beweise herauszuziehen im Stande bist. Sofern dir etwas nicht so kräftig, als es die Wichtigkeit der Sache verlangt, scheinen sollte, so trage nicht das geringste Bedenken, dasselbe anzumerken. Denn darinnen unterscheidet sich zumal der Freund von dem Schmeichler, daß dieser von nichts als angenehmen Sachen spricht, jener aber nicht einmal das verdrießliche verheelet.

Ein und zwanzigster Brief.

An Leontius einen Sophisten.

Der gute Julianus scheint in seinen Sachen an der gegenwärtigen allgemeinen Beschaffenheit der Dinge großen Antheil zu haben. Denn gleichwie itzt alles von aufgeforderten, und ange-

klagten Leuten stroßet, so bringt man auch wider ihn heftige Forderungen, und Klagen auf. Mit dem Unterschiede, daß hier nicht um die ausgebliebenen Abgaben, sondern um Briefe zu thun ist. Ich zwar sehe es gar nicht ein, auf was Art er schuldig seyn sollte. Denn er hat allezeit den Brief abgegeben, und einen andern fortgetragen. Es müßte nur seyn, daß auch du den vierfachen (*) Theil, der itzt so sehr im Schwange ist, vorzüglich liebtest. Denn die Pythagoräer haben nicht einmal so sehr über die (**) heiligen Viere gehalten, als itzt die Einforderer der öffentlichen Gaben über den vierfachen Theil. Und vielleicht dürfte man die Sache gar umdrehen, daß du als ein Sophist, und in der Redekunst so erfahrner Mann verbunden bist, mir die Zahlung vierfach zu erstatten. Allein glaube nicht, daß ich zürne, da ich dieses schreibe. Denn ich liebe dich, wenn du mir auch Vorwürfe machest, weil, wie man sagt, alles, was die Schönen thun, schön ist,

der=

(*) Durch die vierfache Zahl wird hier nichts anders verstanden, als die Strafe, die man jenen auflegte, welche ihre Gabe abzutragen sich gesäumet haben, und darinnen bestund, daß sie die Abgabe vierfach erlegen mußten.

(**) Ein Schwur, welcher unter den Pythagoräern im Schwange war.

dergestalt, daß sie auch in ihrem Schmerzen, und Zorne gefallen. Man sieht doch allezeit lieber einen Freund, wenn er zürnet, als einen andern, ob er gleich gefällig thut. Bleibe nur immer bey diesen Vorwürfen. Denn die Vorwürfe müssen durch Briefe geschehen, und diese sind es eben, die mir das wertheste Gespräch, und die süßeste Wollust gewähren.

Zwey und zwanzigster Brief.

Von der Vollkommenheit der Mönche.

Wenn gleich in der von Gott eingegebenen Schrift mancherley Pflichten angezeigt werden, welche von jenen, die nach dem Wohlgefallen Gottes streben, erfüllt werden müssen, so habe ich dennoch in Gegenwart für nothwendig erachtet, jene allein, worüber unter euch einige Zweifel entstanden sind, euch, so wie ich sie selbst aus der göttlichen Schrift gelernet habe, in größester Kürze in das Gedächtniß zurückzuführen, und die Beweise, über eine jede, die ohnehin leicht zu finden sind, jenen zu überlassen, welche selbst in der Schrift bewandert, und fähig genug sind, auch andere daran zu erinnern. Ein Christ muß Gesinnungen, die des himmlischen Berufes würdig sind, hegen, und gebührend nach dem Evangelium

Christi wandeln. Ein Christ muß nicht ausschweifen, noch sich durch irgend eine Sache von der steten Erinnerung an Gott, oder an seine Gesetze, und Gerichte hinweglocken lassen. Ein Christ muß, in allen Stücken über die Rechte von den Gesetzen erhaben, weder schwören, noch lügen; nicht fluchen, nicht verläumden, nicht zanken, seinetwegen keine Rache fordern, nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht zürnen. Er muß, auf was Art er auch verunglimpfet wird, die Langmuth zeigen, und den Beleidiger zur rechten Zeit strafen, nicht um der Rachbegierde willen, sondern aus Sehnsucht seinen Bruder zu bessern, gleichwie wir ein Gebot von dem Herrn haben. Er muß von seinem abwesenden Bruder nichts in der Absicht reden, daß er ihn verkleinere, denn dieß wäre eine Verläumdung, obschon jenes was gesagt wird, in Wahrheit sich also verhält, er muß den Verläumder seines Bruders fliehen, nicht ungebührliche Scherze vorbringen, in kein Gelächter ausbrechen, den Possenreißern kein Gehör geben. Er muß nicht unnütze Geschwätze führen, oder von Sachen reden, die den Zuhörern keinen Nutzen bringen, und wider den nothwendigen, und von Gott erlaubten Gebrauch der Sprache laufen: dergestalt, daß auch jene, welche arbeiten, sich bestreben müs-

sen, ihre Arbeit, so viel es möglich ist, in grö-
ßester Stille zu verrichten, und daß sie auch die
nützlichen Gespräche nur jenen überlassen, welche
gestellt worden sind, die Gespräche mit Einsicht zur
Aufnahme des Glaubens zu führen, damit der
heilige Geist Gottes nicht betrübt werde. Nicht
ein jeder, der hereinkömmt, soll nach eignem Gut-
dünken zu irgend einem Bruder sich begeben, und
mit ihm sprechen, bevor nicht die Vorgesetzten,
welche gestellt sind in allen Stücken die gute Ord-
nung zu besorgen, beschlossen haben, auf was Art
es zur Ehre Gottes, und zum gemeinschaftlichen
Nutzen zuträglich sey. Er muß sich dem Weine
nicht ergeben, nicht nach dem Fleische sich sehnen,
und überhaupt in keiner Speise, oder in keinem
Tranke auf die Wollust sehen. Denn der, wel-
cher kämpfet, enthält sich von allen. Er muß nichts
von demjenigen, das ihm zum Gebrauche gegeben
worden, als sein Eigenthum gebrauchen, oder zu-
rückhalten; hingegen was die Sorgfalt belangt,
alles als ein Eigenthum des Herrn ansehen, und
nichts von dem verworfenen, oder verwahrlosten
sofern sich dieses eräugete, außer Acht lassen. Er
muß nicht einmal glauben, daß er über sich selbst
Herr sey, sondern so gesinnet seyn, als hätte Gott
ihn den Brüdern, welche einhellig leben, zu dienen

gesendet, er muß so denken, und handeln, ein jeder in seinem Range.

Man muß weder über den Mangel der Bedürfnisse, noch über die schweren Arbeiten murren, hievon zu urtheilen, stehet nur denjenigen zu, welchen die Sorgfalt über derley Sachen übergeben worden ist. Es muß kein Lärmen entstehen, noch irgend eine Gebärde, oder Bewegung geäußert werden, wodurch man einen Zorn verräth, oder sich bloß giebt, daß man herumschwärme, ohne auf die Gegenwart Gottes zu gedenken. Man muß die Stimme, wie es die Noth erfordert, einrichten. Man muß niemanden kühn, oder hochmüthig antworten, noch auch so handeln, sondern in allen Stücken jedermann mit Eingezogenheit, und Ehrfurcht begegnen. Man muß mit dem Nicken der Augen keine List verrathen, noch irgend eine Gebärde, oder Bewegung der Gliedmaßen annehmen, die den Bruder betrüben, oder eine Verachtung äußern könnte. Man muß in der Kleidung, und in den Schuhen keinen unnöthigen Putz suchen, dieß ist eine Eitelkeit. Man muß mit den schlechtesten Dingen die Bedürfnisse des Leibes befriedigen. Man muß nichts über den nothwendigen Gebrauch, und bis zum Ueberfluße verwenden, dieß ist ein Mißbrauch. Man muß nicht

Ehre suchen, noch um den ersten Rang streben. Ein jeder soll dem andern den Vorzug einräumen. Man muß nicht halsstarrig seyn. Niemand muß müssig essen, so lange er arbeiten kann, so gar derjenige, welcher bloß eine geistliche Verrichtung, die zur Ehre Christi gereicht, zu besorgen hat, muß sich Gewalt anthun, daß er auch eine Handarbeit, so viel ihm möglich ist, verrichte. Ein jeder muß alles, auch was das Essen, und Trinken belangt, mit Gutheißen der Vorgesetzten in der Gemüthsverfassung, und mit der Ueberzeugung verrichten, daß es zur Ehre Gottes gereichen müsse. Man muß nicht von einer Arbeit zur andern übergehen ohne Gutheißen derjenigen, die gesetzt sind, derley Sachen anzuordnen; außer dem Falle, daß eine unumgängliche Nothwendigkeit ihn plötzlich, um den Schwachen beyzustehen, abriefe. Ein jeder muß bey dem verbleiben, wozu er gestellt worden ist, und seine Gränzen nicht überschreiten, und sich um Sachen annehmen, zu welchen er nicht gesetzt worden ist, es müßten nur jene, die dieses besorgen, dafür halten, daß jemand anderer seiner Hülfe bedürftig sey. Niemand muß sich bald in dieser, bald in jener Werkstatt finden lassen. Man muß nichts aus Eifersucht, oder Zanksucht unternehmen.

Man

Man muß den andern des Beyfalles halber, den er sich erworben hat, nicht beneiden, noch über die Fehler eines andern sich erfreuen. Man muß aus Liebe Christi übet die Fehler seines Bruders trauren, und klagen, über seine rechtschaffenen Handlungen hingegen frohlocken. Man muß gegen die Gefallenen nicht kaltsinnig seyn, noch sie in ihrem Irrthume ungehindert lassen. Derjenige, welcher den Gefallenen bestrafet, muß ihn mit aller Milde aus Furcht Gottes bestrafen, damit er zur Buße wiederkehre. Der Gefallene muß den Verweis, und die Bestrafung willig annehmen, und in der Ermahnung seinen eignen Nutzen erkennen. Niemand muß, wenn ein andrer bestraft wird, in seiner Gegenwart, oder vor irgend andern dem, der ihn bestraft hat, widersprechen. Sollte ihm aber unerachtet dessen die Beschuldigung unrecht scheinen, so kann er deswegen in Geheim eine Frage an ihn stellen, und ihn überzeugen, oder sich überzeugen lassen. Ein jeder muß den, welcher wider ihn aufgebracht ist, nach Möglichkeit zu besänftigen trachten. Man muß wider jenen, der gesündiget hat, und bußfertig ist, keinen Zorn ernähren, sondern ihm von ganzen Herzen vergeben. Jener, welcher sagt, daß er seine Sünden bereue, muß nicht allein wegen der begangenen Sünde zer-

knirscht

knirscht werden, sondern auch würdige Früchte der Buße bringen. Derjenige, welcher wegen seiner ersten Sünde ermahnet worden ist, und Vergebung erhalten hat, und wieder sündiget, zieht sich ein strengeres Gericht des Zornes zu, als das erste war. Man muß jenen, welcher nach der ersten, und zweyten Ermahnung in seinem Fehler verharret, dem Vorgesetzten offenbaren, vielleicht kann er zurückgeführt werden, wenn er vor mehreren bestraft wird: sofern er aber auch da nicht gebessert werden könnte, so muß man ihn als einen Stein des Aergernisses von den übrigen absondern, als einen Heiden, und Publikanen ansehen, zur Sicherheit derjenigen, die nach allem Fleiße unter dem Gehorsame leben, gleichwie geschrieben steht, daß durch den Fall der Gottlosen die Gerechten in Furcht gesetzt werden. Man muß aber einen solchen beweinen, als ein Glied, das von dem Leibe abgeschnitten worden ist. Die Sonne muß über den Zorn deines Bruders nicht untergehen, damit nicht die Nacht einen aus beiden hinwegraffe, und auf den Tag des Gerichtes ein unvergebliches Laster zurückbleibe. Man muß die Zeit seiner Bekehrung nicht verschieben, weil man von dem morgigen Tag kein Versprechen hat: es haben schon viele vieles auf den morgigen Tag sich vorgenommen,

ohne ihn erreichet zu haben. Man muß sich durch die Anfüllung des Bauches nicht betrügen lassen, noch die Gränzen der Mäßigung überschreiten, sondern wie der Apostel sagt: (a) **wenn wir Nahrung, und Kleider haben, so lasset uns damit zufrieden seyn:** denn alles, was über den nothwendigen Gebrauch ist, ist ein Abriß des Geizes, und der Geiz wird zum Götzendienste gerechnet. Man muß nicht Geldbegierig seyn, noch unnütze Dinge, deren man nicht bedürftig ist, sammeln. Jener, der sich zu Gott nähern will, muß die Armuth vor allem lieben, und von der Furcht Gottes durchstochen seyn, gleichwie jener sagt, (b) **durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht, denn ich habe deine Rechte gefürchtet.** Möchte doch der Herr verleihen, daß ihr das erwähnte mit gänzlicher Ueberzeugung annehmet, und durch die Gnade Gottes, und den Beystand unsers Herrn Jesu Christi würdige Früchte des Geistes zur Ehre Gottes bringet, Amen.

Drey

(a) 1. Tim. 6, 8. (b) Ps. 118, 120.

Drey und zwanzigster Brief.

Eine Anbefehlung an einen Mönchen.

Dieser Mensch, wie er selbst vorgiebt, empfindet einen Eckel vor dem eiteln Tand dieser Welt, und erkennet, daß die Freuden dieses Lebens hienieden ihr Ende nehmen, daß sie nur dem ewigen Feuer eine Nahrung unterlegen, und augenblicklich vorübergehen: er kam deswegen mit dem Entschluße zu mir, dem mühseligen, und jammernswürdigen Leben ein Ende zu machen, die Wollüsten des Fleisches zu verlassen, und künftighin einen Weg einzuschlagen, der ihn zu den Wohnungen des Herrn führen könnte. Weil also, sofern seine Wünsche ohne Verstellung nach dem wahrhaft glückseligen Wandel gerichtet sind, und sein Herz wirklich von der schönen, und lobenswürdigen Liebe entzündet ist, und Gott unsern Herrn, aus ganzem Herzen, aus ganzen Kräften, und aus ganzer Seele liebet, es unumgänglich nothwendig ist, daß ihm von eurer Gottseligkeit die Beschwerden, und Bedrängnissen des engen, und schmalen Weges vorgestellt werden, und von der andern Seite ihm wieder die Hoffnung von den Gütern gemacht werde, die man itzt nicht sieht, aber welche von al-

len, die des Herrn würdig sind, wegen der Verheißung werden erlangt werden: so bitte ich durch dieses Schreiben eure unvergleichliche Vollkommenheit in Christo recht nachdrücklich, daß ihr ihn, so viel möglich, unterrichtet, und ohne mich in den Anfangsgründen der Satzungen unterweiset, welche die heiligen Väter gemacht, oder schriftlich zurückgelassen haben: hernach, daß ihr alles dasjenige, welches die Vollkommenheit des einsiedlerischen Lebens ausmacht, ihm vor Augen stellet, und ihn nach so bestellten Sachen diesen Lebenswandel antreten lasset, damit, weil er freywillig den Kampf für die Gottseligkeit an sich genommen, dem Joche Christi des Herrn sich unterzogen, und sein Leben nach dem Beyspiele desjenigen, der für uns arm geworden, und das Fleisch angenommen, eingerichtet, und nach dem Ziele zum Kleinode des himmlischen Berufes eilet, er das Wohlgefallen des Herrn erlangen möge. Ich habe ihn zwar, ob er sich gleich ungemein gesehnt hat, noch hier die Krone der Liebe Gottes zu empfangen, aufgeschoben, mit dem Vorsatze, ihn in Gegrnwart eurer Gottseligkeit zu derley Kämpfen einzusalben, und ihm einen Fechtmeister aus euch, den er sich selbst erwählen würde, zu geben, welcher ihn durch eine anhaltende, und gottselige Sorgfalt zu den

Strei-

Streiten genugsam zurüsten, und zu einem berühmten Kämpfer machen würde, damit er den Fürsten der Finsternissen dieser Welt, und die Geister der Schalkheit, wider die wir nach dem Ausspruche des heiligen Apostels zu streiten haben, verwunden, und in die Flucht jagen könne. Was ich also mit dir thun wollte, dieß thu itzt eure Liebe in Christo ohne mich.

Vier und zwanzigster Brief.

An Athanasius den Vater des Athanasius Bischofes zu Ancyra.

Daß es die beschwerlichste, ich will nicht sagen eine unmögliche Sache sey, daß das menschliche Leben über alle Verläumdungen erhaben bleibe, davon bin ich gänzlich überzeugt, und ich glaube, daß auch deine Rechtschaffenheit daran nicht zweifeln wird: daß man aber weder denjenigen, welche all unser Thun und Lassen mit begierigem Auge durchsuchen, noch jenen, welche aus angeborner Schmähsucht auf unsere Fehltritte lauren, keinen Anlaß gebe, dieses scheinet mir so wohl möglich, als auch allen denjenigen eigen zu seyn, welche ihren Lebenswandel mit Klugheit, und nach der Richtschnur der Gottseligkeit einrichten. Uns aber darfst du nicht für so leichtfertig, oder leichtgläu-

gläubig halten, daß wir den Beschimpfungen von dem ersten besten, ohne weiter nachzuforschen, Glauben beymessen. Denn wir erinnern uns an jenes geistliche Gebot, welches uns ermahnet, daß wir nicht jedem leeren Geschwätze Gehör geben sollen. Indessen weil ihr selbst, die ihr eure Mühe der Redekunst widmet, behaupten wollet, daß dasjenige, welches man sieht, von jenem, was man nicht sieht, ein Zeichen sey, so bin ich der Meynung (halte mirs zu gute, daß ich mit dem Tone eines Lehrers rede; denn Gott hat jenes, welches vor der Welt schwach, und verächtlich ist, erwählet, und sehr oft durch dasselbe das Heil der Seligen gewirket) welches ich eben itzt sage, und allen einrathe, daß wir jede Rede, jede gebührende Handlung mit Vorbedacht vornehmen, und nach der Lehre des Apostels in keiner Sache ein Aergerniß geben sollen. Denn ich glaube, es gebühre sich, daß ein Mann, der sich unermüdet den Wissenschaften ergeben, der Völker, und Städte in Ordnung gehalten, der den großen Tugenden seiner Vorfahren nachgeeifert hat, durch seinen Lebenswandel ein Vorbild der Tugend abgeben müsse. Was die Liebe gegen die Kinder betrifft, mußt du dieselbe itzt nicht mit Worten zeigen, du hast sie schon lange, gleich da du Vater

geworden bist, gezeigt, und dich nicht, wie du selbst gesagt hast, und die Erfahrung bewiesen hat, mit der natürlichen Neigung begnüget, womit auch unvernünftige Thiere ihren Leibesfrüchten begegnen, sondern deine Zärtlichkeit mit Vorbedacht destomehr anwachsen lassen, je mehr du saheſt, daß du Kinder habeſt, die der väterlichen Wünsche würdig sind. Wir dürfen daher nicht erst hievon überführt werden, denn wir haben hinlängliche Beweise von jenem selbst, was bisher vorgegangen ist. Ich will noch eines, das eben die Gelegenheit giebt, aus Liebe zur Wahrheit hinzusetzen, daß es nicht unser Bruder Timotheus der Landbischof ist, der diese Sage zu uns gebracht hat. Denn man hat gefunden, daß er weder mündlich, noch schriftlich, weder etwas geringes, noch etwas wichtiges von dir gereöet habe, welches einen Schein einer Verläumdung hätte. Daß wir etwas vernommen haben, läugnen wir nicht; allein Timotheus war es nicht, der diese Verläumdungen von deiner Person angesponnen hat. Sollen wir übrigens noch etwas hören, so werden wir uns, wo nicht anders, doch gewiß so, wie Alexander verhalten, und eines von beiden Ohren für den Verläumdeten aufbehalten.

Fünf und zwanzigster Brief.

An Athanasius Bischof zu Ancyra.

Etwelche von jenen, die von Ancyra zu uns kommen, und deren sind sehr viele, und beynahe unzählige, die doch alle einstimmige Reden führen, haben mir erzählt, daß du mein theures Haupt (wie soll ich mich zärtlich genug ausdrücken?) unserer nicht am besten, und wider deine Gewohnheit gedenkest. Mich zwar, sey versichert, schlägt nichts von dem zeitlichen danieder, mir kömmt keine Veränderung von was irgend für einer Seite unerwartet, weil ich schon lange die Hinfälligkeit der Natur, und den immerwährenden Uebergang von einem Gegensatze zu dem andern eingesehen habe. Ich achte es daher nicht viel, wenn unser Wohlstand zu wanken beginnt, und wenn man uns anstatt der vorigen Ehre mit Beschimpfungen, und Verläumdungen begegnet: aber dieses scheint mir in der That recht wunderbar, und übernatürlich, daß du derjenige seyn solleſt, welcher so gegen uns gesinnet ist, daß du über uns zürnest, und ungehalten bist, ja so gar mit Drohungen uns schrecken wollest, wie es die Nachrichten derjenigen, die es selbst gehört haben, bestättigen. Die Drohungen (denn ich will die Wahrheit reden) die

ver-

verlache ich alle. Ich müßte nur gar zu sehr ein Kind seyn, wofern ich durch derley Popanzen in Furcht gerathen sollte. Allein jenes macht mich fürchten, und scheinet mir aller meiner Sorgfalt würdig zu seyn, daß deine Rechtschaffenheit, von der wir allzeit gehofft, sie aus wenigen als eine Stütze der Tugend, und als einen Samen der alten, und wahren Liebe zum Troste der Kirchen zu erhalten, sich von gegenwärtigen Umständen so sehr einnehmen läßt, daß du die Verläumdungen der ersten besten höher als unsere alte Bekanntschaft schätzest, und dich ohne alle Beweise auf den Argwohn der ungereimtesten Dinge bringen lässest. Doch was sage ich auf den Argwohn? Denn welcher einmal ungehalten ist, und dräuet, wie man von dir erzählt, der argwohnet nicht allein, sondern er scheinet schon einigermaßen den Zorn eines solchen zu äußern, welcher schon allerdings, und ohne einigen Widerspruch überzeugt ist.

Doch wir wollen, wie ich schon gesagt habe, die ganze Schuld der Zeit zuschreiben. Welche Mühe würde es dich wohl gekostet haben, mein Bester, wofern du dich von allem, was du irgend im Sinne hattest, in einem kurzen Briefe mit mir allein gleichsam unter vier Augen unterredet hättest? Oder wenn du solche Dinge einem Briefe nicht anvertrauen wolltest, warum hast du uns nicht zu dir berufen? Ist es aber nothwendig ge-

wesen, die Sache gleich herauszusagen; und hat es keinen Aufschub mehr gelitten, weil dein Zorn sich nicht mehr einhalten lassen, so hattest du doch einen unserer Vertrauten, der über die Geheimnisse zu halten gewußt hätte, dessen du dich bedienen konntest, uns deine Gesinnungen zu wissen zu machen. Wer ist itzt aber aus allen, der immer in was irgend für einem Geschäffte zu euch kömmt, dem nicht beide Ohren von den ketzerischen Schriften, die ich geschrieben, und ausgearbeitet haben sollte, voll angeschwätzet worden? Denn alle, die uns deine Worte wieder erzählen, sagen, daß du dieses Ausdruckes dich bedientest. Ich mag die Sache wie immer bedenken, so kann ich doch meiner Unschlüßigkeit nicht abhelfen: ich bin auch deswegen schon auf den Gedanken verfallen, ob nicht etwa irgend ein Ketzer boshafter Weise seinen Schriften meinen Namen vorgesetzt, und deine Rechtschaffenheit dadurch beleidiget, und angetrieben hat, in diese Worte auszubrechen. Denn es würde dir gewiß niemals in den Sinn gekommen seyn, diese Schimpfworte auf jene Schriften zu richten, die ich wider diejenigen verfasset habe, welche sich erkühnen zu sagen, daß der Sohn, und Gott dem Gotte, und Vater dem Wesen nach nicht gleich seye, oder wider diejenigen, welche lästern, daß der heilige Geist ein Geschöpf, und

ein Werk der Hände sey, indem du selbst jene grossen, und berühmten Kämpfe für die wahre Lehre ausgehalten hast. Du kannst mich aber leicht von meiner Unschlüßigkeit befreyen, wofern du mir aufrichtig die Ursache sagen willst, welche dich zu dieser Feindseligkeit wider uns angetrieben hat.

Sechs und zwanzigster Brief.

An Cäsereus den Bruder des Gregorius.

Dank sey dem Herrn, der seine Wunder auch an deiner Person gezeigt, und dich dem Vaterlande, und uns deinen Freunden in dieser Todesgefahr schadlos erhalten hat. Itzt bleibt uns übrig, daß wir nicht undankbar, und dieser Wohlthat unwürdig scheinen, sondern nach unserer Möglichkeit die Wunder des Allmächtigen verkündigen, und seine Menschenliebe, die wir im Werke selbst erfahren haben, anrühmen; doch du mußt deinen Dank nicht allein durch Worte erstatten, sondern in dem Werke selbst dich so verhalten, wie wir aus den Wundern, die mit dir vorgegangen sind, wahrnehmen, und glauben können, daß du dießmal beschaffen warest. Wir bitten dich also, daß du dem Dienste Gottes noch eifriger dich ergeben, die Furcht Gottes immerfort mit neuer Zunahme vermehren, und zur Vollkommenheit selbst schreiten

wolleſt, damit wir als kluge Haushälter unſers Lebens, welches uns durch die Güte Gottes noch länger verliehen worden, gefunden werden mögen. Denn ſofern wir alle ein Gebot haben, uns ſo zu verhalten, wie Leute, die von den Todten wieder lebendig gemacht worden ſind, wie ſollten nicht jene deſtomehr dazu verbunden ſeyn, die wirklich von den Pforten des Todes wieder zurückgekommen ſind? Dieſes aber können wir, ſo viel mich dünkt, am leichteſten bewerkſtelligen, wenn wir jene Geſinnungen, die wir zur Zeit der Gefahren hatten, beſtändig beybehalten wollen. Denn dazumal haben wir gewiß an die Eitelkeit dieſes Lebens gedacht, und nichts aus den zeitlichen Dingen für ſicher, und dauerhaft angeſehen, indem ein ſo kurzer Schritt zu ihrer vollkommenen Verheerung führet. Es überfällt uns dazumal auch natürlicher Weiſe eine Reue über das vergangene; wir machen für die Zukunft Vorſätze, Gott, ſofern er uns erhalten würde, zu dienen, und für uns ſelbſt die genaueſte Sorge zu tragen. Denn wenn uns die nahe Gefahr des Todes irgend einen Gedanken eingiebt, ſo glaube ich, daß du dazumal eben ſo, oder doch auf eine ähnliche Weiſe gedacht habeſt. Wir haben uns alſo der Bezahlung einer Schuld, die nicht nachgelaſſen wird,

anheischig gemacht. Ich habe theils aus Vergnügen über die Gnade Gottes, theils aus Sorgfalt für das Zukünftige mich erkühnet deine Vollkommenheit daran zu erinnern. Dir hingegen stehet es zu, daß du unsere Worte freundschaftlich, und gütig aufnehmest, wie du es allezeit in unsern mündlichen Unterredungen zu thun gewohnt warest.

Sieben und zwanzigster Brief.

An Eusebius, Bischof zu Samosata.

Als ich durch die Gnade Gottes, und den Beystand deines Gebethes mich von meiner Krankheit ein Bischen erholet, und meine Kräfte wieder zusammengeraffet habe, überfiel mich der Winter, der mich wieder zu Hause hält, und beständig an einem Orte zu bleiben zwinget. Ob er gleich wider seine Gewohnheit viel gelinder herangekommen ist, so ist er doch hinlänglich genug uns zu verhindern, daß wir seinetwegen nicht allein keine Reise antreten, sondern nicht einmal aus der Stube herausblicken dürfen. Indessen ist schon dieses für mich nichts geringes, daß eure Gottseligkeit mich ihres Briefwechsels würdiget, und daß ich mit der Hoffnung deiner Antworten mich schon vorhinein beruhigen kann. Wofern es aber die Zeit zulassen, die kurzen Tage meines Lebens erlauben, und

die

die Hungersnoth mir den Weg nicht versperren sollte, so werden wir vielleicht bald durch deine Fürbitte unsere Wünsche erreichen, dich zu Hause überfallen, und dann nach aller Muße aus den großen Schätzen deiner Weisheit schöpfen können.

Acht und zwanzigster Brief.

Trostschreiben an die Kirche zu Neocäsarea.

Es würden zwar diese Umstände unsere Gegenwart selbst erfordert haben, damit wir theils dem seligen Manne die letzte Ehre mit euch, die ihr die innersten mit ihm waret, erstatten, theils an der Betrübniß über diesen Unglücksfall durch die nähere Betrachtung der traurigen Gegenstände Theil nehmen, theils auch über die wichtigsten Dinge mit einander zu Rathe gehen könnten. Weil aber verschiedene Ursachen sind, die unsere Gegenwart dem Leibe nach verhindern, so ist uns übrig, daß wir uns vermittelst der Briefe über das Gegenwärtige berathschlagen. Was zwar die wunderbaren Gaben des Mannes betrifft, die uns eben seinen Verlust am meisten unerträglich zu machen scheinen, kann sie der Raum unsers Briefes nicht einschließen, und es würde zur Unzeit seyn, sofern wir uns von der Menge der Heldenthaten zu handeln einlassen wollten, da unsere Seele ohne-

hin

hin von der Betrübniß auf das äußerste daniedergedrückt ist. Denn was war wohl an ihm, das unserm Gedächtnisse entfallen, oder mit Stillschweigen übergangen werden dürfte? Wollte man alles von ihm mit einem Male, und vollkommen erzählen, so würde man eine Unmöglichkeeit unternehmen, und sollte man nur etwas zum Theile erzählen, so fürchte ich, daß man an der Wahrheit ein Verräther werde. Es ist uns ein Mann entrissen worden, der unter seinen Zeitgenossen uns gemein berühmt, und zugleich mit allen natürlichen Gaben auf das herrlichste geschmücket war, er war die Stütze des Vaterlandes, die Zierde der Kirchen, die Säule, und Veste der Wahrheit, die Schutzwehre des Glaubens an Christum, die sicherste Zuflucht der Seinigen, ein unüberwindlicher Kämpfer, ein Verfechter der Satzungen unserer Väter, ein Feind der Neuigkeiten: er hat an seiner Person die alte Gestalt der Kirche vorgestellt, seine Kirche nach den erstern Zeiten, wie nach einem heiligen Urbilde eingerichtet, dergestalt, daß diejenigen, die mit ihm lebten, mit denen zu leben sich dünkten, welche vor zweyhundert, und noch mehreren Jahren wie hellglänzende Lichter geleuchtet haben. So sehr hat sich dieser Mann gehütet, etwas aus seinem Hirngespinnste, oder ei-

ne Erfindung eines neuern Kopfes vorzulegen; sondern er wußte jederzeit aus dem Innern seines Herzens, aus den besten Schätzen, nach dem Segen des Moses (a) das ältere vor dem alten, und das alte vor dem neuen hervorzuziehen. Daher geschah es, daß, so oft er mit jenen, welche dieselbe Würde bekleideten, sich versammelte, man ihm, nicht weil er der älteste, sondern weil er durch das Alterthum der Weisheit vor allen sich auszeichnete, einstimmig den ersten Rang eingeräumet hat. Und wie groß der Nutzen von dieser Unterweisung sey, darf man nicht lange fragen, wenn man euch ansieht. Denn ihr allein aus allen, so viel wir wissen, oder doch gewiß aus sehr wenigen habet in Mitte des Ungewittes, und unter der heftigsten Gährung durch seine Anführung euer Leben in süßester Ruhe zugebracht. Euch hat das Toben ketzerischer Wunde, wodurch so viele wankelmüthige Seelen in die Tiefe gesenket worden sind, und gescheitert haben, nicht berühret. Möchte dasselbe euch niemals berühren! o Herr des Ganzen, der du auch deinem Knechte Gregorius, welcher der erste für die Veste dieser Kirche gearbeitet hat, die Gnade eines dauerhaften Friedens verlie-

hen

(a) 3. B. Mos. 26, 10.

hen hast! hütet euch, daß ihr diese Gnade in Gehenwart nicht verwahrloset, nicht durch unmäßige Thränen, oder da ihr dem Schmerzen zu sehr nachgebet, die beste Zeit jenen, die euch nachstellen, in die Hände gebet. Solltet ihr aber keineswegs eure Thränen einhalten können (welches ich zwar nicht gutheiße, damit wir nicht etwa denjenigen, welche keine Hoffnung haben, gleichen) so möget ihr, wenn es euch gut dünkt, euch wie ein trauender Chor einen Anführer erwählen, und dann mit ihm diesen Unglücksfall gebührender beweinen.

Und wenn schon dieser Mann nicht das späteste Alter erreichet hat, so scheint er dennoch in Betrachtung der Zeit, seit der er euch vorgestanden, nicht frühzeitig gestorben zu seyn. Des Leibes hat er sich nur in sofern bedienet, als es nothwendig war, die Stärke seiner Seele in Ertragung der Schmerzen, die vom Leibe herrührten, an den Tag zu legen. Vielleicht denket aber jemand aus euch, daß die Zeit selbst die gegenseitige Neigung vermehre, und die Zärtlichkeit vergrößere, anstatt daß sie in jenen, welche dieses einmal verkostet haben, einen Eckel verursachen sollte, daß, je länger ihr diese Wohlthat genoßen, ihr auch desto mehr diese Wohlthat verspüret: und daß auch der bloße Schatten des Gerechten bey den Gottesfürch-

tigen

tigen im höchsten Werthe ist. Möchten nur viele aus euch so gesinnet seyn (denn ich sage selbst nicht, daß man diesen Mann nicht achten müsse) sondern mein Rath zielet nur dahin, daß ihr diese Drangsal ertraget, wie es sich auf Menschen gebühret. Denn ich weis selbst alles dasjenige, was irgend von Leuten, die einen Verlust beweinen, gesagt werden kann. Die Zunge schweigt, welche die Ohren wie ein sanftfließender Strom anspielte: die Stärke des Herzens, welcher niemand bisher gleichgekommen, ist, was die Menschen belangt, leichter als die Träume selbst verschwunden, und davon geflogen. Wer hat mit schärferem Auge, als er, in die ferne Zukunft gesehen? Wer hat mit einem so gegenwärtigen, und immer gleichen Geiste schneller als der Blitz die beschwerlichsten Geschäffte ergriffen? O meine Stadt! schon viele Drangsalen haben sich deiner bemächtiget, aber noch niemals ist dir eine so tödtliche Wunde versetzet worden. Itzt ist deine schönste Zierde verwelket, die Kirchen verstummen, in den Sammelplätzen herrschet eine tiefe Traurigkeit, die Versammlung der Priester vermisset ihren Anführer, die Geheimnisse warten auf ihren Ausleger, die Kinder auf ihren Vater, die Alten auf ihren Altersgenossen, die vornehmsten Staatspersonen auf ihr Oberhaupt, das Volk auf

ihren Vorgesetzten, die Dürftigen auf ihren Ernäh-
rer. Alle rufen ihm mit eignen Namen nach,
und wie ein jeder seine eigne Angelegenheit
hatte, so äußert auch ein jeder seinen eignen, und
nur ihm gebührenden Schmerzen. Allein wie weit
wird meine Rede aus Wollust der Thränen getrie-
ben? Werden wir uns nicht mehr erholen? Nicht
mehr in uns gehen? Nicht mehr auf den allgemei-
nen Herrn hinaufsehen, der einen jeden Heiligen
gewisse Jahre hindurch dienen läßt, bis die ge-
bührenden Zeiten ankommen, daß er ihn wider zu-
rückrufe? Itzt da es Zeit ist, müßet ihr euch an seine
Worte erinnern, die er euch in seinen Predigten
allzeit eingedrückt hat: sehet, sagte er, auf die
Hunde, sehet auf die schlechten Arbeiter. Die
Hunde sind zahlreich. Doch was sage ich die
Hunde? Es giebt gewaltige Wölfe, die unter der
Gestalt der Schafe ihre Tücke verbergen, und al-
lerorten auf den ganzen Weltboden die Heerde
Christi zerstreuen: vor diesen müsset ihr euch
unter der Anführung eines wachsamen Hirten hü-
ten lernen. Es ist eure Pflicht, daß ihr frey
von allem Ehrgeize, und Rangstreite, um einen
solchen bittet, dem Herrn aber muß es überlassen wer-
den, daß er auf einen zeige, indem er schon von
jenem großen Vorsteher eurer Kirche von dem Gre-

gorius an bis auf diesen seligen einen nach dem andern eingesetzt, und wieder zu dem vorigen hinzugefügt, und dadurch eurer Kirche, wie durch eine Fassung der kostbarsten Edelgesteine, eine wunderbare Zierde gegeben hat. Man darf deswegen auch von dem künftigen nicht verzweifeln. Denn der Herr kennet die Seinigen, und er wird vielleicht solche hervorziehen, auf die wir mit unsern Gedanken nicht einmal verfallen.

Da ich schon lange Willens war, meine Rede abzubrechen, hat mich immer die Betrübniß meines Herzens davon abgehalten: itzt aber bitte ich euch, um der Väter, um des wahren Glaubens, um dieses seligen Mannes willen, richtet eure Seelen auf, ein jeder betrachte gegenwärtiges Geschäfft als seine eigne Angelegenheit, ein jeder halte dafür, daß, wie die Sache irgend ausfallen möge, gut, oder schlecht, er vornehmlich Theil daran nehmen werde, verschiebet nicht, wie es viele zu thun pflegen, die allgemeine Angelegenheit immer auf den Nächsten: wo hernach, indem ein jeder aus eigner Nachlässigkeit die Sache verabsäumet, insgesamt alle durch die Unachtsamkeit unvermerkt ihren eignen Schaden sich zuziehen. Nehmet dieses mit aller Güte von uns an, indem wir theils als eure Nächsten unser Mit-

leid

leid zeigen; theils als Leute, die gleiche Gesinnungen mit euch haben, unsern Antheil äußern, theils, welches das wahrhafteste ist, dem Gesetze der Liebe folgen, und die Gefahr, die aus dem Stillschweigen herrühren konnte, vermeiden wollten: seyd versichert, daß ich mir in euch wohlgefalle, gleichwie auch ihr euch in uns am Tage des Herrn wohlgefallen werdet, und daß wir nach Beschaffenheit eures zukünftigen Hirten entweder mit einem vestern Bande mit euch werden verknüpfet, oder wohl gar durch eine gänzliche Trennung von euch losgerissen werden, welches von uns entfernet sey, und die Güte Gotes verhüte, und welches ich mir nicht einmal, ohne ein Verläumder zu seyn, zu sagen getraue. Hievon aber wünschte ich euch überzeugen zu können, daß, ob wir gleich dieses seligen Mannes niemals als eines Mitarbeiters zum Frieden der Kirchen wegen einiger vorgefaßten Meynungen, wie er uns selbst bekräftigte, genießen konnten, wir dennoch gleiche Gesinnungen mit ihm zu hegen, und ihn allezeit, daß er an den Kämpfen wider die Ketzer Theil nehme, zu uns zu laden, niemals unterlassen haben, wie es Gott, und die Menschen, die von uns einige Kenntniß hatten, bezeugen können.

Neun und zwanzigster Brief.

Trostschreiben an die Kirche zu Ancyra.

Das Entsetzen, welches durch die betrübteste Nachricht von dem traurigen Zufalle durch unsere ganze Seele gedrungen, hat uns eine lange Zeit hindurch die Sprache benommen. Nachdem wir aber von dem ersten Staunen ein wenig zurückgekommen sind, welches so heftig war, als irgend das Staunen bey jenen seyn kann, welchen die Ohren von einem gewaltigen Donnerstreiche erschüttert werden, so sind wir nothwendig über den Unglücksfall in Seufzer ausgebrochen, und haben unter Vergießung der Thränen diesen Brief an euch gesendet, nicht daß wir euch zu trösten versuchten (denn welche Worte können wohl gefunden werden, die in einem solchen Unglücke eine Linderung zu verschaffen vermögend wären?) sondern damit wir den Schmerzen unsers Herzens, so viel möglich, durch diese Worte anzeigen könnten. Itzt würde ich der Klagen des Jeremias bedürfen, oder der rührenden Worte, womit irgend einer der seligen Männern eine große Drangsal jemals bejammert hat. Ein Mann ist zur Erde gesunken, der wirklich eine Säule, und die Grundveste der Kirche war; doch er ist nicht zur Erde gesunken, sondern

er

er hat sich vielmehr erschwungen, und ist von uns in das selige Leben hinübergereiset. Aber die Gefahr, welche itzt über unserm Haupte schwebet, ist nicht gering, daß nicht etwa viele, nachdem diese Grundveste entzogen worden, niedersinken, und manche diese Gelegenheit ergreifen, um ihre von der Fäulung angegriffenen Theile erst itzt recht an den Tag zu legen. Der Mund hat sich itzt geschlossen, aus welchem eine heilige Freyheit, und Worte der Gnade zur Aufnahme der Gemeine gequollen, die Gesinnungen des Gemüthes sind verschwunden, die wirklich von Gott ihren Ursprung hatten. O! wie oft kam es mir in den Sinn (ich muß mich selbst anklagen) über den Mann verdrossen zu werden, daß er ganz von der Begierde, aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn, eingenommen, nicht lieber unsertwegen in dem Fleische verharren wollte. Wem werden wir künftighin die Sorgen über die Kirchen anvertrauen? Wer wird uns die Trübsalen tragen? Wer das Vergnügen theilen helfen? O der wahrhaft großen, und traurigen Einsamkeit! wie sind wir so sehr dem einsamen Pelikane ähnlich geworden. Allein die vereinigten Glieder der Kirche, denen durch seine Anführung, wie von einer Seele, eine wechselseitige Neigung, und die genaueste

Eintracht eingeflößet worden, bestehen noch immer durch die Bande des Friedens unverrückt in der Einigkeit des Geistes, und sie werden auch immer darinnen bestehen, weil Gott seine Gnade verleihen wird, daß die Werke, welche von jener heiligen Seele für die Kirche Gottes unternommen worden sind, vest, und unumstößlich verharren. Aber ein Streit, der nicht gering ist, stehet uns noch bevor, daß nicht etwa wieder Zwistigkeiten, und Trennungen über die Wahl eines Vorstehers entstehen, und daß nicht etwa alle angewendete Mühe durch irgend eine Mißhelligkeit mit einem Male verloren gehe.

Dreyßigster Brief.

An Eusebius, Bischof zu Samosata.

Sofern ich dir alle Ursachen nach der Ordnung schreiben wollte, die mich, unerachtet meiner heißesten Wünsche bey deiner Gottseligkeit zu seyn, bisher zurückhielten, so müßte ich eine unendlich lange Erzählung machen. Von den abwechselnden Krankheiten, von den Beschwerden des Winters, von der Reihe der Geschäffte will ich nicht einmal reden, weil alles dieses ohnehin bekannt, und von mir deiner Vollkommenheit schon genugsam beschrieben worden ist. Itzt aber ist mir auch

der

der einzige Troſt, den ich in meinem Leben hatte, meine Mutter, auch dieſer iſt mir meiner Sünden halber entriſſen worden. Verlache mich nicht, daß ich in dieſem Alter über meinen Waiſenſtand weine, ſondern halte mirs vielmehr zu gute, daß ich mich bey der Trennung ihrer Seele nicht ſtandhaft genug bezeige, weil ich in allen übrigen Sachen nichts, das mit ihr verglichen werden könnte, erblicke. Meine Krankheiten ſind alſo wieder zurückgekehrt, und ich bin wieder an das Bette geheftet, ich ſchwanke nur noch auf meinen letzten Kräften, und erwarte beynahe jede Stunde das unausbleibliche Ende meiner Tage. Den Kirchen wiederfährt beynahe ein gleiches mit meinem Leibe, nirgends zeigt ſich eine gute Hoffnung, ſondern die Sachen gewinnen immer eine ſchlechtere Ausſicht. Indeſſen ſcheinet Neocäſarea, und Ancyra Nachfolger der Verſtorbenen zu haben, und ſie befinden ſich itzt noch in Ruhe. Aber nicht einmal jenen, die uns nachſtellen, hat es gelungen, etwas wider uns, das des Zornes, und Unwillens würdig wäre, zu erregen; und wir ſchreiben die Urſache davon augenſcheinlich deiner Fürbitte für die Kirchen zu. Werde alſo nicht müde für die Kirchen zu flehen, und Gott zu beſänftigen. Jene,

die deine Heiligkeit zu bedienen gewürdiget werden, grüße auf das nachdrücklichste.

Ein und dreyßigster Brief.

An Eusebius, Bischof zu Samosata.

Die Hungersnoth ist von uns noch nicht gewichen, welches eben meinen Aufenthalt in der Stadt nothwendig machet, damit ich die Nothleidenden theils mit dem nothwendigen Unterhalte versehen, theils auch mit Worten trösten möge. Dieß war also die Ursache, daß ich auch dießmal wieder verhindert worden bin einen Reisegefährten dem ehrwürdigsten Bruder Hypatius abzugeben, welchen ich nicht nur Ehren halber, sondern wegen der Verwandtschaft selbst, die zwischen uns sich befindet, einen Bruder nennen darf. Denn wir stammen von demselben Blute her. Das Uebel, welches ihn danieder drückt, wird deiner Rechtschaffenheit zweifelsohne bekannt seyn. Mich schmerzet es ungemein, daß uns seinethalben alle Hoffnung einiger Linderung benommen sey, indem nicht einmal diejenigen, welche sonst die Gabe zu heilen besitzen, in diesem Stücke ihre gewöhnlichen Wirkungen hervorbringen können. Er rufet also wieder den Beystand von deinem Gebethe an. Lasse dich erbitten, und erzeige ihm theils aus Mit-

leiden,

leiden, welches du gegen Kranke hast, theils auch uns zu Liebe, die wir für ihn fürsprechen, deine gewöhnliche Hülfe, und berufe, sofern es möglich ist die gottseligsten aus den Brüdern, damit sie an ihm vor deinen Augen ihren Fleiß sehen lassen. Wofern aber dieses unmöglich wäre, so würdige dich, ihn mit Briefen wegzuschicken, und jenen, die entlegner sind, anzubefehlen.

Zwey und dreyßigster Brief.

An Sophronius, (*) einen vornehmen Hofbeamten.

Itzt erfährt auch unser von Gott geliebtester Bruder Gregorius der Bischof die Drangsalen gegenwärtiger Zeit. Er klaget einhellig mit andern über die fortdaurenden Verläumdungen, die ihn wie unversehene Schläge danieder schlagen. Denn Leute, die Gott nicht fürchten, und vielleicht von der Größe der Widerwärtigkeit selbst gezwungen werden, verläumden ihn, als hätte Cäsarius von ihnen Gelder aufgenommen. Die Einbuße schmerzet ihn nicht, denn er hat schon lange gelernet, das Geld zu verachten, sondern dieß rühret ihn, daß ihnen sehr wenig von seinen Sachen eingehändiget wor-

(*) Σωφρονιῳ Μαγιστρῳ.

worden ist, weil alle Habseligkeiten in den Hän-
den der Dienstboten, und anderer Leute waren,
die, was die Gemüthsart belangt, nicht besser als
die Dienstboten selbst sind, welche mit größter
Verwegenheit die schätzbaresten Dinge unter sich
vertheilt, und für diese nur jenes, was vom ge-
ringsten Werthe war, aufbehalten haben; diese
nun, weil sie glaubten, daß niemand Ansprüche
darauf habe, haben alsogleich alles, was vorhan-
den war, für die Armen verwendet, und sind hie-
zu theils von ihrer eignen Neigung, theils durch
die Worte des Verstorbenen verleitet worden. Denn
man erzählt, daß er auf dem Sterbebette gesagt
habe, ich will, daß alles das meinige den Armen
zugehöre. Sie haben also, um den Willen des
Cäsarius zu befolgen, alsogleich alles nützlich ver-
theilet. Itzt aber drüket ihn einerseits die Ar-
muth, weil er ein Christ ist, der nichts besitzet,
und andererseits die Unruhe, weil er, wie einer
aus den Gerichtsleuten in Händel verflochten ist.
Ich verfiel daher auf den Gedanken, deine lobens-
würdige Rechtschaffenheit von diesem zu berichten,
damit du, um den Mann, welchen du von alten
Zeiten her kennest, zu ehren, Gott, der die Sa-
che seiner Diener für seine eigne hält, zu verherr-
lichen, und auch auf uns, die wir auf eine beson-

dere

dere Weise die deinigen sind, einige Achtung haben, mit dem Schatzmeister wegen seiner Sache gebührender Maßen reden, und ein Mittel ersinnen mögest, ihn von diesen Verläumdungen, und unerträglichen Unruhen zu befreyen.

Es verkennt gewiß niemand diesen Mann so sehr, daß er etwas niederträchtiges von ihm argwöhnen könne, als hätte er, zu sehr von dem Gelde eingenommen, derley Dinge erdichtet. Denn wir haben zu sichtbare Beweise von seiner Redlichkeit. Er erbietet sich, was von dem Eigenthume des Verstorbenen noch übrig ist, in die Schatzkammer zu bringen, damit sein Eigenthum aufbewahret werde, und der Vorsteher des Schatzes mit jenen, welche Anforderungen machen, reden, und ihre Beweise verlangen möge, weil wir in diesem Stücke zu unerfahren sind. Denn deine Vollkommenheit muß auch dieses wissen, daß keiner, so lange die Sache hinreichend war, von ihm weggegangen ist, dem nicht sein Begehren erfüllt worden wäre, sondern jedweder hat alles, worauf er gezeiget hat, ohne Mühe erhalten; dergestalt, daß es vielen Leid gethan, daß sie anfangs nicht größere Forderungen gemacht haben, welches eben die Ursache war, daß sich mehrere Verläumder hervorgethan haben. Denn weil sie auf die Beyspiele

spiele deren, welche die Urheber waren, zurücksehen, so folget ein Bösewicht auf den andern. Dieser Ursachen halber bitten wir dich, ansehnlicher Herr, daß du der ganzen Sache abhelfen, ihr, wie einem Strome Einhalt thun, und der Reihe der Uebel ein Ende machen wolleſt. Du weißt es selbst zu gut, wie du der Sache abhelfen könneſt, als daß du erst von uns die Art, und Weise lernen müßteſt, indem wir in den Geschäfften der Welt so unerfahren sind, daß wir nicht einmal dieses wissen, wie wir uns in diesem Falle helfen sollen. Mache aber zugleich einen Rathgeber, und zugleich einen Richter in dieser Sache, und erfinde vermöge deiner Einsicht einen Weg zu unserer Hülfe.

Drey und dreyßigster Brief.

An den Aburgius.

Wer hat wohl jemals so genau über die alte Freundschaft zu halten, die Tugend zu schätzen, und mit den Bedrängten zu leiden gewußt, als eben du? Weil nun unser von Gott geliebteſter Bruder Gregorius der Bischof von solchen Geschäfften überfallen wird, die ohnehin unerträglich, zumal aber seinem Naturele vollkommen zuwider sind, so hielten wir für das Beſte, uns unter

dei=

deinen Schutz zu begeben, und zu versuchen, daß wir bey dir das Ende der Bedrängnissen finden mögen. Denn es ist eine unerträgliche Müheseligkeit, daß ein Mann von solchen Händeln sich umrungen sehen muß, wozu er weder Uebung, noch Muth genug hat; und daß itzt von einem Armen Gelder abgefordert werden, daß er vor Gericht gezogen wird, und an dem Lärmen des Volkes Theil nehmen muß, der immer gewünscht hat, sein Leben in einer einsamen Stille zuzubringen. Wir lassen es also deiner Klugheit über, ob du es für besser erachtest mit dem Schatzmeister, oder mit irgend einigen andern davon zu reden.

Vier und dreyßigster Brief.

An Eusebius, Bischof zu Samosata.

Wie sollten wir bey gegenwärtigen Umständen stillschweigen? Oder da wir dieses nicht ertragen können, welche Worte werden wir finden, die dem, was sich itzt eräuget hat, angemessen seyn, damit unsere Stimme nicht nur einem Seufzer gleiche, sondern einer Klage, die hinlänglich genug sey, den ganzen Abgrund des Uebels auszudrücken? Tarsus ist uns entrissen worden! und auch dieses macht noch nicht unser ganzes Unglück aus,

ob es gleich unerträglich ist: sondern das betrübteste dabey ist, daß eine solche Stadt, welche eine so gute Lage hat, daß die Isaurer, die Cilicier, die Kappadocier, und Syrer durch sie miteinander verbunden werden, durch den Tollsinn eines, oder zweyer Menschen augenblicklich in das Verderben gestürzet worden ist, indessen daß ihr euch säumet, berathschlaget, und einander in der Ferne ansehet. Es würde fürwahr das beste seyn, sofern wir uns an die Kunstgriffe der Aerzte hielten (ich habe einen reichlichen Ueberfluß an dergleichen Beyspiele wegen meiner anhaltenden Leibesschwachheit, und wir sollten wirklich, gleichwie diese, sofern die Heftigkeit des Schmerzen zu sehr zunimmt, den Kranken zu den Schmerzen gefühllos zu machen suchen, unsern Seelen eine Unempfindlichkeit in den Uebeln wünschen, damit die unerträglichen Schmerzen uns nicht gänzlich erschöpfen. Allein bey alle dem, daß wir uns in einem so elenden Stande befinden, so gebrauchen wir uns dieses einzigen Trostes, daß wir auf deine Sanftmuth hinsehen, und durch das Angedenken, und Erinnerung an deine Person die Betrübniß unserer Seele lindern. Denn gleichwie die Augen, wenn sie beständig auf glänzende Gegenstände gesehen haben, eine Linderung verspüren, wofern sie von

die-

diesen auf blaue, oder grüne Farben sich wenden, eben so dienet unsern Seelen das Angedenken deiner Sanftmuth, und deines anhaltenden Fleißes statt einer sanften Berührung, welche die Schmerzen benimmt: zumal wenn wir uns zu Gemüthe führen, daß du alles, was in deiner Macht war, erfüllet hast. Hiedurch hast du zugleich uns Menschen, wenn wir anders von der Sache ein gerechtes Urtheil fällen wollen, hinlänglich bewiesen, daß nichts aus deiner Schuld verloren gegangen ist, und zugleich bey Gott wegen des Eifers für die Gerechtigkeit dir einen großen Lohn erworben. Möchte dich doch der Herr uns, und seinen Kirchen zur Stütze in diesem Leben, und zur Besserung unserer Seelen noch länger erhalten, und mir noch einmal deine Gegenwart, die für mich so erheblich ist, verleihen.

Fünf und dreyßigster Brief.

Ohne Aufschrift für den Leontius.

Ich habe dir schon von vielen Sachen, an denen mir etwas gelegen war, geschrieben, und ich werde dir mit der Zeit noch von mehrern schreiben. Denn es ist weder zu hoffen, daß wir jemals an Nothleidenden einen Abgang haben werden, noch möglich, daß ich solchen meine Hülfe ver-

versage. Ich habe keinen Vertrautern, und niemanden, der mir einen größern Trost verschaffen könnte, wofern es ihm in irgend einer Sache wohlergeht, als den verehrungswürdigsten Bruder Leontius. Ich bitte, lasse dir sein Haus so angelegen seyn, als wenn du dich meiner selbst annehmen müßtest, nicht zwar in dieser Armuth, in der ich mich durch die Gnade Gottes gegenwärtig befinde, sondern wie du gegen mich gesinnet wärest, wenn ich ein großes Einkommen hätte, und Felder besäße. Ich weis es gewiß, du würdest mich in die Armuth nicht stürzen, sondern mein gegenwärtiges Vermögen zu erhalten, oder wohl gar meine Einkünfte zu vergrößern suchen. Eben dieses bitten wir dich, daß du mir zu Liebe dem erwähnten Hause dieses Mannes erweisen wollest. Für alles dieses hast du von mir den gewöhnlichen Lohn zu hoffen, nämlich mein Gebeth zu dem heiligen Gotte, für welchen du arbeitest, da du rechtschaffen, und tugendhaft handelst, und dem Flehen der Nothleidenden zuvorkömmst.

Sechs und dreyßigster Brief.

Ohne Aufschrift eine Anbefehlung.

Ich glaube, der Priester dieses Ortes wird dir, edler Herr, schon lange bekannt seyn, daß

er

er mit mir auferzogen worden ist. Was darf ich anders sagen, um deine Güte zu rühren, daß du ihm freundschaftlich begegnen, und in seinem Anliegen verhülflich seyn mögest. Denn wenn du mich liebest, wie du mich auch wirklich liebest, so wirst du alle Mühe anwenden, jenen, die ich an meine Stelle setze, Genüge zu leisten. Worinnen besteht nun meine Bitte? Darinnen, daß du ihn in seiner alten Beschreibung erhalten wollest. Denn er giebt sich nicht wenig Mühe uns den nothwendigen Unterhalt zu verschaffen, weil wir, wie du selbst weißt, nichts eignes besitzen, sondern von den Gütern unserer Freunde, und Anverwandten erhalten werden. Betrachte also das Haus unsers Bruders wie das meinige selbst, und Gott wird für die Wohlthat, die du ihm erwiesen, dir, deinem Hause, und deiner ganzen Familie seinen gewöhnlichen Beystand verleihen. Sey auch versichert, daß ich ungemein besorgt bin, daß nicht etwa durch diese neue Eintheilung dem Manne ein Unrecht zugefügt werde.

Sieben und dreyßigster Brief.

Ohne Aufschrift eine Anbefehlung dessen, der mit ihm auferzogen worden ist.

Die Menge der Briefe wird mir schon verdächtig. Und weil ich die überlästigen Anfälle der Flehenden nicht mehr aushalten kann, so bin ich gezwungen ein heftiges Geschrey anzufangen. Ich schreibe dennoch, weil ich keine andere Weise mich loszuwinden ersinnen kann, als wenn ich jenen, die immer bey mir anhalten, Briefe mitgebe. Aber ich befürchte, daß nicht etwa, da so viele von mir Briefe mitbringen, auch dieser unser Bruder unter die Zahl dieser Menge gerechnet werde. Ich bekenne zwar, daß ich viele Freunde, und Anverwandte in meinem Vaterlande habe, und durch die Würde, worein uns Gott versetzt hat, bey vielen die Stelle des Vaters vertrete; aber ich habe nur diesen einzigen Sohn, mit dem ich von einer Amme ernährt worden bin, und ich wünsche, daß das Haus, worinnen ich auferzogen worden, in seinem vorigen Stande verbleiben möge, damit diesem Manne durch die Ankunft deiner Ansehnlichkeit, die überall Spuren der Gutthätigkeit zurückläßt, keine Ursache zur Betrübniß gegeben werde. Und weil ich noch immer von eben diesem

Hause

Hause ernährt werde, und da ich kein Eigenthum habe, mit dem, was meine Freunde mir zuschicken, mich zufrieden gebe, so bitte ich dich, daß du das Haus, worinnen ich erzogen worden bin, so verschonen mögest, als wenn du mir dadurch selbst die Zufuhr meiner Nahrung erhieltest. Gott ertheile dir dafür die ewige Ruhe. Noch dieses muß ich deiner Ansehnlichkeit als die gewisseste Wahrheit zu Wissen machen, daß er die meisten Unterthanen zum Lohne für unsere Ernährung von uns empfangen hat, welche unsere Aeltern ihm übergeben haben. Dieser Lohn aber ist nicht allerdings als ein Geschenk anzusehen, sondern nur als ein Gebrauch auf Lebenslänge. Wofern man also wider diese Güter etwas widriges vornehmen würde, so kann er sie uns wieder heimfallen lassen, und wir werden durch einen andern Weg die Abgaben abtragen, und ihren Einforderern unterworfen seyn.

Acht und dreyßigster Brief.

An Gregorius seinen Bruder von dem Unterschiede, welcher zwischen dem Wesen, und den Personen ist.

Weil viele in den geheimnißvollen Lehrsätzen das Gemeinschaftliche in dem Wesen von dem Be-

griffe der Personen nicht unterscheiden, sondern von beiden auf gleiche Weise sich ausdrücken, und dafür halten, daß kein Unterschied sey, ob man das Wesen, oder die Personen sage (weswegen auch einige, welche diese Worte ohne Ueberlegung annehmen, sich einfallen ließen, daß man eben so eine Person, wie ein Wesen sagen könne, und jene, welche drey Personen zulassen, glaubten, daß man vermöge dieser Lehre auch die Wesen nach derselben Zahl abtheilen müsse) so habe ich, damit nicht auch dir ein gleiches wiederfahre, diese kurze Rede statt einer kleinen Erinnerung verfassen wollen. Nun das besagte, damit ich es in Kürze zeige, ist auf diese Weise zu verstehen.

Einige Namen sind, welche von mehreren, und von solchen Sachen gesagt werden, die durch irgend eine Zahl sich unterscheiden, und diese enthalten einigermaßen einen allgemeinen Begriff, wie zum Beyspiele der Name **Mensch**. Denn der dieses sagt, der will durch diesen Namen die allgemeine Natur anzeigen, und nicht durch dieses Wort einen gewissen Menschen bestimmen, welcher eigenthümlich durch diesen Namen erkannt werden könnte. Denn Petrus ist nicht weniger ein Mensch, als Andreas, oder Joannes, oder Jakobus. Es ist also nothwendig, daß dieser allgemeine Begriff,

wo-

wodurch alle, denen dieser Name zukömmt, auf gleiche Weise mitbegriffen werden, wiederum abgetheilet werde, damit man nicht den Menschen überhaupt, sondern den Petrus, oder den Joannes erkennen möge. Andere Namen hingegen haben eine bestimmte Bedeutung, wodurch man nicht überhaupt eine Natur betrachtet, sondern eine Sache beschreibet, welche, was ihre eigenthümlichen Kennzeichen betrifft, mit ihren gleichartigen keine Verwandtschaft hat, als wenn ich sage **Paulus**, oder **Timotheus**. Denn dieses Wort erstrecket sich nicht mehr überhaupt auf eine Natur, sondern weichet von dem allgemeinen Begriffe ab, und stellt uns die Sachen durch derley Namen in einem bestimmtern Ausdrucke vor Augen. Wofern man also das menschliche Wesen von zweyen, oder auch mehrern, die unter eine Gattung gehören, bestimmen wollte, zum Beyspiele das Wesen vom Paulus, oder Sylvanus, oder Timotheus, so würde man nicht anders das Wesen des Paulus bestimmen, anders jenes des Sylvanus, und wieder anders jenes des Timotheus, sondern es würden eben die Worte, wodurch das Wesen des Paulus angezeigt worden, auch auf jenes der andern passen. Jene sind also untereinander gleich nach dem Wesen, deren Wesen durch gleichlautende Worte

beschrieben wird. Wenn aber jemand, nachdem er die Sache, in so weit sie mit mehreren etwas gemeines hat, kennet, seine Betrachtung auf die Eigenschaften wendet, wodurch eines von dem andern unterschieden wird, so werden nicht mehr die Kennzeichen, wodurch sich ein jedes von dem andern auszeichnet, mit den Kennzeichen des andern in allem übereinskommen, ob man gleich eine Gemeinschaft in gewissen Stücken finden könnte.

Wir sagen also, daß dasjenige, welches durch einen ihm allein zustehenden Begriff ausgedrückt wird, durch das Wort Person angezeigt werde. Denn sofern man sagt der **Mensch**, so giebt man dem Ohre durch diesen unbestimmten Ausdruck einen weitläuftigen Begriff, und man zeigt zwar durch diesen Namen die Natur der Sache an, nicht aber die Sache, wie sie selbst besteht, und wie sie durch ihre eignen Kennzeichen kenntbar ist. Sagt man aber **Paulus**, so zeigt man in der Sache, die man durch diesen Namen ausdrückt, zugleich die selbstbestehende Natur an. Und dieses ist die **Person**, nicht jener unbestimmte Begriff des Wesens, welcher der angezeigten Sache wegen der Gemeinschaft, die sie mit andern hat, keine gewisse Gränzen setzet, sondern welcher das allgemeine, und unbestimmte in irgend einer Sache

durch

durch ihre eigenthümlichen Kennzeichen bestimmet, und in gewisse Gränzen einschließet. Ein gleiches pflegt auch die Schrift zu beobachten, und unter andern vielen Stellen auch in der Geschichte von Job. Denn nachdem sie Willens ist, was sich mit ihm zugetragen hat, zu erzählen, und seiner zuerst eine allgemeine Meldung macht, und ihm den Namen **Mensch** ertheilet, so sondert sie ihn gleich von dem allgemeinen Begriffe durch etwas bestimmters ab, indem sie voraussetzt **ein gewisser.** Sie geht die Beschreibung des Wesens, als eine Sache, die zu dem vorgesetzten Ziele ihrer Erzählung nichts beyträgt, mit Stillschweigen vorüber: hingegen beschreibt sie diesen **gewissen** durch seine eigenthümlichen Kennzeichen, und führt den Ort, und seine sonderbaren Sitten, und alles dasjenige an, was irgend von den auswärtigen Eigenschaften zusammengenommen, ihn von dem allgemeinen Begriffe abzusondern, und zu entfernen fähig wäre: dergestalt, daß jener, von welchem die Geschichte geschrieben worden, durch den Namen, durch den Ort, durch die Gemüthsart, durch alles, was man an ihm wahrnehmen konnte, kenntbar genug gezeichnet würde. Wofern sie aber die Eigenschaft des Wesens hätte anzeigen wollen, so würde in der Beschreibung der Natur keine Meldung von alle dem, was itzt erwähnt worden,

geschehen seyn. Denn es würde dieselbe Eigenschaft hier gewesen seyn, die sich bey Baldad den Suhiten, und Sophar den Näamathiter, und bey irgend einem andern Menschen, von dem hier die Rede gewesen wäre, befunden hat. Du wirst dich also nicht irren, wofern du eben diese Art, nach der du uns das Wesen, und die Person in den menschlichen Sachen unterscheiden saheſt, auch auf die göttlichen Lehren anwenden willst. Was du dir irgend für Begriffe von dem Wesen des Vaters macheſt (denn man kann keine gewisse Kenntniß davon erlangen, weil wir überzeugt sind, daß es über alle Kenntnisse erhaben sey) so mußt du eben von dem Sohne, und auf gleiche Weise von dem heiligen Geiste denken. Der Begriff von dem Unerschaffenen, und Unbegreiflichen kömmt auf eine, und eben dieselbe Weise dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste zu. Denn es ist nicht einer aus diesen mehr unbegreiflich, mehr unerschaffen, und der andere weniger. Weil man aber durch die unterscheidenden Kennzeichen einen bestimmten Unterschied in der Dreyeinigkeit erlangen muß, so kann man, um die Eigenschaften einer jeden Person zu erklären nicht dasjenige annehmen, welches man sich überhaupt von allen vorstellet, deren eines, wie ich schon gesagt habe das

Uner=

Unerschaffene, oder das Unbegreifliche, oder irgend etwas dergleichen ist: sondern man zieht das allein in Betrachtung, wodurch man von einem jeden einen klaren, und solchen Begriff bekömmt, welcher mit dem andern, das man ihm entgegen hält, nichts gemeinschaftliches habe.

Ich glaube also man wird recht daran seyn, wenn man den Begriff auf solche Weise zu entwickeln suchen würde. Alles Gute, was auf uns durch die göttliche Macht kömmt, nennen wir eine Wirkung von der Gnade, welche alles in allem wirket: gleichwie der Apostel sagt: (a) **dieß aber alles wirket derselbe einige Geist, und theilet einem jeglichen aus, nachdem er will.** Wenn wir aber nachforschen, ob die Ausspendung der Güter bloß von dem heiligen Geiste den Ursprung habe, und solchermaßen auf die Würdigen komme, so werden wir wieder von der Schrift dahin verleitet, daß wir glauben, daß von der Ausspendung der Güter, welche durch den heiligen Geist in uns gewirket werden, der Ursprung, und Urheber der eingeborne Gott sey. Denn wir werden von der heiligen Schrift unterrichtet, daß alles durch ihn gemacht worden sey, und in ihm

(a) 1. Kor. 12, 11.

bestehe. Sofern wir nun zu dieser Kenntniß uns erschwungen haben, so werden wir durch die göttliche Leitung weiter geführt, und unterwiesen, daß zwar durch jene Macht alles aus dem Nichts in das Daseyn versetzt werde, aber dennoch nicht aus ihr ohne allen andern Ursprung: sondern daß eine Macht ist, die nicht erzeugt, und ohne allen Ursprung ist, welche die Ursache von der Ursache aller Dinge ist. Denn aus dem Vater ist der Sohn, durch welchen alles, und mit welchen der heilige Geist überall unzertrennlich verbunden ist. Denn niemand kann zur Kenntniß des Sohnes gelangen, er sey dann zuvor von dem Geiste erleuchtet worden. Weil nun der heilige Geist, von welchem die Ausspendung der Güter auf die Geschöpfe, wie von einem Brunnen quillt, mit dem Sohne verbunden ist, mit welchen er auch ohne allen Abstand in Gedanken begriffen wird: und weil sein Daseyn mit der Ursache, welche der Vater ist, verbunden ist, weswegen er auch von ihm ausgeht, so ist dieses ein entscheidendes Kennzeichen von der Eigenschaft seiner Person, daß er nach dem Sohne, und mit dem Sohne in Gedanken begriffen wird, und daß er aus dem Vater ist. Der Sohn aber, welcher den Geist, der aus dem Vater ausgeht, durch sich, und mit sich zu ken-

nen

nen giebt, und allein eingeboren aus dem unerzeugten Lichte leuchtet, hat in Absicht auf die entscheidenden Kennzeichen keine Gemeinschaft mit dem Vater, und mit dem heiligen Geiste. Der Gott aber über alle Dinge hat wieder ein Kennzeichen, das bloß seiner Person eigen ist, nämlich daß er Vater ist, und daß er keine andere Ursache über sich habe, und er wird auch durch dieses Kennzeichen von allen andern abgesondert erkannt. Dieser Ursachen halber sagen wir, daß in der Gemeinschaft nach dem Wesen die Kennzeichen, welche in der Dreyeinigkeit betrachtet werden, miteinander nicht verbunden werden können, noch irgend eine Gemeinschaft haben, die Kennzeichen nämlich, wodurch die Eigenschaft der Personen, welche der Glaube lehret, uns vor Augen gestellt werden, indem eine jede Person durch ihre eignen Kennzeichen von dem andern abgesondert in Gedanken begriffen wird, dergestalt, daß durch die besagten Kennzeichen der Unterschied der Personen gefunden wird: was aber das Unermeßliche, Unbegreifliche, Unerschaffene, Gränzenlose, und alle andern dergleichen Eigenschaften betrifft, in der lebendigmachenden Natur, ich sage in dem Vater, und Sohne, und heiligen Geiste kein Unterschied ist, sondern eine stete und unzertrennliche Gemeinschaft

schaft in ihnen betrachtet wird. Und durch dieselben Begriffe, durch welche jemand die Herrlichkeit eines aus denen, die wir in der heiligen Dreyeinigkeit bekennen, sich vorstellet, durch dieselbe wird er auch ohne irgend einen Abstand die Herrlichkeit in dem Vater, und Sohne, und dem heiligen Geiste sehen, seine Gedanken werden keinen Zwischenraum finden, der den Weg von dem Vater zu dem Sohne, oder dem heiligen Geiste trennte. Denn nichts ist, was zwischen diese eingeschaltet werden könne, und es ist keine andere Sache außer der göttlichen Natur, welche die Einheit derselben durch die Zwischenlage einer andern Sache trennen könnte, es ist kein Abstand eines leeren Zwischenraumes, wodurch zwischen die Einhelligkeit des göttlichen Wesens eine Kluft gesetzet werden könne, wie das Stete durch die Einschaltung des leeren Raumes unterbrochen wird. Wer den Vater betrachtet, der betrachtet ihn, wie er in sich ist, und begreift zugleich mit ihm den Sohn, und wer diesen erkennet, der trennet auch den Geist nicht von dem Sohne, sondern er begreifet einen nach dem andern in Absicht auf die Ordnung, alle miteinander vereiniget in Absicht auf die Natur, und drückt in sich den Glauben aus, wodurch die drey zugleich nach den Personen, und zugleich

nach

nach dem Wesen bekennet werden. Und wer den Geist allein nennet, der begreift in diesem Bekenntnisse auch denjenigen mit, dessen Geist er ist. Und weil er der Geist Christi, und aus Gott ist, wie Paulus sagt, so geschieht es, daß, gleichwie jener, welcher den letzten Ring von einer Kette an sich zieht, auch den ersten mitzieht, er eben so, wenn er den Geist zieht, wie der Prophet sagt, durch ihn auch den Sohn, und dem Vater mitzieht. Und wenn jemand den Sohn wahrhaft empfängt, so empfängt er ihn beiderseits, einerseits in so weit er seinen Vater, andererseits in so weit er seinen Geist mit sich führt. Denn man kann weder den, welcher allezeit in dem Vater ist, von dem Vater trennen, noch den von seinem Geiste absondern, welcher alles in ihm wirket. Auf gleiche Weise wird jener, welcher den Vater empfängt, mit ihm auch den Sohn, und den Geist der Kraft nach empfangen. Denn man kann auf keine Weise eine Trennung, oder Theilung erdenken, dergestalt, daß man entweder den Sohn ohne den Vater sich vorstelle, oder den Geist von dem Sohne absondere, sondern es ist bey ihnen sowohl die Gemeinschaft, als auch der Unterschied unaussprechlich, und unbegreiflich: indem weder der Unterschied der Personen das Einfache der Natur in Theile absondert, noch die Gemeinschaft in dem Wesen die entschei-

den-

denden Kennzeichen verwirret. Wundere dich aber nicht, wenn wir sagen, daß dasselbe zugleich mit= einander vereiniget, und zugleich getheilt ist, und uns, wie in einem Räthsel, auf eine neue, und wunderbare Art eine vereinigte Abtheilung, und eine abgetheilte Vereinigung vorstellen. Denn so= fern jemand diese Worte mit einem Herzen, das zur Zanksucht, und Verläumdung nicht geneigt ist, anhöret, so wird er etwas dergleichen auch in den fühlbaren Dingen wahrnehmen.

Sehet aber meine Rede nur in so weit an, als sie ein Gleichniß, und der Schatten von der Wahrheit ist. Denn es ist unmöglich, daß je= nes, was man durch ein Gleichniß betrachtet, von allen Seiten mit dem, was man zum Gleichnisse anführet, übereinstimme. Wie sagen wir also, daß man das, welches zugleich abgetheilt, und vereiniget ist, aus jenen Dingen, die dem Gefüh= le ausgesetzt sind, wahrnehmen könne? Du hast doch jemals den glänzenden Bogen in der Wolke zur Frühlingszeit gesehen, ich verstehe jenen Bo= gen, den man im gemeinen Reden den Regenbo= gen zu nennen pflegt: von diesem sagen jene Leute, die in diesem Stücke erfahren sind, daß er damals entstehe, wenn mit der Luft eine Feuchte vermen= get ist, und wenn die Gewalt der Winde dasjeni=

ge, was in den Ausdünstungen feucht, und dichte ist, nachdem es schon ein Nebel geworden ist, in einen Regen auflöset. Sie sagen aber, daß er folgendermaßen entstehe. Wenn die Sonnenstralen seitwärts in den dichten, und vesten Nebel sich einschleichen, und hernach in einer geraden Richtung ihren Kreis in eine Wolke eindrücken, so wird das Licht zurückgeprellt, und kehret wieder auf sich zurück, indem der Schimmer von der feuchten, und glänzenden Materie auf die entgegen gesetzte Seite zurückgeworfen wird. Weil nun der feurige Schimmer von Natur so beschaffen ist, daß er, sofern er auf einen glatten Körper fällt, wieder zurückgeprellt wird, die Sonne aber die Gestalt eines Kreises hat, welche durch die Sonnenstralen in der feuchten, und glatten Luft eingedrückt wird, so ist nothwendig, daß auch der hervorglänzende Schimmer in der Luft, die um die Wolke herumliegt, nach der kreisförmigen Gestalt der Sonne in einem Kreise erscheine. Denn er ist bunt, und vielfärbig, und die manchfaltigen Farben verlieren sich unvermerkt eine in die andere, indem der Uebergang der einen zur andern, ob sie gleich verschiedene Farben sind, durch die angränzende Aehnlichkeit den Augen entzogen wird: dergestalt, daß man keinen Mittelort bestimmen kann,

wo die blaue sich mit der hellrothen vereiniget, und wo die verschiedenen Farben getheilet werden, oder wo die hellrothe zur purpurnen, oder diese zur gelben übergeht. Alle diese Farben, wenn sie mit einem Male übersehen werden, glänzen, und man kann sie nicht unterscheiden, weil sie die Gränzen, in welchen sie miteinander vereiniget werden, den Augen entziehen, dergestalt, daß man unmöglich finden kann, wie weit sich der hellrothe Schimmer, oder der grüne erstrecke, und wo er anfange, dasjenige nicht mehr zu seyn, für was man ihn in der Versammlung der schimmernden Farben ansieht. Gleichwie wir also in diesem Gleichnisse die Verschiedenheit der Farben merklich unterscheiden, und den Zwischenraum, wodurch eine von der andern getrennet wird, vermittelst der Sinne nicht einsehen können, eben so glaube, daß man auch in den göttlichen Lehrsätzen schließen könne: die Eigenschaften der Personen schimmern, wie die Farben, welche in dem Regenbogen gesehen werden aus einer jeden Person, die wir in der heiligen Dreyeinigkeit erkennen, hervor; was aber die Eigenschaft der Natur belangt, kann man keinen Unterschied zwischen der einen, und der andern erkennen, sondern es glänzen in der Gemeinschaft des Wesens in einer jeden Person die Eigenschaften,

welche sie unterscheiden, hervor. Denn auch in diesem Gleichnisse ist nur ein Wesen, welches jenen vielfärbigen Schimmer von sich wirft, nämlich die Zurückprellung der Sonnenstralen, die Farben aber haben viele Gestalten: es sollte nämlich unsere Vernunft durch die Schöpfung selbst unterrichtet werden, daß wir in Erwägung der Glaubenssätze in keinen Irrthum gerathen, wenn wir auf unergründliche Gegenstände kommen, und da, wo wir zu dem, was gesagt wird, unsern Beyfall geben sollen, zu schwindeln anfangen. Denn gleichwie in jenen Sachen, welche in die Augen fallen, die Erfahrung besser ist, als alle andern Beweise, so ist auch in den Glaubenssätzen, welche unsern Verstand übersteigen, der Glaube, welcher das Verschiedene in den Personen, und das Einfache in dem Wesen lehret, besser, als alle Vernunftschlüße. Weil wir nun in der heiligen Dreyeinigkeit etwas gemeinschaftliches, und etwas unterschiedenes betrachtet haben, so muß das gemeinschaftliche von dem Wesen verstanden werden, und die Verson ist das unterscheidende Kennzeichen eines jeden.

Vielleicht glaubt aber jemand, daß unsere Erklärung von den Personen mit der Gesinnung des Apostels in jenem Texte nicht übereinstimme, wo

er von dem Herrn sagt, daß er der Abglanz von seiner Herrlichkeit, und (a) sein Ebenbild (*) ist. Denn sofern wir gesagt haben, daß die Person die Versammlung von den Eigenschaften eines jeden ist, und sofern wir darinnen eines sind, daß in dem Vater ein unterscheidendes Kennzeichen betrachtet wird, wodurch er allein erkannt wird, und daß auf gleiche Weise dasselbe auch von dem Eingebornen zugelassen wird, wie hat hier die Schrift den Namen der Person bloß dem Vater zugeeignet, und den Sohn die Gestalt der Person genannt, als würde er nicht durch seine eignen Kennzeichen, sondern durch die Kennzeichen des Vaters erkannt?

Denn

(a) Hebr. 1, 3.

(*) Wenn wir den Text nach unserer Vulgata versetzen, so höret der ganze Einwurf auf. Man weis, daß das Wort ὑποστασις Natur, Substanz, und Person zu den Zeiten des heiligen Basilius bedeuten konnte: weil nun in dem griechischen Texte des Apostels gesagt wird ὅτι ἀπαυγασμα της δοξης ἀυτε, και χαρακτηρ της ὑποστασεως, so konnte hier ὑποστασις von den Gegnern für Person genommen werden, und dann der Einwurf, welchen Basilius hier machet, erwachsen. In unserer Sprache mangelt uns ein solches Wort, welches zugleich die Natur, und Person bedeutete, weswegen ich auch den Text des Apostels, um den Einwurf des Apostels nicht unverständig zu machen, durch die Worte sein Ebenbild übersetzt habe. Natur konnte ich nicht setzen, sonst höret der Einwurf auf: Person durfte ich nicht setzen, sonst würde ich den Text der heiligen Schrift ungetreu übersetzt haben.

Denn sofern die Person das unterscheidende Kennzeichen von dem Bestehen eines jeden ist, und sofern das Unerzeugtseyn eine Eigenschaft des Vaters ist, der Sohn aber durch die Eigenschaften des Vaters vorgestellt wird, so bleibt die Eigenschaft, daß er unerzeugt ist, nicht mehr allein dem Vater, als ein unterscheidendes Kennzeichen, indem das Bestehen des Eingebornen durch die Eigenschaft, welche dem Vater zukömmt, vorgestellt wird.

Allein wir sagen, daß der Apostel in dieser Rede eine andere Absicht habe, in welcher er diese Worte gebraucht, und ihn den Abglanz der Herrlichkeit, und sein Ebenbild genannt hat: und wer diese Worte nach diesem Sinne nehmen wird, der wird finden, daß sie mit dem, was wir gesagt haben, keineswegs streiten, sondern daß sie uns bloß auf einen bestimmtern Begriff führen. Denn die apostolische Rede zielet nicht dahin, daß sie durch klare Kennzeichen die Personen von einander unterscheide, sondern daß sie die ächte, unzertrennliche, und innigste Verhältniß des Sohnes mit dem Vater darstelle. Denn gleichwie er nicht gesagt hat, welcher die Herrlichkeit des Vaters ist, obschon es in der That die Wahrheit ist, sondern es als eine bekannte Sache vorübergeht; so nennt

er die Herrlichkeit des Sohnes den Abglanz von der Herrlichkeit des Vaters, um uns zu unterrichten, daß wir uns nicht eine andere Gattung der Herrlichkeit in dem Vater, und eine andere in dem Sohne einbilden sollen, und brauchet das Beyspiel von dem Lichte, um darzuthun, daß man in seinen Gedanken den Sohn von dem Vater nicht trennen müsse. Denn gleichwie der Glanz aus der Flamme kömmt, und dennoch dieser Glanz nicht später als die Flamme ist, so will er auch, daß wir uns den Sohn aus dem Vater vorstellen sollen, ohne daß wir den Eingebornen durch irgend einen Zwischenraum von dem Vater trennen, sondern in Gedanken mit der Ursache zugleich jenes, was aus ihr ist, begreifen: auf gleiche Weise, als wollte er den Sinn seiner Worte erklären; sagt er, sein **Ebenbild**, und führt uns durch körperliche Beyspiele zu dem Begriffe der unsichtbaren Dinge. Denn gleichwie der Körper in einer Gestalt ist, und dennoch eine andere Bewandniß die Gestalt, eine andere der Körper hat, und niemand der eines aus beiden erklären wollte, eines mit dem andern verwechseln würde, so läßt unerachtet dessen die Natur, ob du gleich die Gestalt, und den Körper in Gedanken trennest, keine Trennung zu, sondern man stellt sich beide, wie sie miteinander ver-

verbunden sind, vor: eben so glaubt der Apostel, daß man auch hier verfahren müsse; ob uns gleich der Glaube lehret, daß man die Personen nicht miteinander verwechseln, sondern unterscheiden müsse, so stellt er uns doch durch das besagte die engste Verbindung, und Vereinigung des Eingebornen mit dem Vater vor: nicht als wäre der Eingeborne keine besondere Person, sondern weil zwischen der Verbindung des Sohnes mit dem Vater kein Zwischenraum Platz finden kann, dergestalt, daß jener, welcher die Augen der Seele auf die Kennzeichen des Eingebornen heftet, mit seinen Gedanken auch auf die Person des Vaters kömmt, ohne daß doch die Eigenschaft, welche in beiden betrachtet wird, verändert, oder verwechselt werde: sondern daß, sofern man eine von dem andern trennte, es unmöglich wäre, daß derjenige, welcher getrennt wird dasjenige, was er ist, ohne den andern bleibe. Denn es ist unmöglich, daß jener, welcher den Sohn nennet, nicht zugleich mit seinen Gedanken auf den Vater verfalle, indem dieser Name wegen der Verhältniß zugleich auch den Vater anzeiget.

Weil nun derjenige, welcher den Sohn sieht, auch den Vater sieht, wie der Herr in den Evangelien sagt, so sagt er, daß der Sohn das Ebenbild von dem Vater ist. Und damit der Sinn des

Apostels klärer werde, so werden wir auch andere Worte des Apostels anführen, wodurch er ihn das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und wieder anderswo das Ebenbild seiner Güte nennet, nicht als wäre das Ebenbild von dem Urbilde unterschieden, in sofern man das Unsichtbare, und das Gute betrachtet, sondern damit es erhelle, daß es dasselbe mit dem Urbilde sey, ob es gleich etwas anders ist. Denn es höret auf ein Ebenbild zu seyn, wenn es nicht das Urbild in allen Stücken vollkommen ausdrückt, und demselben ohne allen Unterschied gleich ist. Wer also die Schönheit des Ebenbildes betrachtet, der sieht in seinen Gedanken auch das Urbild. Und wer, so zu sagen, die Gestalt des Sohnes in Gedanken sich vorstellt, der stellt sich das Ebenbild des Vaters vor, indem er diesen durch jenen sieht, ohne daß er deswegen auch das Unerzeugtseyn des Vaters in dem Urbilde sehe (denn solchermaßen würde das Ebenbild das Urbild selbst seyn, und nicht etwas anders) sondern er betrachtet die unerzeugte Schönheit in der erzeugten. Denn gleichwie jener, welcher in einem reinen Spiegel die Gestalt, die darinnen abgedrückt wird, vollkommen sieht, auch eine klare Kenntniß von dem, welcher darinnen abgedrückt wird, bekömmt, eben so wird auch jener, welcher den

Sohn

Sohn kennet, durch die Kenntniß des Sohnes das Ebenbild des Vaters in Gedanken sehen. Denn alles, was des Vaters ist, wird in dem Sohne gesehen, und alles, was des Sohnes ist, ist des Vaters, weil der ganze Sohn in dem Vater bleibt, und den ganzen Vater in sich enthält. Die Person des Sohnes ist also gleichsam eine Gestalt, und ein Antlitz, an dem der Vater erkannt wird: und die Person des Vaters wird in der Gestalt des Sohnes betrachtet, ohne daß die Eigenschaften in beiden, wodurch die Personen klar unterschieden werden, mit einander vermengt werden.

Neun und dreyßigster Brief.

An Chilo seinen Schüler.

Ich will dir, mein bester Bruder, zu einer heilsamen Sache Anlaß geben, wofern du anders unsern Rath, wie man gebührend handeln müsse, gerne annimmst; und ich will meistentheils bey jenem mich aufhalten, worüber du selbst unsere Gedanken zu wissen verlangtest. Vielleicht haben es schon viele gewaget, das Einsiedlerleben anzufangen, aber dasselbe auch nach Würde zu vollenden, hat zeither nur sehr wenigen gelungen. Und in der That man erreichet das Ende nicht mit dem Vorsatze allein, sondern es muß sich beym Ende

auch der Nutzen von den Arbeiten zeigen. Deswegen gewinnen diejenigen nichts, welche niemals nach dem vorgesteckten Ziele trachten, sondern sich damit zufrieden geben, daß sie das Leben der Mönche angefangen haben, ja sie setzen vielmehr ihren Vorsatz dem Gelächter aus, weil die auswärtigen Leute hiedurch Gelegenheit bekommen, ihnen ihre Trägheit, und Unentschlossenheit vorzurücken. Denn auch der Herr sagt von solchen: (a) **wer ist unter euch, wenn er ein Haus bauen will, der sich nicht zuvor niedersetze, und die Kosten überschlage, welche dazu vonnöthen sind, ob ers auch habe auszuführen, damit nicht etwa nachdem er den Grund gelegt, und den Bau nicht ausführen kann; alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: dieser Mensch hat angefangen zu bauen, und hat es nicht ausführen können.** Es muß also mit dem Anfange auch der Eifer, in der Tugend immer weiter fortzuschreiten, verbunden seyn. Denn auch Paulus der tapferste Kämpfer, da er uns überzeugen will, daß wir, mit den erworbenen Gütern zufrieden, nicht sorglos dahin leben, sondern beständig nach jenem, was noch bevorsteht, eilen sol-

(a) Luc. 14, 28.

sollen, spricht: (a) ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage also nach dem vorgesetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes, die von oben her ist. So ist auch wirklich das ganze menschliche Leben beschaffen, es giebt sich nicht mit dem Vergangenen zufrieden, sondern da es ernährt worden, sieht es nicht so viel auf das Vergangene, als es mit dem bevorstehenden sich beschäfftiget. Was nützet den Menschen die gestrige Sättigung ihres Bauches, wenn er heute keine Nahrung findet, wodurch er den angebornen Hunger stillen könne? Eben so gewinnet die Seele durch die gestrige rechtschaffene Handlung nichts, wofern sie heute nachläßt rechtschaffen zu handeln. Denn es heißt: wie ich dich finden werde, darnach will ich dich richten.

Daher kömmt es, daß die Arbeit des Gerechten eitel, und der Wandel des Sünders unsträflich wird, sofern eine Veränderung hinzukömmt, daß nämlich jener von dem Guten zum Bösen, dieser aber vom Bösen zum Guten hinüberschreitet. Dieses können wir auch von dem Ezechiel hören,

(a) Philipp. 3, 13.

der in der Person des Herrn uns den Unterricht giebt, und sagt: (a) wenn der Gerechte von seiner Herrlichkeit sich abwendet, so will ich seiner Gerechtigkeit, die er vorhin gewirket hat, nicht gedenken, sondern er soll in seiner Sünde sterben. Dieses sagt er auch von dem Sünder: (b) wenn er zurückkehrt, und Gerechtigkeit wirket, so wird er in derselben leben. Was nutzen dem Diener Moses so viele Arbeiten? Ein einziger Widerspruch, der einen Augenblick dauerte, hat ihm den Eingang zum verheißenen Lande verschlossen. Was dem Giezi der Umgang mit dem Elisäus; indem er sich durch die Geldbegierde den Aussatz zugezogen hat? Welchen Nutzen hatte endlich Salomon von seiner großen Weisheit, und von der ehemaligen Liebe gegen Gott, da er nachher durch die Vielweiberey in den Götzendienst verfallen ist? Nicht einmal in dem seligen David ist die Ausschweifung, da er mit Uriens Weibe gesündiget hat, ungestraft geblieben. Der Fall des Judas allein dürfte einem jeden, der auf den Wegen des Herrn wandeln will, zur Warnung genug seyn, welcher so lange Zeit von Christo unterrichtet, hernach

(a) Ezech. 18, 26. (b) Ebend. 32, 18.

nach seinen Lehrmeister eines nichtswürdigen Gewinnes halber feilgeboten, und sich den Strick erkaufet hat. Sey also, mein Bruder, hievon überzeugt, daß nicht derjenige, welcher schön anfängt, vollkommen ist, sondern der, welcher schön endet, von Gott gepriesen wird. Lasse, mein Bruder, deinen Augen keinen Schlaf, und deinen Augenliedern keinen Schlummer, damit du, wie die Gemse den Netzen, und wie der Vogel der Schlinge entgehen mögest. Denke, daß du in Mitte der Fallstricke wandelst, und auf einer hohen Mauer einhergehest, wovon der Fall für den Fallenden nicht ohne Gefahr ist. Aber du mußt auch nicht auf einmal bis zur Vollkommenheit des Einsiedlerlebens dich erschwingen: am allerwenigsten aber dich auf dich selbst verlassen, damit du nicht etwa aus Unerfahrenheit von der Höhe des vollkommenen Lebens herabfallest. Es ist besser, daß man Schritt vor Schritt fortgehe. Entziehe dich also nach, und nach von den Wollüsten des Lebens, und bemühe dich auf diese Weise eine jede böse Gewohnheit zu vertilgen, damit du nicht etwa, sofern du alle Wollüsten auf einmal wider dich reizest, von dem ganzen Geschwader der Anfechtungen überfallen werdest. Hast du einmal eine Begierlichkeit aus der Wurzel gehoben, so wage dich

an

an eine andere Begierlichkeit, und solchermaßen wirst du alle Begierlichkeiten mit bester Gelegenheit überwältigen. Denn die Begierlichkeit hat zwar nur einen Namen, aber es werden die verschiedensten Sachen darunter begriffen. Zuerst, mein Bruder, zeige bey jeder Anfechtung die Langmuth. Denn durch wie vielerley Anfechtungen wird nicht der Gerechte geprüfet; durch die Einbuße des Zeitlichen, durch Gerichtshändel, durch Lügen, durch Halsstarrigkeit, Verläumdung, Verfolgung? Durch diese, und derley Sachen wird der Gerechte bewähret. Ueberdieß mußt du eine Ruhe in dein Gemüth einführen, nicht zu voreilig in dem Reden, nicht zankſüchtig, nicht ehrgeizig, nicht ruhmſüchtig, nicht geschwätzig seyn, sondern die Geheimnisse aufbewahren: du mußt den Gesprächen nicht zu sehr ergeben seyn, hingegen allezeit bereitwilliger seyn, etwas zu lernen, als zu lehren: nicht fruchtlos den weltlichen Geschäfften nachgehen, hiedurch erwächst dir kein Nutzen. Denn es heißt: (a) **mein Mund soll die Werke der Menschen nicht verkündigen.** Wer gern von den Handlungen der Sünder redet, der macht auch in sich die Begierlichkeiten leicht rege.

Be-

(a) Pſ. 16, 4.

Bekümmere dich vielmehr nach dem Lebenswandel der Gerechten: dadurch wirst du dir einen Nutzen verschaffen. Bestrebe dich nicht, daß du von den Menschen gesehen werdest, da du in dieser Absicht Dörfer, und Häuser durchwanderst. Fliehe sie vielmehr als eben so viele Fallen, die den Seelen gestellet sind. Sollte aber jemand aus großer Ehrfurcht unter manchfaltigem Vorwand dich in sein Haus bitten, so stelle ihm den Glauben des Hauptmannes zur Nachahmung vor, welcher, da Jesus, um den Kranken gesund zu machen, zu ihm gehen wollte, es verbeten, und gesagt hat: (a) **Herr ich bin nicht würdig daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knab gesund werden.** Und da Jesus zu ihm sagte: **gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast:** so ist der Knab von der Stunde an gesund geworden. Denn, mein Bruder, du mußt wissen, daß nicht die Gegenwart Christi, sondern der Glaube des Flehenden dem Kranken geholfen habe. Eben so wenn du bethest, es sey in was irgend für einem Orte, wenn nur der Kranke glaubt, daß ihm durch dein Gebeth geholfen werden könne, so wird ihm gewiß alles nach Wunsch ergehen.

Dei-

(a) Matth. 8, 8.

Deine Anverwandten sollst du nicht mehr dann Gott lieben. Denn es heißt, der seinen Vater, oder seine Mutter, oder seine Brüder mehr liebet, dann mich, der ist meiner nicht würdig. Was wird aber durch jenes Gebot des Herrn verstanden? (a) **Wer sein Kreuz nicht trägt**, sagt er, **und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn.** Wofern du einmal deinen Anverwandten nach dem Fleische mit Christo abgestorben bist, warum willst du wieder zu ihnen zurückkehren? Wenn du jenes, welches du um Christi willen umgestossen hast, wieder wegen der Anverwandten aufbauest, so wirst du ein Abtrinniger. Du mußt also wegen des Nutzens deiner Anverwanöten deinen Standort nicht verändern. Denn du möchtest etwa, sofern du deinen Standort veränderst, auch deinen Lebensstand selbst verändern. Du mußt nicht die Gesellschaften, nicht gewisse Orte, nicht die Städte, sondern die Einsamkeit lieben, nicht ausschweifen, dir stets gegenwärtig seyn, das Gebeth und Psalmensingen zu deinem Hauptgeschäffte machen: das Lesen der Bücher nicht gering schätzen, zumal des neuen Testamentes, weil man sich durch das alte Testament öfters einen Schaden zu=

(a) Luc. 14, 27.

zuzieht: nicht als wäre die Schrift schädlich; sondern weil die Einsicht derjenigen, die dadurch Schaden leiden, zu schwach ist. Denn ein jedes Brod ist nährhaft, aber den Schwachen ist es schädlich: eben so ist die ganze Schrift von Gott eingegeben, und nützlich, nichts ist in derselben unrein, für jenen allein ist es unrein, der es für unrein hält. Prüfe alles, und behalte, was gut ist. Hüte dich vor jedem Scheine des Bösen. Es ist zwar alles erlaubt, aber nicht alles thunlich. Sey niemanden, der mit dir zusammenkömmt, anstössig, sey gefällig, liebreich, herablassend, demüthig, überschreite nicht die Gränzen der Gastfreyheit durch allzuniedliche Speisen, gieb dich mit dem, was dir an der Hand ist, zufrieden, nimm von niemanden etwas an, das über die tägliche Nothdurft des Einsiedlerlebens läuft, zumal aber fliehe das Gold, diesen Nachsteller der Seele, den Vater der Sünde, den Unterhändler des Satans. Lasse dich nicht unter dem Vorwande den Armen mit Allmosen beyzuspringen, von dem Geldgeize einnehmen. Trägt dir aber jemand Gelder für die Armen an, und du kennest einige der Dürftigen, so rathe ihm, der das Geld hat, daß er es selbst den Nothleidenden mittheile, damit nicht etwa dein Gewissen durch die Annehmung des Geldes beflecket werde.

Flie-

Fliehe die Wollüſten, ſtrebe nach der Enthaltſamkeit, übe den Leib durch die Arbeit, und die Seele gewöhne an die Anfechtungen. Du mußt überzeugt ſeyn, daß die Trennung des Körpers, und der Seele die Befreyung von jedem Uebel ſey; warte auf den Genuß der ewigen Güter, an welchen alle Heiligen Theil genommen haben. Halte immerfort die Wage, und ſetze einem jeden teufliſchen Gedanken eine gottſelige Geſinnung entgegen, damit er dem ſchwerern Gewichte weichen müſſe. Und zumal wenn der böſe Gedanke in dir aufſteigen, und dir ſagen ſollte, welchen Nutzen zieheſt du von dem Aufenthalte in dieſem Orte? Was gewinneſt du durch die Entfernung von dem Umgange mit den Menſchen? Oder weißt du nicht, daß die Biſchöfe, die von Gott ſeinen Kirchen vorgeſetzt ſind, unter den Menſchen leben, und unaufhörlich geiſtliche Verſammlungen halten, woraus diejenigen, die um ſie ſind, den größten Nutzen ſchöpfen? Denn dort werden die geheimnißvollen Sprüche erkläret, die apoſtoliſchen Lehren begreiflich gemacht, die evangeliſchen Satzungen entwickelt, die Lehren von Gott vorgetragen, die Zuſammenkünfte der geiſtreichen Brüder gehalten, die einem jeden, der mit ihnen zuſammenkömmt, durch ihren Anblick ſelbſt

den

den größesten Nutzen gewähren. Du aber beraubest dich freywillig dieser Güter, indem du hier sitzest, und wie die Thiere verwildest. Denn du siehest hier nichts als eine große Einsamkeit, eine nicht geringe Unmenschlichkeit, du entbehrest den Unterricht, entfernest dich von den Menschen, und der Geist selbst wird gegen die Gesetze Gottes zu kaltsinnig. Wofern also der aufsteigende böse Gedanke durch diese, und deiley schönen Vorwände dich schwächen wollte, so verharre auf deinen gottseligen Gesinnungen, und setze ihm die Erfahrung der Sache selbst entgegen, und sage ihm, weil du mir sagest, daß jenes, was in der Welt gefunden wird, gut ist, so habe ich mich eben deswegen hieher begeben, indem ich mich der Güter der Welt unwürdig zu seyn erachtete. Es ist auch das Böse mit den Gütern der Welt vermengt, und das Böse erhält noch dazu das Uebergewicht. Denn so lange ich mich noch in die geistlichen Versammlungen begab, da traf ich beynahe nicht einen Bruder an, der Gott wahrhaftig fürchtete, sondern er war dem Teufel dienstbar, und ich hörte von ihm scherzhafte Reden, und Märchen, die er zum Untergange der Anwesenden erdichtete. Kaum wendete ich mich von ihm, so kam ich mit vielen Dieben, Räubern, und Tyrannen zusammen. Ich

sah das ehrlose Betragen der Trunkenen, die Strö-
me vom Blute der Unterdrückten. Ich sah die
Schönheit der Weiber, die meiner Reinigkeit nach-
stellte. Und ich habe zwar die Hurerey vermie-
den, aber meine Jungfrauschaft durch die Gedan-
ken des Herzens beflecket. Ich habe zwar vielen
Reden, die der Seele nützen, zugehört, aber kei-
nen Lehrer gefunden, dessen Tugend seiner Lehre
würdig gewesen wäre. Nebst diesen habe ich wieder
tausend Trauerspiele angehört, die durch die Ge-
sänge, welche zur Weichlichkeit reizen, sich in die
Herzen einschleichen. Ferner habe ich die wollüstig
ertönenden Cythern, das Händeklatschen der Tänzer,
die Stimmen der Possenreißer, allerley Wahnsinn,
und Scherze, das Geschrey einer unsäglichen Men-
ge gehört. Ich habe die Thränen derjenigen,
welche entblößt, die Seufzer derjenigen, welche
von der Tyranney fortgeschleppet, das Heulen der-
jenigen, welche gemartert worden sind, gesehen.
Ich habe sie gesehen, und sieh! es waren keine
geistlichen Versammlungen, sondern ein stürmisches,
und tobendes Meer, das mit seinen Fluten alle
insgesammt zu verschlingen versuchte. Sage mir
du böser Gedanke, du Gott der vergänglichen
Wollust, und des Ehrgeizes, was hat es mir ge-
nützet, daß ich dieses gesehen, und gehört habe

da ich niemanden aus den verfolgten helfen, die schwachen nicht vertheidigen, die verwirrten nicht auf den rechten Weg bringen konnte: vielleicht würde ich mich selbst noch mit ihnen in das Verderben gestürzet haben. Gleichwie ein wenig reines Wasser durch eine große stürmische Welle, und durch den Staub verschwindet, eben so wird alles, was wir auf der Welt gut verrichtet zu haben uns schmeicheln, von der Menge der Uebel verdrungen. Denn die Schauspiele bleiben in den Herzen der Weltleute, die darinn ihre Ergötzung, und Freude finden, wie Pfäler, eingedrückt, damit sie das reine Psalmensingen verfinstern. Die Seufzer, und das Wehklagen der Unterdrückten wird von ihren Mitbrüdern erwecket, damit die Geduld der Armen erhelle.

Welchen Gewinn habe ich also davon, als den Schaden der Seele? Deswegen will ich wie ein Sperling auf die Berge fliegen. Denn ich bin wie ein Sperling den Schlingen der Nachsteller entronnen. Ich wohne itzt in dieser Einöde, du böser Gedanke, worinn sich der Herr aufgehalten hat. Hier ist die Eiche von Membre: hier ist die Leiter, die an den Himmel stößt, und das Lager der Engel, welches Jakob gesehen: hier ist die Wüste, in der das Volk gereiniget, und mit

Gesetzen versehen, und so in das verheißene Land hineingeführet ward, wo es Gott gesehen hat: hier ist der Berg Karmel, auf welchen Elias seine Wohnung aufgeschlagen, und das Wohlgefallen Gottes verdienet hat: hier ist das Feld, auf welches Esdras gezogen, und alle von Gott eingegebenen Bücher auf Gottes Befehl von sich ausgeworfen hat: hier ist die Wüste, wo der selige Joannes die Heuschrecken gegessen, und die Buße den Menschen verkündiget hat: hier ist der Oelberg, worauf sich Christus begeben, gebethet, und uns bethen gelehret hat: hier ist Christus, der die Einöde geliebet hat. Denn er spricht: (a) **wo zween, oder drey versammelt sind in meinem Namen, daselbst bin ich mitten unter ihnen.** Hier ist der enge, und schmale Weg, der zum Leben führet: hier die Lehrer, und Propheten, die in den Wüsten, auf den Bergen, in den Höhlen, und Klüften der Erde herumirrten: hier die Apostel, und Evangelisten, und der Aufenthalt der Mönche, die die Städte verlassen haben. Ich habe also alles dieses freywillig auf mich genommen, damit ich an jenem, welches den Märtyrern Christi, und allen übrigen Heiligen verheißen worden,

An=

(a) Matth. 18, 20.

Antheil haben möge: damit ich mit Wahrheit sagen könne: (a) wegen der Worte, die aus deinen Lippen floßen, habe ich harte Wege gehalten. Ich weis, daß Abraham, den Gott geliebet, dem Worte des Herrn gefolget, und sich in die Wüste begeben hat: daß Isaak dem Mächtigern weichen: daß der Patriarch Jakob in der Fremde herumirren mußte: daß der keusche Joseph verkauft worden: daß die drey Knaben, die Erfinder der Enthaltsamkeit, mit dem Feuer gestritten: daß Daniel zu wiederholten Malen in die Löwengrube geworfen: daß Jeremias wegen der Freyheit im Reden zur stinkenden Pfütze verurtheilet: daß Isaias der Seher verborgener Dinge gesäget: daß Israel gefänglich fortgeführt: daß Joannes wegen der freyen Bestrafung des Ehebruches enthauptet: daß die Märtyrer Christi aus dem Wege geräumet worden sind. Und wozu führe ich so vieles an? Da selbst der Erlöser unsertwegen an das Kreuz geheftet worden ist, damit er uns durch seinen Tod wieder lebendig mache, und uns alle zur Geduld aneifere, und ermuntere. Zu diesen, und zu dem Vater, und zu dem heiligen Geiste eile ich. Ich bestrebe mich, daß ich ächt ge-

(a) Ps. 16, 4.

funden werde, und ich schätze mich selbst der Güter der Welt unwürdig. Ich bin nicht wegen der Welt, sondern die Welt ist wegen meiner. Dieses überdenke bey dir, und erfülle jenes sorgfältig, was dir gesagt worden ist: nämlich **streite für die Wahrheit bis auf den Tod.** Denn auch Christus ist gehorsam gewesen bis auf den Tod. Und der Apostel sagt: (a) **sehet zu, daß nicht etwa jemand unter euch ein boshaftes Herz habe vom lebendigen Gott abzuweichen: sondern ermahnet euch selbst, und bauet einander auf, so lange es heut heißet.** Durch das **heut** will er die ganze Zeit unsers Lebens anzeigen. Wofern du nun, mein Bruder, dein Leben solchermaßen einrichtest, so wirst du dich selbst glücklich machen, und uns erfreuen, und Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit preisen, Amen.

Vierzigster Brief.

Eine Ermahnung an die Jüngern.

Höre du, der du in der Einöde leben, den Glauben bewahren, und die Gottseligkeit üben willst, und lerne einen evangelischen Wandel führen, den Leib bezwingen, demüthig denken, die See=

(a) Hebr. 3, 12.

Seele reinigen, den Zorn vertilgen. Wirst du zu etwas gezwungen, so setze noch etwas freywillig aus Liebe gegen den Herrn hinzu: wird dir das deinige entzogen, so klage nicht vor Gericht: wirst du gehasset, so liebe: wirst du verfolgt, so ertrage es: wirst du verläumdet, so segne: stirb der Sünde ab, sey deinem Gotte gekreuziget: wende deine ganze Sorge auf Gott, damit du bey den Myriaden der Engel, bey der Versammlung der Erstgebornen, bey den Thronen der Apostel, bey den Stühlen der Propheten, bey den Zeptern der Patriarchen, bey den Kronen der Märtyrer, bey den Lobgesängen der Gerechten gefunden werden mögest. Bestrebe dich, daß du unter diese gezählet werdest, in Christo Jesu unserm Herrn, ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

Ein und vierzigster Brief.

An einen gefallenen Mönch.

Ich rufe dir nicht Heil zu, denn bey den Ruchlosen kehret das Heil nicht ein. Noch bin ich im Zweifel, und mein Herz will sich noch nicht bequemen ein solches Verbrechen, und eine so große Frevelthat, als du unternommen hast, zu glauben, obschon es das Ansehen hat, daß alle davon überzeugt sind. Denn ich erstaune, wie sich eine sol-

che Weisheit verlieren, wie eine solche Rechtschaffenheit verschwinden, woher eine solche Blindheit sich über dich verbreiten können: wie du plötzlich alles vergessen, und ein solches, und so großes Verderben der Seelen hast einführen können. Verhält sich die Sache wirklich so, so hast du deine eigne Seele in den Abgrund gestürzet, und den Eifer aller derjenigen, die von dieser Ruchlosigkeit Nachricht bekamen, schlaff gemacht. Du hast den Glauben fruchtlos gemacht, mitten unter dem schönen Kampfe das Kleinod eingebüßet. Deswegen traure ich über deine Umstände. Denn welcher Priester soll über diese Nachricht nicht weinen? Welcher Geistliche nicht jammern? Welcher Weltmann nicht wehklagen? Welcher Mönch nicht Leid tragen? Vielleicht hat die Sonne selbst über deinen Fall sich verfinstert, und vielleicht sind auch die Mächte der Himmel über dein Verderben erschüttert worden. Sogar die fühllosen Steine haben deinen Wahnsinn beweinet: und auch deine Feinde haben wegen deiner unaussprechlichen Ruchlosigkeit sich der Thränen nicht enthalten können. O der großen Blindheit! o der ungemeinen Grausamkeit! du hast Gott nicht gefürchtet, nicht die Menschen gescheuet, nicht die Freunde geachtet, sondern alles mit einem Male in dem Schiffbruche eingebüßet,

alles

alles mit einem Male verloren. Deswegen weine ich doppelt über dich, o jammernswürdiger Mensch! du, der du allen die anhaltenden Bemühungen um das Himmelreich verkündigtest, hast das Himmelreich verloren; du, der du allen eine Furcht durch deine Lehre einjagtest, hast die Furcht Gottes aus deinen Augen gelassen; du, der du die Heiligkeit predigtest, bist lasterhaft gefunden worden; du, der du wegen der Armuth von jedermann geehret worden bist, bist itzt als ein Räuber des Goldes erkannt worden. Du, der du in deinen Reden die Strafen Gottes lebhaft vormaltest, hast selbst diese Strafen über dein Haupt gezogen. Wie soll ich dich beweinen? Wie soll ich dich genugsam beklagen? Wie ist der Morgenstern, der frühe aufgegangen ist, gefallen, und im Staube der Erde zerstossen worden? Einem jeden, der dieses anhört, müssen beide Ohren gellen. Wie ist der Nazaräer, der heller dann das Gold glänzte, schwärzer dann der Kohlendampf geworden, wie der verehrungswürdige Sohn Sions in ein so unnützes Gefäß verwandelt worden? Der wegen seiner Kenntniß in den göttlichen Schriften von allen gepriesen worden ist, dessen Andenken ist heute mit einem Geräusche verschwunden: dieser scharfsichtige ist plötzlich gestürzet worden: dieser, der so

manchfaltige Weisheit besaß, hat eine so manchfaltige Sünde begangen. Denn allen, welchen deine Lehre genützet, hat auch dein Verbrechen geschadet. Die ihre Ohren zu deinen Reden willig darboten, die haben ihre Ohren zu deinem Verbrechen verstopfet. Ich aber weine, und erliege unter dem Schmerzen, und esse die Asche anstatt des Brodes, und werfe den Sack über meine Wunde, indem ich diese deine Lobsprüche anführe: doch ich mache vielmehr eine Trauerrede, und bleibe ohne Trost, und ohne Linderung: ein jeder Trost hat sich vor meinen Augen verborgen, man kann mir keine Linderung, kein Oel, keine Bande auflegen. Meine Wunde ist schmerzlich, wodurch werde ich genesen?

Wenn also noch eine Hoffnung des Heiles für dich übrig ist, wenn noch ein matter Gedanke von Gott, eine Begierde nach den künftigen Gütern, ein Furcht vor den Strafen, die die Unbußfertigen sich zuziehen, in dir entsteht, o! so kehre eilfertig zurück: erhebe deine Augen gen Himmel, erkenne dein Verbrechen, stehe von deiner Bosheit ab, erhole dich von dem Taumel, der sich deiner bemächtiget hat, mache dich wider deinen Feind auf, der dich gestürzet hat: versuche es, vielleicht daß du vom Staube wieder aufstehen

hen kannst: erinnere dich an den guten Hirten, der dich mit rächender Hand befreyen wird. Hast du noch die zween Schienbeine, noch das Ohrläpplein schadlos erhalten, so reiße dich los von dem, der dich verwundet hat: erinnere dich an die Barmherzigkeit Gottes, welcher Oel, und Wein auf die Wunde legt: verzweifle von deinem Heile nicht: führe jenes, was geschrieben steht, dir zu Gemüthe, daß der Gefallene aufstehen, der sich abgewendet, wieder zurückkehren, der Verwundete genesen, der von wilden Thieren ergriffene überwinden wird, daß jener, der seine Sünde bekennet, nicht verstossen werden wird. Denn Gott will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er zum Leben wiederkehre. Du mußt nichts verachten, weil du in die Tiefe der Uebel gekommen bist. Es ist eine Zeit der Geduld, eine Zeit der Langmuth, eine Zeit der Heiligung, eine Zeit der Besserung. Bist du gefallen? So stehe auf. Hast du gesündiget? So mache ein Ende der Sünden. Bleibe nicht auf dem Wege der Sünder stehen, sondern kehre zurück. Sofern du seufzend zurückkömmst, so wirst du dein Heil finden. Denn man darf nach den Schmerzen die Genesung, nach dem Schweisse das Heil hoffen. Habe Acht, daß du nicht etwa, da du die Bündnisse, die du mit andern gemacht, hal-

ten willst, die Bündnisse, die du Gott vor vielen Zeugen gelobet hast, übertrettest. Verweile also nicht wegen einiger menschlichen Absichten zu mir zu kommen. Ich werde meinen Todten, den ich wieder bekommen, beweinen: ich werde dich heilen: ich werde bittere Klagen über die Zernichtung der Tochter von meinem Geschlechte ausschütten. Alle werden dich annehmen: alle werden mit dir Hand anlegen. Lasse den Muth nicht sinken: erinnere dich an die vorigen Tage. Es ist noch ein Heil, noch eine Besserung übrig. Habe gute Hoffnung, verzweifle nicht. Wir haben kein Gesetz, das ohne Erbarmen zum Tode verurtheilt, sondern eine Gnade, die die Strafen verschiebet, die Besserung erwartet. Die Pforte ist noch nicht geschlossen: der Bräutigam höret noch: die Sünde hat noch nicht ihre Herrschaft angetreten. Tritt wieder auf den Kampfplatz, verweile nicht, sondern erbarme dich deiner selbst, und aller unserer in Christo Jesu unserm Herrn, ihm sey Ehre, und Macht itzt, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Zwey und vierzigster Brief.

An einen gefallenen Mönch.

Eine doppelte Furcht hat sich in die innersten Winkel meines Herzens deinetwegen gelagert. Denn

da

ka von einer Seite ein Trieb des Herzens, der alles Mitleiden ausschloß, sich meiner bemächtigte, stund ich in Gefahr ein Menschenhasser zu werden, und da ich von der andern Seite über dich trauren wollte, hat mich das Mitleiden auf eine löse Art gegen die Sünde zu weichherzig gemacht. Daher geschah es, daß, da ich diesen Brief zu schreiben Willens war, ich zwar meine schlaffe Hand durch vieles Zureden wiederum gestärket habe, aber die Düsternheit von meinem Gesichte, welches aus Traurigkeit über dich in Unruhe gerathen, unmöglich vertreiben können, indem eine solche Schamröthe deinetwegen mich überfallen hat, daß mein Mund sich umsonst zum Reden aufgeschlossen, und meine Lippen gleich wieder zum Weinen sich verzogen haben. Wehe mir! was soll ich schreiben, oder was soll ich gedenken? Ich stehe an einem Kreuzwege, und weis nicht welchen ich einschlagen soll. Wenn ich deinen vorigen eiteln Lebenswandel mir zu Gemüthe führe, da du im Reichthume geschwommen, und von dem Bischen Ehre, das in dem Staube klebet, trunken gewesen bist, so zittere ich, da eine Menge Schmeichler dir nachgefolgt, und der zeitliche Genuß der Wollust dir gewähret wurde, welcher überall von der augenscheinlichen Gefahr, und von dem bösen

Ge-

Gewinne begleitet wird: da von einer Seite die Furcht vor den Fürsten alle heilsamen Gedanken aus deinem Herzen verscheuchet, von der andern Seite der Lärmen des Volkes dein Haus erschüttert, und die Reihe der Sünden die Augen deiner Seele verfinstert hat, dergestalt, daß du auf den, welcher helfen konnte, zu sehen gehindert wurdest: da du allmählig angefangen, wechselseitige Blicke auf den Erlöser zu werfen, der dir eine Furcht zum Nutzen deiner Seele einjagte, der dich aus den Gefahren deiner Seele herausriß, und dich beschützte, ob du ihn gleich, sofern es dir wohlgieng, verlachet hast: da du dir Mühe gegeben, ehrbare Sitten zu erlangen, den Reichthum verlachet, von den Sorgen des Hauses, und von dem Umgange mit deiner Gemahlinn dich losgewunden hast. Du warst über alles erhaben, hast Städte mit Städten, und Dörfer mit Dörfer, wie ein Fremdling, und Wanderer verwechselt, eine Reise nach Jerusalem übernommen, wo ich mit dir Umgang genossen, und die tapfern Kämpfe gepriesen habe, da du ganze Wochen mit dem Fasten zugebracht, und Betrachtungen über Gott angestellet hast. Du hast zugleich auch allen Umgang mit den Menschen, wie ein Flüchtling geflohen, die Ruhe, und Einsamkeit überall aufgesucht,

sucht, und die städtischen Unruhen vermieden. Du hast deinen Leib in einen rauhen Sack gehüllet, deine Lenden mit einem harten Gürtel gebunden, deine Gebeine ohne Nachsicht aufgerieben: die Eingeweide sind durch das Fasten ausgehölet worden, und bis an den Ruckgrat eingefallen: du hast den weichen Gürtel von dir geworfen, der Bauch ist wie ein Kürbiß innerhalb zusammengezogen worden, daß Fleisch zusammengefallen, die Gedärme in dem Bauche sind durch deine Härte ausgetrocknet worden, der Bauch selbst durch das Fasten eingefallen, die Rippen ragen über den Bauch wie ein Dach hervor, werfen den Schatten auf ihn, und da alle Werkzeuge in dem Leibe zusammengeschrumpft waren, hast du die nächtlichen Stunden in dem Bekenntnisse vor Gott zugebracht, mit Strömen der Zähren deinen Bart befeuchtet, und abgeglättet. Und wozu soll ich alles anführen? Erinnere dich, wie oft du den Mund so vieler Heiligen geküßet, wie viele heilige Leiber du umarmet hast, wie viele deine Hände, als die reinsten Hände, ergriffen, wie viele Diener Gottes, als deine Verehrer zu deinen Füßen sich geworfen, und deine Knie umrungen haben.

Und was ist auf alle dieses gefolget? Die böse Nachricht von dem Ehebruche ist zu unsern Ohren

ren gekommen, hat sie heftiger, dann die schärfe=
sten Pfeile verwundet, hat unsere Eingeweide bis
auf das Innerste durchgeboret. Wie hat es den
manchfaltigen Kunstgriffen des Nachstellers gelun=
gen, daß er dich zu einen so tiefen Falle gebracht
hat? Welche Schlingen des Satans waren so
künstlich verwebet, daß sie dich fangen, und die
Wirksamkeit der Tugend unthätig machen konnten?
Wo ist nun alles, was ich von deiner Arbeit er=
zählte? Aber vielleicht verdient die Nachricht kei=
nen Glauben? Doch wie sollten wir nicht durch
das, was sonnenklar ist, auch das Geheime zu
glauben gezwungen werden? Indem du die Seelen,
die zu Gott ihre Zuflucht genommen, mit den fürch=
terlichsten Schwüren in die Enge getrieben, und es
nicht geachtet hast, obgleich ausdrücklich alles, was
mehr als ja, und nein ist, dem Teufel zugeschrie=
ben wird. Du warst also zugleich der Bürge von
dem verderblichen Meineide, und hast, da du das
Kennzeichen des vollkommenen Lebens verachtet,
die Schande bis auf die Apostel, und den Herrn
selbst verbreitet. Du hast den Ruhm der Reinig=
keit beschämet, das Gelübde der Enthaltsamkeit
befleckt, wir dienen den Gefangenen zum Trauer=
spiele, die Jüden, und Heiden haben an unsern
Sachen einen Stoff des Gelächters bekommen. Du

hast

hast die Gesinnungen der Mönche getheilet, die emsigern in Furcht, und Schrecken gesetzet, indem sie die gegenwärtige Macht des Satans bewundern, die kaltsinnigen zu gleichem Eifer der Unzucht angefeuert. Du hast, so viel an dir war, den Ruhm Christi eitel gemacht, welcher sagt: (a) **seyd getröstet, ich habe die Welt, und den Fürsten der Welt überwunden.** Du hast den Kelch der Unehre für dein Vaterland voll angegossen: du hast das Sprichwort wirklich in das Werk gestellet: **wie ein Hirsch dessen Leber mit den Pfeilen durchstochen worden.** Allein was ist nun übrig? Der Thurm der Stärke, o Bruder! ist nicht eingestürzet, die Arzeneyen der Buße sind nicht unwirksam geworden, die Stadt der Zuflucht ist nicht geschlossen worden. Verharre nicht in der Tiefe der Laster, schenke dich nicht freywillig dem Menschenwürger. Der Herr kann die gebrochenen wieder aufrichten. Fliehe nicht in ferne Länder, sondern eile zu uns zurück. Erneuere wieder die jugendlichen Arbeiten, und vertilge durch die zweyte rechtschaffene Aufführung die Wollust, die von der Erde, und dem Kothe ist.

Sieh

(a) Joan. 16, 33.

Sieh auf den letzten Tag, der mit so großen Schritten unserm Leben sich nahet, und erwäge, wie schon die Kinder der Jüden, und Heiden zur Gottseligkeit eilen, und läugne nicht ganz den Erlöser der Welt, damit nicht etwa auch dich der fürchterliche Ausspruch treffe: **ich kenne euch nicht, wer ihr seyd.**

Drey und vierzigster Brief.

An eine gefallene Jungfrau.

Izt ist die Zeit gekommen, daß wir mit dem Propheten ausrufen, und sagen müssen: (a) **wer giebt doch meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Thränenquelle? So wollte ich die Verwundeten der Tochter meines Volkes beweinen.** Denn ob sich gleich über diese ein tiefes Stillschweigen verbreitet hat, ob sie gleich alle wegen der Größe des Streiches in ein banges Erstaunen versetzet worden, und durch die tödtliche Wunde selbst die Fühlung des Schmerzens verloren haben, so dürfen doch wir einen solchen Fall nicht ohne Thränen vorbeygehen lassen. Denn sofern Jeremias geglaubt hat, daß die Leichen derjenigen, welche in der Schlacht gesunken sind,

(a) Jerem. 9, 1.

sind, tausend Thränen verdienen: was soll man bey so großen Gefahren der Seelen sagen? **Deine Verwundeten**, (a) heißt es, **sind nicht mit dem Schwerdte verwundet, und deine Todten sind nicht im Kriege getödtet worden.** Ich jammere über die schwere Sünde, über den Stachel des einzig wahrhaften Todes, und über die feurigen Pfeile des Bösewichts, die die Seelen zugleich mit den Leibern verbrennen. Es müssen fürwahr die Gesetze Gottes, wenn sie solches Unheil auf der Erde erblicken, in tiefe Seufzer ausbrechen, indem sie immerfort verbieten, und rufen, vor Zeiten zwar: (b) **du sollst deines Nächsten Weib nicht begehren:** itzt aber durch die heiligen Evangelien: (c) **ein jeglicher, der ein Weib ansieht ihrer zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.** Und itzt müssen sie die Braut des Herrn, deren Haupt Christus ist, ansehen, wie sie ohne alle Schamröthe eine Ehebrecherinn geworden ist. Die Geister der Heiligen selbst sollten darüber weinen, Phinees der Eiferer, daß er itzt den Dolch nicht ergreifen, und die Schandthat mit seinen Händen nicht rächen könne: Joannes der

(a) Isa. 22, 2. (b) 5. B. Mos. 5, 21. (c) Matth. 5, 28.

Taufer, daß er die himmlische Wohnung nicht, wie vormals die Wüste, verlassen, hieher eilen, die Uebertretung des Gesetzes bestrafen, und sofern er auch leiden müßte, ehe sein Haupt, als die Freyheit im Reden, hergeben könne. Doch vielleicht redet er auch itzt noch, wie der selige Abel, ob er gleich gestorben ist, zu uns herab, vielleicht rufet, und schreyet Joannes itzt noch heftiger, als jemals von der Herodias: (a) **es geziemet dir nicht, daß du sie habest.** Denn obgleich der Leib Joannis vermöge der Nothwendigkeit der Natur dem göttlichen Befehle sich unterwerfen müssen, und obgleich die Zunge schweiget, so ist doch Gottes Wort nicht angebunden. Denn wenn er, da das Ehebette seines Mitknechtes verunreiniget worden ist, die Freyheit im Reden bis auf den Tod beybehalten hat, welche Triebe müssen nicht in ihm entstehen, da er die Entunehrung ansieht, wodurch das heilige Brautbett des Herrn beflecket wird?

Du hast das Joch jenes göttlichen Bündnisses von dir geworfen, das unbefleckte Brautbett des wahren Königes verlassen, bist in diese abscheuliche, und gottlose Befleckung schändlich verfallen, und, nachdem du nichts mehr vorbringen kannst, um

diese

(a) Matth. 14, 4.

diese bittern Vorwürfe zu vermeiden, keine Art, und Weise zu ersinnen im Stande bist, wodurch du diese unerhörte Schandthat verbergen könnest, so hast du mit diesen Verbrechen noch die äußerste Unverschämtheit verbunden. Und weil der Gottlose, sofern er einmal in den Abgrund des Bösen verfallen ist, alles verachtet, so läugnest auch du die Bündnisse, die du mit dem wahren Bräutigame gemacht, und rufest mit lauter Stimme, daß du weder eine Jungfrau seyst, noch es, jemals zu seyn, versprochen habest, da du doch so viele Zeichen der Jungfrauschaft theils empfangen, theils wieder gegeben hast. Erinnere dich an das schöne Gelübde, daß du im Angesichte Gottes, und der Engel, und Menschen gelobet hast: erinnere dich an die ehrwürdige Gesellschaft, an den heiligen Chor der Jungfrauen, an die Gemeine des Herrn, an die Versammlung der Heiligen; an die Großmutter in Christo, die noch, was die Tugend betrifft, Jugend, und Blüthe ist, an die Mutter in dem Herrn, die ihr nacheifert, und durch neue, und ungewöhnliche Bemühungen die alte Gewohnheit zu besiegen sich bestrebet, und ebenfalls an die Schwester, die sich bemüht, ihnen theils nachzukommen, theils auch sie zu übertreffen, die rechtschaffenen Thaten ihrer Vorfahren durch die jung-

fräulichen Siege nach sich zurückläßt, und dich als ihre Schwester, für die sie dich hielt, zu demselben Kampfe mit Worten, und mit Werken aufmuntert: erinnere dich an alle diese, und zugleich an die englischen Reihen, in welchen du mit ihnen um Gott herumgestanden bist, an das geistliche Leben im Fleische, und an den himmlischen Wandel auf Erde; erinnere dich an die ruhigen Tage, an die beleuchteten Nächte, an die geistlichen Lieder, an die wohlklingenden Psalmengesänge, an die heiligen Gebethe, an das reine, und unbefleckte Brautbett, an den jungfräulichen Fortgang, an die genügsame Tafel, und an die schönen Wünsche, daß deine Jungfrauschaft unbefleckt erhalten werden möge. Wo ist itzt jenes ehrwürdige Betragen, das du gezeiget hast, wo die glänzenden Sitten, und die nachlässige jungfräuliche Kleidung, die schöne Röthe die von der Schamhaftigkeit aufstieg, und die Bläße, die sich über dein Angesicht durch die Enthaltsamkeit, und durch die schlaflosen Nächte mit Anmuth ergoß, und reizender dann jede der schönsten Farben glänzte? Wie oft hast du vielleicht im Gebethe, um die Jungfrauschaft unbefleckt zu erhalten, Thränen vergossen? Wie viele Briefe hast du an die Heiligen gesendet, wodurch du um ihr Gebeth angehalten hast, nicht daß du die Ehre

unter den Menschen, oder vielmehr diese schändliche Befleckung erhalten, sondern daß du niemals von dem Herrn Jesus weichen mögest? Wie oft hast du Geschenke von deinem Bräutigame empfangen? Und wozu sollte ich noch die Vorzüge anführen, die dir von jenen, die ihm zugehören, seinetwegen erstattet worden sind? Den Umgang mit den Jungfrauen? Den Fortgang mit ihnen, die Glückwünsche von den Jungfrauen? Die jungfräulichen Lobsprüche? Die jungfräulichen Zurufungen? Die Briefe, die an dich, als eine Jungfrau, gesendet worden? Aber itzt hast du durch ein leichtes Lüftchen des Geistes, der in der Luft ist, und in den Kindern der Widerspenstigkeit wirket, dich ergreifen lassen, und allen diesen abgesagt: jenen ehrwürdigen, und aller Bestrebung würdigen Schatz um eine kurze Wollust vertauschet, die auf kurze Zeit deinem Munde schmeichelt, aber nachher eine derbere Bitterkeit, als die Galle selbst ist, zurückläßt.

Wer soll zu diesem nicht seufzen, und aufrufen: (a) **wie ist die getreue Stadt Sion also zur Hure geworden?** Wie soll nicht der Herr selbst zu jenen, die mit dem Eifer des Je-

(a) Is. 1, 21.

remias einhergehen, sprechen? (a) hast du so. gräuliche Dinge gesehen, gleichwie die Jungfrau von Israel begangen hat? Ich habe sie mir vermählt im Glauben, und in Reinigkeit, in Gerechtigkeit, und im Gerichte, in Barmherzigkeit, und Erbarmnissen, wie ich ihr auch durch den Propheten Oseas versprochen habe. Aber sie hat anderwärtige geliebt, und man höret, daß sie bey meinem Leben, bey dem Leben ihres Mannes eine Ehebrecherinn geworden ist, und sich nicht scheuet, daß sie einem andern Manne zugehört. Und was wird der Anführer der Braut, der göttliche, und selige Paulus sagen? Jener alte, und dieser neue, durch dessen Vermittelung, und Anführung du das väterliche Haus verlassen, und mit dem Herrn dich verbunden hast? Müssen nicht beide von einem solchen Uebel durchdrungen sagen: (b) denn die Furcht, die ich gefürchtet, ist mir wiederfahren, und die ich besorgt habe, die hat sich zugetragen. (c) Denn ich habe dich vermählt einem Manne, daß ich dich eine keusche Jungfrau Christo zubrächte: aber ich fürchtete immer, daß gleichwie die Schlange mit ihrer

(a) Jerem. 18, 13. (b) Job. 3, 25. (c) 2. Kor. 11, 2.

rer Argliſtigkeit Evam betrogen hat, alſo auch deine Seele verderbt werde. Deswegen habe ich durch tauſend Anlockungen den Aufſtand der Leidenſchaften zu unterdrücken geſucht, durch tauſend Sorgen die Braut des Herrn unbeſchädigt zu erhalten getrachtet, und ihr den Lebenswandel einer ungetrauten vor Augen geſtellt, daß eine Jungfrau nur, was des Herrn iſt, beſorget, damit ſie dem Leibe, und dem Geiſte nach heilig ſey: ich habe dir die Würde einer Jungfrau ausgelegt, und da ich dich einen Tempel Gottes genannt, dir gleichſam Flügel des Eifers gegeben, damit du zu Jeſu dich erſchwingen mögeſt, ich wollte dir durch die Furcht vor der Sünde verhülflich ſeyn, damit du niemals fallen mögeſt, indem ich ſagte: (a) **ſo jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen.** Ich habe noch den Beyſtand durch meine Gebethe hinzugeſetzt, damit dein Leib unverderbt, deine Seele, und dein Geiſt zur Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti unſträflich erhalten werde. Allein ich habe alles dieſes vergeblich für dich vorgenommen, und der Ausgang meiner ſüßen Arbeiten war ungemein bitter für mich: ich bin

(a) 1. Kor. 3, 17.

gezwungen über jene zu weinen, die mir zur Freude hätte Anlaß geben sollen. Denn sieh! du bist von der Schlange derber dann Eva verführet worden. Sie hat nicht allein deine Sinne, sondern mit den Sinnen auch den Leib verdorben. Und das schreckbareste ist, ich schäme mich, es zu sagen, und kann es dennoch nicht verschweigen (denn ich fühle in meinen Gebeinen ein brennendes Feuer, ich werde durchaus aufgelöset, und ich kann es nicht ertragen) du hast die Gliedmaßen Christi genommen, und Gliedmaßen einer Hure daraus gemacht. Dieses einzige Uebel kann mit keinem andern verglichen werden: dieses ist ein neues, in dem menschlichen Leben noch unerhörtes Verbrechen: (a) ziehet hinüber, sagt er, in die Insel Cethim, und sehet: schicket hin gen Cedar, und merkt mit höchstem Fleiße auf, ob dergleichen geschehen sey, ob ein Volk verändert habe ihre Götter, wiewohl sie nicht Götter sind: die Jungfrau aber hat ihren Ruhm verwechselt, und den Ruhm in ihrer Schande gesuchet. Der Himmel erstaunte darüber, und die Erde zitterte unaussprechlich. Auch itzt sagt der Herr: zwey Uebel hat die Jungfrau gethan, mich den wahren heili-

gen

(a) Jerem. 2, 10.

gen Bräutigam der heiligen Seelen hat sie verlas=
sen, und ist zu einem gottlosen, und lasterhaften
Schänder der Seele, und des Leibes hinübergegan=
gen. Sie ist von Gott ihrem Erretter gewichen,
und hat ihre Glieder zum Dienste der Unreinigkeit,
und Ungerechtigkeit dargegeben. Sie hat meiner
vergessen, und ist ihrem Liebhaber nachgegangen,
der ihr nicht helfen wird.

Es wäre ihm zuträglicher gewesen, sofern ihm
ein Mühlstein an den Hals gehenket, und er in
das Meer geworfen worden wäre, als daß er die
Jungfrau des Herrn geärgert hat. Welcher toll=
kühne Knecht hat jemals seine Raserey so weit ge=
trieben, daß er sich, in das Brautbett seines Herrn
sich zu werfen, gewaget hätte? Oder welcher Räu=
ber ward jemals so sehr von seinem Unsinne fortge=
rissen, daß er an die Opfer Gottes Hand ange=
legt hätte, die keine leblosen Gefässe sind, son=
dern Leiber, die Leben, und eine Seele haben,
welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wor=
den ist. Oder von wem ist jeher erhört worden,
daß er sich erkühnt habe in Mitte der Stadt, und
bey hellem Mittage auf das Ebenbild des Kaisers
unflättige Schweine zu malen? Sofern jemand die
Ehe unter den Menschen bricht, so muß er ohne
Erbarmen vor zwey, oder drey Zeugen sterben.

Um wie viel schärfer glaubt ihr, daß jener werde bestrafet werden, der den Sohn Gottes mit Füssen getreten, die ihm gelobte Braut geschändet, und den Geist der Jungfrauschaft entunehret hat? Allein er sagt, sie hatte es selbst wollen: ich habe ihr nicht wider ihren Willen Zwang angethan. Aber auch die lüsterne Frau die Aegyptierinn ist vom Feuer der Geilheit gegen den schönen Joseph ergriffen worden; aber die Lüsternheit der unzüchtigen hat über die Tugend des Enthaltsamen nicht gesieget, und er konnte nicht, wenn sie ihm gleich mit den Händen Gewalt anthun wollte, zur Gottlosigkeit gezwungen werden. Allein sie hat sich dieses vorgenommen, sagt er, und sie war keine Jungfrau mehr: wenn auch ich nicht eingewilliget hätte, so würde sie doch von jemanden andern geschändet worden seyn. Aber es heißet auch, es mußte der Menschensohn verrathen werden, doch wehe demjenigen, der ihn verrathen hatte: es müssen Aergernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen sie kommen.

Und (a) wird dann der, welcher fällt, nicht mehr aufstehen, und der sich abgewendet hat, nicht wiederkehren? Warum

hat

(a) Jerem. 8, 4.

hat sich die Jungfrau mit der Art einer so unverschämten Abwendung abgewendet, da sie doch Christum den Bräutigam durch den Propheten Jeremias sagen höret: (a) und nachdem sie alle diese Hurerey getrieben hat, habe ich gesagt: kehre wieder zu mir, aber sie hat hat sich nicht gebessert. (b) Ist dann kein heilendes Harz zu Galaad? Oder ist da kein Arzt? Warum ist da die Wunde der Tochter meines Volkes nicht zugeheilet? Und fürwahr du wirst viele Heilungsmittel wider das Uebel in der göttlichen Schrift finden, viele Arzneyen, die dich vom Verderben wieder zum Heile führen, die Geheimnisse von dem Tode, und der Auferstehung, die Worte von dem fürchterlichen Gerichte, und den ewigen Strafen, die Lehren von der Buße, und Nachlassung der Sünden, jene tausendfältigen Parabeln von der Wiederkehre: den Groschen, das Schaf, den Sohn, welcher sein Vermögen mit den Unzüchtigen verschwendet, den verlornen, und wieder gefundenen, den gestorbenen, und wieder lebendig gewordenen. Lasset uns diese Heilungsmittel wider das Uebel anwenden, durch diese unsere Seele wieder gesund ma=

(a) Jerem. 3, 7. (b) Ebend. 8, 22.

machen. Ueberdenke diesen Gedanken von dem letzten Gerichte (denn du wirst doch nicht die einzige ewig leben? erinnere dich an die Aengsten, an die letzten Züge, an die Stunde des Todes, an das herzueilende Urtheil Gottes, an die Engel, welche beschäfftiget sind, an die Seele, die in diesen Umständen auf das äußerste beängstiget, und von dem sündhaften Gewissen auf das strengste gequälet wird, und bald auf das Zeitliche, bald auf die unerbittliche Nothwendigkeit jener langen Reise jammernswürdig hinsieht. Male dir die letzte Auflösung des allgemeinen Lebens in Gedanken vor, wenn der Sohn Gotees in seiner Herrlichkeit mit seinen Engeln kommen wird (a) **denn er wird kommen, und nicht schweigen:** wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen, und die Todten, und einen jeden nach seinen Werken zu belohnen: wenn die Posaune hell, und fürchterlich ertönen, und jene, die vom Anfange her geschlafen haben, erwecken wird, damit sie hervorkommen, die, welche Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, und jene, welche böses gewirket haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Erinnere dich an das Gesicht, welches Daniel gesehen, und

auf

(a) Ps. 49, 3.

auf was Art er das Gericht uns vor Augen stelle: (a) ich sah, sagt er, bis daß die Stühle gesetzt wurden, und der alte von Tagen sich niedersetzte: sein Kleid war so weiß wie Schnee, und die Haare auf seinem Haupte, wie reine Wolle: die Räder wie brennend Feuer: ein feuriger schneller Strom gieng von seinem Angesichte heraus, tausendmal tausend dienten ihm, und zehen tausendmal hundert tausend stunden vor ihm: und das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden aufgethan, welche das gute, das böse, das offenbare, das verborgene, die Handlungen, die Worte, die Gedanken, alles mit einem Male, dergestalt, daß die Engel, und Menschen es hören können, auf das deutlichste offenbaren werden. Wie muß nicht jenen, die übel gelebt haben, damals zu Gemüthe seyn? Wohin soll jene Seele sich verbergen, die plötzlich mit Schande erfüllet den Augen so vieler Zuseher ausgesetzt seyn wird? Mit welchem Leibe wird sie jene unendlichen, und unerträglichen Peinen ertragen, wo das unauslöschliche Feuer,

der

(a) Dan. 7, 9.

der immerwährend nagende Wurm, der finstere, und schreckliche Abgrund der Hölle, das bittere Weheklagen, das wilde Geheul, das Weinen, das Zähnklappern, und kein Ende der Uebel seyn wird? Von alle diesem ist nach dem Tode keine Befreyung, es werden keine Mittel, und keine Kunstgriffe mehr vorhanden seyn, um sich von den bittern Peinen loszumachen. Itzt ist noch Zeit diesem vorzukommen: lasset uns, so lange es Zeit ist, von dem Falle aufstehen, und nicht verzweifeln, sofern wir anders von dem Bösen zurückkehren wollen. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu erretten. (a) **Kommet, lasset uns anbethen, und niederfallen, und lasset uns weinen vor seinem Angesichte.** Das Wort ermahnet uns zur Buße, es rufet, und schreyet: (b) **kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken.** Es sind nicht alle Wege zum Heile verschlossen, wofern wir anders wollen. Der Tod hat seine Stärke gezeigt, und dich verschlungen, aber wisse, daß Gott wieder alle Thränen von eines jeden Angesicht, welcher Buße gewirket hat, weggewischt habe. (c) **der Herr ist getreu**

(a) Ps. 49, 6. (b) Matth. 11, 28. (c) Ps. 144, 13.

treu in allen seinen Worten: er lüget nicht, wenn er sagt: (a) wenn eure Sünden so roth wären wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden wie Schnee, und wenn sie auch rosinfärbig wären, sollen sie doch weis werden wie die Wolle. Der große Arzt der Seelen stehet in Bereitschaft deine Wunde zu heilen, er ist bereitwillig nicht dich allein, sondern alle, die unter der Dienstbarkeit der Sünde schmachten, zu befreyen. Seine Worte sind es: sein süßer, und heilsamer Mund hat gesagt: (b) die Gesunden bedürfen nicht des Arztes, sondern die Kranken: ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu berufen, sondern die Sünder. Welche Entschuldigung wirst du, oder irgend ein anderer vorbringen können, wenn er selbst dieses laut ausrufet? Der Herr will dir den Schmerzen der Wunde benehmen, und nach den Finsternissen das Licht wieder zeigen: der gute Hirt suchet dich, und läßt die Schafe zurück, die sich nicht verirret haben. Wofern du dich selbst ergeben wirst, so wird der Menschenfreund nicht verweilen, und sich nicht schämen,

dich

(a) Is. 1, 18. (b) Matth. 9, 12.

dich auf seinen Schultern zu tragen, und freudig einhergehen, daß er das verlorne Schaf wieder gefunden habe. Der Vater stehet schon, und wartet auf deine Wiederkehr von dem Irrthume. Kehre doch wieder zurück, er läuft schon von der Ferne entgegen, er wird dir um den Hals fallen, dich, indem du durch die Buße von der Sünde schon ganz gereiniget bist, in seine liebreichen Arme schließen, er wird der Seele, nachdem sie den alten Menschen mit seinen Werken abgelegt haben wird, das beste Kleid umgeben, an deine Hände, sofern sie von dem Blute des Todes gewaschen seyn werden, den Ring anstecken, und den Füßen, die vom Wege der Bosheit zurückkehrten, Schuhe zum Laufe in dem Frieden des Evangeliums geben. Er wird den Tag der Freude, und Wonne seinen Freunden, und den Engeln, und den Menschen kund machen, und auf alle mögliche Weise deine Rettung feyern. Denn ich (a) sage euch, sagt er, daß eine solche Freude seyn wird im Himmel vor dem Angesichte Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Sollte aber deren einer, die sich dünken, daß sie stehen, darüber verdrossen werden, daß du gleich wieder angenommen worden bist,

so

(a) Luc. 15, 7.

so wird dieser gute Vater selbst für dich antworten, und sagen, man muß sich erfreuen, und fröhlich seyn, weil diese meine Tochter gestorben war, und wieder lebendig geworden ist, weil sie verloren war, und wieder gefunden worden ist.

Vier und vierzigster Brief.

An seinen Freund Gregorius. (*)

Wer wird mir die Flügel einer Taube geben? Oder wie kann mein Alter wieder verjüngert werden? Damit ich zu deiner Liebe hinüberkommen, meine Sehnsucht, die ich deinetwegen fühle, stillen, die Betrübniß meiner Seele euch entdecken, und einigen Trost wider meine Trübsalen in eurer Gegenwart finden möge. Denn seit des Absterbens des seligen Bischofes Eusebius (**) hat uns eine nicht geringe Furcht überfallen, daß nicht etwa jene, die schon lange der Kirche unserer Hauptstadt nachstellen, und sie mit dem ketzerischen Unkraute an=

(*) Man sieht, sofern man den Brief durchliest, daß diese Aufschrift zu dem Inhalte nicht passe. Denn weder das Alter des Basilius, noch die Würde, noch die Umstände, die dazumal waren, stimmen mit der Aufschrift übereins. Man muß vielmehr sagen, daß Gregorius der Vater des Theologus an Eusebius Bischof von Samosata schreibt, und ihn zur Wahle eines neuen Bischofes bittet.

(**) Bischof zu Cäsarea in Kappadocien, welchen Basilius im Bißthume nachfolgte.

anzufüllen versuchen, itzt Zeit gewinnen, die Gottseligkeit, die mit vielem Schweiße in den Herzen der Menschen ausgestreuet worden, durch ihre bosshafte Lehre von der Wurzel auszureißen, und ihre Einigkeit zu trennen, gleichwie sie es schon in vielen Kirchen gemacht haben. Nachdem aber die Briefe von der Klerisey an uns gekommen sind, und uns gebeten haben, daß wir bey diesen Umständen sie nicht außer Acht lassen sollten, so sah ich in die Runde herum, und erinnerte mich an eure Liebe, an dem ächten Glauben und Eifer, den ihr allezeit für die Kirchen Gottes gezeiget. Deswegen habe ich auch unsern geliebten Eustathius den Diacon aus unserer Kirche gesendet, der dich verehrungswürdiger Mann, ermahnen, und bitten sollte, daß du zu allen Arbeiten, welche du für die Kirchen auf dich genommen hast, noch diese hinzusetzen, mein Alter durch deine Gegenwart erquicken, und zugleich die berufene Gottseligkeit der bisher aufrecht gestandenen Kirche wiederum erneuern möchtest, und mit uns (sofern wir doch würdig sind an diesem guten Werke mit dir Theil zu nehmen) ihr einen Hirten nach dem Willen Gottes geben wollest, welcher fähig sey, sein Volk in guter Ordnung zu erhalten. Wir haben schon einen

Mann

Mann (*) vor Augen, der euch ebenfalls bekannt ist: und sollte es uns gelingen, diesen zu erhalten, so weis ich gewiß, daß wir eine große Freudigkeit vor Gott erlangen, und dem Volke, das uns herbeygerufen hat, die größeste Wohlthat erweisen würden. Ich bitte euch also noch einmal, und zu wiederholten Malen, bedenket euch nicht lange, eilet herzu, und kommet den Widerwärtigkeiten des Winters bevor.

Fünf und vierzigster Brief.

An Eusebius Bischof von Samosata.

Kaum waren wir so glücklich, daß wir einen Briefträger gefunden haben, den wir an deine Gottseligkeit abschicken konnten. Denn unsere Leute zittern so sehr vor dem Winter, daß sie es kaum wagen aus ihren Häusern ein Bischen herauszuschauen. Wir sind auch in der That von einer solchen Menge Schnee überfallen worden, daß wir mit den Häusern selbst vergraben worden sind, und schon zween Monathe, wie in den Höhlen, verborgen liegen. Ich hoffe also, du wirst, nachdem dir das furchtsame Wesen der Kappadocier, und ihre bewegloſen Gliedmaßen bekannt sind, es uns

(*) Den Basilius.

zu gute halten, daß wir nicht ehe geschrieben, und deiner Vortreflichkeit keine Nachricht von den antiochenischen Begebenheiten ertheilt haben: itzt zwar würde es sehr ältlich, und abgeschmackt lassen, sofern wir jenes, welches du natürlicher Weise schon lange gehört haben mußt, dir erzählen wollten: indessen weil wir keinen Schaden befürchten, sofern wir dir auch von bekannten Sachen Nachricht geben, so haben wir uns entschlossen, die Briefe, welche der Lector hergebracht hat, dir zu überschicken. Doch von diesem bisher. Konstantinopel hat schon lange Zeit den Demophilus, wie diese Leute selbst erzählen, und wie es auch deiner Heiligkeit allerdings bekannt seyn wird. Seine Verstellung, wodurch er rechtgläubig, und gottselig scheinen will, wird von allen, die hieher kommen, einstimmig erzählt, dergestalt, daß schon die uneinigen Theile der Stadt übereinsgekommen, und auch einige der benachbarten Bischöfe zur Einigkeit geschritten sind. Die unsrigen aber sind nicht besser, als wir gehoffet haben, befunden worden. Denn sie sind, so bald ihr weg waret, eingetroffen, und haben uns vieles verdrießliches gesagt, vieles gethan, und sind endlich mit dem vesten Entschluße der Spaltung davon gereiset. Ob wir etwas bessers zu gewarten haben, und wann die Trübsalen ein Ende nehmen werden,

weis

weis niemand als Gott allein. So sind unsere Sachen in Gegenwart beschaffen. Die übrige Kirche befindet sich mit der Gnade Gottes in gutem Stande, und wünschet dich gleich mit dem Frühlinge bey uns zu sehen, um durch deinen guten Unterricht wieder verjüngert zu werden. Mein Körper befindet sich gewöhnlicher Maßen nicht im geringsten besser.

Sechs und vierzigster Brief.

An Arcadius Bischof.

Ich dankte unsern heiligen Gott, da ich von eurer Gottseligkeit Briefe erhielt, und wünschte recht sehr, daß ich jener Hoffnung, die ihr von uns gefaßt habet, würdig wäre, und daß ihr für die Ehre, womit ihr uns im Namen des Herrn Jesus Christus ehret, den vollkommensten Lohn davon tragen möget. Ich hatte auch die reineste Freude, daß ihr jene Sorgen, welche einem Christen anständig sind, auf euch genommen, ein Haus zur Ehre des Namens Christi errichtet, und die Zierde von dem Hause des Herrn, wie es geschrieben steht, in der That geliebet habet, ihr erkaufet euch dadurch die himmlische Wohnung, die für alle, welche den Namen Christi lieben, in der zukünftigen Wonne bereitet ist. Wenn wir einige

Ueberbleibsel der Märtyrer ausfindig machen könnten, so würden wir uns recht sehr erfreuen, sofern wir zu eurem Fleiße auch von unserer Seite etwas beytragen könnten. Denn sofern das Angedenken des Gerechten ewig währet, so werden auch wir an dem guten Angedenken, das der Heilige euch zuwege bringet, Theil nehmen.

Sieben und vierzigster Brief.

An Innocentius Bischof.

Wem konnte es mit besserm Rechte zukommen, den Furchtsamen Muth zuzusprechen, und die Nickenden aufzumuntern, als eben deiner Gottseligkeit unsers Herrn, indem du deine Vollkommenheit, die von allen Seiten erhellet, auch in diesem Stücke bewiesen hast, daß du dich gewürdiget, zu uns geringen Leuten dich herabzulassen, und dich als einen wahren Schüler desjenigen gezeigt hast, welcher sprach: (a) **ich bin mitten unter euch, nicht wie einer, welcher zu Tisch sitzet, sondern wie einer, welcher dienet.** Denn auch du hast uns durch deine geistliche Ermunterung gedienet, durch deine ehrwürdigen Zeilen unsere Seelen erquicket, und wie die unmündigen Kin-

der

(a) Luc. 22, 27.

der uns in die Arme deiner Großmuth geschlossen. Bethe also, wir bitten deine große Seele, daß auch wir würdig erachtet werden, den Nutzen von eurer Größe zu genießen, und daß wir den Mund, und die Weisheit empfangen, damit auch wir es wagen dürfen, in den Lobgesang einzufallen, welchen ihr, die ihr von dem heiligen Geiste beseelet seyd, anstimmet, und wir erstatten auch in der That den größten Dank für deine veste, und unerschütterte Liebe gegen Gott, indem wir hören, daß du ein Verehrer des Geistes, und ein aufrichtiger Herold seiner Herrlichkeit seyst: wir wünschen, daß auch wir einen Platz unter den wahren Anbethern finden mögen, worunter wir deine Vollkommenheit erblicken, und dieses ist auch das Ziel unserer Bitte, die wir zu dem großen, und wahrhaften Bischof senden, zu unserm Herrn, welcher die ganze Welt mit seinen Wundern erfüllet.

Acht und vierzigster Brief.

An Bosporius, Bischof.

Wie glaubst du, daß meine Seele über die Nachricht von jener Lästerung gemartert worden sey, welche jene Leute über mich ausgespien haben, die den Richter nicht fürchten, ob er gleich alle, welche Lügen reden, vertilgen wird? Ich habe beynahe

nahe die ganze Nacht über die Worte deiner Liebe schlaflos zugebracht, so sehr hat der Schmerz das Innere meines Herzens durchgenaget. Denn die Lästerung demüthiget in der That einen Mann, wie Salomon sagt, und niemand ist so unempfindlich, daß seine Seele nicht darunter leide, und er nicht zu Boden sinke, sofern er in die Mäuler, die zur Lüge bereitet sind, verfällt. Allein es ist nothwendig, daß wir alles leiden, alles ertragen, und die Rache über sie dem Herrn überlassen, der uns gewiß nicht verachten wird: (a) **wer einen dürftigen beleidiget, der reizet seinen Schöpfer.** Doch diese, die solche verläumderische Erdichtungen über uns ersonnen haben, scheinen dem Herrn keinen Glauben beyzumessen, welcher gesagt hat, daß wir am Tage des Gerichtes über ein jedes unnütze Wort Rechenschaft geben werden. Ich, sage mir doch, ich soll den seligsten Dianius in den Bahn gelegt haben? Dieses hat man wenigstens von uns erzählt. Wie oder wann? Vor welchen Zeugen? Unter was für einem Vorwande? Mit bloßen Worten, oder schriftlich? Habe ich darinnen andern gefolget, oder war ich der Anfänger, und Urheber von dieser Kühnheit? O der Unverschämt=

(a) Sprichw. 14, 31.

schämtheit deren, die alles leichtsinnig heraussagen! O der Verachtung der göttlichen Gerichte! Sie müßten nur zu ihren Märchen noch dieses hinzudichten, daß ich von meinen Sinnen gekommen sey, und meine eignen Worte nicht mehr wisse. Denn so lange ich Herr meiner Sinnen war, so erinnere ich mich nicht, daß ich je etwas solches gethan habe, oder auch etwas solches vorzunehmen jemals Willens gewesen war. Sondern ich bin mir vielmehr dessen bewußt, daß von meiner ersten Jugend an auch die Liebe zu ihm mit mir aufgewachsen ist, und ich habe zu öftermalen an diesem Manne die ehrwürdige Gestalt, das majestätische Ansehen, die Würde des Priesterthumes, die er in dem äußern Betragen selbst ausgedrückt hat, bewundert. Nachdem ich aber auch mit der Vernunft bekannt geworden bin, so habe ich ihn auch von seinen Gemüthsgaben kennen gelernet, und in seinem Umgange Vergnügen gefunden, da ich seine aufrichtige, edle, und rechtschaffene Gemüthsart, und die noch übrigen Vorzüge des Mannes, die Sanftmuth seiner Seele, das ernsthafte, und doch freundschaftliche Betragen, das erhabene Gemüth, die Gelassenheit, die Heiterkeit, das Ansehen mit der Geselligkeit verbunden wahrgenommen habe: dergestalt, daß ich ihn in meinen Gedanken unter

die

die Zahl derjenigen versetzt habe, die sich je durch ihre Tugend vor den andern ausgezeichnet haben.

Aber in den letzten Tagen seines Lebens (denn ich will die Wahrheit nicht verbergen) ward ich mit vielen andern gottesfürchtigen Männern aus unserm Vaterlande von einer unerträglichen Betrübniß überfallen, daß er dem Glaubensbekenntnisse, das durch den Georgius von Konstantinopel gebracht worden, unterschrieben habe. Allein gleichwie er vermöge seiner Sanftmuth, und Milde jedermann aus recht väterlichem Herzen genug zu thun jederzeit gewünschet, so hat er, nachdem er in die Krankheit gefallen, die ihm auch wirklich das Leben gekostet hat, uns zu sich berufen, und gesagt: Gott soll Zeuge seyn, daß er der konstantinopolischen Schrift in Einfalt seines Herzens beygefallen, und nichts wider die Kraft des Glaubensbekenntnisses der heiligen Väter von Nicäa vorzunehmen Willens gewesen sey: auch nicht anders im Herzen denke, als wie er gleich anfangs gesinnet war, sondern er wünsche vielmehr, daß er von jenen seligen hundert, und achtzehn Bischöfen, welche dieses heilige Bekenntniß der ganzen Welt kund gemacht haben, nicht getrennet werden möchte. Auf diese Betheurung haben wir allen Zweifel aus unserm Herzen verbannet, sind, wie

du selbst weißt, in seine Gemeinschaft getreten, und haben zu trauren aufgehört. Diese sind unsere Gesinnungen von diesem Manne. Sofern aber noch jemand sagen sollte, daß ihm von unserer Seite eine ungerechte Verläumdung seiner Person bewußt ist, so soll er davon nicht irgendwo in einem Winkel auf eine knechtliche Weise schwätzen, sondern es den Augen aller Welt aussetzen, und uns darüber freymüthig zur Rede stellen.

Neun und vierzigster Brief.

An die Canonissinnen.

So sehr uns der böse Ruf, welcher uns zu Ohren gekommen, geschmerzet hat, so sehr hat uns der gotttliebende Bischof unser Bruder Bosporius wieder erfreuet, da er uns bessere Nachrichten von eurer Gottseligkeit gebracht hat. Denn er sagte, daß alles dasjenige, was erzählt worden, durch die Gnade Gottes eine bloße Erdichtung der Menschen sey, welche von der Wahrheit eurer Umstände nicht recht berichtet waren. Und er setzte noch hinzu, er habe gefunden, daß auch die greulichste Verläumdung wider unsere Person, und ein so böser Verdacht wider uns unter euch eingeschlichen sey, der von niemanden verbreitet werden konnte, als von Leuten, welche nicht glauben,

daß

daß sie am gerechten Tage der Vergeltung auch von einem unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen. Ich danke also dem Herrn, daß ich von der bösen Meynung gegen euch, die mir, wie es scheint, durch das üble Nachreden der Leute angehangen, wieder genesen bin, und daß ich auch zugleich gehört habe, daß ihr den falschen Verdacht von uns abgelegt habet, nachdem ihr die Beweise unsers Bruders vernommen habet. Welcher, da er seine Meynung euch erkläret hat, zugleich auch die unsrige gezeigt hat. Denn wir sind, was den Glauben betrifft, beide gleich gesinnt, weil wir die Erben derselben Väter sind, die einstens zu Nicäa das große Bekenntniß der Gottseligkeit kund gemacht haben. Wovon alles übrige unangetastet geblieben ist, die Worte von gleichem Wesen ausgenommen, welche, weil sie übel verstanden werden, von einigen noch nicht angenommen worden sind; welche theils mit allem Rechte unsern Unwillen, theils wieder unsere Nachsicht verdienen. Denn daß sie den Vätern nicht folgen, und deren Worte nicht höher, als ihre eigne Meynung schätzen, hierinnfalls sind sie strafenswürdig, indem es den höchsten Hochmuth verräth: daß sie aber die Worte, nachdem sie von andern übel ausgelegt worden sind, verdächtig halten, dieses scheinet wieder ihre

Schuld

Schuld einigermaßen zu verringern. Und in der That die, welche wegen des Paulus von Samosata sich versammelt haben, verwarfen diese Worte, weil sie dünkte, daß sie die Sache nicht ächt ausdrücken. Denn sie haben gesagt, die Worte **von gleichem Wesen** machen uns einen Begriff von dem Wesen, und von dem, was von dem Wesen kömmt, dergestalt, daß durch die Zertheilung des Wesens jenen die Benennung **von gleichem Wesen** eigen ist, in welche dasselbe abgesondert wird. Dieser Begriff findet bey dem Erzte, und bey den Münzen, die aus demselben gemacht werden Statt. Aber in dem Vater, und Sohne kann man das Wesen nicht so betrachten, als ob es älter wäre, und erst später ihnen zugefallen wäre. Dieses zu denken, oder zu reden, würde die äußerste Gottlosigkeit seyn. Denn was könnte älter, als der Unerzeugte seyn? Nebst dem wird auch durch die Lästerung der Glaube in den Vater, und Sohn umgestossen. Denn jene, die von demselben entstehen, müssen wie anverwandte angesehen werden.

Und weil dazumal noch einige waren, welche sagten, daß der Sohn aus dem Nichts in das Daseyn versetzt worden sey, so haben sie, um auch diese Gottlosigkeit aus der Wurzel zu heben, den

aus-

Ausdruck von gleichem Wesen gebraucht. Denn die Verbindung des Sohnes mit dem Vater kann weder durch eine Zeit berechnet, noch auch durch einen Zwischenraum getrennet werden. Und daß diese die Meynung der Männer war, beweisen die vorhergehenden Worte. Denn nachdem sie gesagt haben, daß er das Licht aus dem Lichte ist, und daß der Sohn aus dem Wesen des Vaters erzeugt, nicht aber erschaffen worden sey, setzten sie hinzu **von gleichem Wesen**, und zeigten dadurch an, wie man irgend das Licht von dem Vater erklären würde, man es eben so auf den Sohn anwenden müsse. Denn das wahrhafte Licht gegen das wahrhafte Licht gehalten, läßt vermöge desselben Begriffes von dem Lichte keinen Unterschied zu. Weil nun der Vater ein ursprüngliches Licht, der Sohn aber das erzeugte Licht ist, so haben sie ihn billig von gleichem Wesen genannt, damit sie dieselbe Herrlichkeit des Wesens anzeigten. Denn man kann von den anverwandten Dingen nicht sagen, daß sie von gleichem Wesen sind, wie einige geglaubt haben; sondern wenn sowohl die Ursache, als jenes, was aus der Ursache das Daseyn hat, dieselbe Natur hat, so kann man sagen, daß sie von gleichem Wesen sind.

Dieser Ausdruck hält auch die Krankheit des Sabellius zurück. Denn er setzet die Eigenschaften der Personen auseinander, und macht uns einen vollkommenen Begriff von den Personen. Nichts ist mit sich selbst von gleichem Wesen, sondern eines mit dem andern, dergestalt, daß er auf eine schöne, und gottselige Art die Eigenschaften der Personen bestimmet, und die gleiche Natur anzeigt. Wenn wir aber unterrichtet werden, daß der Sohn aus dem Wesen des Vaters sey, und erzeugt, nicht aber erschaffen sey, so müssen wir nicht auf die sinnlichen Begriffe von den Leidenschaften verfallen. Denn das Wesen ist nicht von dem Vater in den Sohn getheilet worden, er hat ihn nicht durch den Ausfluß erzeuget, nicht ausgetrieben, wie die Pflanzen die Früchte austreiben, sondern die Art der göttlichen Erzeugung ist für die Menschen unaussprechlich, und unbegreiflich. Denn es verräth in der That eine niederträchtige, und fleischlich gesinnte Denkensart, sofern man das ewige mit den verweslichen, und zeitlichen Dingen vergleichen, oder wähnen wollte, daß Gott gleichermaßen wie die körperlichen Dinge erzeuge: man muß vielmehr von dem Gegensatze die Beweise für die Gottseligkeit entlehnen, und schließen: weil es sich mit den sterblichen Dingen also verhält, so kann es sich

mit den Unsterblichen nicht also verhalten. Man muß also weder die göttliche Erzeugung läugnen, noch auch den Begriff von derselben durch sinnliche Begriffe beflecken.

Der heilige Geist aber wird mit dem Vater, und Sohne gezählt, deswegen ist er auch über die Geschöpfe erhaben. Er wird aber von dem Herrn in diesen Rang versetzt, wie wir im Evangelio unterrichtet werden, wenn er spricht: (a) **gehet, und taufet im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Welcher ihn also dem Sohne vorsetzt, oder sagt, daß er älter als der Vater ist, dieser widerstrebet der Ordnung, welche der Herr angegeben hat, und entfernet sich von dem ächten Glauben, indem er die Art der Verherrlichung nicht so, wie er sie empfangen hat, beybehält, sondern sich selbst neue Worte nach dem Wohlgefallen der Menschen erdichtet. Sofern er älter alls Gott ist, so ist er nicht aus Gott. Denn es steht geschrieben: (b) **der Geist aber ist aus Gott.** Wenn er aber aus Gott ist, wie ist er älter als jener, aus dem er ist? Und welcher Unsinn ist es nicht, daß, da nur einer der Unerzeugte ist, man von einem andern

(a) Matth. 28, 19. (b) 1. Kor. 2, 12.

dern sagt, daß er ehe als der Unerzeugte wäre. Wenn er aber nicht aus Gott ist, sondern durch Christum ist, so ist er gar nicht. Hieraus erhellet, daß die Neuerung, die man in der Ordnung der Personen einführet, daß Daseyn der Personen selbst zu Grunde richtet, und der gerade Weg zur Läugnung des Glaubens ist. Es ist daher gleich gottlos, ob man ihn zu den Geschöpfen herabsetzt, oder über den Sohn, und Vater entweder vermöge der Zeit, oder vermöge des Ranges erhebt. Dieses nun ist, worüber eure Gottseligkeit, wie wir hörten, einige Fragen aufwarf: sollte uns aber Gott die Gnade gewähren, daß wir einmal zusammen kommen dürfen, so werden wir hievon weitläuftiger reden, und selbst von euch einige Beweise von dem, worüber wir zweifelhaft sind, finden können.

Fünfzigster Brief.

An die Landbischöfe. (*)

Die Abscheulichkeit der Sache, von der ich schreibe, überhäuft meine Seele mit Betrübniß,

(*) Χωρεπισκοποι, welche beynahe die Würde hatten welche itzt die Erzpriester bekleiden. Hier aber scheint Basilius nicht bloß an die sogenannten Landbischöfe zu schreiben, sondern vielmehr an die Bischöfe, welche

weil der Verdacht, und die Sage davon schon allgemein geworden ist. Bisher schien sie mir unglaublich. Ich schreibe aber itzt davon, damit jener, der sich schuldig weis, wieder genese, jener, der sich nicht schuldig weis, sich davor hüte, und jener endlich, der weder das eine noch das andere achtet, obschon ich von Herzen wünsche, daß niemand unter euch so gesinnet seyn möge, sich erbitten lasse. Was ist aber jenes, wovon ich rede? Es ist die Sage, daß einige aus euch von jenen, welchen sie die Hände auflegen, Gelder annehmen, und ihr Verbrechen noch mit dem Namen der Tugend bemänteln. Dieß ist desto schlimmer. Denn wer unter dem Scheine des guten Böses thut, der macht sich einer doppelten Strafe schuldig: einmal weil er etwas, das schon an sich nicht gut ist, vornimmt, und hernach weil er zur Ausführung der Sünde sich noch eines tugendhaften Gehülfen, daß ich mich so ausdrücke, bedienet. Verhält sich die Sache wirklich also, so geschehe sie in Zukunft nicht mehr, und ich verlange ernstlich eine Besserung. Sonst würde ich gezwungen seyn, dem, der das Geld annimmt, dasselbe zu sagen, was die Apostel demjeni-

---

che ihm, als dem Bischofe von Cäsarea in Kappadocien, der die Macht eines Erzbischofes hatte, unterworfen waren.

jenigen, welcher die Mittheilung des heiligen Geistes mit Geld erkaufen wollte, gesagt haben: (a) **dein Geld soll mit dir zur Verdammniß fahren.** Denn jener ist weniger sträflich, der die Gnade Gottes aus Unerfahrenheit zu kaufen Willens ist, als der, welcher sie verkauft. Man hat Handel getrieben, und wenn du dasjenige, welches du umsonst empfangen hast, verkaufst, so verkaufst du es dem Teufel, und beraubest dich der Gnade. Du führest in geistlichen Sachen, und in der Kirche, wo uns der Leib, und das Blut Christi anvertrauet worden, einen Wucher ein. Dieses also soll nicht mehr geschehen. Ich will nun auch sagen, worinnen ihr Kunstgriff besteht. Sie glauben, daß sie nicht sündigen, weil sie es nicht vorher einsammeln, sondern erst nach der Auflegung der Hände annehmen. Allein man nimmt es einmal an, man nehme es wann immer an.

Ich ermahne euch also, lasset die Einkünfte, oder vielmehr diesen Weg zur Hölle bey Seite, und beflecket eure Hände nicht mit derley Geschenken, wodurch ihr euch unwürdig machet, die heiligen Geheimnissen zu entrichten. Leget mir die Sache nicht zur Last, ich dräue euch, theils als

(a) Apostelg. 8, 20.

einer, der noch im Zweifel steht, und theils als einer, der schon davon überzeugt ist. Sollte noch jemand nach diesem meinen Schreiben über etwas dergleichen betreten werden, so kann er von den Opferstätten, die hier sind, sich wegmachen: er mag hernach zusehen, wo er die Gnade Gottes kaufe, damit er sie wieder verkaufen könne. Denn wir, und die Kirchen Gottes haben diese Gewohnheit nicht. Noch eines will ich hersetzen, und dann schließen. Dieses geschieht aus Geldbegierde. Die Geldbegierde aber ist die Wurzel aller Uebel, und wird ein Götzendienst genannt. Ziehet also wegen eines Bischen Geldes nicht die Götzen Christo vor: ahmet nicht wieder dem Judas nach, und werdet nicht an jenem, der einmal für uns gekreuziget worden ist, neuerdings Verräther. Denn sonst werden die Felder, und die Hände, die solche Früchte einnehmen, Aceldama genannt werden.

Ein und fünfzigster Brief.

An die Landbischöfe.

Mich schmerzet es ungemein, daß die Satzungen der Väter schon allerdings kraftlos liegen, und alle Kirchenzucht verscheuchet worden ist, und ich fürchte, daß, sofern dieser Kaltsinn auf dem betretenen Wege weiter fortschreiten sollte, nicht etwa

die

die Angelegenheiten der Kirche in eine allgemeine Verwirrung gerathen. Es hat von jeher der Gebrauch in den Kirchen Gottes geherrschet, daß man die Diener der Kirche mit aller Genauigkeit geprüfet, und dann erst aufgenommen hat: man hat ihrer ganzen Aufführung sorgfältig nachgesucht, ob sie nicht Verläumder, oder Trunkenbolde, ob sie nicht den Raufhändeln ergeben sind, ob sie ihrer Jugend Einhalt thun, dergestalt, daß sie fähig sind, einen heiligen Wandel zu führen, ohne welchen niemand den Herrn sehen kann. Dieses mußten die Priester, und Diaconi, welche unter ihnen wohnten, untersuchen, und es hernach den Landbischöfen berichten, welche, nachdem sie die Wahlstimmen von wahrheitliebenden Zeugen eingesammelt, und dem Bischof hievon Nachricht ertheilet haben, den Diener erst unter die Zahl der Klerisey aufgenommen haben. Itzt aber setzet ihr erstens uns an die Seite, und es gefällt euch nicht mehr, uns darüber zu befragen, sondern ihr eignet euch allein die ganze Macht zu. Hernach fällt euch auch dieses zu beschwerlich, und ihr überlasset die ganze Sache den Priestern, und Diaconen, daß sie nach ihrem Gutdünken ohne Prüfung ihrer Aufführung aus Partheylichkeit entweder in Rücksicht auf die Verwandtschaft, oder irgend einer

andern Freundschaft halber die unwürdigen in die Kirche Gottes einführen. Daher geschieht es, daß man zwar viele Diener in jedem Dorfe zählet, aber nicht einen einzigen, der würdig wäre, bey dem Altare zu dienen, weil ihr in den Wahlen an Leuten Mangel leidet. Weil ich nun sehe, daß die Sache schon beynahe unheilbar geworden ist, zumal itzt, da sich die meisten aus Furcht vor der Soldatenwerbung zum Altardienste einschleichen, so ward ich gezwungen diesen Schritt zu wagen, und die Gesetze der Väter wieder zu erneuern; und ich befehle euch, daß ihr mir die Beschreibung der Altardiener aus jedwedem Dorfe, und von wem ein jeder dazu gelassen worden, und was er für einen Lebenswandel führe, überschicket. Ihr selbst aber behaltet auch diese Beschreibung bey euch, damit die Abschrift, die bey euch ist, mit jener, die bey mir liegt, verglichen werden, und sich nicht ein jeder nach seinem Gutdünken einschreiben könne. Dergestalt, daß man jene, die nach der ersten Römerzinszahl (*) von den Priestern dazugelassen worden sind, wieder unter die Layen verstosse. Man stel-

(*) Die erste Römerzinszahl hatte zur Basilii Zeit auf das Jahr 273. eingetroffen Weil man aber nicht gewiß weis, um welches Jahr dieser Brief geschrieben worden ist, so kann man auch nicht bestimmen, von wie vielen Jahren her Basilius die Erwählung dieser Leute zum Kirchendienste ungiltig gemacht hat.

stelle auch neuerdings eine Untersuchung über ihre Aufführung an, und sie sollen, sofern sie es verdienen, durch eure Wahlstimmen wieder angenommen werden. Reiniget die Kirche, werfet die unwürdigen daraus, machet in Zukunft eine genaue Untersuchung der würdigen, und wählet nur diese: nehmet sie aber nicht ehe auf, bevor nicht wir darum befragt worden sind, oder seyd versichert, daß sonst ein jeder, welcher ohne unsere Genehmhaltung zum Altardienste zugelassen worden ist, wieder ein Laye, wie zuvor, seyn wird.

Zwey und fünfzigster Brief.

An den Priester Paregorius.

Ich habe meiner ganzen Langmuth aufgeboten, da ich deinen Brief durchgelesen habe, und es hat mich Wunder genommen, wie du, nachdem du in gröster Kürze, und ohne alle Mühe dein Verfahren bey uns vertheidigen konntest, dennoch auf jenen, worüber man dich beschuldiget hat, beharren mögest, und durch so viele Worte eine Wunde zu heilen versuchest, die schon unheilbar geworden ist. Mein Paregorius wir haben weder die ersten, noch die einzigen das Gesetz gemacht, daß die Weiber mit den Männern nicht wohnen sollen; sondern lese nur jenes Kirchengesetz, welches die heiligen

Väter in dem Kirchenrathe zu Nicäa vestgesetzt haben, welches ausdrücklich verbietet, daß man keine Weiber bey sich haben soll. Denn die Würde des ledigen Standes besteht darinnen, daß man sich von dem Umgange mit Frauenspersonen absondere, dergestalt, daß jener, der es nur mit Worten verspricht, in der That aber dasselbe thut, was den Eheleuten zusteht, deutlich genug an den Tag giebt, daß er sich um die Würde der Jungfrauschaft nur dem Namen nach bestrebe, keineswegs aber auch von der ungebührlichen Wollust sich entfernen wolle. Du hättest also desto eher bereitwillig seyn sollen unserm Begehren nachzugeben, jemehr du vorgiebst, daß du von allen fleischlichen Lüsten frey seyst. Denn ich glaube doch nicht, daß ein siebenzigjähriger Mann noch wollüstig bey einem Weibe wohnen wird, und ich habe jenes, was ich angeordnet, nicht deswegen angeordnet, als ob eine ungebührliche Handlung vorbeygegangen wäre, sondern weil wir von dem Apostel den Unterricht haben, daß wir unserm Bruder keinen Anlaß zum Aergernisse geben sollen. Wir wissen aber, daß viele Sachen, die von einigen unschuldig vorgenommen worden sind, andern Gelegenheit zur Sünde gegeben haben. Weswegen wir auch an die Verordnung der heiligen Väter uns gehal-

ten, und ein Gesetz gemacht haben, daß du von dem Weibe geschieden werden sollest. Warum wirst du also über den Landbischof ungehalten, und wozu machest du von der alten Feindschaft Meldung? Warum bestrafest du uns, daß wir den Verläumdungen so leicht Gehör geben? Und warum suchest du nicht vielmehr dich von dem Umgange mit dem Weibe zu entfernen? Wirf sie dann aus deinem Hause, und schicke sie in ein Kloster. Sie muß unter den Jungfrauen seyn, und du mußt dich von Männern bedienen lassen, damit nicht der Name Gottes durch euch gelästert werde. So lange du diesem nicht nachkömmst, so wird alles das unzählige, wovon du in deinem Briefe schreibest, nichts nutzen, sondern du wirst als ein träger Knecht dein Leben beschließen, und dem Herrn wegen deiner Trägheit Rechenschaft geben müssen. Wofern du dich aber erkühnen würdest, dich, ohne dich gebessert zu haben, der priesterlichen Macht zu gebrauchen, so sollst du ein Fluch vor dem ganzen Volke seyn, und alle die dich aufnehmen, sollen von der Gemeinschaft der ganzen Kirche ausgeschlossen werden.

Drey und fünzigster Brief.

An Pergamius.

Ich bin von Natur sehr vergessen, hiezu kamen aber noch die häufigen Geschäffte, welche meinen angebornen Fehler noch höher treiben. Obschon ich also mich nicht erinnere, daß ich von dir, edler Herr, Briefe bekommen habe, so glaube ich doch, daß du uns geschrieben hast; denn eine Lüge zu reden ist weit von dir entfernet. Daß ich aber nicht zurückgeschrieben habe, ist die Schuld keinesweges an mir, sondern an dem, der keine Antwort verlangte. Itzt aber kömmt dieser Brief zu dir, um einerseits wegen des Vergangenen die Entschuldigung zu erstatten, und andererseits den Anfang zu einem neuen Briefwechsel zu machen. Sofern du also uns wiederum schreibest, so mußt du dir nicht schmeicheln, daß du den Anfang zum zweyten Briefwechsel macheſt, sondern daß du durch deinen gegenwärtigen Brief bloß deine Schuld bezahlest. Denn obgleich unser Brief eine Beantwortung des deinigen ist, welcher vorhergegangen, so vertritt er dennoch, weil er weitläuftiger, und noch einmal so groß ist, beide Stellen. Siehst du, wie uns die Musse von Geschäfften so weise macht? Aber mein bester höre auf, mit wenigen

Wor=

Worten ein so böses Verbrechen uns aufzubürden, das alle Gränzen der Bosheit überschreitet. Denn die Vergessenheit, und Verachtung der Freunde, die durch das Ansehen entsteht, enthält alle Uebel in sich versammelt. Entweder lieben wir nicht, wie wir von dem Herrn ein Gebot haben; und dann haben wir das Kennzeichen nicht, daß unsere Würde mit sich führet: oder wir werden von dem eiteln Hochmuthe, und Stolz angefüllt, und aufgeblasen, und dann verfallen wir in das unentfliehliche Urtheil mit dem Teufel. Sofern du also wirklich so von uns gesinnet warest, als du diese Worte gebrauchtest, so bitte für uns, daß wir diese Bosheit fliehen mögen, die du in unserer Gemüthsart entdeckt hast. Ist aber deine Zunge aus einer unüberlegten Gewohnheit auf diese Worte verfallen, so wollen wir uns trösten, und deine Güte bitten, daß du die Zeugnissen aus den Handlungen selbst vorbringen wollest. Denn wisse, die gegenwärtigen Sorgen sind die beste Gelegenheit zu unserer Erniedrigung, dergestalt, daß wir dazumal deiner vergessen werden, wenn wir uns selbst nicht mehr kennen werden. Sieh also die vielen Geschäffte nicht als ein Zeichen von einer bösen Gemüthsart, oder von übeln Sitten an.

Vier und fünfzigster Brief.

An Meletius, Bischof zu Antiochien.

Sofern deiner Gottseligkeit die Größe des Vergnügens, das du mir durch deine Briefe gewährest, einigermaßen bekannt werden könnte, so weis ich gewiß, daß du keine Gelegenheit, die sich irgend an die Hand gäbe, Briefe zu schreiben, vorbeygehen ließest: sondern du würdest dir noch alle Mühe geben, unsern Briefwechsel recht fleißig zu unterhalten, weil dir der Lohn bewußt ist, welchen der menschenliebende Gott jenen aussetzt, die die Bedrängten zu trösten suchen. Denn alles ist hienieden mit Leiden angefüllt, und wir haben nur ein einziges Mittel, uns in diesen Uebeln zu erholen, nämlich das Angedenken deiner Heiligkeit: welches der Umgang mit dir, den wir durch deine weisesten, und liebvollen Briefe genießen, noch kräftiger machet. Daher geschieht es, daß, so oft wir einen Brief von dir in die Hände nehmen, wir zuerst auf seine Länge sehen, und ihn je mehr lieben, je mehr er durch seine Größe sich ausnimmt: dann durchgehen wir ihn, und finden an einem jeden Worte, auf das wir stossen, das reineste Vergnügen: sobald wir aber dem Ende des Briefes näher kommen, so werden wir wieder ungehalten.

So

So gut ist alles, war du irgend in deinen Briefen vorbringst. Denn alles, was aus einem guten Herzen hervorquillt, ist gut. Sollten wir aber durch deine Fürbitte noch dieser Gnade gewürdiget werden, daß wir, so lange wir noch auf der Erde zu bleiben haben, in Person selbst mit dir zusammenkommen, und von dir durch eine mündliche Unterredung nützliche Lehren, oder eine Wegzehrung für diese, und die andere Welt empfangen könnten, so würden wir dieses unter die größesten Güter rechnen, und es als den Anfang von der Liebe Gottes gegen uns ansehen. Wir würden auch schon lange diesem Triebe gefolget haben, wofern uns nicht unsere besten, und liebsten Brüder zurückhielten, deren Vorhaben, um es nicht in einem Briefe kund zu machen, ich unsern Bruder Theophrast erklärt habe, damit er deine Vollkommenheit von jedem ins besondere berichten möge.

Fünf und fünfzigster Brief.

An seinen Bruder Gregorius.

Wie soll ich wider dich in diesem Briefe zu Felde ziehen? Wie soll ich dir deine allzugroße Leichtgläubigkeit nach Würde aufrücken? Sage mir doch, wer fällt zum dritten Male in dieselben

Schlin-

Schlingen? Wer verstrickt sich zum dritten Male in dieselben Netze? Dieses wiederfährt nicht einmal unvernünftigen Thieren so leicht. Du hast schon einen Brief erdichtet, ihn, als käme er von dem verehrungswürdigsten Bischofe, und unsern gemeinschaftlichen Mutterbruder, mir übergeben, und mich, ich weis nicht aus was Ursache, hintergangen. Ich habe ihn auch wirklich, da du ihn brachtest, so angenommen, als wäre er von dem Bischofe. Denn warum hätte ich dieses nicht thun sollen? Ich habe ihn aus Uebermaß der Freude vielen meiner Freunde gewiesen, ich dankte Gott. Bald darauf ward die Erdichtung entdeckt, indem es der Bischof selbst mit eignem Munde geläugnet hat. Wir wurden darüber mit Schamröthe übergossen, und unser Wunsch ist gewesen, daß doch die Erde ihren Schoß uns aufthun möchte, als wir uns mit Argliſt, Lügen, und Betrug andern zum Gelächter überhäufet sahen. Darauf hat man mir wieder den zweyten eingehändiget, als wäre er mir durch deinen Knecht von demselben Bischofe gesendet worden. Allein auch diesen hat nicht eigenthümlich der Bischof selbst geschickt, wie uns der ehrwürdigste Bruder Anthimus erzählt hat. Endlich ist Adamantius gekommen, und hat uns den dritten gebracht. Welche Gedanken mußten bey

dessen Empfang in mir aufsteigen, da er mir von dir, und von den Deinigen geschickt worden ist? Ich habe mir ein steinern Herz gewünscht, damit ich weder an das Vergangene mich erinnern, noch das Gegenwärtige fühlen, sondern den ganzen Streich, zur Erde gebeugt, wie die Thiere tragen möge. Aber wie soll ich itzt mit meinem Herzen verfahren, das nach der einen, und zweyten Erfahrung nichts ohne reifere Prüfung annehmen kann? Ich habe dieses geschrieben, und deine Schwachheit dir aufgerückt, die weder einem Christen anständig ist, am wenigsten aber auf die gegenwärtige Zeit, meines Erachtens, passet, damit du in Zukunft dich zu hüten wüßtest, und meiner verschonen möchtest. Denn du verdienst, ich muß doch mit aller Aufrichtigkeit mit dir reden, in derley Geschäfften gar keinen Glauben. Wir haben indessen jenen, wer sie auch sind, die diese Briefe geschrieben haben, wie sie es verdienten, geantwortet. Du hast hier also, es sey, daß du mir den Brief überschickt hast, um mich auf die Probe zu stellen, oder daß du ihn in der That von den Bischöfen empfangen hast, meine Antworten. Aber es würde besser gelassen haben, sofern du in Gegenwart andere Sachen besorget hättest, indem du mein Bruder bist, und bisher weder der Na-

tur vergessen, noch mich unter die Zahl deiner Feinde gerechnet hast: denn wir haben ein Leben (*) angetreten, das unsern Leib aufreibt, und auch unsere Seele nicht wenig daniederdrückt, so sehr übersteiget es unsere Kräfte. Allein du hättest eben deswegen, weil ich so sehr angefochten worden bin, mir zu dieser Zeit an der Seite seyn, und die Geschäffte mit mir theilen sollen. Denn (a) **Brüder, heißt es, sind in der Noth nützlich.** Wofern sich aber die ehrwürdigsten Bischöfe zu einer Zusammenkunft mit uns wirklich entschließen, so sollen sie uns einen Ort auszeichnen, und eine Zeit bestimmen, und durch eigne Leute berufen lassen. Denn gleichwie ich mich nicht weigere in eigner Person unserm Mutterbruder entgegen zu gehen, eben so wenig werde ich mich dazu entschließen, wofern nicht die Berufung gebührender Weise geschehen sollte.

Sechs und fünfzigster Brief.

An Gregorius seinen Mutterbruder.

(b) **Ich habe geschwiegen. Und werde ich allezeit schweigen?** Soll ich die unerträg-

---

(*) Das Bischofthum.

(a) Eccl. 40, 24. (b) Is. 42, 24.

träglichste Pein des Stillschweigens noch länger über mich herrschen lassen, und weder selbst schreiben, noch hören, sofern mir jemand zurufet? Denn mich dünkt, ich dürfe, weil ich auf diesem betrübten Vorsatze beharrte, gleichermaßen die Worte des Propheten im Munde führen: (a) **ich beharrte wie ein Weib in Kindesnöthen.** Immer habe ich entweder nach unserer Zusammenkunft, oder nach unserer Unterredung mich gesehnet, und immer ist sie mir meiner Sünden wegen versaget worden. Denn ich kann wirklich jenem, was bisher geschehen, keine andere Ursache beymessen, als daß ich vollkommen überzeugt bin, daß ich meine alten Sünden durch die Trennung von deiner Liebe abbüßen müsse: wenn es doch erlaubt ist, daß irgend einer, geschweige wir, bey denen du vom Anfange her die Stelle des Vaters vertreten hast, dieses eine Trennung von dir nennen dürfe. Allein meine Sünde hat sich itzt wie ein dichter Nebel ergossen, und meine Unwissenheit in dieser ganzen Sache verursachet. Denn sofern ich erwäge, daß von alle dem Vorgegangenen außer den Schmerzen, den es mir verursachte, nichts gutes entstanden ist, wie soll ich da nicht die Schuld des Ge-

(a) Is. 42, 24.

genwärtigen meinen Lastern beymessen? Allein es sey, daß meine Sünden an diesen Umständen Ursache gewesen sind, so soll hier ein Ende meiner Trübsalen seyn: oder daß man irgend ein anders Absehen dabey hatte, so ist auch dieses schon gänzlich, so viel man gewünscht hat, erfüllet worden. Denn die Zeit meiner Leiden ist nicht kurz. Ich konnte deswegen mich nicht länger einhalten, ich bin der erste in Worte ausgebrochen, um dich zu bitten, daß du an uns, und an dich selbst dich erinnern, daß du, welcher unser ganzes Leben hindurch mit größerer Sorge, als es die Pflicht der Anverwandtschaft erforderte, für uns gesorget hast, itzt die Stadt unsertwegen lieben, nicht aber unsertwegen von der Stadt dich abwenden wollest.

Wenn also noch ein Trost in Christo, noch eine Gemeinschaft des Geistes, noch ein zu erweichendes Herz, und Mitleiden zu finden ist, so erfülle doch unsere Bitte, setze hier den Trübsalen Gränzen, mache den Anfang zu heiterern Aussichten auf die künftigen Tage, führe du selbst die andern zum Besten an, nicht aber, daß du dich von einem andern zu Dingen, die sich nicht geziemen, leiten lassest. Denn man hat noch bey keinem Menschen ein so sicheres Kennzeichen, das seinen Leib von den andern unterscheidet, gefunden,

als die Liebe zum Frieden, und die Sanftmuth das Kennzeichen von deiner Seele ist. Es gebührt sich also auf einen solchen Mann, daß du andere an dich ziehest, und alle, die zu dir sich nähern, mit deiner liebvollen Gemüthsart, wie mit dem Geruche einer wohlriechenden Salbe erfüllest. Sollte auch wirklich noch etwas im Wege stehen, so wird man doch über kurz, oder lang die Güte des Friedens einsehen. Aber so lange noch die Verläumdungen, die durch die Trennung entstehen, Platz finden, so lange ist auch nothwendig, daß der Argwohn immer ärger werde. Es gebührt sich zwar auch auf jene nicht, daß sie uns verachten: aber am allerwenigsten auf deine Vortrefflichkeit. Denn haben wir gesündiget, so werden wir uns bessern, sofern wir ermahnet werden. Dieses aber kann ohne die Zusammenkunft nicht geschehen. Haben wir aber nicht gefehlet, warum hasset man uns? Ich habe dieses zu meiner eigenen Rechtfertigung angeführt.

Was aber die Kirchen über diese Umstände sagen werden, denen durch unsere Trennung gar keine Zierde zugewachsen ist, davon ist am besten, daß man schweige. Denn ich führe diese Reden, nicht daß ich andere dadurch verdrießlich mache, sondern daß ich der Verdrießlichkeit abhelfen möge.

Deiner Klugheit zwar kann nichts unbekannt seyn, sondern du wirst durch deine Einsicht viel wichtigere, und vollkommnere Dinge, als wir zu erdenken im Stande sind, finden, und sie auch andern sagen können, indem du schon vor unser den Schaden, welchen die Kirchen leiden, eingesehen, und mehr als wir betrübt warest, weil du schon lange die Lehre von dem Herrn empfangen hast, daß wir niemanden aus den geringsten verachten dürfen. Itzt aber hält sich der Schade nicht bey einem, oder bey zweyen auf, sondern ganze Städte, und Völker nehmen an unsern mißlichen Umständen Antheil. Und wozu ist es nothwendig, daß wir noch von dem Rufe reden, in welchem wir in fernen Ländern stehen? Es ist also deiner Großmuth anständig, daß du die Zanksucht andern überlässest, oder sie vielmehr auch aus deren Herzen, so viel möglich, ausrottest: du selbst aber die Verdrießlichkeiten durch die Geduld überwindest. Denn Rache fordern, ist allen Erzürnten eigen, aber über den Zorn selbst erhaben zu seyn, dieß ist nur dir angeboren, oder jenen, welche deiner Tugend gleich kommen. Aber dieß will ich auch nicht behaupten, daß derjenige, der über uns ungehalten ist, über Leute, die nichts verbrochen haben, zürne. Verschaffe also unserm

Her-

Herzen einen Trost, es geschehe entweder durch deine Gegenwart, oder durch deine Briefe, oder daß du uns berufest, oder auf was immer für eine Art. Denn unser Wunsch ist, daß deine Gottseligkeit in den Kirchen erscheine, und sowohl uns, als das ganze Volk durch deine Gegenwart, und durch die Macht deiner Reden erquicke. Wäre dieses möglich, so würde dieses gewiß das beste seyn, sollte dir aber etwas anders gutdünken, so werden wir uns auch dazu bequemen. Wenn du dich nur erbitten lässest, uns von jenem, was deine Klugheit gut befinden wird, gewiß Nachricht zu geben.

Sieben und fünfzigster Brief.

An Gregorius seinen Mutterbruder.

Ich habe schon ehe meinen Bruder gerne gesehen. Denn warum nicht, indem er mein Bruder, und ein solcher Bruder ist? Aber ich habe ihn auch itzt bey seiner Ankunft mit eben dieser Meynung empfangen, und ihm nichts von meiner Zärtlichkeit benommen. Denn ferne von mir, daß ich jemals die Natur vergessen, und mit meinen Anverwandten in Feindschaft stehen sollte. Ich hielt sogar die Gegenwart dieses Mannes für eine Linderung meiner Leibesschmerzen, und der andern

Trübsalen, die meine Seele ängstigten: über das Schreiben aber, das er mir von deiner Vollkommenheit überbracht hat, war ich ungemein vergnügt: ich habe diesem schon lange mit Sehnsucht entgegen gesehen, aus keiner andern Ursache, als daß nicht auch wir einen Auftritt zu dem Trauerspiele dieses Lebens hinzusetzen, wo Anverwandte wider Anverwandte in Waffen stehen, welches in den Feinden eine Wollust, in den Freunden eine Betrübniß erwecket, und Gott mißfällt, indem er das Kennzeichen seiner Schüler in der vollkommenen Liebe gesetzet hat. Deswegen muß ich dir nothwendig antworten, und dich bitten, du möchtest dein Gebeth für uns zu Gott hinaufsenden, und alles, was uns belangt, wie deine eigne Sache besorgen. Weil wir aber zu unfähig sind, jenes, was bisher geschehen, einzusehen, so werden wir jenes für das wahre halten, was du selbst uns zu erklären dich würdigen wirst. Indessen ist nothwendig, daß deine Klugheit auch das übrige bestimme, namlich die Zusammenkunft, eine gute Zeit, und einen gelegenen Ort. Sofern es aber deiner Vollkommenheit wirklich gefällt, zu unserer Wenigkeit zu kommen, und sich mit uns in ein Gespräch einzulassen, so werden wir, es sey, daß du diese Zusammenkunft mit mehreren, oder unter uns al-

lein

lein anstellest, gehorchen, indem wir den vesten Entschluß gemacht haben, dir mit aller Liebe zu dienen, und jenes mit allem Fleiße auszuführen, was deine Gottseligkeit zur Ehre Gottes anordnen wird. Wir haben aber unsern geehrtesten Bruder nichts mündlich an dich aufgetragen, weil seine Rede schon einmal mit den Werken nicht übereingestimmt hat.

Acht und fünfzigster Brief.

An Athanasius, Bischof zu Alexandrien.

Ich habe den Brief deiner Heiligkeit gelesen, worinnen du über den Befehlhaber in Lybien, diesen abscheulichen Mann gejammert hast. Und wir haben über unser Vaterland geweinet, daß es die Mutter, und Nährerinn dieser Uebel ist. Wir haben auch über das benachbarte Lybien geweinet, daß es an unsern Trübsalen Theil nehmen muß, und dem verwilderten Betragen eines Mannes, der zugleich grausam, und lasterhaft lebet, überliefert worden ist. Dieses ist, was Ecclesiastes weislich gesagt hat: (a) **wehe dir o! Stadt, da der König ein Kind ist** (aber es folget noch etwas schlimmers) **und da deine Fürsten**

(a) Eccl. 10, 16.

nicht vor der Nacht essen, sondern beym hellen Mittage in Unzucht leben, und rasender dann unvernünftige Thiere nach fremden Ehen sich sehnen. Es warten seiner die Peinen von dem gerechten Richter, die ihm mit gleichem Maße werden angemessen werden, wie er sie schon vorhinein seinen Heiligen hat fühlen lassen. Er ist aber auch schon unserer Kirche durch die Briefe deiner Gottseligkeit bekannt geworden, und in aller Augen so verhaßt, daß niemand mit ihm weder mit Feuer, noch mit Wasser, noch mit dem Dache Gemeinschaft halten will: wenn doch diese allgemeine, und einstimmige Verdammung Leuten, die aus Uebermaß ihrer Sünden zu allem gefühllos sind, einigen Nutzen bringen kann. Sein Verbrechen darf nicht erst öffentlich aufgeschlagen werden, die Briefe selbst, die allerorten gelesen werden, verkündigen es hinlänglich. Wir werden auch nicht ermangeln, sie allen seinen Verwandten, Freunden, und Fremden zu zeigen. Sofern auch die Strafen ihn nicht alsogleich zu Boden schlagen, wie es mit dem Pharao sich eräugete, so werden sie ihm doch über kurz, oder lang einen bittern, und schmerzlichen Lohn seiner Laster mit sich führen.

Neun und fünfzigster Brief.

Trostschreiben an die Kirche zu Parnassus.

Wir besuchen eure Gottseligkeit durch diesen Brief, theils um der alten Gewohnheit zu folgen, die durch eine lange Reihe von Jahren geherrschet hat, theils um euch die Frucht des Geistes, die Liebe nach dem göttlichen Willen zu zeigen: und wir nehmen auch allerdings an dem betrübten Zufalle, und an den Sorgen, die euch gegenwärtig daniederdrücken, den größten Theil. Was diese Widerwärtigkeiten belangt, will ich nur dieses sagen, daß itzt die Zeit ist, wo wir auf die Ermahnungen des Apostels zurücksehen, und uns nicht so betrüben müssen, (a) wie jene, die keine Hoffnung haben: wir müssen zwar bey dem Zufalle nicht gefühllos bleiben, sondern von einer Seite die Einbuße fühlen, von der andern aber unter der Traurigkeit nicht unterliegen, indem wir den Hirten selig preisen müssen, welcher in einem reichen Alter aus diesem Leben verschieden ist, und itzt die größten Ehren von Gott genießet. Was das übrige belangt, ermahnen wir euch, daß es sich gebühre, daß man itzt alle Betrübniß ausschlage, seiner mächtig sey, und sich aufmache, um die nothwendigen

(a) 1. Thess. 4, 12.

digen Anstalten für die Kirche zu treffen, vielleicht daß Gott für seinen Schafstall sorget, und euch einen Hirten nach seinem Willen giebt, der euch mit Klugheit weide.

Sechszigster Brief.

An den Befehlhaber von Neocäsarea.

Den klugen Mann, wenn er auch in fernen Ländern wohnet, wenn auch meine Augen ihn niemals gesehen haben, halte ich für meinen Freund, sagt Euripides der Trauerspieler. Deswegen rechnen auch wir uns unter deine Freunde, und Vertrauten, wenn wir gleich niemals das Glück genossen, deine Großmuth von Person zu kennen. Nimm diese Worte für keine Schmeicheley an. Die allgemeine Sage, die deine Thaten allen Menschen mit lauter Stimme verkündiget, hat diese Freundschaft geschlossen. Zeither, daß wir mit dem ehrwürdigsten Elpidius gesprochen, sind wir mit dir so gut bekannt, und so sehr von dir eingenommen worden, als ob wir schon viele Jahre mit dir in Freundschaft gestanden, und alle deine schönen Gaben schon durch eine vielfältige Erfahrung kennen gelernet hätten. Denn der Mann konnte nicht aufhören, uns alles von dir haarklein zu erzählen: die großmüthige Seele, den erhabenen Geist,

die

die sanfte Gemüthsart, die Erfahrung in den wichtigsten Geschäfften, die hohen Kenntnisse, den Ernst, der wieder mit der Freundlichkeit vermischet ist, den Nachdruck in deinen Reden, und tausend andere Sachen, die er alle während unserer langen Unterredung herabgezählet hat, uns aber unmöglich ist, zu beschreiben, um nicht über die Schranken eines Briefes zu schreiten. Wie sollte ich einen solchen nicht lieben? Wie konnte ich so viel über mich gewinnen, daß ich nicht ausrufen, und die Neigung meines Herzens an Tag geben sollte. Nimm also, o wunderbarester Mann! diese Begrüßung, als eine, die von einer wahrhaften, und unverstellten Freundschaft herrühret, an (denn unser Betragen ist ferne von den niedrigen Schmeicheleyen) und trage uns in die Rolle deiner Freunde ein, zeige dich uns durch öftere Briefe. und mache deine Abwesenheit uns dadurch erträglich.

Ein und sechszigster Brief.

An Hesychius.

Schon von langen Jahren her haben mich vielfältige Bande der Freundschaft mit deiner Würde verknüpfet, worunter unsere gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften, die allerorten unter denen, welche hierinnen eine Einsicht hatten, bekannt

kannt war, und unsere alte Freundschaft mit dem wundernswürdigen Manne Terentius nicht die geringsten waren. Nachdem aber der ehrwürdigste Bruder Elpidius, welcher der beste Mann ist, und uns alle Pflichten der Freundschaft in vollestem Maße erfüllt, mit uns zu sprechen kam, und alle deine Tugenden uns erzählte (er ist aber fähiger, als irgend einer, sowohl die Tugend in einem Menschen in ihrem wahren Werthe zu betrachten, als auch sie in Gesprächen mit den lebhaftesten Farben abzumalen) so ward ich von einer solchen Sehnsucht nach dir entzündet, daß ich nichts sehnlicher wünschte, als dich wieder einmal unter unserm alten Dache zu sehen, damit wir die Früchte von deiner Tugend nicht bloß durch das Sagenhören, sondern durch die Erfahrung selbst genössen.

Zwey und sechszigster Brief.

An Atarbius.

Wann würde wohl endlich das Stillschweigen ein Ende nehmen, wenn sowohl ich auf das Vorrecht meiner Jahre dringen, und erwarten wollte, bis du den Anfang zur gegenseitigen Begrüßung machen würdest: als auch deine Liebe auf dem schädlichen Vorsatze noch länger zu schweigen be-

har-

harren wollte? Weil ich aber glaube, daß, sofern es um die Freundschaft zu thun ist, überwunden werden, eben so viel sey, als überwinden, so will ich dir gerne die Ehre lassen auf deinem Vorsatze hartnäckig beharrt zu haben. Ich will der erste zum Schreiben schreiten, weil ich weis, daß die Liebe alles erträgt, alles erduldet, niemals das ihrige suchet, und auch deswegen niemals vergeht. Denn der, welcher sich seinem Nächsten aus Liebe unterwirft, kann nicht gedemüthiget werden. Nun damit auch du, wenigstens in Zukunft die erste, und schönste Frucht des Geistes die Liebe aufzeigen könnest, so wirf die Düsternheit, welche den zürnenden eigen ist, und die du durch das Stillschweigen gegen uns merken lassen, von dir, eröffne dein Herz der Munterkeit, der Liebe gegen die Brüder, die eines gesinnet sind, dem Fleiße, und der Sorgfalt für den Wohlstand der Kirchen des Herrn. Denn wisse, sofern wir nicht mit gleichem Muthe den Kampf für die Kirchen antreten, als ihn die Feinde der gesunden Lehre zeigen, um sie zu verheeren, und vollkommen zu vertilgen, so wird von ihrer Seite keine Hinderniß mehr seyn, daß sie die Wahrheit, die von ihnen schon untergraben wird, gänzlich stürzen: von unserer Seite aber werden wir uns das Gericht

des

des Herrn zuziehen, sofern wir nicht mit allem Fleiße, und Eifer in gegenseitiger Liebe, und Einhelligkeit in dem Herrn die möglichste Sorgfalt für die Einigkeit der Kirchen zeigen werden. Ich ermahne dich also, schlage dir diese Meynung aus, daß man keines andern zur Gemeinschaft bedürfe. Denn der wandelt nicht nach der Vorschrift der Liebe, der erfüllet nicht das Gebot Christi, welcher sich von der Vereinigung der Brüder trennen will. Noch dieses wünschte ich, daß dein gutes Herz überdächte, daß die Trübsalen des Krieges in die Runde herumgehen, und auch zu uns einstens kommen werden, wo wir hernach mit den übrigen an den Widerwärtigkeiten Theil nehmen werden, ohne Leute zu finden, die mit uns Mitleiden haben werden, weil auch wir zur Zeit unsers Wohlstandes ihnen den Trost, den sie von unserer Seite erwarten, versagt haben.

Drey und sechszigster Brief.

An Athanasius, Bischof zu Alexandrien.

Ich glaube, daß niemand den gegenwärtigen Zustand der Kirchen, oder besser zu reden, diese Verwirrung mehr bedauere, als deine Ansehnlichkeit: indem du diese Zeiten gegen die vorigen hältst, und wie sehr diese von jenen abstehen, erwägest,

und

und einsiehst, daß, sofern die Sachen mit solchen Schritten in dem Schlimmern fortgehen, die Kirchen in kurzer Zeit eine ganz andere Gestalt gewinnen werden. Ich habe öfters solche Betrachtungen bey mir angestellt, und gedacht, wenn uns dieser verderbte Zustand der Kirchen so jammernswürdig vorkömmt, wie muß jenem dabey zu Muthe seyn, welcher den alten Wohlstand, und die Einhelligkeit der Kirchen des Herrn in den Glaubensachen erfahren hat? Allein gleichwie der größte Schmerz sich deiner Vollkommenheit bemächtiget hat, eben so dünket uns, würde es sich geziemen, daß auch deine Klugheit durch die größte Sorgfalt für die Kirchen sich vor andern auszeichne. Ich selbst habe es schon lange eingesehen, und vermöge meiner wenigen Einsicht keinen andern Weg unsern Kirchen wieder aufzuhelfen gefunden, als die Einhelligkeit der Bischöfe von Occident. Denn wofern sie den Eifer, womit sie wider einen, oder zwey, die man in Occident auf einem Irrthume ertappt hat, verfahren sind, auch in den Kirchensprengeln unserer Gegenden zeigen wollten, so würde bald ein allgemeiner Nutzen entstehen, indem der Kaiser das Ansehen einer solchen Anzahl in Ehren halten, und das Volk ihnen allerorten ohne allen Widerspruch nacheifern würde. Wer ist

aber fähiger dieses in das Werk zu stellen, als deine Klugheit? Wer sieht das Gebührende mit schärfern Augen ein? Wer ist thätiger in Erfüllung des Nützlichen? Wer ist geneigter an den Schmerzen seiner Brüder Theil zu nehmen? Wer steht bey dem ganzen Occident in größerm Ansehen, als dein graues Alter? Lasse ehrwürdigster Vater, der Welt ein Denkmal zurück, das deines Wandels auf Erden würdig sey. Kröne durch diese einzige That die tausendfältigen Kämpfe, die du für die Gottseligkeit gefochten hast. Sende aus deiner heiligen Kirche einige in der wahren Lehre erfahrne Männer zu den Bischöfen in Occident: erzähle ihnen die Unfälle, die sich über uns ergossen haben: gieb ihnen die Art an, wie demselben abzuhelfen sey: sey den Kirchen ein neuer Samuel: hilf dem angefochtenen Volke sein Unglück tragen: stelle Gebethe für den Frieden an: bitte Gott um Gnade, damit er den Kirchen ein Friedenszeichen schicken möge. Ich weis zwar, daß Briefe zu schwach sind, um jemanden zu einem so wichtigen Geschäffte anzueifern. Allein du hast es nicht vonnöthen, daß du von andern dazu ermahnet werdest, eben so wenig als die tapfersten Kämpfer das Zurufen der Kinder nöthig haben, und wir sind auch nicht gesinnet, dich, als ob du hierinnen

un-

unwissend wärest, zu belehren, wir suchen nur zu deinem Laufe noch einen Trieb hinzuzusetzen.

Was das übrige von Orient belangt, möchtest du wohl die Mitwirkung mehrerer Leute vonnöthen haben, und gezwungen seyn, die vom Occident zu erwarten. Aber die gute Ordnung der antiochenischen Kirche hanget unwidersprechlich von deiner Gottseligkeit ab, sofern du nämlich einigen in etwelchen Stücken willfahren, andere zum Schweigen bringen, und der Kirche durch die Einigkeit ihre Kraft wieder erstatten wolltest. Denn daß du nach dem Beyspiele der klügsten Aerzte die Kur mit den vornehmsten Theilen anfangen müssest, dieses weißt du ohnehin besser, als irgend ein anderer. Und worinnen könnten wohl andere Kirchen auf der ganzen Welt einen Vorzug vor der antiochenischen sich anmaßen? Geschähe es, daß diese zur Einhelligkeit zurückkäme, so würde sich keine Hinderniß finden, daß, nachdem gleichsam das Haupt gestärket worden, nicht auch dem ganzen Leibe die Gesundheit zuwege gebracht werde. Die Wunden dieser Stadt bedürfen in der That deiner Weisheit, und deines evangelischen Mitleides: indem sie nicht allein wegen der Ketzer unter sich getheilet ist, sondern von Leuten selbst, welche sagen, daß sie untereinander eines sind,

zerrissen wird. Diese wieder zu vereinigen, und zur Harmonie des ganzen Körpers zu bringen, ist jenem allein möglich, welchem vermöge seiner unaussprechlichen Macht auch dürre Gebeine wieder in Nerven, und Fleisch zu kleiden gewähret wird. Gott aber wirket allezeit seine Wunder durch Männer, die seiner würdig sind. Welches ebenfalls eine Ursache ist, warum wir hoffen, daß die Sorge über derley Sachen zumal deiner Großmuth anständig sey, damit die Unruhen des Volkes gestillet, die Macht der Privatleute gemindert, alle durch die Liebe einander unterworfen, und der Kirche die alte Kraft wieder gegeben werde.

Vier und sechszigster Brief.

An Athanasius, Bischof zu Alexandrien.

Ich hatte es in den erstern Briefen für hinlänglich erachtet, sofern ich deiner Ansehnlichkeit überhaupt angezeigt hätte, daß alles von dem antiochenischen Volke, was noch im Glauben stark ist, unter eine Harmonie, und Einhelligkeit gebracht werden müsse, und dadurch zu erkennen geben wollen, daß man jenes, was noch in mehrere Theile getheilt ist, auf die Seite des gottesfürchtigen Bischofes Meletius bringen müsse. Nachdem aber die-

dieser unser geliebte Dorotheus Diacon aus unserer Kirche auf eine nähere Erklärung über diese Sachen gedrungen hat, so sind wir gezwungen anzuzeigen, daß der einzige Wunsch vom ganzen Orient, und auch unsere Sehnsucht, die wir mit ihm auf das vesteste verknüpfet sind, dahin ziele, daß wir ihn die Kirche des Herrn beherrschen sehen mögen: indem er in dem Glauben unsträflich, und in seinem Lebenswandel mit den andern nicht verglichen werden kann, und weil er den ganzen Körper, so zu sagen, allein beherrschet, die übrigen aber nur als abgefallene Trümmern von dem Ganzen angesehen werden müssen. Es ist also allerdings zugleich nothwendig, und auch nützlich, daß man die übrigen mit diesem Manne, wie die kleinen Flüße mit dem ganzen Strome vereinige: mit dem andern aber eine Einrichtung vornehme, worinnen einem jeden nach Gebühr vorgesehen werde, und die das Volk zufrieden stelle, und deiner Klugheit, und berufenen Arbeitsamkeit, und Mühe anständig sey. Indessen ist deiner vortrefflichen Weisheit nicht unbekannt, daß auch die aus Occident, die eines Sinnes mit dir sind, daran ein Wohlgefallen haben, wie die Briefe bezeugen, welche von dem seligen Sylvanus uns überbracht worden sind.

Fünf und sechszigster Brief.

An Meletius, Bischof zu Antiochien.

Wir waren bisher Willens unsern gottesfürchtigen Bruder Dorotheus den Diacon aus unserer Kirche bey uns zu behalten, damit wir mit Ende des ganzen Handels ihn zu dir schicken, und deine Vollkommenheit von alle dem, was bisher vorgegangen, durch ihn berichten könnten. Nachdem wir aber von Tage zu Tage verzogen, und schon auf eine lange Zeit hinausgeschoben worden sind, so haben wir, sobald uns bey diesen harten Umständen ein Vorschlag, wie wir zur Sache schreiten sollten, eingefallen ist, den erwähnten Mann abgeschickt, welcher mit eurer Heiligkeit sprechen, dich von einem jeden ins besondere unterrichten, und unsere Aufsätze weisen sollte, damit, sofern dir unsere Verschläge nützlich zu seyn dünken, von der Seite eurer Vollkommenheit alles angewendet würde, daß dieselben in das Werk gestellet werden. Nun um mich kurz zu erklären, itzt hat die Meynung gewonnen, daß derselbe Bruder Dorotheus nach Rom reisen, und einige aus Italien aufmuntern sollte, damit sie zu uns kommen, und sich des Meeres bedienen, um jenen auszuweichen, die sie daran verhindern würden. Denn ich habe schon gesehen, daß jene, welche bey dem Kaiser etwas ver-

vermögen, ihn an die Verwiesenen weder erinnern wollen, noch können: sondern schon dieses für einen Gewinn halten, wenn sie sehen, daß mit den Kirchen nichts schlimmers vorgegangen ist. Wofern nun dieser Vorschlag deiner Klugheit gleichfalls nützlich scheinet, so besorge, daß Briefe verfertiget, und ihm einige Aufsätze in die Feder gegeben werden, damit er wisse, wovon, und mit welchen er handeln müsse. Damit aber diese Briefe mehr Glauben finden, so nimm alle zusammen, die gleicher Meynung sind, wenn sie auch nicht zugegen sind. Hier ist noch alles geheim: Evippius ist zwar angekommen, aber er hat sich noch nicht erkläret. Sie drohen uns zwar mit einer Zusammenkunft, die von jenen, welche eines gleichen Sinnes sind, aus Tetrapel von Armenien, und aus Cilicien angestellt werden soll.

Sechs und sechszigster Brief.

An Athanasius, Bischof von Alexandrien.

Die Erwartung, die wir schon von alten Zeiten her von deiner Ansehnlichkeit gefaßt haben, wird mit dem Laufe der Jahren selbst immerfort verstärket, oder sie nimmt, um mich besser auszudrücken durch einen fortgesetzten Zuwachs unaufhörlich zu. Denn da die meisten sich mit dem be-

gnügen, daß sie ihre eigne Sachen besorgen, so bist du dieses nicht zufrieden, sondern deine Sorge erstrecket sich über alle Kirchen mit demselben Eifer, welchen du bey jener äußerst, die dir von unserm allgemeinen Herrn eigenthümlich anvertrauet worden ist, indem du keine Zeit vorüber lässest, in der du nicht Reden hältst, Rath ertheilest, Briefe schreibest, oder auch manchmal einige Männer verschickest, die das Beste rathen können. Auch itzt haben wir unsern ehrwürdigen Bruder Petrus einen aus der Zahl deiner heiligen Klerisey, der von dir gesendet worden ist, mit aller Freude empfangen, und das löbliche Ziel seiner Reise gutgeheißen, welches er nach den Befehlen deiner Ansehnlichkeit uns vor Augen gestellt hat, und beflissen ist, was einander entgegen gesetzt ist, zu vereinigen, und was zerstreuet ist, wieder zusammen zubringen. Und weil auch wir bey dieser Sache etwas beytragen wollten, so glaubten wir, wir würden den besten Anfang zu diesem Geschäffte machen, sofern wir zu deiner Vollkommenheit, als zur höchsten Stuffe aller Sachen, unsere Zuflucht nähmen, und dich statt des Rathgebers und Anführers in den Geschäfften wähleten. Deswegen haben wir auch unsern Bruder Dorotheus den Diacon aus der Kirche des hoch-

würr-

würdigsten Bischofes Meletius, der von einem löblichen Eifer für den wahren Glauben beseelet ist, und von Herzen wünschet, daß er einmal den Frieden der Kirchen sehen könnte, zu deiner Gottseligkeit geschicket, damit er deinen Rath anhöre (welchen du durch die Zeit selbst, und durch die lange Erfahrung, und durch die Erleuchtung, die dir von dem Geiste vor andern gewähret worden, auch desto leichter ausführen können wirst) und hernach an das Werk selbst Hand anlege. Nimm ihn also auf, sieh ihn mit freundschaftlichen Augen an, verstärke ihn durch die Beyhülfe deines Gebethes, gieb ihm Briefe auf die Reise mit, zumal aber wünsche ich, daß du ihm einige von denen, die sich die Sache angelegen seyn lassen, beygesellen, und solchermaßen ihm den Weg zu seinem Vorhaben zeigen wollest. Wir haben auch für gut erachtet, an den Bischof von Rom zu schreiben, daß er unsern Zustand durchsuche, und seinen Ausspruch darüber gebe, damit, weil es nicht thunlich ist, daß er einen allgemeinen, und durch einen Kirchenrath geschlossenen Ausspruch ergehen lasse, er sich der Sache für sein Ansehen annehme, und einige Männer auserlese, welche fähig sind, die Reisebeschwerden auszuhalten, und auch vermögend sind, jene, die unter uns gefehlet haben,

durch ihr sanftmüthiges, und männliches Betragen zu ermahnen, und welche endlich auch mit Klugheit, und Vorsicht sich der Rede gebrauchen können, und alles, was nach dem Kirchenrathe zu Rimini vorgegangen, bey sich haben, damit man jenes, welches gezwungener Weise beschlossen worden, für ungiltig erklären möge: und daß sie ohne Vorwissen irgend eines Menschen ohne Aufsehen sich über das Meer hieher begeben, damit man dem Vermuthen der Feinde des Friedens zuvorkomme.

Noch dieses wird von einigen aus den unsrigen verlangt, und ist, so viel uns selbst dünkt, nothwendig, daß die Ketzerey des Marcellus, als ein verderblicher, schädlicher, und dem wahren Glauben entgegengesetzter Irrthum von ihnen verbannet werde. Denn bisher haben sie in allen Briefen, die sie ergehen lassen, nicht nachgelassen, den verabscheuungwürdigen Arius von oben bis unten mit den Bahn zu belegen, und aus den Kirchen zu werfen; den Marcellus hingegen dessen Lehre jener schnurstracks entgegen gesetzt ist, und der selbst wider das Daseyn der Gottheit des Eingebornen lästert, und die Benennung des Wortes in bösem Verstande nimmt, scheinen sie deswegen gar nicht zu bestrafen. Er läßt zwar zu, daß

man

man den Eingebornen das Wort nennen dürfe, welches zu einem gewissen Gebrauche, und einer gewissen Zeit hervorgekommen ist, aber er sagt, daß es wieder dahin, woraus es gekommen, zurückgegangen, und daß es weder vor seinem Ausgange, noch nach seiner Wiederkehr unter die Wesen gehört habe. Dieses bestättigen die Bücher, welche wir von jenen lasterhaften Schriften bey uns aufbehalten haben. Unerachtet dessen sieht man nirgends, daß sie ihn bestraft haben, und man hat es ihnen auch zur Last gelegt, daß sie anfangs aus Unwissenheit von der wahren Beschaffenheit der Sache ihn sogar zur Gemeinschaft der Kirchen gelassen haben. Dieser Ursachen halber erfordern es die gegenwärtigen Umstände, daß man von ihm gebührendermaßen Meldung mache, damit diejenigen, welche auf eine Gelegenheit lauren, keine Gelegenheit finden, wenn sie sehen, daß die Gesunden mit deiner Heiligkeit sich vereinigen, und jene, die in dem wahren Glauben noch hinken, kenntbar gemacht werden, damit wir in Zukunft jene, die auf unserer Seite sind, kennen, und nicht wie bey einem nächtlichen Gefechte keinen Unterschied der Feinde von den Freunden machen können. Nur dieses bitten wir dich, daß du den erwähnten Diacon gleich mit der ersten Abschiffung fortschickest, damit

mit doch wenigstens künftiges Jahr etwas von jenem, was wir wünschen, geschehen könne. Allein du siehst dieses auch ohne unser Zureden ein, und wirst es gewiß besorgen, damit sie bey ihrer Ankunft, sofern Gott sie zulassen wird, nicht wieder neue Spaltungen in die Kirchen einführen, sondern die von gleichen Gesinnungen auf alle mögliche Weise zur Einigkeit bringen, wenn sie auch finden sollten, daß einige unter ihnen aus Privatursachen untereinander in Uneinigkeit stehen, damit nicht das rechtgläubige Volk in gar zu viele Theile zerfalle, und mit ihren Anführern auf Irrwege gerathe. Denn man muß so gesinnet seyn, daß man alles das andere dem Frieden nachsetze, und vorzüglich auf die Kirche von Antiochia sehe, damit nicht der rechtgläubige Theil von dieser Kirche, in welchem nur persönliche Spaltungen sind, gekränket werde. Allein du wirst alles dieses hernach besser besorgen können, nachdem, wie wir hoffen, durch die Beyhülfe Gottes dir von allen die ganze Aufsicht über den gegenwärtigen Zustand der Kirchen anvertrauet werden wird.

Sieben und sechszigster Brief.

Ohne Aufschrift wegen einer Versammlung.

Die alten Bande der Liebe erneuern, und den Frieden der Väter dieses himmlische, und heilsame Geschenk von Christo, das durch die Dauer der Zeit verwelket ist, wieder zur Blüthe bringen, ist für uns unumgänglich nothwendig, und nützlich, und ich weis gewiß auch deiner brennenden Liebe zu Christo allerdings erwünschlich. Denn was kann wohl reizender seyn, als jene, die durch eine solche Strecke Länder von einander getrennt sind, durch das Band der Liebe bis zur allgemeinen Uebereinstimmung der Glieder in dem Leibe Christi mit einander verknüpfet sehen! beynahe der ganze Orient, ehrwürdigster Vater (ich verstehe unter dem Orient die ganze Gegend von Illyricum bis nach Aegypten) wird von einem heftigen Sturme und Ungewitter erschüttert, indem die Ketzerey, welche vom Arius dem Feinde der Wahrheit schon lange ausgestreuet worden, und itzt unverschämt ihr Haupt wieder erhebet, und wie eine derbe Wurzel verderbliche Früchte hervortreibt, die Oberhand erhalten hat: weil nun aus jedwedem Kirchspiele alle, die der wahren Lehre vorgestanden sind, durch Verläumdung, und Unterdrückung aus ihren Kirchen geworfen, und die ganze Macht in deren

Hän=

Hände gekommen ist, welche die Gemüther der einfältigern zu fangen wissen, so haben wir unsere ganze, und einzige Hoffnung, um von diesen Drangsalen erlöset zu werden, auf den Besuch eurer Gutherzigkeit gesetzet: wir sind auch in voriger Zeit durch eure wunderbare Liebe allezeit aufgemuntert worden, und haben auf den erfreulichen Ruf, daß wir von euch besuchet werden sollen, wieder auf einige Zeit freyen Athem geholet. Nachdem wir aber in unserer Hoffnung uns betrogen fanden, so konnten wir uns nicht mehr enthalten, und nahmen unsere Zuflucht zu Briefen, um euch zu bitten, daß ihr uns zu Hülfe eilen, und einige von jenen, welche gleiche Gesinnungen mit uns haben, senden wollet, damit sie entweder die uneinigen zusammentreiben, oder die Kirchen Gottes miteinander versöhnen, oder doch die Urheber des Aufruhres euch bekannter machen, damit ihr auch in Zukunft wissen möget, mit welchen ihr Gemeinschaft halten sollet. Wir verlangen gar nichts neues, sondern nur jenes, was schon vor Zeiten unter allen seligen, und gottesfürchtigen Männern, und besonders bey euch gewöhnlich war. Denn wir wissen durch die Beyhülfe des Gedächtnisses theils von unsern Vätern, die wir darüber befragt haben, theils aus den Briefen, die noch itzt bey

uns

uns aufbehalten werden, daß Dionysius (*) jener seligste Bischof, der durch seinen wahren Glauben, und durch andere Tugenden unter euch berühmt ist, unsere Kirche zu Cäsarea durch Briefe besuchet, unsere Väter durch Briefe getröstet, und Leute geschickt habe, die unsere Brüder von den Ketten loskaufen sollten. Itzt aber ist unser Zustand härter, und schmerzlicher, und hat eben deswegen auch eine größere Sorgfalt nöthig. Denn wir weinen itzt nicht über den Einsturz irdischer Häuser, sondern über die Verheerung der Kirchen, nicht über die Dienstbarkeit der Leiber, sondern über die Gefangnehmung der Seelen, die wir täglich von den Verfechtern der Ketzerey ausüben sehen. Dergestalt, daß sofern ihr nicht itzt gleich herzueilet, um uns Hülfe zu leisten, ihr in kurzer Ztit niemanden finden werdet, den ihr die Hand bieten könnet, indem bald alle unter der Herrschaft der Ketzerey seufzen werden.

Acht und sechszigster Brief.

An Gregorius.

Ich habe den Brief von deiner Gottseligkeit durch den ehrwürdigsten Bruder Hellenius empfangen,

(*) Dieser war Pabst nach Sixtus dem zweyten unter den Konsuln Aemilianus, und Bassus im Jahr 259.

gen, und er hat, was du darinnen von der Ferne gezeigt hast, uns, wie es wirklich ist, erzählet. wie uns bey dieser Nachricht zu Gemüthe gewesen sey, kann dir unmöglich verborgen seyn. Allein wir haben unerachtet dessen, den Entschluß gefasset, daß die Liebe über allen Schmerzen siegen müsse, es, wie es sich gebühret, angenommen, und den heiligen Gott gebeten, daß wir alle noch übrigen Tage, und Stunden in der Liebe gegen dich, wie in den vorigen Zeiten verharren mögen, in welchen wir uns bewußt sind, daß wir weder in grossen, noch in kleinen Dingen dawider gesündiget haben. Wenn jener, welcher vorgiebt, daß er itzt erst zu dem christlichen Leben sich erschwungen hat, und nach diesem ein Ansehen sich zu erwerben hoffet, wenn er sich an uns reiben würde, Sachen erdichtet, die er nicht gehöret hat, und Dinge erzählt, die er nicht versteht, so darf es niemanden Wunder nehmen. Aber dieß ist wunderbar, und außerordentlich, daß ihm diejenigen Brüder aus euch, die meine besten Freunde sind, Gehör geben, und nicht allein Gehör geben, sondern wie es das Ansehen hat, ihn als ihren Lehrmeister ansehen. Ob es schon für sich wundernswürdig ist, daß ein solcher für einen Lehrmeister sich aufwirft, und daß ich der Gegenstand

der

der Verläumdung bin, so haben uns dennoch die verkehrten Zeiten so viel gelehret, daß wir über nichts mehr ungehalten werden. Denn wir haben schon von vielen Zeiten her weit schändlichere Dinge als diese sind, unserer Sünden halber gewöhnen müssen. Sofern also seine Brüder zeither keine Kenntniß von meiner Gesinnung gegen Gott eingeholet haben, so bleibt mir auch itzt nichts übrig, was ich antworten soll. Denn wie sollen jene, welche eine langwierige Zeit nicht überzeugen konnte, von einem kurzen Briefe sich berichten lassen? Ist aber jenes, was zeither vorgegangen ist, hiezu hinlänglich, so muß man das Verfahren der Verläumder, wie Kinderpossen ansehen. Sofern wir aber die unbezäumten Mäuler, und die ungelehrigen Herzen alles, was sie wollen, reden lassen. und auch unsere Ohren bereitet halten, um sie anzuhören, so werden nicht allein wir das Thun anderer Leute unrecht aufnehmen, sondern auch andere werden dasselbe von unsern Handlungen thun.

Aber die Ursache von alle diesem ist jenes, worüber ich dich schon lange ermahnt habe, daß du es verhüten mögest: itzt aber bin ich entkräftet, und will schweigen, weil wir nicht mehr zusammenkommen. Denn sofern wir unsern ersten Verträgen gemäß, und in Rücksicht auf die Sorgfalt,

die wir den Kirchen schuldig sind, den größten Theil des Jahres mit einander zugebracht hätten, so hätten wir den Verläumdern niemals den Zutritt gestattet. Lasse, wenn es dir gefällt, diese Leute seyn, was sie sind, du aber werde durch unser Bitten doch endlich erweichet, bringe zu dem bevorstehenden Kampfe deine Kräfte mit, und tritt mit uns in das Schlachtfeld wider denjenigen, welcher wider uns loszieht. Denn du darfst dich nur zeigen, so wirst du seinen Anfall zurückhalten, und alle, die mit dem Vorsatze das Vaterland zu verwirren zusammengetreten sind, auseinander treiben, sofern sie sehen werden, daß du durch die Gnade Gottes der Anführer von unserer Schaar bist: du wirst auch alle ungerechten Mäuler, welche Lästerungen wider Gott ausstossen, stopfen. Geschähe dieses, so würde bald die Sache selbst zeigen, wer dir in den rechtschaffenen Handlungen eifrig nachfolget, und wer auf beide Seiten hinket, und aus Zaghaftigkeit ein Verräther an der ächten Lehre geworden ist. Sofern aber die Sachen der Kirche schon verloren sind, so achte ich es wenig, wie ich diejenigen mit Worten überreden könne, welche so von mir denken, als Leute denken können, die noch nicht gelernt haben, das Maß von sich selbst zu nehmen. Denn es wird nicht lange anstehen,

so

so werden mit der Gnade Gottes die Werke selbst die Verläumdungen aufdecken, indem wir hoffen, daß wir für die wahre Lehre vielleicht etwas härters erfahren werden: wo nicht, so werden wir doch aus den Kirchen, und aus dem Vaterlande vertrieben werden. Geschieht aber nichts von dem, was wir hoffen, so wird doch das Gericht Christi nicht lange ausbleiben. Wenn du also eine Zusammenkunft wegen der Kirche verlangst, so bin ich bereitet, wohin du uns rufen wirst, zu eilen: willst du sie aber haben, damit ich die Verläumdungen widerlege, so sage ich dir offenherzig, daß ich in Gegenwart keine Musse habe, hierauf zu antworten.

Neun und sechszigster Brief.

An den Hesychius.

Ich kenne sowohl deine Liebe gegen uns, als den Eifer, den du in allem, was rechtschaffen ist, zeigest. Da ich nun meinen geliebtesten Sohn Kallisthenes besänftigen muß, so glaube ich, daß ich meine Wünsche, sofern ich dich zum Gesellen in meiner Sorgfalt nehmen würde, leicht erreichen werde. Der Mann ist über den beredsamsten Eustochius unwillig, und sein Unwille ist gerecht. Er beklagt sich über die Verwegenheit, und den Unsinn seiner Knechte. Wir bitten also, er möchte sich

erbitten lassen, und mit der Furcht, die er sowohl den Verwegenen, als ihren Herren eingejaget hat, sich zufrieden geben, die Feindseligkeit aufheben, und seine Freundschaft wieder gönnen. Denn solchermaßen wird er beides erhalten, nämlich das Ansehen von den Menschen, und das Wohlgefallen bey Gott, wenn er anders zu der Furcht, die er eingejagt hat, die Geduld gesellen will. Sofern du also noch eine Freundschaft, und Verträulichkeit mit dem Manne pflegest, so bitte ihn um diese Gnade, und rufe noch alle diejenigen in der Stadt, von welchen du weißt, daß sie vermögend sind, ihn zu besänftigen, zu Gehülfen in diesem Werke: sage ihnen, daß sie mir die angenehmste Sache erweisen werden. Und sende den Diacon aus unserer Kirche mit der Nachricht zurück, daß schon alles, weswegen er abgeschickt worden, geschehen ist. Denn ich schäme mich vor den Leuten, die ihre Zuflucht zu mir nehmen, daß ich ihnen nicht helfen kann.

Siebenzigster Brief.

An Kallisthenes.

Ich habe Gott Dank gesagt, da ich den Brief von dir, edler Herr empfangen habe, erstlich, weil ein Mann, der uns gerne in Ehren hält,

uns

uns begrüßet hat (denn ich bin stolz auf den Umgang, den ich mit den rechtschaffensten Männern genieße) hernach hatte ich auch ein Vergnügen, daß du dich mit so vieler Freundschaft an mich erinnerst. Das Unterpfand von deiner Erinnerung ist der Brief, und als ich ihn in die Hände nahm, und den Inhalt davon einsah, wunderte ich mich, wie du in der That den Gesinnungen aller Leute entsprochen, und darinnen eine recht kindliche Ehrfurcht uns erwiesen hast. Denn daß du, als du in dem Unwillen entbrenntest, zürntest, und Rache von den Beleidigern zu fordern gefaßt warest, auf einmal so viel von der Heftigkeit nachgelassen, und uns als die Urheber von diesem Entschlusse vorgegeben hast, dieß gab mir Ursache, mich über dich, wie über meinen geistlichen Sohn zu erfreuen. Was kann ich dir anders für dieses thun, als dir alles gute wünschen? Daß du deinen Freunden angenehm, deinen Feinden fürchterlich seyst, überhaupt von jedermann geehrt werdest, damit jene, welche wider ihre Pflichten in irgend einem Stücke fehlen, nachdem sie deine Sanftmuth kennen, sich selbst beschuldigen, wenn sie sehen, wider welchen Mann sie gesündiget haben.

Weil du also befohlen hast, daß die Knechte auf den Ort, wo sie diese Verwirrungen angerich-

tet haben, geführt werden sollen, so möchte ich das Absehen wissen, warum deine Rechtschaffenheit dieses verlangt. Wirst du selbst gegenwärtig seyn, und in eigner Person die Verwegenen zur Strafe ziehen, so werden die Knechte da seyn. Denn was kann anders geschehen, wenn du dieses entschlossen hast? Allein auf solche Weise wissen wir nicht, was für eine Gnade uns erwiesen worden ist, wenn wir nicht vermögend sind, die Knechte von der Strafe zu befreyen. Sofern dich aber die öffentlichen Geschäffte abhalten sollten, daß du nicht kommen könnest, wer wird dort diese Leute aufnehmen? Wenn es dir aber gefällt, daß sie dir zu Gesichte kommen, und du allerdings so entschlossen bist, so befiehl, daß sie in Sasimen sich stellen sollen, und zeige dort deine Sanftmuth, und Geduld. Denn nachdem du die Leute, die dich gereizet haben, in deiner Macht haben, und ihnen bewiesen haben wirst, daß deine Würde nicht verspottet werden dürfe, so entlasse sie ohne Schaden, wie wir dich in dem vorigen Briefe gebeten haben, solchermaßen wirst du uns die größte Gnade gewähren, von Gott aber die Belohnung für dein Unternehmen empfangen.

Und ich sage dieses nicht, als ob die Sache wirklich also geschehen müßte, sondern weil ich deinen Unwillen etwas zu gute halte, und fürchte,

daß

daß vielleicht von dem Zorne noch etwas übrig sey, das nicht gänzlich verkochet ist, und daß, wie auch die lindesten Mittel den entzündeten Augen schmerzlich fallen, nicht etwa unsere Rede dich mehr erbittere, als besänftige. Das gebührendste zwar, und was den größten Ruhm dir bringen könnte, und auch für mich hinlänglich wäre, daß ich bey meinen Freunden, und meines gleichen großthun könnte, wäre, daß du mir die Rache überließest. Indessen ob du gleich mit einem Eidschwure bekräftiget hast, du wollest sie nach den Gesetzen zur Strafe ziehen, so sind doch weder wir zu gering, daß wir etwa die gebührende Rache ausüben könnten, noch das Gesetz Gottes von geringerm Ansehen, als die Gesetze, welche in dem Staate gelten. Allein es war möglich, daß, nachdem sie hier nach unsern Gesetzen, auf welche du selbst die Hoffnung zu deinem Heile setzest, gestrafet worden wären, sowohl du von dem Eidschwure losgesprochen worden wärest, als auch sie eine ihrem Verbrechen angemessene Strafe ausgestanden hätten. Doch ich sehe, daß mein Brief wieder zu lange wird. Denn da ich sehr besorgt bin, damit ich dich überzeuge, so kann ich nichts, was mir in den Sinn kömmt, verschweigen, weil ich fürchte, daß nicht etwa meine Bitte unwirksam sey, aus Ursache, weil ich dich

darinnen nicht hinlänglich unterrichtet habe. Aber mein verehrungswürdigster, und ächter Sohn der Kirche, bestättige auch meine Hoffnung, die ich itzt auf dich setze, und die Zeugnisse so vieler Leute, die sie von deiner Gelassenheit, und Sanftmuth dir erstatten, und schreibe deinem Soldaten, daß er sich sogleich von uns wegmache, der zeither nichts, was uns betrüben, und schmerzen kann, unterlassen hat, indem er lieber dich nicht beleidigen, als uns alle zu Freunden, und Vertrauten haben will.

Ein und siebenzigster Brief.

An Martinianus.

Was dünket dich von mir? Wie hoch ich das Glück mit dir jemals zusammenzukommen schätzen würde? Und eine längere Zeit um dich zu seyn, dergestalt, daß ich an allen deinen schönen Gaben bis zur Sattsamkeit mich belustigen könnte? Denn sofern es kein geringer Beweis von Gelehrsamkeit ist, manchfaltige Städte, und die Gemüthsart vieler Völker gesehen zu haben, so glaube ich, daß mir dieses mit leichtester Mühe in deinem Umgange gewähret werden könnte. Denn welcher Unterschied ist wohl dazwischen, ob man mehrere nach, und nach, oder ob man einen sieht, der die Erfahrung aller andern in sich enthält? Nein doch,

es ist, so viel ich weis, ein nur gar zu großer Unterschied, indem uns auf die letztere Art die Kenntniß des Schönen ohne Mühe gewähret, und die Geschichte der Tugend, ohne daß sich das Böse mit einschleicht, vor Augen gestellt wird. Denn man forsche entweder nach einer rechtschaffenen That, oder nach einem denkwürdigen Spruche, oder nach den Einrichtungen, welche von Männern, die über andere erhaben waren, gemacht worden sind, so findet man alles in deiner Seele, wie in einer Vorrathskammer aufbehalten: dergestalt daß ich nicht nur wünsche, dich wie Alcinous den Ulysses ein ganzes Jahr, sondern mein ganzes Leben hindurch anhören zu können, und daß dieses Leben selbst recht lange währen möchte, obschon ich ihm vom Herzen gram geworden bin. Doch warum schreibe ich, da vielmehr unsere Gegenwart erfordert wird? Unser Vaterland, das itzt gekränkt wird, rufet uns zu sich. Denn du weißt selbst, mein bester, was es leiden muß, indem es von einigen Geistern wirklich, wie Pentheus von den rasenden Weibern des Bachus zerrissen wird. Denn sie zerstücken dasselbe, und zerstücken es noch einmal, wie die schlechten Aerzte die Geschwüre durch ihre Unerfahrenheit noch mehr reizen. Da es nun durch diese Zerstückung so sehr gekränkt wird,

so hat es in seiner Schwachheit unsere Hülfe vonnöthen. Weswegen auch die Bürger an uns geschrieben, und uns aufgefordert haben; und wir halten es für eine Nothwendigkeit, daß wir dahin eilen: nicht als ob wir hoffeten, den Sachen eine günstige Wendung geben zu können, sondern damit wir den Schimpf, gleich als ob wir es verlassen hätten, vermeiden mögen. Denn du weißt, wie die Leute, nachdem sie sich nicht mehr helfen können, doch immer geneigt sind, zu hoffen, und eben so geneigt sind zu schimpfen, und alle Schuld auf dasjenige, was unterlassen worden ist, zu schieben.

Eben diese Umstände würden es erfordert haben, daß ich selbst zu dir gekommen wäre, und meine Meynung gesagt, oder dich gebeten hätte, daß du etwas rechtschaffenes, und deiner Klugheit gebührendes erdenken, und unser Vaterland, das zu deinen Füßen liegt, nicht verachten, sondern dich nach Hof begeben, und dort mit aller Freymüthigkeit sagen möchtest, sie sollten nicht glauben, daß sie zwo Provinzen statt einer in Besitz bekommen haben. Denn sie haben doch die zweyte nicht aus irgend einem andern Welttheile herübergetragen, sondern eben so viel gemacht, als wenn jemand, der ein Pferd, oder einen Ochsen besitzt,

ihn in zween Theile absonderte, und hernach glauben wollte, daß er statt eines zween bekommen habe; denn er hat nicht zween bekommen, sondern auch den einen verdorben: hernach, daß du auch den Mächtigen sagen wollest, das Reich werde auf diese Weise nicht vermehret, denn die Macht besteht nicht in der Zahl, sondern in den Sachen selbst. Wir halten zwar dafür, daß einige vielleicht aus Unwissenheit der wahren Beschaffenheit, andere, weil sie mit ihren Reden nicht verdrießlich fallen wollen, und wieder andere, weil sie die Sache nicht geachtet haben, sich um das Vergangene nicht annehmen. Es würde also für die gegenwärtigen Umstände das beste, und in Betrachtung deines herrlichen Lebenswandels das anständigste seyn, sofern du selbst zum Kaiser kommen könntest. Sollte es dir aber zu beschwerlich fallen, theils wegen der Jahrszeit, theils deines Alters halber, welches, wie du selbst sagst, die Trägheit zur Gesellinn hat: so kostet es dich keine Mühe, wenn du schreibest. Leiste also dem Vaterlande durch deine Beiefe einen Beystand, hiedurch wirst du erstlich dir bewußt seyn, daß du nichts, was in deiner Macht war, unterlassen habest, und hernach auch den Bedrängten, selbst weil sie sehen, daß du dich mit ihnen betrübest,

einen

einen hinlänglichen Trost verschaffen. Allein möchte es doch geschehen, daß du bey der Sache selbst gegenwärtig wärest, und die Trübsalen mit eignen Augen sehen könntest: dann würdest du gewiß durch den Nachdruck der Sache selbst, die du ansehen müßtest, gerühret, eine Sprache, die zugleich mit deiner Großmuth, und auch mit dem Gram der Stadt übereinstimmte führen. Setze indessen auf unsere Erzählung kein Mißtrauen: wir hätten zwar in der That einen Simonides, oder irgend einen andern Dichter vonnöthen, der die Trübsalen nachdrücklich genug bejammern könne. Doch was sage ich einen Simonides? Ich hätte einen Aeschylus sagen sollen, oder wofern irgend einer seines Gleichen die Größe der Leiden lebhaft genug beschrieben, und mit rührenden Klagen beweinet hat.

Denn jene Gesellschaften, und Gespräche, und die Zusammenkünfte der auserlesensten Männer auf dem Platze, und was irgend unsere Stadt zuvor berühmt gemacht hat, sind alle verschwunden. Man sieht itzt Leute, die durch ihre Gelehrsamkeit, und Wohlredenheit berufen sind, seltner auf dem Platze erscheinen, als ehemals zu Athen jene, die vom schlechten Lebenswandel bekannt waren, oder unreine Hände hatten, sich blicken ließen.

Statt

Statt deren sind einige Scyther, und dumme Massageten eingeführt worden: die einzige Stimme, die noch gehört wird, kömmt von denen, welche Gaben einfordern, oder geben, oder mit Geißeln geschlagen werden. Die öffentlichen Gänge erschallen beiderseits von traurigen Tönen, als ob sie ihre eigne Stimme erheben, und über das Vorgegangene seufzen wollten. Auf die Plätze, welche ehe den Uebungen gewidmet waren, und itzt geschlossen sind, und auf die unbeleuchteten Nächte dürfen wir in Betrachtung der Lebensgefahr, die uns vor Augen schwebet, nicht einmal gedenken. Und es ist keine blinde Furcht, daß nicht etwa, nachdem die Mächtigern auf die Seite geschafft worden, alles, wie wenn die Hauptstützen niedersinken, zugleich übereinander stürze. Aber welche Rede könnte alle unsere Trübsalen verfolgen? Einige sind in größester Eile davon geflohen, ein Theil unsers Raths, und zwar nicht der schlechteste hat das beständige Herumirren dem Potandus vorgezogen. Da ich den Potandus nenne, so denke, daß ich den Ceadan (*) der Laconier verstehe, oder sofern du irgend auf dem Erdballe einen Abgrund gesehen, der von selbst entstanden ist, welche Orte durch

ihre

(*) Ein Abgrund, worein die größten Verbrecher gestürzt worden sind. Kongr. des heil. Maurus.

ihre Beschaffenheit selbst Gelegenheit gegeben haben, daß man sie die charonischen Orte genannt hat, weil sie eine ansteckende Luft von sich aushauchen. Für etwas dergleichen mußt du das Scheusal vom Podandus (*) ansehen. Wenn du drey Theile setzest, so sind einige mit ihren Weibern und Fahrnissen entflohen, andere werden wie Gefangene fortgeschleppet, und der meiste Theil von den Mächtigen in der Stadt ist ein erbärmliches Schauspiel für seine Freunde, und erfüllet die Wünsche der Feinde, wenn doch irgend jemand gewesen, der uns so vieles böses gewünscht hat. Der dritte Theil ist noch übrig. Diese, indem sie die Verlassung von ihren Freunden nicht ertragen können, und zu schwach sind, das nothwendige zu besorgen, sind ihres Lebens selbst müde geworden. Wir bitten dich also, mache dieses durch deine Stimme selbst, und durch deine gerechte Freymüthigkeit, die dein Lebenswandel dir gewähret, jedermann kund: sage ihnen dieses ausdrücklich vor, daß, wofern sie ihren Entschluß nicht bald ändern wollen, sie niemanden finden werden, gegen welchen sie

ihre

(*) Bey der Theilung von Kappadocien war beschlossen, daß Tyana die Hauptstadt von dem zweyten Kappadocien seyn sollte, und Podandus scheinet nahe bey Tyana gewesen zu seyn, weswegen einige dahin verschicket worden sind.

ihre Menschenliebe werden zeigen können. Auf diese Weise wirst du entweder dem Staate nutzen, oder doch jenes thun können, was Solon, welcher, nachdem er den verlassenen Bürgern nicht mehr helfen konnte, und die Burg schon eingenommen war, die Waffen umnahm, und sich vor die Stadtthore setzte, um durch dieses Betragen an den Tag zu geben, daß er nicht miteingestimmt habe. Wisse aber auch jenes zugleich, daß, wofern auch itzt jemand deiner Meynung nicht beyfallen sollte, du in kurzer Zeit zu deiner Menschenliebe, und Klugheit noch den größten Ruhm dir erwerben wirst, nachdem man sehen wird, daß die Sachen, wie du sie vorgesagt hast, sich eräuget haben.

Zwey und siebenzigster Brief.

An Aburgius.

Obgleich viele Sachen sind, wodurch sich deine Gemüthsart vorzüglich ausnimmt, so ist dir doch nichts so eigen, als die Liebe zum Vaterlande: du erstattest demselben dadurch die gebührende Dankbarkeit, indem du aus ihm den Anfang genommen, und ein solcher Mann geworden bist, daß dein Ruhm über die ganze Erde sich verbreitet. Nun eben dieses Vaterland, das dich gezeugt, und ernährt

nährt hat, ist itzt zu einem aus den alten unglaublichen Märchen geworden, und keiner, der itzt in unsere Stadt kömmt, nicht einmal diejenigen, welche ihre meisten Tage hier zugebracht haben, kennen sie mehr. So plötzlich ist sie in eine Wüste verwandelt worden, indem schon ehe viele aus dem Magistrate ihr entzogen, itzt aber beynahe alle nach Podandus verschickt worden sind. Die wenigen, welche wie verstümmelte Glieder noch übrig geblieben sind, sind in eine gänzliche Verzweiflung verfallen, und der Unmuth hat sich aller Leute so sehr bemächtiget, daß itzt die Einwohner der Stadt seltsam geworden sind, und hier alles in eine erschreckliche Wüste vetwandelt worden ist: ein erbärmliches Schauspiel für die Freunde, aber der angenehmste, und erwünschlichste Gegenstand für die Feinde, die auf unsern Fall schon lange gelauert haben. Wer soll aber itzt uns die Hände darbieten? Wer eine mitleidige Thräne über uns vergießen? Wer anderer, als du, welcher auch mit einer fremden Stadt, die sich in solchen Trübsalen befände, Mitleid tragen würdest, geschweige mit jener, die dich auf die Welt gebracht hat. Hast du nun eine Macht, so wende dieselbe bey gegenwärtiger Noth für uns an. Du hast selbst von Gott einen großen Beystand, der dich zu keiner

Zeit

Zeit verlassen hat, und dir auch viele Zeichen von seiner Liebe gegen dich gegeben hat: möchtest du dich nur entschließen, uns zu Hülfe zu eilen, und deine gegenwärtige Macht zum Aufkommen der Bürger zu gebrauchen.

Drey und siebenzigster Brief.

An Sophronius einen vornehmen Beamten.

Die Größe der Trübsalen, die sich unsers Vaterlandes bemächtiget haben, würden es zwar fordern, daß ich selbst nach Hofe reisen, und deiner Großmuth die Bestürzung, worinnen unsere Stadt sich befindet, erzählen sollte, wie auch allen den übrigen, die in diesem Handel die größeste Macht haben. Weil mich aber meine schwachen Kräfte, und die Sorge der Kirchen zurückhalten, so faßte ich den Entschluß, mich bey deiner Großmuth über dieselben indessen durch Briefe zu beklagen: ich versichere dich, daß kein Schiff, von stürmigen Winden in das Meer getauchet, so geschwinde aus den Augen verschwinde, keine Stadt, durch Erderschütterungen über den Haufen geworfen, oder von Wassern überschwemmet, so plötzlich dem Gesichte sich entziehe, als itzt unsere Stadt von den neuen Einrichtungen verschlungen, ihrem gänzlichen Untergange zugelaufen ist. Alles das

unsrige ist zu einem Märchen geworden. Die gute Ordnung in der Stadt ist verschwunden, die Bürger haben aus Furcht vor dem, was den Vornehmen begegnet ist, die Wohnungen in der Stadt öde gelassen, und irren auf den Feldern herum. Die nothwendigsten Geschäffte selbst liegen unbearbeitet, und jene Stadt, die sich zuvor der gelehrtesten Männer, und alles dessen, wodurch die blühendsten Städte aufrecht stehen, rühmen konnte, ist itzt ein Gegenstand geworden, von dem man die Augen abwenden muß. Wir glauben bey solchen Trübsalen nur noch diesen Trost gefunden zu haben, daß wir unsere Leiden vor deiner Mildthätigkeit beweinen, und dich bitten, du möchtest, wenn dir noch eine Macht geblieben ist, der Stadt, welche vor deinen Füßen lieget, die Hände darreichen. Die Art, wie diesem Stande der Sachen am ehesten geholfen werden könne, kann ich zwar nicht angeben. Allein es wird dir vermöge deiner Weisheit leicht seyn, diese zu finden, und vermöge der Macht, die dir von Gott verliehen worden ist, auch nicht schwer fallen, jenes, was du erfunden hast, in das Werk zu stellen.

Vier und siebenzigster Brief.

Ohne Aufschrift wegen des Therasius.

Unter andern Vortheilen von der guten Vorstehung des großen Therasius haben wir auch diese genossen, daß wir von deiner Beredsamkeit öftermalen besucht worden sind. Aber eben diesen haben wir wieder eingebüßet, da wir des Vorstehers beraubt worden sind. Allein weil die Gnade, die uns Gott gewähret hat, beständig bleibt, und in unsern Seelen durch das Angedenken eingedrückt ist, so lasse uns, ob wir gleich dem Leibe nach getrennet sind, einander schreiben, und über unser Anliegen uns besprechen, zumal itzt, da der Winter diesen kurzen Stillstand mit uns gemacht hat. Wir hoffen aber, daß du dich von dem wundernswürdigen Manne Therasius nicht entfernen, sondern es vielmehr für billig halten wirst, an solchen Sorgen dieses Mannes einigen Antheil zu nehmen. Und du wirst doch auch dafür halten, daß du die Gelegenheit nicht aus den Händen lassen müssest, wodurch deine Freunde dich sehen, und auch du von ihnen gesehen werden könnest. Ich hätte zwar vieles, und von vielen Sachen zu reden, aber ich spare es bis auf unsere Zusammenkunft, weil ich es nicht für sicher erachte, daß man derley Dinge Briefen anvertraue.

Fünf und siebenzigster Brief.

Ohne Aufschrift für den Elpidius.

Deine gütige Sorgfalt gegen unsern verehrungswürdigsten Freund Elpidius blieb uns nicht unbekannt: wie du nämlich vermöge deiner gewöhnlichen Klugheit dem Vorsteher eine Gelegenheit zur Menschenliebe an die Hand gegeben hast. Wir bitten dich also durch diesen Brief, daß du diese Gnade vollenden, und den Vorsteher erinnern wollest, daß er ihn durch einen hiezu ausgefertigten Befehl unserm Vaterlande vorsetze, indem von ihm beynahe alle Angelegenheiten des Staates abhangen. Du wirst dem Vorsteher viele, und kräftige Beweggründe angeben können, wodurch er die Nothwendigkeit einsehen wird, daß er ihn in unserm Vaterlande lasse. Wie aber unsere Sachen hier beschaffen sind, und wie würdig dieser Mann den schwersten Geschäfften vorstehen könne, halte ich für unnöthig dir zu erklären, indem du es vermöge deiner Klugheit auch ohne mein Erinnern genau einsiehst.

Sechs und siebenzigster Brief.

An Eustathius Bischof zu Sebaste.

Noch ehe, als ich Briefe bekam, war mir die Arbeit bekannt, der du dich um eines jeden Menschen willen unterziehest, und besonders um unserer Wenigkeit willen, weil wir einem solchen Kampfe ausgesetzt sind: und nachdem ich die Briefe von dem ehrwürdigsten Eleusinius übernommen, und ihn in Person gesehen habe, so habe ich Gott gepriesen, daß er uns durch die geistliche Hülfe einen solchen Mithelfer, und Mitarbeiter in den Kämpfen für die Gottseligkeit gewähret habe. Dieß darf indessen deine unvergleichliche Gottseligkeit für die gewisseste Wahrheit annehmen, daß zeither schon manche Anfälle von jenen, die bey Hofe vieles vermögen auf mich gemacht worden sind, und zwar recht gewaltig, indem der Befehlhaber, und Kämmerling (*) aus eignem Triebe die Sache unserer Gegner vertheidigten: allein wir haben bisher durch die Barmherzigkeit Gottes jeden Anfall standhaft ausgehalten, indem er uns den Beystand des Geistes verliehen, und durch ihn unsere Schwachheit verstärket hat.

(*) ὁ περι τον κοιτῶνα.

Sieben und siebenzigster Brief.

An Athanasius Bischof zu Alexandrien.

Je weiter die Krankheiten der Kirchen greifen, je sorgfältiger wenden wir uns alle zu deiner Vollkommenheit, indem wir deine Anführung als den einzigen Trost in solchen Widerwärtigkeiten ansehen: denn alle, die auch nur von weitem entweder von dem Sagenhören, oder durch ihre eigne Erfahrung dich kennen, sind versichert, daß du sowohl durch die Kraft deines Gebethes, als durch die Weisheit, mit der du in allen Dingen den besten Rath zu ertheilen im Stande bist, uns aus diesem fürchterlichen Ungewitter retten könnest. Höre daher nicht auf für unsere Seelen zu bethen, und uns durch deine Briefe zu ermuntern: ich weis gewiß, sofern du wüßtest, welch ein großer Nutzen hiedurch entstehe, du würdest keine Gelegenheit, die sich Briefe zu schreiben an die Hand gäbe, vorbeylassen. Sollten wir aber durch die Mitwirkung deines Gebethes gewürdiget werden, dich zu sehen, und an den Gaben, die du besitzest, Theil zu nehmen, und zur Geschichte unsers Lebens noch die Zusammenkunft mit deiner wahrhaft großen, und apostolischen Seele hinzusetzen zu können, so würde ich allerdings glauben, daß ich von

der

der Menschenliebe Gottes einen Trost empfangen habe, welcher allen Müheseligkeiten, die wir unser ganzes Leben hindurch ausgestanden haben, das Gleichgewicht halte.

Acht und siebenzigster Brief.

An den Bischof Innocentius.

So groß mein Vergnügen war, daß ich einen Brief von deiner Liebe empfangen habe, so ungemein ward ich wieder betrübt, daß du mir eine Sorge von solcher Wichtigkeit, welche unsere Kräfte überwieget, aufgetragen hast. Denn wie würden wir in einer solchen Entfernung uns einer so wichtigen Verwaltung unterziehen können? So lange die Kirche deine Person hat, so lange ruhet sie gleichsam auf ihrer eignen Stütze: sofern aber der Herr etwas anders von deinem Leben bestimmen sollte, wie könnte ich dir dazumal jemanden aus den unsrigen, der eben so würdig wäre, zum Dienste der Brüder überschicken? Was du in dem Briefe verlangtest, dieß thust du mit Recht, und vorsichtig, nämlich, daß du noch in deinen Leben jenen sehen willst, der nach dir die auserwählte Heerde des Herrn weiden würde; dieses hat auch der selige Moses gewünscht, und gesehen. Weil aber der Ort groß, und berühmt, und dei-

ne Thaten unter allen berufen sind, und auch diese harten Zeiten wegen der anhaltenden Stürme, und wider die Kirche sich immer aufthürmenden Fluthen einen klugen Steuermann verlangen, so glaubte ich, es würde für meine Seele sicherer seyn, sofern ich bey diesem Geschäffte mit aller Behutsamkeit verführe: zumal da ich mich an jenes erinnere, was du geschrieben hast, daß du vor dem Herrn wider mich aufstehen, und mich wegen der Verwahrlosung der Kirchen anklagen werdest. Damit ich also mit dir nicht rechten müsse, sondern vielmehr an dir einen Zeugen meiner Unschuld vor dem Richterstuhle Christi finden möge, so habe ich in der ganzen Versammlung der Priester dieser Stadt herumgesehen, und das kostbareste Gefäß, einen Schüler des seligen Hermogenes, der in dem grossen Kirchenrathe das große, und unumstößliche Glaubensbekenntniß geschrieben hat, ausersehen: einen Mann, der schon viele Jahre Priester in dieser Kirche ist, der in seinem Betragen ernsthaft, in den Kirchengesetzen erfahren, im Glauben standhaft ist, und die Zeit in Beherrschung, und Uebung seiner selbst bisher zugebracht hat: obschon durch die fortgesetzte strenge Lebensart sein Leib gänzlich aufgerieben worden ist: einen Mann, der arm ist, und keine Einkünfte auf dieser Welt be-

sitzt, und nicht einmal Brod genug hat, sondern seine Nahrung durch die Handarbeit mit seinen Brüdern, die bey ihm sind, gewinnet. Diesen bin ich Willens zu schicken. Wenn du also einen solchen Mann brauchest, nicht aber einen jüngern, der allein dazu fähig sey, daß er herumgeschickt werden, und den zeitlichen Geschäfften vorstehen könne, so würdige dich, es mir gleich bey erster Gelegenheit zu schreiben, damit ich dir diesen Mann, den sich Gott auserwählt hat, der den Arbeiten gewachsen ist, von allen Leuten geehret wird, und seine Feinde mit aller Güte zu bestrafen weis, schicken könne. Ich hätte ihn gleich schicken können: weil du aber schon einen Menschen verlangt hast, der zwar übrigens gut, und uns werth ist, aber dem vorerwähnten Manne sehr weit nachstehen muß, so wollte ich dir zuvor meine Meynung erklären, damit, sofern du einen solchen Mann brauchest, du entweder einen aus den Brüdern, der ihn um die Fastenzeit mit sich nehme, schicken, oder mir schreiben mögest, sofern sich niemand findet, der die Reisebeschwerden bis zu uns aushalten kann.

Neun und siebenzigster Brief.

An Athanasius Bischof zu Alexandrien.

Wenn wir auf die gegenwärtigen Zustände hinsehen, und die Beschwernissen betrachten, welche wie ein starkes Band jedes rechtschaffene Unternehmen verhindern, und zurückhalten, so verfallen wir in die äußerste Verzweiflung; sofern wir aber unsere Augen auf dein Ansehen wieder wenden, und erwägen, daß er dich wie einen Arzt für die Wunden der Kirchen uns verliehen hat, so erholen wir uns wieder von unserer Betäubung, und stehen wieder, da wir ehe in die größte Verzweiflung gefallen, zur Hoffnung eines bessern auf. Die ganze Kirche ist aus ihrer Ordnung getreten, wie es deiner Weisheit selbst nicht unbekannt ist. Und du übersiehst die Umstände eines jeden durch deine Einsicht, wie von einer erhabenen Warte, daß nämlich alle, wie auf einem Meere, wo viele mit einander schiffen, von dem heftigen Anfalle der Wellen zugleich wider einander gestossen werden, und da einerseits das Meer von einer auswärtigen Ursache heftig aufgewiegelt wird, andererseits aber die Schiffer selbst aus Verwirrung sich im Wege stehen, und sich einander hin, und her werfen, zuletzt der Schiffbruch erfolget. Es ist genug,

nug, daß wir unsere Beschreibung mit diesem Bilde schließen, indem weder deine Weisheit mehr zu wissen verlangt, noch auch der gegenwärtige Zustand uns freyer zu reden erlaubet. Allein welcher Steuermann wird alle diesem gewachsen seyn? Wer ist von so starkem Glauben, daß er den Herrn erwecken dürfe, damit er den Winden, und dem Meere gebiete? Wer anderer, als jener, der schon von Kindheit an die Kämpfe der Gottseligkeit gefochten hat? Weil nun wirklich alle, die unter uns ächte Gesinnungen von dem Glauben haben, zur Gemeinschaft, und Einigkeit mit dem Gleichgesinnten geneigt sind, so haben wir uns mit aller Zuversicht zu deiner Standhaftigkeit begeben, um dich zu bitten, daß du uns allen einen Brief schreiben wollest, der einen Unterricht von den gegenwärtigen Pflichten enthalte. Denn sie warten wirklich, daß ihnen von dir der Anfang zu den gemeinschaftlichen Unterredungen gezeigt werde. Sollten dir aber einige durch das Andenken des Vergangenen verdächtig scheinen, so thu dieses, gottesfürchtigster Vater: schicke die Briefe, welche an die Bischöfe gerichtet sind, zu mir durch einen vertrauten Mann, oder durch unsern Bruder Dorotheus den Diacon aus unserer Kirche, und ich werde sie, nachdem ich sie empfangen

ha=

haben werde, nicht hergeben, bevor ich nicht ihre Antworten in Händen habe. Sollte ich mich anders verhalten, (a) so soll meine Sünde wider dich mein ganzes Leben hindurch mir Vorwürfe machen. Fürwahr ich glaube, daß jener, der dieses Anfangs zu seinem Vater gesagt hat, keine größere Ursache sich zu fürchten gehabt habe, als ich, der ich dieses zu meinem geistlichen Vater rede. Hast du aber in diesem Stücke schon alle Hoffnung aufgegeben, so sprich doch uns in unserm Dienste von aller Schuld frey, indem wir ohne Betrug und Verstellung, bloß aus Liebe zum Frieden, und zur gegenseitigen Einigkeit derjenigen, die in den Sachen des Herrn gleiche Gesinnungen hegen, uns dieser Gesandschaft, und Vermittelung unterzogen haben.

Achtzigster Brief.

An einen kaiserlichen Beamten. (*)

Ich hatte zwar die Wollust in deiner Gesellschaft, edler Herr, und in deinem persönlichen Umgange nur wenige Zeit hindurch genossen: aber die Bekanntschaft durch die Nachrichten von dir, wei-

che

(a) 1. B. Mos. 43, 9.

(*) Κηνσιτορι. Dieser war ein Beamter, welcher die Gründe der Unterthanen ausmessen, und nach Größe derselben die Steuer bestimmen mußte.

che mich schon mit vielen der berühmtesten Männer verbunden hat, ist desto größer, und gar nicht verachtungswürdig. Ob aber auch du uns bloß aus dem Rufe einigen Platz unter deinen Freunden einräumest, wirst du selbst besser wissen. Wir indessen sind so, wie wir schon gesagt haben, gegen dich gesinnet. Nachdem dich aber Gott zu einem Amte berufen hat, worinnen man seine Menschenliebe zeigen kann, und vermittelst dessen auch du unser Vaterland, das schon vollkommen zu Boden gedrückt ist, wieder aufrichten kannst, so hielt ich es nicht für unanständig, sofern ich deine Rechtschaffenheit erinnern würde, daß du in Rücksicht auf die Vergeltung von Gott dich so bezeigen wollest, daß dein Name unsterblich, und du ein Erbe der ewigen Wonne werden könntest, weil du den Gedrückten ihre Widerwärtigkeiten erträglicher gemacht hast. Und da auch ich ein Gut unweit von Chamanene besitze, so bitte ich dich, du wollest für dasselbe so, wie für dein eignes sorgen. Wundere dich aber nicht, wenn ich die Güter meiner Freunde die meinigen nenne: ich bin nebst den andern Tugenden auch in der Freundschaft unterrichtet worden, und ich erinnere mich an den weisen Spruch, daß ein Freund ein anderer selbst sey. Ich empfehle also deiner Würde dieses Gut,

welches einen andern Herrn hat, so sehr als ob es mir zugehörte, und bitte dich, du wollest, nachdem du die Beschwerden dieses Hauses erwogen haben wirst, ihnen wegen der vergangenen Zeiten einen Trost gewähren, und für die Zukunft diese Wohnung ihnen angenehmer machen, welche sie wegen der großen Auflagen, die daran haften, verlassen, und öde liegen lassen würden. Ich werde mir Mühe geben, daß ich mit deiner Ansehnlichkeit zusammen kommen, und nachdrücklich von einem jeden ins besondere reden könne.

Ein und achtzigster Brief.

An den Präses. (*)

Was ich itzt schreiben werde, scheinet beynahe unglaublich zu seyn: ich will es dennoch schreiben um der Wahrheit willen: nämlich, daß ich die ernstlichste Begierde hatte, mit deiner Rechtschaffenheit, so oft als es möglich wäre, mich zu unterreden, und nachdem ich diese Gelegenheit durch Briefe gefunden habe, ich dieses unverhoffte Glück nicht ergriffen, sondern es nur von weitem angesehen, und wieder zurückgewichen bin. Dieß ist also in der ganzen Sache das wundernswürdigste,

daß

(*) Dem Vorsteher von Kappadocien.

daß ich jenes, wornach ich mich gesehnet habe, nachdem es mir gewähret worden, nicht angenommen habe. Die Ursache aber ist, weil ich mich schäme, sofern es das Ansehen hätte, daß ich nicht aus reiner Freundschaft, sondern um irgend einen Nutzen daraus zu schöpfen, manchmal schreibe. Allein mir kam jenes in Sinn (und ich wünschte, daß auch du dieses erwägen, und nicht denken wolltest, als ob wir mehr aus Gewinnsucht, als aus Freundschaft die Gespräche unterhielten) daß man anders mit den Vorstehern, als mit den Privatleuten reden müsse. Denn man muß nicht so mit einem Arzte, wie mit dem ersten besten umgehen, auch nicht so mit einem Vorsteher, wie mit einem Privatmanne: sondern man muß beflissen seyn, daß man bey jenem etwas von seiner Kunst, und bey diesem etwas von seiner Macht zu eignem Nutzen herausziehe. Gleichwie jenen, welche in der Sonne wandeln, schlechterdings auch, wenn sie es nicht haben wollen, der Schatten nachfolget: eben so begleitet auch den Umgang mit dem Vorsteher allezeit irgend ein Gewinn, nämlich der Beystand, den die Gekränkten hoffen. Der erste Gegenstand also von diesem Briefe soll selbst dieses seyn, daß ich deine Großmuth begrüße, welches, obschon mich nichts anders zum Schreiben antriebe, man

für

für eine genug wichtige Ursache ansehen muß. Sey also, mein bester, von uns gegrüßet, Gott erhalte dich zum Besten des Volkes, vertausche ein Vorsteheramt mit dem andern, lasse alle wechselweise die Früchte deiner Anführung genießen. Denn dieß pflege ich allezeit zu thun, und ein jeder der nur die geringste Kenntniß von deiner Tugend hat, die du in der Beherrschung des Volkes äußerst, ist dir dieses schuldig.

Nach dem Wunsche höre auch die Bitte für den bedauernswürdigen Greisen an, welchen ein kaiserlicher Brief von allen Staatsgeschäfften losgesprochen, oder welchem vielmehr noch vor dem Kaiser sein Alter selbst diese Ausnahme gestattet hat. Du hast auch selbst diese Schrift, die vom Hofe kam, bestättiget, und zwar theils aus Erfurcht gegen das Alter, theils wie mich dünkt, aus Sorgfalt für das gemeine Beste, damit, sofern er wegen der Jahre selbst in irgend einem Stücke unrichtig dächte, nicht etwa der Staat Gefahr laufe. Wie hast du ihn aber, wundernswürdiger Mann, von einer andern Seite wieder, ohne es selbst wahrzunehmen, zu den öffentlichen Geschäfften hervorgezogen? Denn da du seinem Enkel, welcher noch nicht das vierte Jahr von seiner Geburt erlebet hat, in dem Rathe zu sitzen befohlen hast,

was hast du hiedurch anders gethan, als den Alten wegen des kleinen Enkels neuerdings zu den Staatssachen hervorgezogen? Allein wir bitten dich in Gegenwart, trage Mitleiden mit dem Alter des einen sowohl, als des andern, und entlasse beide, weil beide etwas haben, das an ihnen bedauernswürdig ist. Denn der eine hat seine Aeltern weder gesehen, noch gekannt, sondern ist von fremden Händen in diesem Leben erhalten worden, weil er noch in den Windeln beide Aeltern verloren hat. Der andere aber ist so lange auf dieser Welt gelassen worden, daß ihm keine Gattung von Trübsalen unbekannt geblieben ist. Er hat den frühzeitigen Tod seines Sohnes gesehen, er hat sein Haus gesehen, wie es der Nachkommen beraubt worden ist, und er wird auch itzt, sofern du nicht etwas ersinnen wirst, daß deiner Menschenliebe würdig ist, sehen müssen, daß der Trost, den er in Ermanglung der Kinder gesuchet hat, ihm diese Gelegenheit zu tausendfältigen Widerwärtigkeiten verursachet habe. Denn das Kind wird nicht mit den Rathsherrn in den Rath gehen, oder die Auflagen einsammeln, oder dem Kriegsheere den Unterhalt verschaffen, sondern es wird nothwendig seyn, daß das graue Alter des bedauernswürdigen Greisen, wieder durch unanständige Geschäff-

te entunehret werde. Gewähre uns also eine Gnade, welche die Gesetze gutheißen, und die Natur billiget, ertheile den Befehl, daß jener bis auf die männlichen Jahre freygesprochen sey, und daß dieser auf seinem Bette den Tod erwarten könne. Die anhaltenden Geschäffte, und die unumgängliche Nothwendigkeit mögen andere vorwenden. Denn es ist nicht deine Art, daß du entweder die Gekränkten verschmähen, oder die Gesetze gering achten, oder das Flehen der Freunde verwerfen solltest, obschon die Menschen dich mit unzähligen Geschäfften umringen.

Zwey und achtzigster Brief.

Daß man nicht schwören müsse.

Wir unterlassen niemals, es sowohl in den öffentlichen Zusammenkünften einzudrücken, als auch wenn in geheimen Unterredungen davon die Rede ist, darzuthun, daß die Landleute von den Einforderern zu den Eidschwüren wegen der öffentlichen Abgaben nicht gezwungen werden sollen. Es ist uns noch übrig, daß wir dasselbe auch durch Briefe vor dem Angesichte Gottes, und der Menschen betheuern, weil es sich gebührt, daß ihr doch endlich aufhöret, den menschlichen Seelen den Tod zuzuziehen, und auf eine andere Art, die Gaben

ein-

einzufordern gedenket, den Menschen aber ihre Seelen ungekränkt lasset. Wir schreiben dieses an dich, nicht als ob du diese Ermahnung vonnö-then hättest (denn du hast daheim Beyspiele genug, um Gottesfürchtig zu seyn) sondern damit alle, die von dir abhangen, durch dich unterrichtet wer-den, daß man den Heiligen nicht erbittern, noch eine verbotene Sache durch eine böse Gewohnheit ohne Scheu einführen müsse. Denn es erwächst ihnen von den Eidschwüren in Rücksicht auf die Einforderungen kein Nutzen, und sie ziehen noch den gewissesten Schaden ihren Seelen zu. Weil die Menschen die Eidschwüre gewöhnen, so geschieht es hernach, daß sie nicht mehr dadurch zur Dar-reichung der Gaben angetrieben werden, sondern den Schwur als einen Werkzeug des Betruges, und als ein Mittel zur Verzögerung ansehen. Es sey also, daß der Herr eine plötzliche Rache über die Meineidigen herführe, so werden sie nicht mehr gehorsamen können, indem die Schuldigen durch die Strafe vertilgt worden sind: oder daß der Herr vermöge seiner Langmuth verweile, wodurch jenes geschieht, was ich vorher gesagt habe, daß eben diejenigen, welche die Langmuth des Herrn erfahren haben, seine Milde mißbrauchen, so las-set nicht zu, daß sie das Gebot fruchtlos übertre-

ten, daß sie Gott wider sich erbittern. Ich habe gesagt, was ich für nothwendig erachtete, das übrige mögen sich die Ungehorsamen zuschreiben.

Drey und achtzigster Brief.

An den Vorsteher.

Ich habe von jeher gesehen, daß die größte, und erste Sorge deiner Ansehnlichkeit jederzeit dahingerichtet ist, daß du der Billigkeit das Recht zu erkennen: die zweyte aber, daß du den Freunden wohlthun, und jenen, die sich unter den Schutz deiner Großmuth flüchten, verhülflich seyn könnest. Beides findet sich in gegenwärtiger Sache ein. Denn die Sache selbst, um die wir diese Bitte vorbringen, ist billig, und uns, welche du unter deine Freunde zu zählen dich würdigest, angenehm, und auch jene, welche deine Tapferkeit um Hülfe in ihren Widerwärtigkeiten anrufen, haben ein Recht dazu. Einige Leute, welche die Einkünfte des Staates besorgen, haben das Korn, welches unser wünschenswürdigster Bruder Dorotheus zu seinem Unterhalte unumgänglich nothwendig hatte, in Berisien weggeschleppet, ich weis nicht, ob sie aus eignem Triebe Gewalt gebraucht haben, oder von andern hiezu verleitet worden sind. Allein das Verfahren ist auf keine Weise unsträflich. Denn

ist

ist nicht der Ungerechte allezeit ungerecht, es sey, daß er von selbst böse ist, oder daß er der Bosheit anderer Leute willfährt? Die Einbuße fällt auch den Bedrängten gleich hart. Wir bitten also um dieses, daß er von jenen, die ihn beraubt haben, das genommene wieder empfange, und daß ihnen nicht erlaubt sey, die Schuld von ihrer Verwegenheit auf andere zu lehnen. So groß das Glück ist, wenn man sich von dem Getreidmangel befreyet sieht, so groß wird auch in unsern Augen die Gnade deiner Großmuth seyn, wenn du, sie uns zu gewähren, dich würdigest.

Vier und achtzigster Brief.

Ohne Aufschrift von derselben Sache.

Es nahm mich Wunder, wie, nachdem du bey der Mittler warest, man es wagen durfte, eine solche Bosheit gegen den Priester aus unserer Kirche zu verüben, daß man ihm den einzigen Unterhalt des Lebens, den er hatte, entzogen hat. Und das betrübteste dabey ist, daß jene, welche dieses gewagt haben, die Schuld von ihrem Verfahren auf dich lehnen, da du nicht allein dieses nicht hättest gestatten, sondern auch nach allen Kräften verhindern sollen, und zwar wen es irgend betroffen hätte, geschweige da Priester, und

zwar solche Priester darunter leiden, die mit uns eines Sinnes sind, und denselben Weg der Gottseligkeit wandeln. Wenn dir also etwas daran gelegen ist, daß du uns erquickest, so mache, daß die Sache wieder in den vorigen Stand gesetzet werde. Denn du kannst mit der Hülfe Gottes dieses, und noch weit größere Dinge zuwege bringen, sofern du jemanden gut willst. Ich habe auch dem Vorsteher unsers Vaterlandes geschrieben, daß sofern sie nicht von selbst geneigt wären, die Gerechtigkeit zu thun, sie durch gerichtliche Befehle es zu thun gezwungen würden.

Fünf und achtzigster Brief.

Ohne Aufschrift wegen der Einforderung der Gelder.

Die vielen Beschwerden, die sich bey der Zusammenbringung der Beyschaffunggelder (*) einfinden, sind deiner Ansehnlichkeit nur gar zu gut bekannt: und wir haben auch keine so guten Zeugen von unserer Armuth, als dich selbst, der du aus großer Menschenliebe mit uns Mitleiden gehabt, und dich zeither in allen möglichen Fällen recht gutthätig gegen uns gezeigt hast, ohne dich von

dei=

(*) Beyschaffunggelder wurden diejenigen genannt, welche für die Kleidung der Soldaten angewendet wurden. Kongr. des heil. Maurus.

deiner sanften Gemüthsart durch die Verwirrung, die von den Großen herrührt, wegbringen zu lassen. Weil also von der ganzen Summe sehr wenig Geld noch vorhanden ist, und weil wir es nothwendig durch die Zusammenschießung, wozu wir die ganze Stadt ermahnet haben, einbringen müssen, so bitten wir deine Milde, du wollest die bestimmte Zeit auf wenige Tage verlängern, damit wir jene, die von der Stadt abwesend sind, daran erinnern können. Denn die meisten von den Vornehmen sind auf dem Lande, wie es dir nicht unbekannt ist. Ist es möglich, daß man es in einer geringern Zahl übersende (denn so viel haben wir beysammen) so bitten wir, daß wir dieses thun, und das andere später nachschicken dürfen. Ist es aber nothwendig, daß man alles auf einmal vollständig zu den öffentlichen Geldern liefern muß, so bitten wir, was wir anfangs gebeten haben, daß du uns eine längere Zeit aussetzen wollest.

Sechs und achtzigster Brief.

An den Meletius Bischof zu Antiochia.

Der beste Gott giebt uns immerfort eine Gelegenheit an die Hand, unsere Ehrfurcht gegen deine Würde zu bezeugen, und er mildert dadurch unsere heftige Sehnsucht. Denn er ist selbst Zeu-

ge von der Begierde, die wir fühlen, dich von Person zu sehen, und deinen guten, und den Seelen so nützlichen Unterricht zu genießen. Und itzt, da der gottesfürchtigste, und emsigste Bruder, und Diacon Dorotheus abgehet, bitten wir vor allem, daß du für uns bethen wollest, damit wir dem Volke nicht zum Anstosse werden, und auch deinen Wünschen, den Herrn besänftiget zu sehen, nicht hinderlich seyn mögen. Hernach erinnern wir dich auch, du wollest dich würdigen durch besagten Bruder alles anzugeben: und wenn es erforderlich ist, jenen aus Occident zu schreiben, weil es nothwendig ist, daß auch einer von uns Briefe an sie bringe, daß du selbst den Stoff des Briefes ihm in die Feder geben wollest. Denn wir haben, nachdem wir mit dem Diacon Sabinus, den sie geschickt haben, zusammengekommen sind, an die Illyrier, und an die Bischöfe von Italien, und Gallien, wie auch an jene, die bloß für sich an uns Briefe ergehen ließen, geschrieben. Es würde sich aber geziemen, daß jener, der den zweyten Brief austrägt, und welchen du angeben mußt, gleichsam von einer allgemeinen Versammlung ausgeschicket werde.

Was den ehrwürdigsten Bischof Athanasius betrifft, müssen wir, obschon es deiner vollkommenen

nen Weisheit ohnehin auf das genaueste bekannt ist, noch dieses erinnern, daß wir mit unserm Briefe nichts erhalten, noch etwas von dem, was doch nothwendig wäre, auswirken können, wofern nicht auch ihr, die ihr zuvor in seine Gemeinschaft zu treten gesäumet habet, ihm die Sachen auf einige Weise vorstellen werdet. Denn man sagt, daß er recht sehr geneigt sey, sich mit uns zu vereinigen, und nach Kräften mit uns zu arbeiten, nur dieses schmerzet ihn, daß er dazumal von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen worden, und daß man noch itzt verweile, das Versprechen zu erfüllen. Wie die Sachen in Orient bestellt sind, wird ohnehin zu den Ohren deiner Gottseligkeit gekommen seyn. Und unser vorerwähnter Bruder wird mündlich alles genauer erzählen. Habe die Güte, ihn gleich nach den Ostertagen fortzuschicken, weil er die Antworten aus Samosata erwartet. Belohne seinen Eifer mit deinem Beyfalle, und schicke ihn, durch deine Gebethe verstärket, zu seinen weitern Geschäfften ab.

Sieben und achtzigster Brief.

An die heiligsten Brüder, und Bischöfe in Occident.

Der beste Gott, der jederzeit mit den Trübsalen auch einigen Trost verbindet, hat auch uns itzt verliehen, daß wir unter der schweren Last der Schmerzen einige Linderung aus euren Schreiben gefunden haben, welches unser verehrungswürdigster Vater Athanasius der Bischof von eurer Rechtschaffenheit empfangen, und an uns gesendet hat, und welches das Zeugniß von dem ächten Glauben, und die stärksten Beweise eurer unverfälschten Eintracht, und Einhelligkeit enthielt, dergestalt, daß es wirklich Hirten vor Augen gestellt hat, die sich ungemein angelegen seyn lassen, in die Fußstapfen der Väter zu treten, und das Volk des Herrn mit Klugheit zu weiden. Alles dieses hat uns ein so großes Vergnügen gebracht, daß in diesem verworrenen Stande unserer Sachen, worinnen wir uns gegenwärtig befinden, die finstern Runzeln von unserer Stirne sich ein wenig verzogen, und an ihre Stelle auf eine kurze Zeit ein Lächeln in unsern Seelen sich eingefunden hat. Diese Linderung hat uns der Herr noch mehr durch unsern gottseligsten Sohn, und Diacon Sabinus

ver-

vergrößert, welcher uns die gute Beschaffenheit eu-
rer Sachen genau erzählt, und dadurch unsern
Seelen die süßeste Nahrung gewährt hat: er wird
auch, indem er unsern Zustand durch die Erfah-
rung kennen gelernt hat, ihn euch nachdrücklich
vorstellen, damit ihr zuerst durch ein unaufhörli-
ches, und brünstiges Gebeth zu dem Herrn mit
uns in den Kampfplatz treten, und hernach den
bedrängten Kirchen den möglichsten Trost zu ver-
schaffen euch nicht weigert. Denn hier, geehrteste
Brüder! ist alles entkräftet, und die Kirche ist
wegen der fortdaurenden Anfälle der Feinde, wie
ein Schiff, das in Mitte der See durch fortgesetz-
tes Anschlagen der Wellen herumgeworfen wird,
in größter Gefahr zu scheitern, wofern sie nicht
bald eine Hülfe von der Güte des Herrn zu hof-
fen hat. Gleichwie wir also eure Eintracht, und
Einhelligkeit als unser eignes Gut betrachtet ha-
ben, eben so bitten wir euch, daß ihr mit uns
über die Spaltungen weinen, und uns, weil wir
durch eine solche Strecke der Länder von einander
abgesondert sind, nicht von euch trennen, sondern
vielmehr, weil wir durch die Gemeinschaft des
Geistes vereiniget sind, uns zur Uebereinstimmung
der Gliedmaßen in einem Körper aufnehmen wollet.

Un-

Unsere Trübsalen sind, ohne daß wir sie erzählen, bekannt. Denn sie sind schon wirklich in dem ganzen Erdballe erschollen. Die Sätze der Väter werden verachtet: die mündlichen Uebergaben der Apostel verspottet, die Erfindungen einiger Neuerer in allen Kirchen verehret: die Leute sind Worterfinder, keine Theologen: die Weisheit der Welt erhält den ersten Rang, der Ruhm des Kreuzes ist verbannet: die Hirten werden verjaget, reissende Wölfe dafür eingeführet, die die Heerde des Herrn zerstreuen: die Gotteshäuser sind von den Predigern öde gelassen, die Einöden mit jammernden Leuten angefüllet: die Alten jammern, da sie die gegenwärtigen Zeiten mit den vorigen gegen einander halten: die Jungen sind noch erbarmungswürdiger, indem sie nicht einmal wissen, wie groß die Einbuße ist, die sie gelitten haben. Dieses ist hinreichend genug um jene, die in der Liebe Christi unterrichtet worden sind, zum Mitleiden zu bewegen, und sofern man diese Erzählung mit dem wahren Zustande unserer Sachen selbst vergleichen wollte, so würde man finden, daß sie von der Größe des wirklichen Elendes kaum das geringste berührt habe. Wenn noch ein Trost von der Liebe, noch eine Gemeinschaft des Geistes, noch ein mitleidiges Herz zu finden ist, o! so las-

set euch rühren, und eilet uns zu Hülfe. Bewaffnet euch mit dem Eifer der Gottseligkeit, reißet uns aus diesem Sturme heraus. Machet, daß jenes schöne Bekenntniß der Väter, welches die verabscheuungswürdige Ketzerey des Arius zu Boden wirft, und die Kirchen in einer gesunden Lehre erbauet, worinnen bekennt wird, daß der Sohn dem Vater dem Wesen nach gleich sey, und daß der heilige Geist mit gleichem Rechte unter sie gezählt, und mit ihnen angebethet werden müsse, auch bey uns frey erschallen dürfe: damit der Herr jenen Muth für die Wahrheit, und den Ruhm in dem Bekenntnisse der göttlichen, und heiligmachenden Dreyeinigkeit, den er euch verliehen hat, auch uns durch eure Fürbitte, und Mitwirkung gewähren möge. Von einem jeden ins besondere wird der erwähnte Diacon eurer Liebe die beste Nachricht geben. Wir stimmen in allen, was eure Ansehnlichkeit nach den Gesetzen der Kirche beschlossen hat, übereins, und haben euren apostolischen Eifer für die wahre Lehre gepriesen.

Acht und achtzigster Brief.

An den Valerianus Bischof der Illyrier.

Dank dem Herrn, welcher uns die Frucht der alten Liebe an deiner Reinigkeit sehen läßt, indem

du

du, unerachtet, daß wir dem Leibe nach so weit voneinander entfernt sind, durch Briefe dich mit uns vereinigest, uns mit einer geistlichen, und heiligen Zärtlichkeit umfängst, und in unsern Seelen eine Liebe, die sich nicht aussprechen läßt, erwecket hast. Wir haben itzt in der That die Kraft des Sprichwortes eingesehen, daß eine (a) gute Botschaft aus fernen Ländern, wie das kühle Wasser für eine durstige Seele sey. Denn bey uns, geehrtester Bruder, ist ein großer Mangel an Liebe. Und die Ursache ist offenbar, weil die Bosheit überhand genommen hat, so ist die Liebe bey vielen erkaltet. Eben deswegen war uns der Brief um so schätzbarer, und wir erwiedern diese Liebe durch denselben Mann unsern gottesfürchtigen Diacon, und Bruder Sabinus, durch den wir dir auch von uns einige Kenntniß geben, und dich bitten, daß du im Gebethe für uns niemals ermüdest, daß der heilige Gott auf diese Unruhen endlich eine Windstille, und Ruhe gewähre, und den Winden, und Wellen gebiete, damit das Wüten, und Stürmen nachlasse, worinnen wir uns gegenwärtig befinden, und schlechterdings den gänzlichen Untergang erwarten. Bey

alle

(a) Sprich. 25, 25.

alle den Umständen gewährt uns der Herr doch diese große Freude, daß wir hören, daß alles bey euch in genauester Eintracht, und Einhelligkeit sey, und das Bekenntniß der Gottseligkeit ungehindert geprediget werde. Denn einstens (wenn doch die Zeit dieser Welt noch nicht verflossen, sondern noch einige Tage des menschlichen Lebens übrig sind) wird es nothwendig seyn, daß der Glaube in Orient durch eure Mitwirkung wieder aufblühe: und daß ihr das Gute, was ihr von demselben empfangen habet, ihm zu seiner Zeit wieder erstattet. Hier ist der gesunde Theil, und der noch für die Gottseligkeit der Väter streitet, schon ziemlich entkräftet, indem der Satan durch die vielen, und mancherfaltigen Stürme, welche seine List erdacht hat, ihn ungemein erschüttert. Möchte doch diese lasterhafte, und verführerische Sekte der arianischen Irrlehre durch eure Gebethe, die ihr den Herrn liebet, vertilgt werden, und die rechtschaffene Lehre der Väter, die zu Nicäa zusammengekommen sind, wieder glänzend hervortreten, damit man wieder die Verherrlichung, die mit der heiligen Taufe übereinstimmt, der seligen Dreyeinigkeit erstatten könne.

Neun und achtzigster Brief.

An die in Italien, und Gallien.

Den gottesfürchtigsten, und heiligsten Brüdern, und Mitdienern des Altars in Italien, und Gallien den einhelligen Bischöfen senden Meletius, Eusebius, Basilius, Bassus, Gregorius, Pelagius, Paulus, Anthimus, Theodoretus, Vitus, Abraamius, Jovinus, Zenon, Theodoretus, Marcianus, Barachus, Abraamius, Libanius, Thalassius, Joseph, Boethus, Jatrius, Theodotus, Eustathius, Barsumas, Joannes, Chosroes, Josaces, Narses, Maris, Gregorius, Daphnus ihren Gruß in dem Herrn. Die Seufzer selbst, die tief aus dem Herzen geholet werden, bringen öfters betrübten Seelen einige Linderung, und auch die Thräne, die dem Auge entfällt, stillt manchmal die Betrübniß auf eine kurze Zeit. Allein wir warten nicht bloß auf jene Linderung, die von den Seufzern, und Thränen kömmt, da wir eurer Liebe unsere Leiden erzählen, sondern uns nähret noch eine bessere Hoffnung, daß wir vielleicht, indem wir euch unsere Trübsalen vortragen, euch zu jenem Beystande ermuntern können, den wir schon lange für die Kirchen in Orient von eurer Seite erwartet, noch niemals aber erhalten

ha=

haben, weil Gott, der das unsrige mit Weisheit anordnet, nach seinen unbegreiflichen Rathschlüßen seiner Gerechtigkeit beschlossen hat, unsere Bewährung noch auf längere Zeiten hinauszusetzen. Denn unsere Zustände, ehrwürdigste Brüder! sind euch gewiß nicht unbekannt, weil der Ruf von denselben die äußersten Ende der Erde erreichet hat: und ihr seyd gewiß zu den Schmerzen eurer gleichgesinnten Brüder nicht gefühllos, weil ihr Schüler des Apostels seyd, welcher die Liebe des Nächsten die Erfüllung des ganzen Gesetzes nennet. Allein das gerechte Urtheil Gottes, wie wir schon gesagt haben, hält euren Eifer zurück, damit die Trübsalen, die uns unserer Sünden halber bestimmet worden sind, in vollem Maße erfüllet werden. Jtzt aber flehen wir, daß ihr euch zu dem Eifer für die Wahrheit, und zum Mitleide gegen uns bewegen lasset, nachdem ihr alles, was auch zeither euch nicht zu Ohren gekommen ist, von unserm gottseligsten Bruder den Diacon Sabinus erfahren werdet, welcher auch jenes, was der Feder entfallen ist, euch mündlich erzählen können wird: durch diesen flehen wir, daß ihr ein Herz des Mitleidens annehmen, alle Saumseligkeit auf die Seite setzen, euch der Arbeit für die Liebe unterziehen, und weder die Länge der Reise, noch die häusli-

chen Geschäffte, noch irgend etwas aus den zeitlichen Dingen vorwenden wollet.

Denn es ist nicht um den Untergang einer einzigen Kirche zu thun, es sind nicht zwo, oder drey, die in diesen gefährlichen Sturm gerathen sind. Das Uebel der Ketzerey hat beynahe von den Gränzen Illyriens bis nach Thebaiden gegriffen. Den Samen davon hat zuerst Arius der Bösewicht ausgestreuet: bald darauf hat er tiefe Wurzel gefasset, und da die Leute, welche in der Zwischenzeit gelebt haben, die Gottlosigkeit sorgfältig bebauet haben, itzt die verderblichen Früchte hervorgebracht. Die heiligen Lehren sind umgestürzet, die Gesetze der Kirche in Verwirrung gebracht worden. Die Herrschsucht derjenigen, welche den Herrn nicht fürchten, hat sich zu den ersten Ehrenstellen erschwungen, und die vornehmsten Aemter werden vor den Augen der ganzen Welt als Belohnungen des Lasters ausgesetzt: dergestalt, daß, je abscheulichere Lästerungen jemand ausstößt, je würdiger er für die Beherrschung des Volkes gehalten wird. Das priesterliche Ansehen ist verschwunden: die Lehrer, die die Heerde des Herrn mit Weisheit geweidet haben, sind nicht mehr zugegen: die Gelder der Armen werden von den herrschsüchtigen zu eignem Gebrau-

brauche, und zur Austheilung der Geschenke verwendet. Die Kirchenzucht hat sich verloren, die Freyheit zu sündigen sich allerorten eingedrungen. Denn jene, welche durch die menschliche Gunst zur ersten Würde gekommen sind, suchen diese Gunst dadurch wieder zu erstatten, daß sie den Sündern alles nach ihrer Wollust erlauben. Der gerechte Richterstuhl ist weggehoben worden, jeder wandelt nach dem Willen seines Herzens einher. Das Laster hat keine Gränzen, das Volk keine Gesetze, die Vorsteher keine Freymüthigkeit. Denn die durch Menschenhülfe die Herrschaft sich erworben haben, die sind Sklaven von denjenigen, derer Gunst sie genossen haben. Einige haben schon die Vertheidigung der wahren Lehre statt der Waffen zum gegenseitigen Kriege ersonnen: man sucht die Privatfeindschaften zu verbergen, und giebt vor, daß man für die Gottseligkeit entbrenne. Andere damit sie den Schimpf ihrer schändlichen Aufführung halber vermeiden, feuern das Volk zum wechselseitigen Zanke an, um mit den allgemeinen Lastern ihre eignen zu verdecken. Daher kann auch das Feuer von diesem Kriege niemals verlöschen, weil die lasterhaften den allgemeinen Frieden als eine Sache scheuen, die ihre verborgenen Schandthaten aufdecken könnte. Bey diesen Umständen

lachen die Ungläubigen, und die Kleingläubigen wanken. Der Glaube wird zweifelhaft, die Unwissenheit hat sich über die Seelen ergossen, weil jene, welche das Wort durch die Irrlehren verfälschen, der Wahrheit nachahmen. Der Mund der Gottesfürchtigen schweiget, die Zunge der Lästerer ist gelöset, die Heiligthümer sind entehret, die noch aufrechten unter dem Volke meiden die Bethhäuser, als eine Schule des Lasters, und ringen in den Einöden ihre Hände mit Seufzern, und Thränen zu dem Herrn des Himmels. Doch es ist gewiß schon alles, was zeither in den meisten Städten vorgegangen ist, bis zu euch gekommen, daß nämlich das Volk mit den Weibern, und Kindern, und selbst mit den Greisen sich vor die Stadtmauren gelagert habe, unter dem freyen Himmel sein Gebeth verrichte, alle Widerwärtigkeiten der Luft mit vieler Großmuth ertrage, und von dem Herrn den Beystand erwarte.

Welcher Jammer könnte diesen Unfällen gleich kommen? Welche Ströme von Thränen die Größe dieser Uebel beweinen? Eilet dann zu uns, so lange noch einige aufrecht zu stehen scheinen, so lange noch ein Merkmal von dem alten Stande vorhanden ist, eilet itzt gleich, wirklich wir haben es äußerst vonnöthen, rechtschaffenste Brüder.

Stre=

Strecket eure Hände nach jenen aus, die vor euren Füßen liegen.. Lasset eure brüderliche Herzen unsertwegen gerühret werden. Lasset die Thränen des Mitleides fließen, verschmähet nicht den halben Theil der Erde, der von dem Irrthume schon verschlungen worden ist. Lasset nicht zu, daß der Glaube bey jenen verlösche, bey denen er zuerst geleuchtet hat. Wie ihr indessen euch zu verhalten habet, damit der Sache geholfen werde, und wodurch ihr euer Mitleiden gegen die Bedrängten zeigen sollet, das habet ihr nicht nothwendig, erst von uns zu lernen, sondern der heilige Geist selbst wird euch daran erinnern. Dieß ist gewiß, daß es in größter Eile geschehen muß, um die noch übrigen retten zu können, und daß die Gegenwart mehrerer Brüder erforderlich ist, dergestalt, daß die Zusammenkommenden die nothwendige Anzahl zu einem Kirchenrathe ausmachen, damit sie zur Verbesserung dieser Umstände nicht allein durch das Ansehen derjenigen, die sie hieher gesendet haben, sondern durch die gebührende Zahl der Zusammengekommenen selbst eine Glaubwürdigkeit sich erwerben: diese sollen hernach das Glaubensbekenntniß, welches die Väter zu Nicäa aufgesetzt haben, erneuern, die Ketzerey verbannen, den Kirchen den Frieden predigen, und jene, die eines gesinnt sind,

zur Einhelligkeit bringen. Denn fürwahr dieses ist noch aus allen das jammernswürdigste, daß auch jene, die noch nicht angesteckt zu seyn scheinen, untereinander getheilet sind; und es hat das Ansehen, daß uns dieselben Unfälle daniederdrücken, welche diejenigen aushalten mußten, die vormals von dem Kriegsherre des Kaisers Vespasian zu Jerusalem eingeschlossen waren. Denn jene haben zugleich die Plagen des auswärtigen Krieges gelitten, und sind auch von dem innerlichen Aufruhre ihrer Mitbürger aufgerieben worden. Unter uns aber wird außer dem offenbaren Kriege der Ketzer noch ein anderer von jenen, die rechtgläubig zu seyn scheinen, angesponnen, welcher die Kirchen vollkommen entkräftet. Um derentwillen bedürfen wir zumal eurer Hülfe, dergestalt, daß jene die zum apostolischen Glauben sich bekennen, die Spaltungen, die sie erdacht haben, bey Seite setzen, und künftighin der Vollmacht der Kirche sich unterwerfen: damit der Leib Christi vollständig werde, und alle Glieder desselben zur Uebereinstimmung gelangen, und damit wir nicht allein das Gute, so bey andern gefunden wird, anrühmen müssen, wie wir es itzt thun, sondern sehen mögen, daß unsere Kirchen selbst zu dem alten Ruhme der Rechtgläubigkeit sich wieder erschwungen ha-

haben. Denn jenes, was eurer Gottseligkeit von Gott verliehen worden ist, ist in der That über alles preisenswürdig, daß man nämlich das verfälschte von dem wahren, und reinen unterscheidet, und den Glauben der Väter ohne Verstellung verkündigen kann: auch wir haben ihn angenommen, und durch die apostolischen Kennzeichen, aus denen er besteht, erkannt, und wir fallen ihm, und allen, was irgend in dem Schreiben des Kirchenrathes nach den Gesetzen, und Vorschriften der Kirche gelehrt worden ist, bey.

Neunzigster Brief.

An Cäsarien eine Patricierinn, von dem Genuße des heiligen Mahles.

Es ist löblich, und ungemein nützlich, sofern man auch alle Tage dem Tische des Herrn sich nähert, und des heiligen Leibes, und Blutes Christi theilhaftig wird, indem er selbst ausdrücklich sagt: (a) **wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.** Denn wer zweifelt daran, daß fortgesetzt des Lebens theilhaftig werden, nichts anders sey, als vielfältig leben? Wir zwar nähern uns dem Ti-

(a) Joan. 6, 55.

sche des Herrn viermal in der Woche, des Sonntages, in der Mittwoche, am Freytage, und am Sonnabende, und an andern Tagen, sofern das Gedächtniß eines Heiligen einfällt. Was jenes betrifft, daß, sofern irgend einer zur Zeit der Verfolgung, da kein Priester, oder Altardiener zugegen ist, genöthiget wäre, den Leib des Herrn mit eigner Hand zu nehmen, daß dieses nichts böses sey, würde überflüßig seyn, wenn man es erst beweisen wollte, indem es durch den langen Gebrauch selbst bestättiget wird. Denn alle, die in den Wüsten einsam wohnen, wo kein Priester vorhanden ist, halten den Leib des Herrn zu Hause auf, und nehmen ihn eigenhändig zu sich. Zu Alexandria aber, und Aegypten hält ein jeder auch sogar zu öftermalen die, welche zu dem gemeinen Volke gehören, den Leib des Herrn in seinem Hause auf, und machet sich dessen, so oft er will, eigenhändig theilhaftig. Denn nachdem der Priester einmal das Opfer entrichtet, und ausgetheilet hat, so kann jener, der das ganze auf einmal nimmt, täglich von demselben etwas genießen, und sich vorstellen, daß er es von dem Priester empfange, und genieße. Auch in der Kirche giebt der Priester einen Theil, und jener, der ihn empfängt, behält ihn mit aller Vollmacht, und führet ihn dann mit

eigner Hand zum Munde. Es ist also eben so viel, ob jemand von dem Priester einen Theil, oder auf einmal mehrere Theile empfange.

Ein und neunzigster Brief.

An den Landvogt Helias.

Ich hatte ein groſses Verlangen, mich selbst zu deiner Würde zu begeben, damit ich nicht etwa wegen der Abwesenheit weniger gewänne, als unsere Verläumder. Allein weil meine kränklichen Umstände, die itzt heftiger als jemals mich überfielen, mich davon abgehalten haben, so ward ich gezwungen, meine Zuflucht zum Schreiben zu nehmen. Nun was mich betrifft, bewundernswürdiger Mann, trug ich schon, da ich neulich mit deiner Würde zusammen gekommen bin, groſses Verlangen mit deiner Klugheit von meinen zeitlichen Angelegenheiten zu handeln. Ich trug aber gleichfalls ein groſses Verlangen, auch von den Kirchensachen ein paar Worte zu melden, damit in Zukunft den Verläumdungen kein Platz mehr gestattet würde. Aber ich habe mich wieder eingehalten, in der Meynung, daſs es allerdings zur Unzeit, und eine unbescheidene Sorge seyn möchte, wofern ich einem Manne, der ohnehin von einer solchen Last der Geschäffte daniedergedrückt wird, noch dazu

unnöthige Sorgen aufbürden wollte. Zugleich aber, denn ich will die Wahrheit reden, befürchtete ich, daß wir nicht etwa gezwungen würden, durch gegenseitige Widersprüche deiner Seele eine Wunde zu schlagen, die doch wegen der reinsten Liebe gegen Gott einen vollkommenen Lohn ihrer Gottseligkeit einerndten sollte. Denn fürwahr, sofern wir deine Gedanken auf unsere Sachen wendeten, so würden wir dir wenig Musse für die öffentlichen Geschäffte lassen, und eben so viel thun, als wenn jemand dem Steuermanne, der ein neu ausgerüstetes Schiff im höchsten Sturme lenken muß, mit Vermehrung der Ladung noch beschwerlich fallen wollte, da er doch vielmehr die Waaren wegnehmen, und die Ladung, so viel als möglich ist, geringer machen sollte. Dieser Ursachen halber scheint mir auch der große Kaiser, nachdem er diese unsere Sorgfalt erfahren hat, gestattet zu haben, daß wir die Kirchen nach unserm Gutdünken aufführen dürfen. Ich möchte nun jene, die um deine unverstellten Ohren herumsummen, gerne fragen, welchen Schaden denn der Staat durch uns leide? Oder welcher Theil aus dem gemeinen Wesen, er sey klein, oder groß, wegen unsers Kirchenbaues einigen Nachtheil habe? Man müßte nur sagen, daß jener dem gemeinen Wesen einen

Scha=

Schaden zufüge, welcher ein herrliches Bethhaus unserm Gott aufführet, und einrichtet, und um dasselbe eine Wohnung bauet, wovon der bessere Theil dem Vorsteher bestimmt ist, und der geringere den Dienern Gottes nach der Ordnung ausgetheilet wird, und die ihr Landvögte, und euer Gefolge gemeinschaftlich nutzen kann. Ferner wem haben wir unrecht gethan, daß wir eine Herberg für die Fremden: welche theils vorbeyreisen, theils wegen ihrer Leibesschwäche eine Hülfe vonnöthen haben, erbauen? Daß wir noch für diese um die nothwendige Hülfleistung, um Krankenwärter, Aerzte, Lastthiere, Geleitsmänner (*) besorgt waren? Zu diesem mußte man noch einige Künstler beygesellen, derer Kunst theils zum nothwendigen Unterhalte, theils um anständiger leben zu können, erforderlich ist. Dazu sind noch die Werkstätte gekommen. Welches alles dem Orte eine Zierde, und dem Landvogte einen Ruhm zuwege bringt, indem die Ehre von alle diesem auf ihn zurückfällt. Denn du hast doch nicht deswegen die Herrschaft

(*) Παραπεμπουλας. Dieses scheinet in damaligen Zeiten ein Ehrenamt gewesen zu seyn, welches von den Geistlichen bekleidet wurde, und darinnen bestund, daß man die Fremden empfangen, sie in ihre Wohnungen führen, und auch wenn sie abreiseten, ihnen eine Geleitschaft geben mußte.

schaft über uns gezwungen angetreten, weil du glaubtest, du wärest wegen der Größe deines Geistes allein fähig, die verfallnen Künste wieder empor zu bringen, unbewohnte Gegenden wohnbar zu machen, und überhaupt die Wüsten in Städte umzuschaffen. Nun was ist billiger, jenen, der seine Hülfe dazu darbietet, zu verjagen, und ihm mit Schimpfe zu begegnen. oder ihn vielmehr in Ehren halten, und unterstützen? Und glaube nicht, mein Bester, daß dieses bloße Worte sind. Denn wir sind schon im Werke selbst begriffen, und wir haben das Zugehör schon zusammengebracht. Dieses nun soll genug seyn, um uns vor dem Landvogte zu rechtfertigen. Was aber dasjenige belangt, daß wir dir als einem Christen, und Freunde, dem unsere Ehre nahe gehet, auf den Tadel der milzsüchtigen antworten sollen, halten wir für nothwendig in Gegenwart davon zu schweigen, indem es das Maß eines Briefes übersteigt, und auch überhaupt nicht sicher ist, daß man dasselbe einem unbeseelten Briefe anvertraue. Damit du aber nicht etwa, ehe wir selbst mit dir zusammenkommen, von den Verläumdungen einiger Leute angetrieben, deine Wohlgewogenheit gegen uns in einigen Stücken zu vermindern dich gezwungen sehen mögest, so verhalte dich wie Alexander. Denn

man

man erzählt von ihm, daß, als jemand von sei-
nen Freunden verläumdet worden ist, er ein Ohr
dem Verläumder geöffnet, das andere hingegen
sorgfältig mit der Hand zugehalten habe, um da-
durch anzuzeigen, daß, sofern man ein billiges
Urtheil fällen will, man sich nicht gleich von je-
nen, die zuvorkommen, hinreißen lassen, sondern
den halben Theil des Gehörs zur Entschuldigung
des Abwesenden unversehrt aufbehalten müsse.

Zwey und neunzigster Brief.

An Eusebius Bischof zu Samosata.

Da ich schon vor einer langen Zeit deiner
Gottseligkeit theils in andern Angelegenheiten,
theils wegen unserer Zusammenkunft geschrieben ha-
be, ward ich in meiner Hoffnung betrogen, in-
dem der Brief nicht in die Hände deiner Ansehn-
lichkeit gekommen ist, weil der selige Diacon Theo-
phrast unsern Brief, da wir auf einige Zeit her-
umreisen mußten, übernommen, und nicht über-
sendet hat, indem er ehe von der Krankheit, die
auch sein Leben gekostet hat, überfallen worden ist.
Dieß war die Ursache, daß ich so spät zum Schrei-
ben gekommen bin, dergestalt, daß ich nicht ein-
mal einen Nutzen von diesem Briefe hoffen kann,
weil die Zeit schon gar zu kurz geworden ist. Denn

der gottesfürchtige Bischof Meletius, und Theodotus haben uns befohlen, daß wir zu ihnen reisen sollten, um durch unsere Zusammenkunft zugleich ein Zeichen der Liebe zu geben, und auch um einige widerwärtige Sachen in Ordnung zu bringen. Sie haben uns aber die Zeit zur Zusammenkunft auf den halben Brachmonat, der itzt kömmt, bestimmet, und den Ort, wo wir absteigen sollten, zu Phargamus angewiesen, einen Ort, welcher von den Märtyrern berühmt, und in welchen sie jährlich eine große Feyer unter einer Menge der ankommenden Fremden begehen. Weil ich aber nach meiner Zurückkunft von dem Hintritte des seligen Diacon gehört, und auch, daß meine Briefe unnütz zu Hause liegen, gesehen habe, so wollte ich nicht verweilen, weil noch drey und dreyßig Tage bis auf die bestimmte Zeit übrig sind, und sendete die Briefe in größter Eile an den ehrwürdigsten Bruder Eustathius unsern Mitdiener beym Altare, daß sie deiner Ansehnlichkeit überschicket, und wieder auf das bäldeste die Antwort zurückgebracht werden möge. Wenn es möglich, oder dir anders gefällig seyn wird, dort zu erscheinen, so werden auch wir erscheinen. Wo aber nicht, so werden wir, wenn es Gott gefällt, die Schuld von unserer Zusammenkunft, die noch von dem vorigen Jahre aus-

ständig ist, abtragen, sofern uns nicht wieder unserer Sünden halber eine Hinderniß dazwischen kömmt, und die Zusammenkunft mit den Bischöfen auf eine andere Zeit versparen.

Drey und neunzigster Brief.

An den Sophronius, einen vornehmen kaiserlichen Beamten. (*)

Wer hat je eine Stadt so sehr geliebt, wer das Vaterland, das ihn der Welt geschenket, und erzogen hat, in gleichen Ehren wie die Aeltern gehalten, als du selbst? Der du überhaupt der ganzen Stadt, und ins besondere einem jeden alles gute wünschest, und nicht allein wünschest, sondern deine Wünsche durch dich selbst bekräftigest. Denn du kannst dieses mit der Gnade Gottes thun, und möchtest du es nur recht lange thun können, da du so mildthätig bist. Unerachtet dessen ist unser Vaterland unter dir nur wie im Traume bereichert worden, indem es einen solchen Mann hatte, dem die Sorge über dasselbe anvertrauet worden, daß noch kein besserer, wie es Leute sagen, die auf die ältesten Zeiten unserer Geschichte zurückdenken können, diese erhabene Wür-

(*) Vermuthlich in Angelegenheit des Therasius.

Würde der Landvögte bekleidet hat: welcher aber durch die Verunglimpfung einiger Menschen sehr bald derselben entsetzt worden ist, die aus der freyen, und ungeheuchelten Gemüthsart des Mannes Gelegenheit nahmen, einen Krieg wider ihn anzuspinnen, und Verläumdungen schmiedeten, ohne daß deiner Vollkommenheit etwas davon zu Ohren gekommen ist. Deswegen sind wir überhaupt alle bestürzet, weil wir einen Mann eingebüßt haben, der allein fähig gewesen wäre, unsere Stadt, die schon zu sinken angefangen hat, wieder aufzurichten: einen Mann, welcher ein wahrer Handhaber des Rechtes, ein Trost der Gekränkten, ein Schrecken der Verbrecher, eine Freystätte war, wohin die Armen sowohl wie die Reichen den Zutritt fanden, und was das meiste ist, welcher das Christenthum wieder zur alten Würde erhoben hat. Jenes aber, daß er alle Geschenke von was irgend für einem Menschen ausgeschlagen, und niemanden mehr, als es die Billigkeit erlaubte, günstig gewesen ist, wollen wir als etwas geringes in Betrachtung der Tugenden des Mannes übergehen. Wir geben zwar diese Zeugnisse zu spät, und sind wie Leute, die sich selbst in der Einsamkeit ein Trauerlied vorsingen, und sich trösten, indem wir die Umstände nicht mehr bessern können. Allein

selbst

selbst dieses ist nicht ohne Nutzen, daß wir das Andenken dieses Mannes in deiner großen Seele vestsetzen, und daß du ihm, als einen, der um das Vaterland sich verdient gemacht hat, Dank weißt: daß, sofern jemand von denen sich wider ihn aufmachen würde, welche sich beleidiget fanden, daß er das Recht höher dann sie geschätzt habe, du ihn vertheidigen, und beschützen, und jedermann bekannt machen wirst, daß du den Mann unter deine Freunde aufgenommen habest, daß du das gute Zeugniß von ihm, und den Erfolg der Sachen, welcher das Maß der Zeiten übertrifft, als eine hinlängliche Ursache zur Freundschaft ansiehst. Denn was von einem andern in vielen Jahren nicht erfüllet worden wäre, dieß ist von ihm in kurzer Zeit zu Standen gebracht worden. Wir werden uns aber mit dieser Gnade zufrieden geben, und sie als einen hinlänglichen Trost bey diesem Zufalle ansehen, sofern du ihn bey dem Kaiser anbefehlen, und die Verläumdungen, die wider ihn erdichtet worden sind, von ihm abwenden wirst. Diese ist die Sprache des ganzen Baterlandes, und aller Leute Wünsche zielen gemeinschaftlich dahin, daß der Mann durch den Beystand deiner Vollkommenheit glücklich seyn möge.

Vier und neunzigster Brief.

An den Rath zu Tyana.

Der Herr, welcher das Verborgene aufdecket, und die Gesinnungen der Herzen offenbaret, hat auch den Geringsten die Kenntniß der geheimsten Kunstgriffe, wie sie von einigen angesehen werden, verliehen. Deswegen ist auch uns nichts verborgen, und nichts von dem, was vorgegangen ist, unbekannt geblieben. Aber unerachtet dessen sehen wir nichts, und hören auch nichts anders als den Frieden Gottes, und was irgend dazu verhülflich ist. Denn es seyn gleich andere mächtig, und groß, und mit ihren Kräften allein zufrieden, wir wenigstens sind nichts, und von keinem Werthe: deswegen werden wir auch niemals uns so viel herausnehmen, daß wir glauben sollten, wir seyn vermögend in unserer Einsamkeit den Geschäfften ein Ende zu machen, indem wir es nur gar zu gut wissen, daß wir den Beystand eines jeden aus unsern Brüdern weit mehr vonnöthen haben, als immer eine Hand die Mitwirkung der andern. Der Herr hat uns durch die Beschaffenheit unsers Leibes selbst gelehret, wie nothwendig uns die gegenseitige Gemeinschaft wäre. Denn wenn ich diese unsere Glieder selbst betrachte, daß keines für

sich

sich allein hinlänglich ist, etwas in das Werk zu stellen, wie sollte ich mirs einfallen lassen, daß ich allein den zeitlichen Geschäfften gewachsen sey? Denn weder der Fuß tritt sicher einher, wenn nicht der andere ihn unterstützet, noch das Auge sieht hell, wenn nicht das andere sich dazugesellt, und einstimmig mit ihm nach dem Gegenstande sich wendet. Das Gehör wird feiner, wenn es den Schall durch beide Krümmungen hineinläßt, und man hält eine Sache vester, wenn sie von mehreren Fingern gefaßt wird, und ich sehe überhaupt nichts, es komme von der Natur, oder von dem freyen Willen, das nicht durch die Eintracht der Sachen von gleicher Art vollkommner würde: indem das Gebeth selbst, wenn es nicht von mehreren einhellig angestimmt wird, viel schwächer ist: und der Herr die Verheißung gegeben hat, daß, wo zwey, oder drey in Einigkeit des Herzens ihn anrufen werden, er in Mitte derselben sich einfinden wird. Das Werk der Erlösung selbst hat der Herr zu diesem Ziele auf sich genommen, daß er durch das Blut seines Kreuzes alles, was auf Erden, und im Himmel ist, zufrieden stelle. Dieß ist auch die Ursache, warum wir wünschen, daß unsere noch übrigen Tage im Frieden dahinfließen, warum wir bitten, daß unser Hintritt im Frieden geschehe.

Für diesen bin ich entschlossen, keine Arbeit, die ich immer sehen werde, auszuschlagen, kein Wort, oder Werk, so gering es sey, zu unterlassen, keine noch so lange Reise zu scheuen, nichts, so beschwerlich es sey, von mir zu lehnen, damit ich den Lohn wegen der Herstellung des Friedens erlangen möge. Sollte jemand uns dahin, wohin wir ihn führen, nachfolgen, so würde dieß das beste, und das Ziel unserer Wünsche seyn: sofern aber jemand den entgegen gesetzten Weg einschlägt, so werde ich auch da von meinem Vorhaben nicht abweichen. Aber ein jeder wird am Tage der Vergeltung die Früchte von seinen Werken erkennen.

Fünf und neunzigster Brief.

An Eusebius Bischof zu Samosata.

Ich war schon allerdings im Begriff nach Nicopolis zu reisen, nachdem ich aber den Brief von deiner Heiligkeit empfieng, worinn du meldest, daß du nicht kommen könnest, so hat meine Begierde nachgelassen, und ich habe mich auf einmal an alle meine kränklichen Zustände wieder erinnert. Dabey kam mir auch die Einladung, die sie nur obenhin an mich gemacht haben, in den Sinn, indem sie mich durch den verehrungswürdigsten Bruder Hellenius, welcher zu Nazianz die Gaben bestim-

met,

met, und hier durchgereiset ist, zu sich luden, und sich nicht würdigten einen zweyten zu schicken, der uns noch einmal erinnern, oder begleiten sollte. Weil wir ihnen also unserer Sünden halber verdächtig sind, so fürchteten wir auch, wir möchten etwa durch unsere Gegenwart von ihrer Feyerlichkeit etwas benehmen. Denn mit deiner Großmuth weigern wir uns nicht, die größten Gefahren anzutreten; aber ohne dich bin ich nicht einmal im Stande den täglichen Trübsalen entgegen zu sehen. Weil also unsere Zusammenkunft mit ihnen der Kirchensachen halber verabredet war, so haben wir diese Feyerlichkeit vorüber gehen lassen, und die Zusammenkunft auf ruhigere, und stillere Zeiten verschoben, und uns auch vorgenommen, nach Nicopolis zu reisen, um uns mit den gottesfürchtigsten Bischofe Meletius, sofern er die Reise nach Samosata verbitten sollte, über die Angelegenheiten der Kirchen zu berathschlagen. Wo aber dieses nicht, so werden wir mit ihm zu dir eilen, sobald uns beiderseits eure Gesinnungen bekannt seyn werden, das ist, sobald wir von ihm (denn wir haben geschrieben) und von deiner Gottseligkeit eine Antwort erhalten werden.

Wir hätten auch mit den Bischöfen aus dem zweyten Kappadocien zusammen kommen sollen,

welche so bald sie den Namen von einer andern Provinz hatten, auch plötzlich geglaubt haben, sie wären aus einem andern Lande, und Himmelstriche: sie haben sich auch wirklich gegen uns so fremde gezeigt, als ob sie uns noch niemals weder von der Ferne gesehen, noch jemals mit uns in eine Unterredung sich eingelassen hätten. Man hat noch eine andere Zusammenkunft mit dem ehrwürdigsten Bischofe Eustathius erwartet, welche auch vor sich gegangen ist. Und weil ihn viele als einen, der von dem ächten Glauben abgewichen wäre, ausgerufen haben, so haben wir uns in ein Gespräch mit ihm eingelassen, und mit der Gnade Gottes gefunden, daß er der wahren Lehre mit aufrichtigem Herzen in allem folge. Daß die Briefe der Bischöfe deiner Ansehnlichkeit nicht zugeschickt worden sind, sind eben diejenigen Schuld, welche unsern Brief hätten abschicken sollen. Allein wir selbst haben uns nicht mehr daran erinnert, weil es wegen der fortgesetzten Sorgen unserm Gedächtnisse entfallen ist. Was den Bruder Gregorius betrifft, wünschte ich selbst, daß er einer Kirche, die seinen Kräften angemessen sey, vorstünde. Allein diese müßte aus allen, die unter der Sonne sind, bestehen. Nachdem aber dieses unmöglich ist, so soll er ein Bischof seyn, wo nicht er von dem

Or=

Orte eine Zierde, sondern wo der Ort von ihm eine entlehne. Denn dadurch ist jemand wahrhaft groß, wenn er nicht allein großen Dingen gewachsen ist, sondern auch aus kleinen große Dinge machen kann. Was soll man aber mit dem Palmatius vornehmen, der nach so vielen Ermahnungen der Brüder noch immer dem Maximus zu den Verfolgungen verhüflich ist? Und sie sind noch itzt nicht müde, um an ihn zu schreiben. Denn selbst hinzugehen erlauben ihnen weder die kränklichen Zustände, noch die häuslichen Geschäffte. Wisse also gottesfürchtigster Vater, daß unsere Umstände deine Gegenwart unumgänglich erfordern, und es ist nothwendig, daß sich dein ehrwürdiges Alter noch einmal erhebe, um Kappadocien, das schon wirklich schwanket, und dem Falle nahe ist, aufrecht zu erhalten.

Sechs und neunzigster Brief.

An den Comes Terentius.

Ob ich mir gleich alle erdenkliche Mühe gegeben habe, um doch einigermaßen dem kaiserlichen Befehle, und dem freundschaftlichen Schreiben deiner Ansehnlichkeit nachzukommen, von dem ich überzeugt bin, daß alle Worte, und Gedanken von den besten Gesinnungen, und reinesten Absich-

ten herrühren, so war mir dennoch nicht erlaubt, meine Begierde in dem Werke zu zeigen. Die Ursache aber hievon sind erstens, und zwar mit aller Wahrheit meine Sünden, welche sich allerorten mir entgegen setzen, und meine Schritte gleiten machen. Hiernächst der abgeneigte Wille des Bischofes, der uns zur Beyhülfe gegeben worden ist. Denn ich weis nicht, was sich mit unsern ehrwürdigsten Bruder Theodotus zugetragen hat, daß er, welcher anfangs sein Versprechen gab, uns seinen Fleiß in keiner Sache zu entziehen, und uns auch mit Freuden von Getasen nach Nicopolis begleitete, sobald er uns in der Stadt gesehen, uns so sehr verabscheuet, und so sehr vor unsern Sünden sich gefürchtet hat, daß er uns weder des Morgens, noch des Abends zum Gebethe mit sich nehmen wollte. Er handelt zwar billig, in so weit es unsere Person, und unsern Lebenswandel betrifft, aber in Rücksicht auf die allgemeine Vereinigung der Kirchen ist er gar nicht auf dem rechten Wege. Und von diesem seinen Betragen giebt er uns diese Ursache, weil wir nicht ermangeln, den ehrwürdigsten Bischof Eustathius in unsere Gemeinschaft aufzunehmen. Was wir in diesem Stücke vorgenommen haben, verhält sich solcher Maßen.

Da wir zur Versammlung, welche unser Bruder Theodotus angestellt hat, geladen worden, und die Einladung aus Liebe angenommen haben, so haben wir, damit es nicht das Ansehen habe, als wollten wir die Zusammenkunft ohne Wirkung, und Nutzen ablaufen lassen, uns beflissen mit vorerwähnten Bruder Eustathius in eine Unterredung zu kommen: in dieser haben wir die Klagen, welche von den Freunden unsers Bruders Theodotus wider ihn wegen des Glaubens vorgebracht werden, ihm vor Augen gestellt, und ihn gebeten, er möchte, sofern er dem wahren Glauben folget, seine Gesinnungen uns offenbaren, damit wir ihn in unserer Gemeinschaft behalten: hingegen, sofern er von diesem abgewichen wäre, sollte er wissen, daß auch wir von ihm abweichen werden. Wir wechselten viele Worte miteinander, und der ganze Tag verstrich mit der Untersuchung über diese Sache, dergestalt, daß schon wirklich der Abend herankam, und wir von einander giengen, ohne daß wir so glücklich waren, unser Gespräch auf ein gewisses Ziel gebracht zu haben. Den künftigen Tag Morgens setzten wir uns wieder zusammen, und unterredeten uns über dasselbe, wo noch unser Bruder Pömenius, Priester von Sebaste, dazukam, und die entgegen gesetzte Lehre ungemein

heftig wider uns vertheidigte. Aber es gelung uns endlich jenes, worüber er uns anzuklagen schien, nach und nach aufzulösen, und sie auf unsere Meynung über die aufgeworfenen Fragen zu bringen; bis wir zuletzt mit der Gnade Gottes fanden, daß wir nicht einmal in dem kleinsten Stücke von einander unterschieden sind. Dann stunden wir gegen neun Uhr zum Gebethe auf, und dankten dem Herrn, welcher uns verliehen hat, daß wir gleiche Gesinnungen, und gleiche Reden führen. Es würde aber dieß noch nothwendig gewesen seyn, daß ich von dem Manne das Bekenntniß schriftlich gefordert hätte, damit seine Gegner dadurch von seiner Einwilligung überzeugt seyn könnten, und auch die andern eine hinlängliche Probe seiner Gesinnungen vor Augen hätten. Allein ich wollte, damit alles auf das genaueste geschehe, mit den Brüdern von der Seite des Theodotus selbst zusammentreten, von ihnen ein geschriebenes Glaubensbekenntniß nehmen, und es dem Erwähnten vorlegen, damit beiden geholfen würde, nämlich daß sowohl er den wahren Glauben bekennte, als auch ihnen hiedurch Genugthuung geleistet würde, indem sie auf solche Weise nicht mehr Ursache hätten neue Einwürfe zu machen, nachdem er in alles, was sie ihm vorgelegt, eingestimmet hätte.

Al=

Allein ehe man wußte, warum wir zusammengekommen, und was wir in unserer Unterredung ausgemacht haben, haben die von der Seite des Bischofes Theodotus sich nicht mehr gewürdiget, uns zu der Versammlung zu laden. Auf diese Weise haben wir auf der Mitte des Weges umgekehrt, und alle Hoffnung fahren lassen, weil die unternommenen Arbeiten für den Frieden der Kirchen von ihrer Seite wieder zernichtet worden sind.

Nach alle diesem, weil wir gezwungen worden sind, eine Reise nach Armenien vorzunehmen, und ich die Gemüthsart des Mannes schon kannte, und zugleich Willens war, vor einem glaubwürdigen Zeugen mich wegen des Vergangenen zu rechtfertigen, und ihm Genugthuung zu leisten, kam ich nach Getasen auf das Feld des gottesfürchtigsten Bischofes Meletius, wo eben der Vorerwähnte Theodotus sich mit mir eingefunden hat: als er mich hier wegen der Freundschaft mit dem Eustathius beschuldigte, habe ich ihm den glücklichen Ausgang unserer Unterredung eröffnet, nämlich daß ich ihn in allem mit uns gleich gesinnet gefunden hätte. Weil er aber darauf verharrte, daß er nach unsern Abschied wieder alles geläugnet, und seinen Schülern mit ausdrücklichen Worten betheuert

theuert habe, daß er mit uns in keinem Stücke, den Glauben betreffend, einig geworden sey, so habe ich darauf geantwortet (und betrachte nur selbst, bewundernswürdigster Mann, ob wir nicht die gerechteste, und unwidersprechlichste Antwort darauf gegeben haben) daß, sofern ich nach der Standhaftigkeit des Mannes in allen andern Stücken schließen muß, ich allerdings überzeugt sey, daß er nicht so leichtfertig von einem Gegensatze zu dem andern sich wende: noch bald eine Sache bekenne, bald wieder was er gesagt hat, läugne, ein Mann, der eine Lüge auch in den geringsten Dingen, als eine ungemein schädliche Sache verabscheuet, geschweige, daß er sich entschließen sollte, in so wichtigen, und so sehr von jedermann berufenen Sachen jemals der Wahrheit zu nahe zu treten. Sollte aber jenes, wovon ihr des Redens kein Ende findet, wirklich so beschaffen seyn, so lege man ihm ein schriftliches Glaubensbekenntniß vor, worinnen alle Artikel des ächten Glaubens begriffen seyn müssen. Werde ich da sehen, daß er mit eigner Hand sich unterschreibet, so verharre ich in seiner Gemeinschaft: werde ich aber finden, daß er sich weigere, so werde ich gleich unsere Verbindung trennen. Mein Vorschlag fand bey dem Bischofe Meletius Beyfall, wie auch

bey

bey unserm Bruder dem Priester Diodorus (welcher bey alle diesem gegenwärtig war) und auch unser ehrwürdigster Bruder Theodotus stimmte damals übereins, und bat uns, wir sollten uns nach Nicopolis begeben, damit wir auch seine Kirche besuchen, und ihn auf der Reise bis nach Satalen zum Gefährten haben könnten: er verließ uns in Getasen, und nachdem wir zu Nicopolis eingetroffen sind, hat er alles dasjenige, was er von uns gehört, und worüber er mit uns einig geworden ist, vergessen, und uns mit denselben Beschimpfungen, und mit der Unehre, die wir kurz vorher erzählt haben, beschämet abziehen lassen.

Wie sollte es also mir möglich gewesen seyn, ansehnlichstes Haupt, etwas von den aufgetragenen Geschäfften zu verrichten, und in Armenien Bischöfe einzusetzen, da jener, mit dem ich meine Sorgen theilen sollte, sich gegen uns solchermaßen verhalten hat? Da ich doch eben durch ihn gehoffet habe, taugliche Männer zu finden, indem in seinem Kirchensprengel gottesfürchtige, kluge, der Sprache kündige, und auch in den übrigen Gebräuchen des Landes erfahrne Männer sich befinden, deren Namen, obschon ich sie weiß, geflissentlich verschweige, damit nicht etwa eine Hinderniß daraus erwachse, wenn wir zu einer andern Zeit dem Armenien hel-

fen

fen wollten. Und itzt bin ich ungeachtet meiner schwachen Leibesbeschaffenheit bis nach Satalen gekommen, und es scheint, daß ich das übrige mit der Gnade Gottes in einige Ordnung gebracht habe, indem ich die Bischöfe in Armenien vereiniget, und mit ihnen über ihre Pflichten gehandelt habe, daß sie nämlich ihren gewöhnlichen Kaltsinn ablegen, und eine wahre Sorgfalt für die Kirchen des Herrn äußern sollten, ich habe ihnen auch einige Vorschriften über jenes, dem man in Armenien ohne Aufsehen zuwider gehandelt hat, gegeben, damit sie sehen, welche Emsigkeit sie künftighin bezeigen müßten. Wir haben auch die Wahlstimmen von der Kirche der Sataler empfangen, worinnen die Bitte enthalten wird, daß wir ihnen einen Bischof geben sollten. Gleichfalls habe ich mir angelegen seyn lassen, die Lästerung, die sich über unsern Bruder Cyrillus den Bischof von Armenien ausgebreitet hat, zu untersuchen, und ich habe mit der Gnade Gottes gefunden, daß sie von lügenhaften Zungen herrühret, und von der Schmähsucht seiner Feinde entsprungen ist, wie sie es selbst in unserer Gegenwart ausdrücklich bekennt haben. Es scheint auch, daß wir das Volk von Satale ihm wieder ziemlich gut gemacht haben, dergestalt, daß sie sich nicht weigern, mit ihm in Gemeinschaft

schaft zu treten. Sind dieses kleine Sachen, so denke, daß es uns unmöglich war, etwas mehreres zuwege zu bringen wegen der Uneinigkeit, welche die Nachstellung des Satans unter uns angerichtet hat. Es würde zwar besser gewesen seyn, wofern ich von alle diesem geschwiegen hätte, um nicht selbst meine Schande auszusagen: allein nachdem ich mich vor eurer Großmuth nicht anders rechtfertigen konnte, ward ich unumgänglich gezwungen, die wahre Beschaffenheit dessen, was vorgegangen ist, zu erzählen.

Sieben und neunzigster Brief.

An Eusebius Bischof zu Samosata.

Dem Schreiben deiner Liebe habe ich in dem Lande, welches an den Gränzen Armeniens liegt, mit solchem Entzücken entgegen gesehen, als je die Schiffer einer Leuchte, die in der Ferne auf dem Meere schimmert, entgegen sehen können, zumal wenn das Meer anfängt, von den Winden aufgewiegelt zu werden. Denn die Briefe deiner Ansehnlichkeit sind zwar von Natur reizend, und enthalten allezeit einen ungemeinen Trost, dazumal aber sind ihre Reize durch die gegenwärtigen Umstände selbst ungemein angewachsen, von denen, wie sie beschaffen gewesen, und wie sehr sie uns gekränkt

kränkt haben, ich kein Wort mehr reden will, weil ich mir schon einmal vorgenommen habe, mir alle Verdrießlichkeiten auszuschlagen. Unser Diacon wird sie deiner Gottseligkeit erzählen können. Mich haben die Kräfte schon ganz verlassen, dergestalt, daß ich nicht einmal die mindeste Bewegung ohne Schmerzen aushalten kann. Ich wünsche dennoch, daß mein alter Wunsch durch den Beystand deiner Gebethe erfüllt werden möchte: ob mir gleich diese Reise vielen Verdruß verursachet, weil die Sachen unserer Kirche so lange Zeit hindurch vernachläßiget worden sind. Sollte aber Gott, so lange wir noch hienieden wandeln, uns die Gnade verleihen, daß wir deine Gottseligkeit in unsern Kirchen sehen könnten, so würden wir gewiß die besten Hoffnungen auch für die Zukunft schöpfen, und glauben, daß wir noch nicht vollkommen von der Gnade Gottes verworfen sind. Wäre dieses möglich, so würden wir wünschen, daß es bey der Zusammenkunft geschehe, welche wir jährlich am Festtage des seligen Märtyrers Eupsychius halten, und schon wirklich herannahet, nämlich den siebenten des Herbstmonates. Denn uns drücken Geschäffte, die uns viele Sorgen machen, und deinen Beystand vonnöthen haben, theils weil wir Bischöfe einsetzen, theils weil wir uns berathschlagen,

und

und eine Untersuchung über dasjenige anstellen müssen, was von der Einfalt des Gregorius von Nyssa wider uns angesponnen wird, welcher zu Ancyra eine Versammlung anstellt, und keine Weise vorüber läßt, um uns nachzustellen.

Acht und neunzigster Brief.

Ein Trostschreiben.

Es wäre zu wünschen, daß, da wir den ersten Brief schreiben, wir einen fröhlichern Gegenstand der Briefe hätten. Denn solchermaßen würden unsere Wünsche gewähret worden seyn, indem wir allen, die einen gottseligen Wandel zu führen, sich entschlossen haben, vom Herzen wünschen, daß alle ihre Tage glücklich dahinfließen. Allein nachdem der Herr, welcher alles in unserm ganzen Leben nach seiner unaussprechlichen Weisheit überhaupt zum Nutzen unserer Seelen anordnet, dieses zugelassen hat, wodurch er dir das gegenwärtige Leben beschwerlich macht, und uns, die wir durch die Liebe gegen Gott mit dir verbunden sind, über die Nachricht, die wir durch unsere Brüder von deinen Umständen empfangen haben, zum Mitleiden bewogen hat, so schien es uns nothwendig zu seyn, dir den möglichsten Trost

zu verschaffen. Würde es mir möglich gewesen seyn, dahin, wo deine Rechtschaffenheit sich gegenwärtig aufhalten muß, zu reisen, so würde ich dieses ehe als alles andere gethan haben. Allein weil diese Reise selbst, die wir gemacht haben, meiner schwachen Kräfte halber, und wegen der Menge der Geschäffte, zum großen Schaden unserer Kirche ausgefallen ist, so haben wir uns vorgenommen, deine Ansehnlichkeit durch Briefe zu besuchen, und zu erinnern, daß die Trübsalen den Dienern Gottes selbst nicht fruchtlos von dem Herrn, der unsere Sachen besorget, zugeschickt werden, sondern damit die wahre Liebe gegen Gott unsern Schöpfer bewähret werde. Denn gleichwie die Beschwerden des Kampfes den Kämpfern die Kronen zuwege bringen, eben so führt die Bewährung in den Trübsalen die Christen zur Vollkommenheit, sofern wir nämlich die Anordnung von dem Herrn mit gebührender Geduld, und mit dankbaren Herzen annehmen. Alles wird durch die Güte Gottes beherrschet. Man muß nichts aus dem, was sich mit uns eräuget, mit Widerwillen annehmen, ob es gleich gegenwärtig unserer Schwachheit wehe thut. Denn obschon wir die Wege Gottes nicht einsehen, nach welchen der Herr ein jedes Ding, das sich eräuget, als etwas gutes uns zuschickt, so

müssen

müssen wir doch hievon überzeugt seyn, daß das geschehene allerdings nützlich ist, entweder uns in so weit es uns den Lohn für die Geduld verschaffet, oder der Seele, welche von der Erde weggenommen wird, damit sie nicht länger in diesem Leben schmachten dürfe, und von der Bosheit, welche auf dieser Welt herrschet, angefüllt werde. Würden die Hoffnungen der Christen mit diesem Leben sich endigen, so müßte es uns natürlicher Weise beschwerlich fallen, sofern wir von dem Leibe geschwinder getrennet würden. Wenn aber die Auflösung der Seele von diesen Banden des Leibes für jene, welche nach dem Willen Gottes leben, der Anfang zum wahren Leben ist, warum werden wir betrübt, wie Leute, die keine Hoffnung haben? Ich bitte dich also, erliege nicht unter den Schmerzen, sondern zeige, daß du ihnen gewachsen, und über sie erhaben seyest.

Neun und neunzigster Brief.

An die Bürger zu Satale.

Von eurem Flehen, und von dem Bitten des ganzen Volkes gerühret, habe ich erstens die Sorge über eure Kirche auf mich genommen, und dann vor dem Angesichte des Herrn euch feyerlich gelobet, daß ich an mir, so weit als meine Kräfte sich er-

strecken, nichts mangeln lassen werde. Ich ward daher gezwungen, wie geschrieben steht, gleichsam meinem Augapfel wehe zu thun. Meine Ehrfurcht gegen euch war so überwiegend, daß sie mich an nichts denken ließ, nicht an die Verwandschaft, nicht an den Umgang, den ich von den Kinderjahren her mit dem Manne unterhalten habe, sobald es um das, was ihr verlanget, zu thun war: sondern ich habe auf alle Bande, die meine Person mit ihm auf das vesteste verknüpfet haben, vergessen, ich habe nicht auf den großen Jammer gesehen, in welchen das Volk bey dem Verluste dieses Vorstehers ausbrechen würde, ich habe nicht einmal die Thränen seiner ganzen Familie, und der alten Mutter, die noch in seinen Armen die einzige Hülfe findet, mir zu Gemüthe geführet, alle diese so viele, und so wichtige Umstände habe ich aus den Augen gesetzt, und mit diesem allein mich beschäfftiget, wie ich eure Kirche durch die Verwaltung eines solchen Mannes zieren, und ihr helfen könne, welche itzt wegen des langen Waisenstandes zu sinken anfängt, und eine große, und mächtige Hülfe vonnöthen hat, damit sie wieder aufgerichtet werde. Dieß haben wir von unserer Seite gethan. Allein wir bitten euch, daß ihr von eurer Seite euch nicht schlechter zu verhalten scheinet, als un-

sere Hoffnungen, und die Verheißungen sind, die wir dem Manne gemacht haben, indem wir ihm sagten, daß wir ihn zu seinen Brüdern, und Freunden schicken. Ein jeder aus euch beeifere sich, den andern an Ehrfurcht, und Liebe gegen den Mann zu übertreffen. Lasset auf alle mögliche Weise diesen schönen Wetteifer an euch blicken, und bemühet euch durch die Begierde ihm zu dienen, damit ihr sein wundes Herz heilet, und er den Gedanken von dem Vaterlande, den Gedanken von den Anverwandten, den Gedanken von dem Volke, welches an seiner Unterweisung, wie ein zartes Kind an der mütterlichen Brust, hieng, ablegen lerne. Wir haben den Nicias vorausgeschickt, damit er eure Ansehnlichkeit von dem, was bisher geschehen ist, berichte, und ihr schon vorhinein frohlocken, und dem Herrn danken möget, daß er sich gewürdiget hat, eure Wünsche durch uns zu erfüllen.

Hunderter Brief.

An die zu Satale.

Der Herr hat die Wünsche seines Volkes in das Werk gestellt, und demselben durch unsere Wenigkeit einen Hirten gegeben, der diesen Na-

men

men verdienet, und nicht wie die meisten nur ein Wortmacher ist, sondern wirklich vermögend ist, sich bey euch, die ihr die wahre Lehre in Ehren haltet, und einen Lebenswandel nach den Geboten des Herrn führet, über die Maßen in dem Namen des Herrn beliebt zu machen, der ihn mit seinen geistlichen Gnaden erfüllet hat.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		Lies.
30.	5.	mit der sie,	mit der sie die,
		welche = = = =	welche
60.	23.	die Taufe nur	die Taufe mir
		den Anfang = =	der Anfang
80.	6.	jene vorige = =	seine vorige
83.	8.	oben so oft = =	eben so oft
338.	Anm. 13.	um den Ein=	
		wurf des A=	um den Ein=
		postels nicht = =	wurf nicht
355.	2.	verwirrten = = =	verirrten
407.	19.	an die Seite = =	auf die Seite.

K 1971

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basilius, Caesariensis, 330-379

Des heiligen Kirchenlehrers Basilius des Großen, Erzbischof zu Cäsarea in Kappadocien, Predigten und sämmtliche Schriften

Bd.: 5

Wien (1778)

P.gr. 27 m-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606452-5
VD18 80433588-001